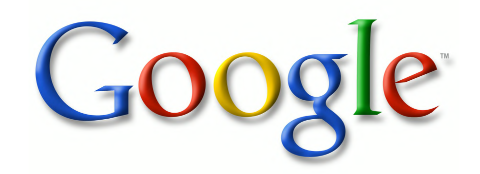
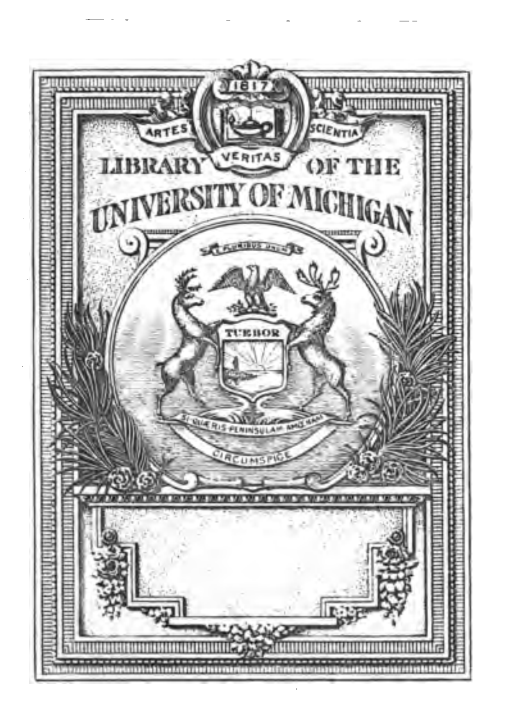
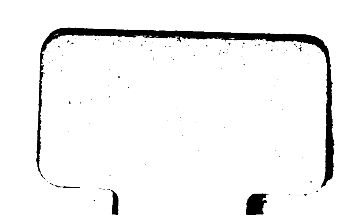
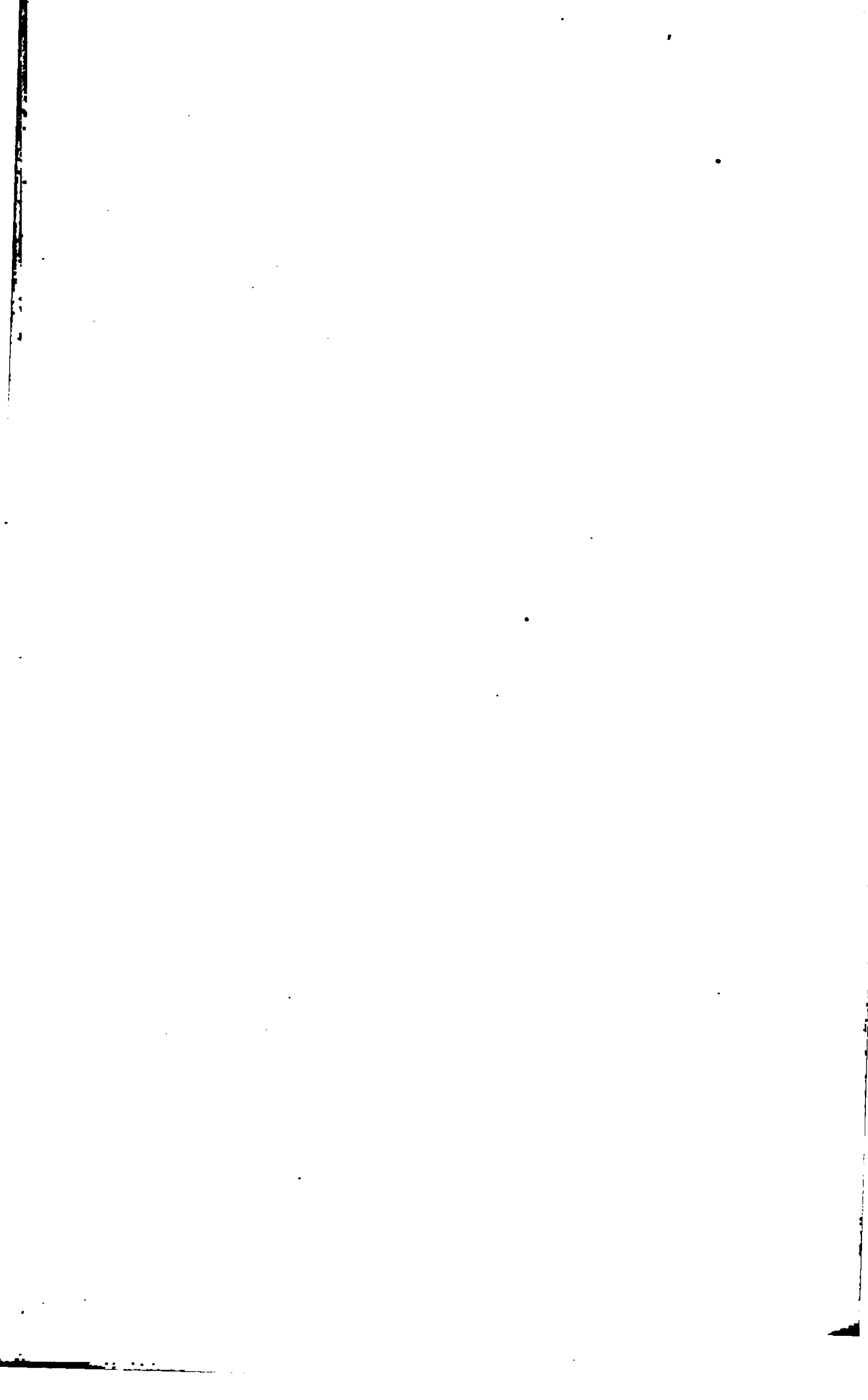
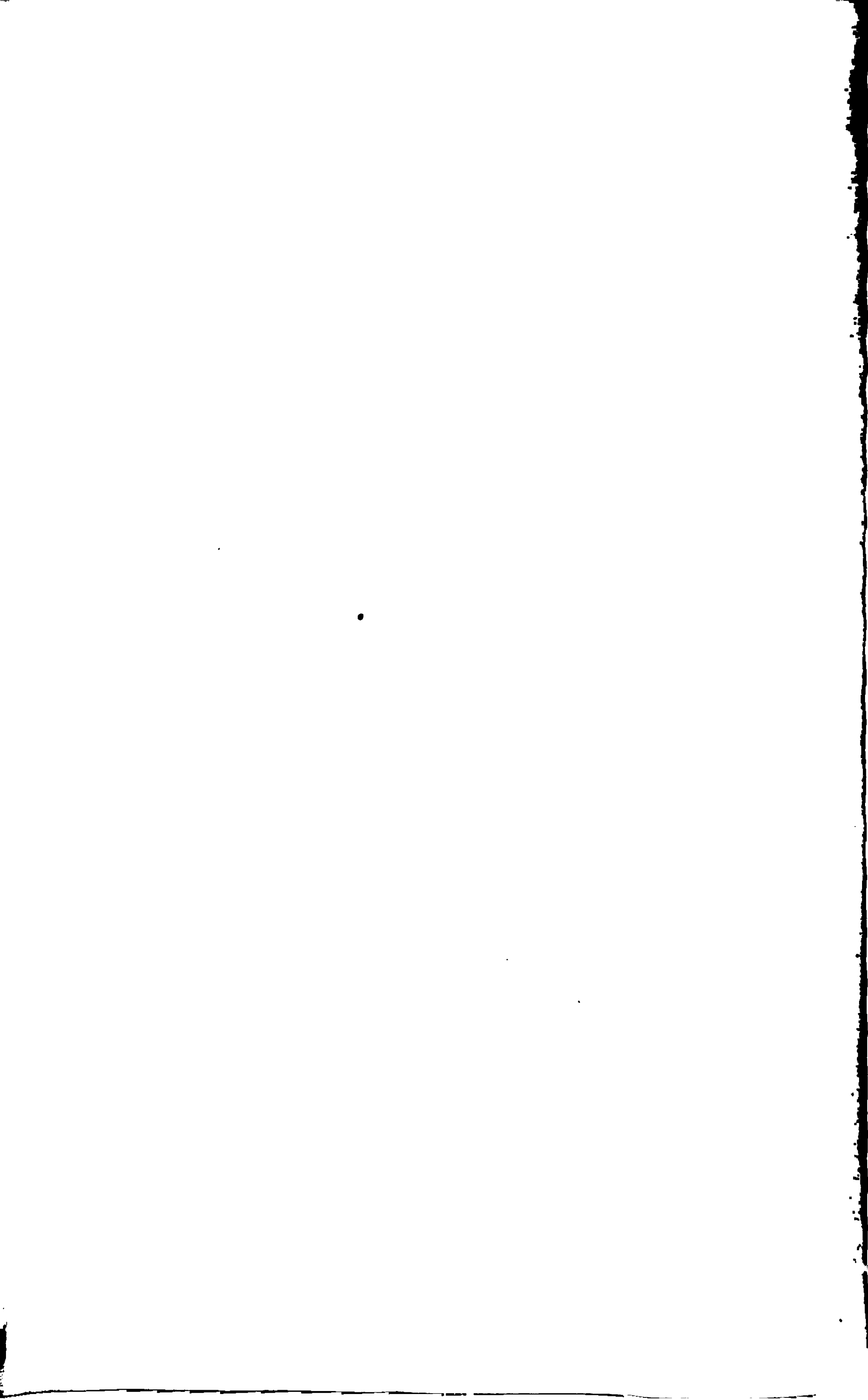



1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE







ALEMANNIA

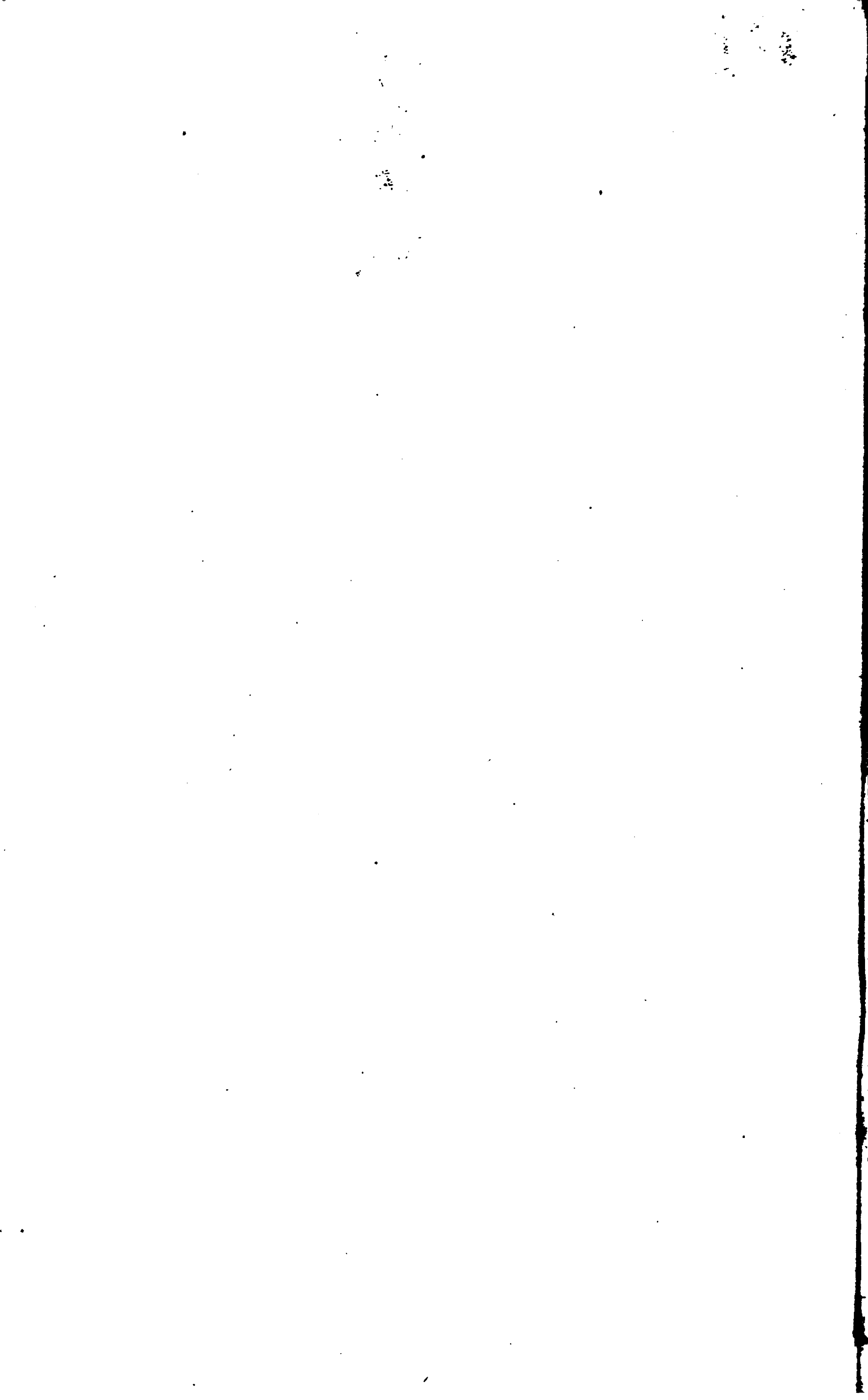
Zeitschrift
für
Sprache, Litteratur und Volkskunde
des
Elsaszes Oberrheins und Schwabens

herausgegeben
von
Dr. Anton Birlinger
Professor an der Universität zu Bonn

Neunzehnter Jargang I Heft

Bonn
Verlag von Peter Hanstein
1891

3 Hefte bilden einen Band



ALEMANNIA.

Zeitschrift

für

Sprache, Kunst und Altertum

besonders des

alemannisch-schwäbischen Gebiets

begründet

von

† Anton Birlinger

fortgeführt

von

Fridrich Pfaff.

Neunzehnter Band.

Bonn
P. Hansteins Verlag.
1892.

Inhalt.

Seite 1—96 herausgegeben von A. Birlinger, 97 ff. von F. Pfaff.

STUDIEN ZU THOMAS MURNER III WÖRTERBUCH

FORTSEZUNG. SCHLUSZ

ernsten ernsthaft sprechen: das ich on schympff ouch *ernsten* kan. NB y 6. (97,110.) Das ich ouch kan | *ernsten* wo es fůg mag han. SchZ k 6b. Das ich *ernsten* kan mit schimpff. ib. (Wer) wo man *ernsten* sol, wil schimpffen. MSchw. V. 30.
erösen verwüsten: die pfaffengaß wöllen wir *erösen.* GrLN 2857.
ersigen: dz dein glaub nit *ersige* oder zergang. Babstentum F 4b.
ertlen, sich: das ir vff gredtsche herd vch *ertlen.* (arten nach —) GM. m 4b.
facillet, facilletlyn. oft.
fart: wol tusend *fart* (1000 mal) Bf. XVII, 14. vff ein *fart* ein eintzigs mol Bf. XXV, 99. tusent *fart* | schöner Bf. XXXIV, 23.
fatzen: mit solchem *fatzen* herumb treiben. GrLN 325. Wir wöllen in zů dot mit *fatzen.* GrLN 1856.
feifel, Pferdekrankheit. GrLN 1286.
fern: im vorigen Jare: so ist er mir gestorben *fern.* NB y 2b (95,139). Ebenso:
fernig: alles das ich *fernig* thet. NB y 1 (95,46). Als er *fernig* thet vnd ee. NB i 3b (33,91).
fesen Getreidehülsen (Gödeke zu der Stelle unzutreffend: „Fasern, kleine Fasern, flocci“): sprüwer, klyen, *fesen,* kern. NB. o 5b (58,60).
fidern, einen bolz — SchZ. b 2.
fielbrun, zu Bezeichn. eines Stoffs von diser Farbe: *fielbrun* wol zwentzig elen | des besten ließ ich vß erwelen. GM. x 4.
fletschen: wa des fluß vngestimme von deynem boden vnd flecken ein deyll deines boden entzuckte, vnd vff deines nachburen boden *fletschet.* StR, H 4. (. . . et vicini praedio attulerit.)
folß vollends: wa einer yetz verderben wil | so hilfft man im *folß* zů dem zil. NB l 5b.
fretzen: die file der pfrůnden da mit die witwen hüser *gefretzt* sint. Die gots h. Meß E 1b.
fund: Ich wer gantz an dem rechten *fundt* Wan ich das bader hantwerck kundt, Bf. I. 27 f.
fürtůch oft, auch als sprichwörtl. Redensart: *gredten fürtůch,* von der Gredt Müllerin.
gaben goben als Schenkung geben, donare: . . besitzt etwas als ob es jm *gegobet* wer, so es im nit ist *gegobet* (veluti si quis . . . cum ei donatum non fuerit, quasi ex donatione possideat) Inst. fol. 37 und öfter. Als sy das krentzlin *gobet* mir. GM. x 4. Nüwe müntz . . . die ich *gaben* wil dem frumen. GrLN 2591. Als sy das krentzlin *gobet* mir. GM. x 4.
gab gob donatio. von *goben* de donationibus. Inst. fol. 37b.
gaber donator.

gach: ließ nach bůlen jm syn *goch*. GM. m 2. Das sy nit so *gach* | wůten . . . NB v 1 (85,81). Dazu das Subst.:
gåhe, die: mancher hat vß gåhe gethan. NB v 1 (85,85).
gåhen: der *gåhen* duot, vnd haldet mosen (d. Wille) Bf. XIII, 27.
gefaerde hinterlist: schlecht sie also mit *geferden*. MSchw. 736.
geffels mul: du — (von gaffen.) NB d 2 (11,55.) *geffels müller* (l. müler) MSchw., V. 1206. *göffelsmüller* SchZ g 8b.
gegenhoffen: . . das mir ist von dem bunt geseit, | der ietz vff gat wie *gegenhoffen*, | das besseret sich vmb ein bachoffen. GrLN 1896 ff. Kurz erklärt: „gegen Erwarten." Es ist vilmer wol das Wort Gugelhopf, villeicht verdruckt.
geheb haltend: es ist ein sundere kunst zů liegen, | das es *geheb* sei und nit rin. GrLN 1115 f.
gehellen, dar in, übereinstimmen. GM. k 1b.
gemech Geschöpf, sie sind mein *gemech*, ich ken sie fein Bf. XIX, 48.
gemlich, ahd. gamanlîch, spaßhaft; hier: frech: nie kein man so *gemlich* was. NB g 7 (26,58).
gennet: da durch man offt mit verzwyfflung die iunge *gennet* von der lere abwendet. StR. A. 2b. [In den Instituten, fol. 2b heißt die Stelle: . . . offt mit verzwyfflung (welche oft die iungen abkerend). (. . . saepe etiam cum diffidentia, quae plerumque iuvenes avertit.)] — so er nit vß *genet* verendret ist dz legat ab zů thůn StR. N 4. (si non adimendi animo alienata sit; Inst.: so er nit vß fürsatz zů nemmen verendret were.)
gentylitz f. gentylitz, MSchw., V. 1010: gentilezza: So thuot er ein groß —.
gere Schoß am Frauenkleide: (beim Spinnen) die aglin vß dem *geren* schüttelen. GM. e 4. (sih unter aglen).
geschlittet faren: der also für *geschlittet* her. GrLN V. 176. Kamen *geschlittet* har. ib. 4688.
geschwinden intr. c. dat., onmächtig werden: redt man dar von jn wurd *geschwinden*. GM. g 2. Biß das ich sy im dodtbett find | oder ouch das jn sunst *geschwindt*. GM. v 3.
gespan (von span Streit): es hat, mein luther, gar kein *gespan*: | den orden nim ich dapffer an. GrLN 3939 f.
gestriflet: der *gestryflet* ley NB p 1 (61), gestreift; Frisch: „scheint so vil zu sein als einen gestreiften bunten Rock anhaben, etwas mer sein als ein gemeiner Mann, doch kein Gelerter." *gestrifflet* sein MSchw. 96.
gickenschweiß: schelmen, geuch, vnd *gickenschweiß*. GM. J 1b.
gickenheintz: zwen *gicken heintzen*, das sein doppel narren. GrLN, Überschr. vor 2714. Und noch ein parmal in den folgenden Versen.
giessen, der, Flußbett, alveus. StR. H. 4b. öfter: so ein fluß seinen natürlichen runß vnd *giessen* gar verließ.
gilen betteln: heischen, *gylen*, fordern, betten. NB g 4b (25,34).
gimpelmarckt: die vngelert seind vnd sich allein mit dem

nammen eins doctors vff dem *gimpelmarckt* verkouffen. Gu. C 4 c. 7 (419). Im Lat. nur: qui . . . solo se titulo et empto doctoris nomine vulgo venditant.

glentz Lenz: in dem *glentzen.* Gu. c. 14. F 4b (B. S 445.) so macht doch ein schwalb keinen *glentz.* Heinr. fol. 22b.

glitzen: Das sy *glitzten* wie die sun. Bf. I, 55. Von den Niniviten, die sich durch Buße reinigten: so *glitzent* wardt die gantze gemein. Bf. IV, 66.

goller Halsbekleidung: das sy (die lüß) stygen durch die falt, | vff das *goller* oben sitzen. NB i 4b (34,6 f.)

gölderlin: vß meßgewänder den hůren *gölderlin* vnd nadelbein, ouch seckely zů machen. KK. (Götzinger S 38.)

göllen nuphen f. Gott vff myn *göllen* red ich das. NB g 7 (26,57).

gorß: wo wir ein solchs *gorß* erdicht. 4 Ketzer B 3.

got geb got grieß Redensart, mag es gen wie es will: Do můß es syn *got geb got grieß* | wo er das alles nemmen mieß. GM. h 4b. *Gott geb, gott grieß.* ich sags für war. NB b 3. (5,1.) GrLN 2184 (s. Kurz in seinem Glossar).

götte: vnser *götte* (pl.) by dem touff. NB b 2b.

gotten gar: verwiest sie *gotten gar,* | die tusendt schôn, die vor was clar. MSchw. 732 f.

gremp Grempler: es ist kein alte hůr am ryn | sy wöllent alle *grempen* syn. NB q 3. Gleich darauf *gremplerin.*

gredtisch: alle *gredtschen,* wibschen man. GM. b 2 b. Sih auch unter ertlen.) (Daß wir) *gredtscher* sindt den vnsere wyber. GM. n 2. (Nach der sprichwörtlichen Gredt Müllerin.)

grintbutz, als Schimpfwort für die mit dem Grind behafteten. GrLN 4283.

gromen (graman, altes mageres Pferd, s. Frisch) mein gůter *gromen* starb darab [am Fasten]. GrLN 917. Also kent grir den *gromen* wol. NB f 3b (19,107).

grusma Grausen: so můs ich solchen *grusma* han | daß mier mein har zů berge stan. Bf. IX, 9.

guck — gack: du mencklest vnd vermischest deine reden, dz es ein mal *guck* ist, das ander mal *gack.* Babst. B 2. Mügent weder *guck* noch *gack.* SchZ g 8. Kinnent weder *guck* noch *gacken.* SchZ i 7b. Hilfft auch weder *guck* noch *gack* GrLN V. 578.

gucken vom Kukuksruf: fahest ietz an einem ieden gauch wider zu *gucken,* vnd iedes scheltwort mit scheltworten zu bezalen. Chr. erm. A 4b. [Ich] hab ouch *gucket* mit dem gouch. NB y b. . . . Ee das du myns gelichen finde | der so vßbündig *gucken* kynde, | denn ich vff eynem schenckel han | wol sechszehen hundert gucken gthan. GM. a 2b.

güdig: die schelligen vnd *güdigen.* Inst. fol. 21. (furiosi quoque et prodigi.) Und öfter. Das si irer güter, rechten vnd freiheiten also *güdig* vnd hinwerffig weren Heinr. fol. 9b.

gugelbůben, von den Mönchen. GrLN 1867.

gugelfritzen, ebenso. GrLN 899.

gumpen: er můß ir *gumpen*, louffen, blitzen. GM. m 1. NB s 6b.
gurlefe Eifersucht: die kranckheit heißt das *gurlefe*. GM. q 1. So ein gouch der geuchery halb kranck wurde, . . . die kranckheit nennet man zů latin dar *gurlefe*, vff kriechisch Amorhereos. GM. H 4.
gusel geil. GrLN 1255. Schrepfft hindan das böse blůt das vch so *gusel* machen důt. Bf. XII, 53 f.
guttrolff, gleser mit den engen kragen. MSchw. 1070 f.
handlassung, Uebers. v. manumissio. St. R., B 2. *hantlassung* vß dem eigenthům.
har, in die, auf die Dauer, für die Länge: so bistu selbs ein groser nar, | der du ietz bist vnd bleibst es *in die har*. GrLN 266 f.
har spalten: das sie sich erberlichen hielten | vnd nit so krume *herlin spielten*. Bf. 14.59 f.
häß Kleid: in den *hessen*. GrLN 2722.
hechlen lecken: sie kan dich lernen — — MSchw. 233. Für den hunnig *hechlen lecken*. MSchw. 1199. Der můß ouch *hechlen lecken* künnen. GM. m 4.
heppe Rebmesser: wie *heppen* axt gehelmet was. GrLN 1384.
herfürher: hervor: — gon MSchw. 1047.
herußher: heraus: — sagen SchZ b 1.
hetschen: (ich) *hetsch* recht mit jn wie sy wellen | mit grossen sprüngen zů der hellen. GM. J 2.
hinsch NB y 1b (95,78). Frisch: „eine Krankheit des Rindvihes“. Das dich die bül erwurgen můß, | die *hünsch* vnd ouch do mit die drieß. GM. y 2.
hochzeitlich: festlich, von den Kirchenfesten: die *hochzeitlichen* und die fast tag (festivitates et tempora ieiunii). Heinr. fol. 50b.
hippenbuob: Verkäufer von Hippen; bekommt die Bed.: gemeiner Straßenjunge; daß nie kein *hippenbůb* schentlicher ist vßgerieffet worden. Adel TN G 2. mich dunckt er geb ein besseren lother vnd *hipenbůben* dan ein redner. Kün. vß E fol. 7. *hüppenbůben* NB e 5. Wie sy einander richtent vß | als *hippenbůben* vor dem huß. SchZ a 5. Und sonst öfter.
hippenbübisch: solt er nit . . . ein *hüpenbübischen* namen eriagt haben (nec scurrandi famam sibi venatus esset). Heinr. fol. 87. alß die *hippenbůben* mit lesterung antwurten. Babst. J 3b.
hippenbůben. Verbum: du *hippenbubest* dich warlich dapffer vß. Babst. G 3. (Der) *hüppenbůb* auch iederman. GrLN 3819.
hippenfaß: zum *hüppenfaß* vnd gauckel machen. GrLN 22.
hippenman: der Luther vnser *hippenman*. Kün. vß E fol. 14.
hotten: (du alter gul) magst nym *hotten* oder gon. SchZ g 8b.
huren niderhocken: die ietz vff ostereyer huren. GrLN 933.
hürlingil, das: ein Fisch. MSchw. 672.
hussen: hie ûzen: die *hussen* ston. NB t 7.

hüt betag heutzutage. MSchw. 411. 953. Strobel S 76 99.
jaherren: Jaherren nent man hie zů landt. | Was die ersten geurteilt handt, | so dunckt es sy all samen recht, | das selb ir keiner widerfecht. SchZ i 1.
iarzeit anniversarium. MSchw. öfters.
iehen, das alte: fileicht möcht ich in warheit *iehen* Bf. XIV, 58. do von er selten etwas *gicht* (: gericht.) NB m 2.
ielen: weinen, *ielen*, hülen, schrien. GM. v 2b.
irte: der wirt wil ons der *irten* borgen. NB p 8. do ich myn *irten* wider zelt. NB v 5. Die krefftiglich ein gantzes here by einer *irten* handt erschlagen. SchZ a 8. Alle kirchwyhe, brutloff, *irten*. SchZ d 3b. Setst dich wa man *irten* halt. ib. Wer ein reichlichs wesen fürt, | für ieden seine *yrten* gyt. MSchw., V. 1106 f. Sych riemen loben bey den *yrten*. MSchw. V. 1212. in allen *irten*. NB c 8 (10,55.)
iuff: sein gespött vnd *iuff* daruß treibt. GrLN 3325.
iuffen: darnach *iuffestu* [sic] mit den heiligen Sacramenten. Adel TN C 2. Da *iuffestu*, hie stand ich, etc. Kün. vß E fol. 50.
iüffisch vnd spötlich. K v E fol. 35b.
iufftäding: solches wiltu alß ein hoffnar, vnd in narren weiß gethon haben, *iuffs deding* von einem geistlichen man in solchen sachen die leichtfertigen wörter zů treiben. Adel TN B 2. (*jufftäding* auch in Brandt's Narrenschiff 67,8. Vgl. noch ib. 66,85 *juffkynd* mit Zarncke's Note.)
iuffworter: das du . . kein *iuff worter* treibest, so du bist ein prester, doctor, ein geistlich man dem solches vbel anstet. Chr. erm. A 4b.
iunckeren, einen, mit schmehworten. Kün. vß E fol. 10b.
iuscht: die im das gůtly helffen wellen | flux vnd bald im *iuscht* verzeren. MSchw. 1110 f.
kakatressen. Anrede an die weiblichen Lästerzungen: ir klappereren *kakatressen*. SchZ d 7.
kallen schwazen: ich hab offt vnder roten rosen | geklafft, *gekallen*, vnd gekosen. SchZ i 4.
karch Karren: tusent *kerch* mit stein. GM q 3.
Karle: Hertzog *Karle*. NB g 3b.
katzenrein. NB l 7 und öfter.
keiben, die, von seinen protest. Gegnern. KK (Götzinger S 36.) Ein solcher *keib*. GrLN 4447, wo das Wort zugleich die ursprüngliche Bedeutung und die des Schimpfworts zu haben scheint. An andern Stellen dises Gedichts in der Bed. Aas.
keiß: wer aller wyber vntrüw weißt, | der rümt sich des bescheiden *keiß*. | Das *keiß* ist mir entpfaren hyn | das ich ein kochersperger byn. GM E 2.
kestigen, den lib. Gu. öfter.
kindst kindisch: du bist zu *kindst* in disen sachen. NB b 3b (5,12.)
klein: ein klein (schweiz. a chly): denselben reib ich nur *ein*

klein Bf. X, 28. Noch reib ichs nur *ein klein* im bad, ib. 35. Wart *ein klein*, euch würt der lon. GrLN 3239.
köppelsknaben NB h 8b (32,6).
korpil, das: ein Fisch. MSchw. 671.
kotz Hure: die valsche *kotz*. NB h 6b (31,24). Die *kotz*, vnd falsche lung. NB s 8 (80,103). Für die falschen *kotzen*, lungen. MSchw. 1324. Das der *kotzen* gschicht nit wee. MSchw. 478. Auch 473.
kutzen: Wo der tüffel vogel facht, | das wyb er zů eim *kutzen* macht. | Vil werden durch den *kutzen* betrogen. MSchw. 305 ff. So der tüfel vogel facht | das wyb er zůn eym *kutzen* macht. GM. t 4.
den kutzen strichen: dort wurdt man dir — — GM n 1b. Als wen man *stricht* ein iungen *kutzen*. MSchw. 378.
köufler: wann ich kleider bůlen wil | der find ich bey den *köuflern* vil. NB l 8b (44,93f.)
kratten: der schlecht ir fol den *kratten* dran. GM i 2.
krösen: das würt ein balgen vnd ein *krösen*. GrLN 2858.
krufftlos: wann wir ein andern pfaffen hetten, | wer weißt was wir all darnach thetten; | er ist ein so gar *krufftloß* man | vnd lachet vnser wyber an. NB. y 2 (95,112.) Der *krufftlos* babst calixtas, | der vnß beraubt vormals das, [scil.: (daß) wir eefrawen mögen han], hat vnß genummen grosse freid. GrLN 4118 ff. GrLN 3355 wird Murner in der Sprache der Gegner genannt: der see[l]loß vnd der *krufftloß* man. Das Wort ist nur aus disen Stellen Murner's belegt, noch unerklärt. Goedeke meinte: „kraftlos? untüchtig, decrepitus?" im gleichen Sinne Kurz. Dagegen spricht schon der Zusammenhang der Stellen, der ein Wort von der Bedeutung „ruchlos" verlangt. (DWB V, 2430.)
küntlich offenbar: ein *küntlich* zeugung [tuon] Bf II, 9.
kyb kîp: lůgt das ir vff dem *kyb* beharren. GM C 1.
lampen: so *lampt* die hut in hyn vnd har. GM v 1.
ländlich landesüblich: wie *lendtlich* ist hab ich geschworen. NB y 1b. (95,82.)
larer zibel: wie wol sy yetz einfeltig sindt | als man *larer zibel* findt. NB s 5b (79,28.) Ein einfeltig kind | glich als die *lorer zibeln* sind. 4 Ketzer. (Goedeke: „Lahrer Zwiebel")
laßbrief KK (Götzinger S 31. 36.)
lasterstein: mit *laster steinen* her getrungen. Bf. IX, 28.
laurellelin: Pillican ein lutherisch pößly vnd das *laurellelin* in der euangelistery. KK (Götzinger S 42.)
lecken, mit d. Wedel, Büschel, besprengen und peitschen; bedeutet „tröpfeln machen" (vgl. Martin's Einleit. zur Badenf. S XVI.) Titel v. cap. XVII: im bad. *lecken* wo das Wort öfter vorkommt. Oecolampadius den etlich Niclaus bader nennen etlich *leck* uns im bad. KK (Götzinger S 45 f.)
lecke, die: Got hat die *lecke* so heis gemacht Bf. XVII, 65. In solchem bad ist das die *lecken*. GrLN 1876.

leibfal Begräbnis: GrLN Überschr. vor V. 4459. 4464. 4474. 4480. 4498.
leimen: den — klopffen. NB s 8 (80,92). Biß ich mym fyndt den *leimen* klopff. NB t 8. Des sichstu in offt den *leimen* klopffen. SchZ a 8. Würt dir dann der *leimen* klopfft. SchZ g 7.
leinasan, s. u. boren. Bf. 25,25.
letz: zů einer *letz* beschriben vnd verlassen. GM Titel. zů *letz*, öfter. Das hab ich üch zů *letzen* geben: GM J 4.
letz: gat offt *letz* vnd überzwerg. NB k 8b das sy das *letz* herumbher kert. NB l 2b wer es *letz* so würd es recht. NB l 5. Das sy sich alß *letz* verköret. GM v 1.
lidlon SchZ d 3.
lichnam zur Verstärkung vor Adj. gesezt: so manchen *lychnam* nerrschen man. NB x 1. Ich kan gar *lychnam* übel douwen. NB x 5. ein *lychnam* hörte bůß. NB y 4b. *lychnam* fry. SchZ d 6. So *lychnam* vil. GM k 3b. Und öfter. (Vgl. auch Gödeke zu NB 20,11).
lichnam als Schimpfwort wie Keib: das hat der *leichnam* als verlacht. GrLN 3345.
lom: darnach kochen, mit wenig *lom:* deinde percoquunt, lento vapore. Gu. c 7 (S 417). C 3. gebieten den hafen auch wol zů verstopffen, das kein *lom* daruß gang: iubent bene obturatam esse ollam, nequid etiam despiret. ib. (418.)
loß Sau, neben mor: (der) vnser *losse* so adlich schetzt | das er sy vff ein küssin setzt. SchZ e 1b. Drum blibe er ein grobian, | das heißt zů gůtem tütsch ein *loß*. NB 10,91.
lum schlaff: da durch die aderen . . . sich etwan auch erstrecken vnd *lum* werden: distenduntur et laxi fiunt. Gu. B 1b c 3.
lummen: dz nüt dann die haut da *lummet* Gu. c 25. K 3. (B S 484.) Das fleisch ist hyn, so *lummendt* hüt. GM n 4b.
lummlen: die *lumelend* hut: laxa cutis. Gu. c 3, (S 407.) Das jm die hut *lumlet*. GM f 3b.
lündisch: . . . laßt ir *lindisch*, *lirisch* schnyden, | also hierisch vnd so frech, | ob es schon morn gantz wider brech. SchZ i 3.
luren (Lauren s. P. Abraham): O ir *luren*. KK (Götzinger S 38.)
lurenwerck: Meß D 4b.
lürlis bad, von der Hölle. NB p 2b ff. (62.) mermals. (Gödeke: „lürles; die Bedeutung: nichtig, bettelhaft, schlecht ist nicht zweifelhaft, wol aber die Erklärung.")
lürlistand: es ist ein — 4 Ketzer K 2. Das man yetz in manchem landt | den ban halt für ein *lürlis thandt*. NB f 5 (20,46). das mag wol syn ein —. SchZ c 3 Es ist ein *lyrles tandt* 4 Ketzer K 2.
lurtsch: so ist es *lurtsch* vnd nit also wie er sagt. Adel TN B 4b. würst bald *lurtsch* werden. Kün. vß E fol. 47b.
lüß gebachen: Frow Venus mit hoflichen sachen | ist gantz vnd gar zů *lüß gebachen* | ein nuß vff mit dem arß zů krachen. SchZ i 2b. Sie was so *lyß* vnd zart *gebachen*, | das sie kundt

mit dem arßloch krachen | pfersich kernen, groß vnd klein, | das thetten ir schne weissen bein. MSchw. 164 ff.

lutenly: das er mir [l. ir mit] solchen *lutenley* | vnd vngesaltzenen habernbrey | wolten eim verdienten man | sein baretlin greiffen an. GrLN 2762 ff. Prediget von dem *lutenly* | vnd von versotnem haber bry. NB i 1 (32,45).

lützel: fil oder *lützel* Bf. XVIII, 23.

lybloß tůn, um's Leben bringen. GM s 4.

mainen: nun ligt es an dem tag, das *mainen* vor zeiten lieben hieß, vnd aber ietz gar lesterlich sich verendert hat. Chr. Erm. B 4b.

maltzey: lepra. Guai. c. 2 (B. S 404.) A 4. c. 3 (406.) B 1b. c. 24. K 1. (B. 481.) Heinr. fol. 47b.

maltzig: es seind auch vil daruon *maltzig* worden. Gu. c 3. (B. S 406.)

ein *maletzigen* c 24 K 1. (B. 481.)

In den spittal geben | den *maltzen* auch da neben. GrLN 735 f.

mâse: ab zů weschen unser *masen* Bf. II, 57. so wir dir unser *masen* klagen Bf. V, 37.

mâzen intr. c gen. sich einer Sache enthalten: darumb wir yetzundt vatter wendt | der schelmen zunfft vff erden *massen*. SchZ. k 5. All wyl ir üch der stuck nit *massen*. SchZ. k 7b. (Do ir) der geucheryen wolten *massen*. GM F 2.

maßleidig: daz die hungerigen so sie ire gowonliche speiß vnterlassen *maßleidig* werden: quod famescentes solito cibi usu praetermisso vilescunt. Gu. c 8 (S 422.) D 1b.

matze Matte, Decke: *matzen* schütlen in den zellen. GM k 1b.

meit: geben nit ain har, | ja nit ain *meit* auf erden | umb alle oberkait. Undergang des Glaubens Str. 10. Wie der beschwerer nit ein *meit* vmb aller narren trauwen gibt. GrLN., Ueberschr. vor V. 470. Finden ir der weißheit nit ein *meit*. GrLN. V. 509. (Er würd) in weren nit ein *meit*. GrLN 2465.

mencken myncken: des hoffierens — — GM E4.

mensch, das, f. d. masc.: manches mensch MSchw. 821, nachher mit *er* fortgefaren. So manches mensch. NB 6,79.

milt pius.

miltikeit pietas. Oft in Heinr.

misselich anceps: ist der lon so *misselich*, | vngewiß vnd vngelich. GM d 1b.

mithellen: derselbig weg dem ietz am wenigsten *mit hellen* (illa ipsa via cui nunc pauciores assentiunt). Heinr. fol. 40.

mogschafft Verwandtschaft durch die Frau. affinitas. St. R., D 1. (In d. Inst. angenummene früntschafft.)

mor Sau: in *mores* gestalt (erscheint der Teufel den Berner Dominikanern). 4 Ketzer B 4b, C1. Die *mor* im stall. Sch Z. e 1b. Dicker dan ein *mor* hat speck. GrLN 4314. (Andere Stellen bei Gödeke zu NB 18,86.)

morn morgen. oft. Dazu:

mornes: vff das ers *mornes* wider findt Bf. XXI, 12.

mösch: do schankt ich ir eyn syden rock, | mit *mösch* vnd hermel vnderzogen. GM x 4b.

muff, den — schlagen, s. Kurz. Gödeke zu NB 9,82. Er meynt das nyemans jm sehe vff, | so schlecht all welt vff jn den *muff*. GM m 1b.

muffen: es sol jn ouch niemans vexieren . . . , noch verspotten, oder vff yn düten oder *muffen*. GM H 4.

mümlen gon: gestrifflet sein und *mümlen gon*. MSchw. 96. Maskiert herumlaufen. Die Faßnacht will sy gon spatzieren, | so muß ichs *mumlen* vmbhar fieren, GM B 3b. Frisch S 673 fuert u. A. an: „das Mumen gehen wird in der Straßb. Policey-Ordnung verbotten."

můß eigentlich Mallon Schmeller II. 639): di zyns vnd gülten nement yn, | die *můß* in irn seckel bringen. NB n 6b (54,13).

mutzen: dyn hoffertiges — NB g 7b. sy lernen sy [die Mütter ire Töchter] hoffertig *mutzen*. NB l 2b. das ir das ledlin hetten bracht | do ir üch täglich vßher *mutzen* | vnd am fyrtag vff thůndt butzen. NB l 7b. sy hondt sy vff *gemutzt* so schon. NB q 8. wem an schöne vil gebrist | vnd doch sich stets mit *mutzen* rist, NB r 6b. Da mit die wyber *mutzent* sich. NB x 7b.

nachieuchen: alß lang du . . ynen leichlich *nachieuchen* magst (. . . nec difficilis persequutio eius est) St. R., H 2b.

nackmentlin: so ein gouch nit zarte hembder hett, sol er doch oben vmb den hals etwa dryer finger breit an die hembder důch setzen lon, als die wyber mit den *nackmentlin* thůndt. GM D 3b. Bei Frisch aus der Straßb. Polizei-Ordn. 1628 belegt: „Die Mägde sollen an den Hauben Nack-Mändlin und Überschläglin, keine Spitzen noch durchsichtige Bändel haben."

namenbüechlein: das wir doch nit in dem *namenbychlein* mit den kinden vneinß werden. Chr. Erm. C 2.

necht, leztc Nacht: wie er doch sey *necht* schlaffen kummen. MSchw. 1044. Do sie es *necht* gelassen han. MSchw. 1049.

neperloch Borloch: ob der luther nit auch iura durch ein *neperloch* gelesen hab. Kün. vß E. fol. 26. wolhin so sůch in deiner bibel die ich wol gedenck du habest sie durch ein *neperloch* gelesen. K vß E fol. 52b.

nerschen närrisch sein: den halt ich für ein weisen man, | der zů zeit auch *nerschen* kan. GrLN V. 1 f.

nienen: durch deine dar gethonen vrsachen, die ich in krafft meiner antwurt gar *nienen* für acht. Babst. E 2.

nieten: er würt sich darumb des gewalts nit mißbruchen, sunder alß bald zů rechtem alß zů vnrechtem *nieten*. Geistl. Recht. verbr. B 2b.

niffte, d. hochd. Form, in d. Bed. neptis: die vß deinem sün vnd seiner hußfrauwen erboren werden, das seint deine enickel vnd *nifften*. StR C 2b. Und öfter. [In den in Basel gedruckten Inst. steht nichte, nichten.]

nim, nym nimmer. Bf. III, 25. GM m 4. Chr. Erm. D 1. und sonst.

nobishus: die wyl der artzt studieret duß | so fart der kranck in *nobis huß*. NB h 5. (30,20). Dann miest er mit den narren faren | ein strassen die er nymmer kant, | sy ist in *nobis huß* genant. NB c 3 (7,95). (Vgl. Gödeke zu der Stelle.) (Vgl. nobiskrug, Birlinger in Alem. XVIII, 34.)

notdrängen: ich wurd auch schir *genottrengt*, das von dir zu glauben. Chr. erm. B 1.

numen nur: als *numen* zů einem geredet. Babstenthum D 2.

nüt nichts, die gewönliche Form bei Murner: von nit in der Regel orthographisch unterschiden, mit Ausname einzelner Fälle in einigen Drucken: Davon das Verbum *vernüten:* so würt der merer teil *vernüt*. GrLN 317.

oed: daß die testament *öd* erkant werden (irrita fieri testamenta) Inst. fol. 54, mermals, *öd* werden. In den Gedichten oft = töricht.

oedlich: vff das ich nit *ödlich* in dem glauben prediget vnd lernet. Adel TN E 3b (Gal. 2,2: ne forte in vacuum currerem.)

öflich öffentlich: ein *öflich* clag. NB q 4. wann sy *öflich* gesehen werden. NB q 8. Und öfter. Auch *oflich*.

oleib: von der *oleib* vnd dem vberbleiben des iüdischen bruchs (de reliquiis iudaici ritus). Heinr. fol. 34b.

pfennigwert: (ir) miesten schmale *pfennig wert* essen. SchZ i 2b.

pflumpfen: *pflumpfft* vns ein schone frouwe yn, | das sy mir in dem hertz gefel. GM C 1b.

plitzlich: wen niemans die suw kouffen wil | so gendt sy *plitzlich* wolfeil dan | das der kouff můß für sich gan. SchZ h 3.

posselarbeit: mit vns kein mensch vff erden hie dete sölliche *posselarbeit* ie. Bf. VI, 56 f.

punten Spund: wans mir an den *punten* godt, | syn wörter helffent nit ein lot. NB r 4b (73,49). Füll der flesch den *punten* zů. NB f 1 (18,91). (Frisch fuert aus Geiler büntlin an.)

rallebatzen: sie kynnendt ietz zů sammen schatzen | gulden, pfennig, *rallebatzen*. MSchw. 774.

rechen vergelten: man *rechts* nit heim vß gütigkeit. Bf. 9,33

redgebig (redselig) GM c 2. NB h 5 (30,12).

reisig: dem durchlüchtigsten adel deütscher nation . . . das helmlin vnder der nasen gezogen sie *reisig* zů machen. Adel TN A 2b.

reß: das er die speiß nit würtze, oder yendert mitt *reß* mach. Gu. c 26 K 4b. (B S 488.)

reters Rätsel: so gib ich im die *reters* vff. Babstenthum J 2.

reichsen, rîchsen. GrLN 1758.

richig, richlich rachsüchtig: wie das die heiligen *richig* sindt. NB i 7. (35,6) Wiber sint *richliche* thier; | lichtlich sy nit verzigen mier, | vnd klagten das im gantzen land, | wo ich

jn legte zů ein schand. GM b 2b. Eyn wyb ist ein *richlichs* thier | wo jm nit gfelligs wider fier. GM t 4.

riewig alem. Gu. c 9 (S 427). D 4.

riffigenisch, zu ruffiano: solche biebische vnd *riffigenische* wörter. Kün. vß E fol. 44b (rifianerbuben Zimm. Kron. 2. Aufl. I. 410,29).

rincken GrLN 2623. Mit starken *rincken* . . verriglet. GrLN 2921. Mit leder *rincken* gar verzuckt. GrLN 3971.

rincklen: welcher teufel hat dich gelert, die . . . leren christi vff solch mörd vnd blůt vergiessen, *rincklen*. Kün. vß E fol. 51b allain daß sies vertragen | und *rincklen* auf ain mort. U d Gl. Str. 12. So sich syn sach nit *rincklet* zamen. NB t 4b. Wer ein schůch jm *rincklet* an, | der můst sich etwa drucken lan. GM s 3. Sie sagen dir kein götlich wort, | sie *rincklen* es dan vff siben mort. GrLN V. 647 f. Wie listig mit geferden | der buntschůh möcht *gerincklet* werden. GrLN 677. Die hon sie an so manchem ort | *gerincklet* wol vff tusent mort. GrLN 2408 f. Der sich zůsamen *rincklet* nicht. GrLN 2506. Der wol *gerincklet* wer, gegürt. GrLN 2605.

ripp. In der Geuchmatt öfter in schwankender Bedeutung, wo „Adams ripp" zum Schimpfwort überget. Deutlich in lezterer Bedeutung, als Neutrum: Eva was das erste rypp Das solche grosse hoffart trib. GM t 4b. (Ebenso MSchw. 309.) Do fiel das wyb in übermůt, | als ein hoffertigs *rypple* thůt. ib. Ir *ryppli* das sy üwer ler. GM B 4b. Ich weiß wol was das *Ripple* kan | das vß der syten kam dem man. GM b 2b.

ritten: dem feber oder *ritten*. Gu. c 3 (B S 406.) B 1b. so würstu den *ritten* vberkumen. Gu. 11 (S 432.) E 2b. das eüch all sampt der *ritten* schitt. 4 Ketzer H 3b. So sagent sy das der *ritt* schitt | den münch in synen hals hin yn. NB h 7b. Und öfter. Flůcht in heimlich einen *ritten*. NB s 1. Des flůcht man mir manch gůtten *ritten*. SchZ k 7. Ich můß den *hertz iar ritten* schweren. NB y 1. Das in der *hertz iar ritten* schit. NB y 2. GrLN 3640. das dich — — — SchZ a 3b. das üch — — — SchZ b 1.

ritten rütteln: des keisers sach solt ir nit *ritten* | ir möchtents můß sunst gar verschitten. | Sye stinckt ye mer ye mer mans *ritt*. 4 Ketzer B 2.

rölling: der — hörtz nit gern villicht, | wan man zů im, du, nar, spricht. GrLN 1857 f. So lacht der *relling* vnß daran. GrLN 3377.

rören: wen ich . . *rört* meyn trehen. NB b 7b (Gödeke 6,69.)

röupzen: rülpsen: laßt ein roüptzen das es kracht. SchZ e 2.

rouw ro: gessen hab ich ein gouch ein *rouwen*, | den kan ich nymmer mer verdouwen. GM p 1.

rüde scabies. Guai. öfter.

runß Waszerlauf; StR, H 4b öfter; s. auch unter giessen. Vß eim sechle machst ein sach | vnd vß eim *rünßlin* schwelst ein bach. NB f 6b (21,57 f.)

ruwlen röcheln, Frisch II, 123 *ruwlent* zamen wie die schwyn. NB n 3 (51,36).
rysende stein, der: Blasenstein. Guai. J 4b. c. 24 (B S 479).
sack, wie Schleppsack noch bei PAbraham. NB d 6 ff. Auch bseichter sack. NB f. 7. Du ôde münchshůr oder *sack*. GrLN 4272. (Sih auch unter schleppsack.)
schamper schandbar: also *schamper* dargestalt. NB r 6. Und öfter.
schefftlin, auf ein — stellen: darumb *setz* ich alle witz vnd vernunfft *vff ein schefftlin*. GrLN A 3b. Lůgt ein yede das sy fieg | ire brüstly zart das sy gefellen | vnd wie sy sie *vff ein schefftly stellen*. SchZ i 3. (Die Weiber, die) ir brüstly *vff ein schefftly stellen*, | als ob sie sie verkauffen wellen. MSchw. 642 f. Den frowen yetz vil schamen brist. | Vnzucht ist worden also groß | das sy sich zieren alle bloß, | man sicht in mitten vff den rücken, | vnd kynnendts meisterlichen schicken | die brüst herfür recht wie sy wellen | vnd kynnendts *vff ein schefftlin stellen*. NB g 7 (26,44).
schellig: wie künt ir also *schellig* seyn | das ir nit sehen baß dorein? Bf. VII, 58 f. ob eins *schelligen* vatters dochter sich vermehellen möcht, oder eins *schelligen* sun ein frauw nemen. StR. c IIIb u. öfter. (furiosus.)
schelligkeit: die schuld ist unser *schelligkeyt*. Bf. XVI, 20. öfter in den Inst.: furor.
schelmenbein: wurff ich dich mit eim schelmen bein | vnd du woltest schnurren drab | so weiß ich das ich troffen hab. NB a 5b.
schenzlen: der spot vnd *schentzlet* vnser leben. 4 Ketzer B 1b u. öfter. schimpfft vnd *schentzlet* yederman. NB c 8b (10,88) Den lastu *vngeschentzlet* nicht. SchZ a 7.
schertzen gfider: so ist es nun ein — — GM y 1b.
schin tuon c. gen. etw. erzeigen: so důt dier niemans danckes *schein* (: gsin) Bf. IX, 32. thů vnß, her, deiner gnaden schin! IX, 53. das treit der priester offen *schein* XIV, 26. das er zů got badt hilffes *schein* XVIII, 13. myn zůversicht on hilffes *schyn*. GM 1b.
schirmstreich Fechterstreich, mhd. schirmeslac: wenn sy mit dem *schirmstreich* kummen. GM k 2. So bald sy kummendt mit den *schirmstreichen* GM k 4.
schlecht: schlechthin: So mag ich *schlecht* nit müssig gan. Badenf. I, 15.
schleck: all *schleck* versůchen. GM F 2.
schleppsack: die wyber sind auch vbel geschlagen | von dem *schlepsack*, als sie klagen. MSchw., 635 und öfter in den nächsten Versen. Die leichtfertigen Weiber werden als solche bezeichnet, die der Müller der Schwindelsheimer Müle mit dem Schlepsack geschlagen habe, wie die Narren verschidener Art mit dem Düppelsacke geschlagen sind. — Ir *schlepseck*, dreckseck. MSchw., V. 1369. Der wiest *schlepp-sack*. ib. V. 1431.

schmetzen mülin machen (? mhd. smetzen = schwätzen): Die wyll sy redt so wol von sachen, | so mûß ich — — — GM k 1b.
schnadvischil, das. MSchw. 671.
schnatten: der vff syn arß ein rûten flecht | das im zûm ersten werd der lon | biß *schnatten* in sym hindern ston. NB v 3b.
schnel: nit ein *schnel* drumb fregen. GrLN 1006.
scholder nemmen. NB 16,73. („eine Art drückender Steuer" Gödeke.)
schoup: er schwitzt alß trüff ein nasser *schoup* Bf. XXXIII, 28.
schragen, ein — vffrüsten. MSchw. 644. Das ich zû marckt fügt minen *schragen*. GM b 4b.
schube: nun bringendt sy ietz *schuben* har, | mentel, rôck, vnd schleyer klar. MSchw. 1285 f. Und öfter. Hat ein sammot *schuben* an. MSchw. 1572.
schühebutz Vogelscheuche: so stadt sie wie ein faßnacht butz, | wie ein *schübutz* vff dem landt. MSchw. V. 657 f. Ein *schühebutz*. GM x 2b. Ein *schühebutzen* in das fester setzen. MSchw. 241.
schühelich abscheulich (Böcking): solch schühelich vnd ungehört kranckheit. Gu. c. 1. (B S 400.) A 2. c 17. G 3b (B S 453.)
schwampellecht: es macht vns im houpt *schwampellecht*. NB a 6b. (3,22.)
schwatz, der: wenn sy mir redt frundtlichen *schwatz*. GM C 1.
schweitzen: wie man sol den buntschûh *schweitzen*. (: beitzen.) GrLN 649.
schwelcken schlaff werden (adj. schwelk bei Frisch): ließ syn oren im nit melcken | das sy im hangen vnd schon *schwelcken*. SchZ d 1.
seh: ecce: *seh* hab dir das. NB p 6b (64,58.)
semlich: wie ist er so ein *semlicher* groser hellischer wolff (quantus inferorum lupus est iste) Heinr. fol. 4 so mûß er . . gegen vnß ein *semlicher* schedlicher man nit sein . . . Babst. B 1b. nit sihe vns für *semliche* an. NB o 8. Andere Stellen aus den Gedichten bei Gödeke zu NB 18,32.
semlingil, das: ein Fisch. MSchw. 672.
settig satt: wer nit von essen *settig* würdt. GM F 2b.
seyget, der, (der Säet) Aussat: das der *seyget* werd volbracht, | dorin man wenig narren seyt | vnd fill narren wider meyt. NB b 2b. (4,160.)
simmer botz wunden, Fluch (sam mir...). KK (Götzinger S 36.)
sinwel: ein *sinweler* boum: arborem teretem. Gu. c 6 (S 415.) streit ist *sinwel*, wer weiß welcher den andern strafft oder schlecht. Adel TN D 3b.
spagürle: ist nit eins *spagürles* wert. Meß D 2, zweimal.
span: des essens halben hatts kein *span* [etwa: hats keine Not] Bf. XXV. 101. Der kutten halb hatz gar kein *span*. GrLN 4228. Des dichtens halber hetts kein *span*. GM J 3. Des alten rechten *spen* vnd wyderwertikeit. St. R. B, 8. Ein ge-

richts *span*. Inst. fol. 20. Vß kriegs *span* Inst. fol. 54b. In hangenden *spennen*. Chr. Erm. A 3. Seine *spen*, zenck, vnd häder. Adel TN A 4.

spennig: ein *spenniger* handel. StR F 1. bis zu außtrag der *spennigen* reden, die du erwecket hast. Christl. u. br. erm. A 2b.

sparmunde machen: darumb so lern *sparmunde* machen. SchZ g 7. d. h. verschwigen sein. Ebenso ib. i 4.

Sparnößly: So wil ich das *Sparnößly* singen. GrLN 3991 und im folgenden Liede immer als Refrain.

spill: (Sardanapalus) zalt den zarten frouwlin syn | die *spillen* in den *spill* korb yn. GM m 4b. Der gouch můß synen angang han | vnd laßt sich weniger hynder tryben | denn die *spillen* in dem sack belyben. GM i 3b. (Sardanapal verbrannte sich) mit allem richtům, mit dem frowenzymmer, vnd mit allen kuncklen, haspelen, gar[n]winden, hechlen, würten, *spillen*, netzheffely, kuder, flachs, hanff, vnd aller geuchery mit jm. GM D 2.

spind Speck: (daß) vnß der speck werd mit dem *spind*. GrLN 3211. Dicker dan ein suw hat *spindt*. 4313.

staden: fandt jn dodt am *staden* duß [Hero den ertrunkenen Leander.] GM s 1b. (Vgl. Brandt, NSch. 108,12: den *staden* do man lenden sol.) Noch in den Straßburger Straßennamen, für franz. quai.

standtfast beständig. MSchw. V. 40.

statt civitas, in allen Bedeutungen; auch: Bürgerrecht. In den jurist. Schriften oft.

stat, der, status, die bürgerliche Stellung, oft in den jurist. Übersezungen und den andern Schriften.

stettliche dodt, der: der bürgerliche Tod. StR D 3. weder mit natürlichen noch mit *stettlichen* rechten. (neque naturali, neque civili iure.) Inst. fol. 10. ein *stetliche* vrsach mag wol *stetlich* recht zerstören, aber nit das natürlich recht. Inst. fol. 17. (civilis ratio civilia quidem iura corrumpere potest, naturalia vero non utique.) Dasselbe in StR., E 3: eins *stetlichen* rechtens vrsach mag wol *stettliche* rechten aber nit natürliche abthůn. die *stätlich* würdikeit. Adel TN C 2.

steiff halten fest Stand halten Bf. XVII, 15. XVIII, 29. — das sol so *steiff gehalten* werden. StR., G 2b.

strabat: man solt in geben ein *strabat*, | so wyßt yedes was es zů schaffen hat. MSchw. 1419 f.

strelen: das har *strelen*, Bf. cap. XVI.

strůchen: *struchten* von der wandt zů wandt. SchZ i 3b. Dein sun im todt darüber *strucht*. MSchw. 802.

strund: hett ich ein niderlenschen *strundt* | darfür gehabt in mynem mundt. SchZ i 4. Hett ich dar für in meinem mundt genummen einen kelschen *strundt*. MSchw. 557 f.

tagen c. dat. einem einen Tag ansezen: dagt sy jm, oder be-

rieffet jn, gibt jm bescheid, das er nit vß belybe by lyb vnd leben. GM f 1b. Sy hat jm vff ein stund *getagt*, | zů ir zů kummen zů gesagt. GM x 2. Vergilius bůlt ein schône magt, | die hat jm vff ein nacht *vertagt*. GM E 3.
trissel: wer syns mundts nit ist gewiß | der kumm hie her vnd nem ein biß | vnd knipff domit den *trissel* zů. NB p 8b (66,3). darumb hab ich hie biß bereit | das man sy in den *trissel* leit. NB q1.
trolsch: ein armer *trolsch* einfaltig schlecht. 4 Ketzer G 1.
die *trüwgelaubten gieter* fideicommissa. StR, P. 2b ff. öfter.
trüwgelauben, vß —, ex fideicommisso. StR, P. 3.
üben plagen: man sol kein narren üben zů lang, | vnd im zů vil thůn vbertrang. GrLN 86 f. man sol kein narren stetz effen: | mit list vnd süberlichen geferden | sol ein nar geübet werden. GrLN 120 ff.
überlid Decke: der hymel wirt syn *überlidt* NB l 2 (41,26).
umhen geben: zurück geben: also gendt sy es wider *vmhen* (:genummen) NB t 3b (82,60.)
umschühe Scheu: daz mancher frummer handwercker . . . *vmschühe* hat, vnd gewissen . . . StR., Vorr. 2b.
unbelümd unbescholten: dz er ein frumme züchtige vnd ein *vnbelümde* geuchin hab. GM f 4. (Das wider ir ere, glimpf, fůg vnd gůten *lymden* ist. GM f 3b.)
unleichlich: so der heren zorn *vnleichlich* erkant würde. StR. C 1b. (In den Inst. fol. 8b. stet an der Stelle, ist der herren grimm vnlidlich.) (intolerabilis.)
vndötlicheit Unsterblichkeit: das *dödtlich* mit *vndötlicheit* | zů begaben Bf. XXI f.
unee: (Helena) die dureh Pariß entfieret was | vnd lang zytt zů der vnee saß. GM r 3b. (Vgl. Bruder Berthold, Pfeiffer I, 278. Bei Weinhold, Deutsche Frauen I 297.)
unkünnen: ist er so *vnkünnen*: si tam stupidus sit. Heinr. fol. 26b.
unmilt, *unmiltikeit*, als Übersezung von impius; Heinr. oft.
untür: wer ich aber so *unthür* an mir selbs. Strobel S 84.
unwißlich: unmöglich zu wißen. NB a 2b. (1,48.)
urstend: in *vrstend* des leben. GM G 4b.
vßher. zB *vßher* gon.
verarmen, einen: arm machen. MSchw. 250. Sich selber — ib. 498.
verbant: vff den Sontag vnd andren *verbanten* tagen. KK (Götzinger S 39.)
verbuchen: als ich myn gůt hat als *verbucht* | vnd zů hofieren ir gebrucht. GM y 1b.
verbusen (mhd. *bûsen* schwelgen): in eim tag sein erb *verbusen* (:lusen). MSchw. V. 84.
verdarrassen: sie machen vff den kopff ein pundt, | vnd ist *verdarraßt* in der mundt. MSchw., V. 356. GM v 1. Sie hatt

den kopff *verdarraßt* gar, | als gieng ein schleyer üll dohar. MSchw., V. 654 f.

verdenblůtzwillen, beschwörender Ausruf. Kün. vß E fol. 47b. *verdenblůt* NB b 8b. botz *ferden blůt*. NB c 7b. m 6b. x 4b. GM B 3b. F 3b. GrLN 3720. 4130. O guldin leben *ferdenblůt*. GrLN 714.

verdilben: von dissem erdtrich. --. Geistl. Recht verbr. E 1.

verfaren: für dyne arme kyndt | die so gar *verfaren* sindt. SchZ k 3b. Und öfter, s. Gödeke zu NB 9,29.

verjehen: wegen des namens Christi den wir *veriehen* vnd bekent haben (quod professi sumus). Heinr. fol. 4b. Und sonst oft; auch von der Beicht.

verjeher: vff sant Petern, als einem *verieher* des glaubens. Babst. C 1 und öfter.

verieuchen: wa deine genß zerstöbret oder *verieuchet* hinweg geflogen weren. StR, H 3. (si . . aliquo modo turbati turbataeve evolaverint.) (scheüchen:) *verieüchen* NB h 8b. Das einfache *ieuchen* = jagen NB c 2.

verleckren: vnser freuel vnd můtwill | der vns *verleckret* nur zů fill. SchZ k 3b.

verniegen, ein — tuon: genug tun, befridigen: das der annemmer rechtlichen ein *vernügen* dieg darzů verorneten personen. StR C 3. (ut caveat adrogator personae publicae) . . . der den gleübigeren mit schuld bezalung ein *vernügen* dette Inst. fol. 7. wer den kinden an narung kein *vernůgen* thůt. Inst. fol. 25. Als Verbum: wie sicherung *vernieget* werd. StR., F 3. von *verniegen* in das recht: de satisdationibus StR n 4. Wer nement offt vierhundert pfründt | so wir nit einer *verniegen* tůndt. SchZ d 8.

verniegig: ist er nit *verniegig* gewesen in seinen vorderigen reden zů bleiben (non contentus in eo manere, quod dixerat). Heinr. fol. 12.

vernieglich: *vernieglicle* ansprachen. utiles actiones. StR, P 3b.

verreren vergießen: das ich . . . *verröret* hab manch suren schweiß. NB a 2. (Gödeke 1,9.) Vil trehen sie *verreren* lon. MSchw., V. 975.

verrůchen: wer wolust hie vff erden sůcht, | der hatt schon gantz vnd gar *verůcht*. GM n 1b.

verscheiben wegdrängen: ich laß mich nit so leicht *verscheiben*. GrLN 503.

verschießen in den Bann tun (sonst: mit Liechtern verschießen): er würt *verschossen* vnd verbrandt.

verschimpfen, wie verscherzen: so wir das *verschimpfet* hand Bf. XXVII, 50.

vertragen verschonen: so sindt ir das von mir *vertragen*. SchZ k 7b. Das offt die geuchin selber sagen: | ach gott wer ich des gouchs *vertragen*. GM g 3b.

verwaten, sich: das er zů wytt *verwatt* sich nit. GM G 2. Wann sy sich hondt *verwatten* tieff. NB s 5b (79,36). Und öfter.

vierschrötig: ein *fierschrötigs* thier (= quadrupes) Inst. fol. 126.
vögelin. RA: gůt vögelin lassen sorgen. NB t 6b (84,18). Meintest vögelin würd sorgen. NB p 7 (65,3). Laß nit mer dann vögly sorgen. p 8 (65,57). Laß vögly sorgen, ketterlyn, ib. (65,66.) Nur die fögly lassen sorgen. MSchw. 98.
wat: In irem priesterlichen *wad.* GM c 4. Das priesterlich *wad.* Babst. H 4b. Meylensch *wadt.* GM m 3b. *lynwadt.* GM m 4b. Für dry koller rotes *wat.* MSchw. 1302. Ein griene *wadt.* MSchw 1332.
weltleuffig SchZ., Titelblat.
wenken: mit dyner stymm nit winck vnd *wenck.* NB f 8 (22,44). Ich *wenck* mich darab nit ein drit. GrLN 3585.
wiberdeding: alle wybsche man, | die *wyber deding* griffend an. GM m 4b.
wide: knipffst dyn brüst mit *widen* zamen. NB b 2. (4,120.)
widerstruß: ich můß euch thůn ein widerstruß. GrLN V. 77.
winde, die („in Nonnenkloestern die wagerecht drehbare Vorrichtung zum Ein- u. Auslaßen der Dinge," Wackernagel): O müller, du vnmüssiger mann | wie fahestu so groß vnrůw an, | das du beschloßnen closter kinden | den schlepsack stost yn zů den *winden*, | das sie in dynn im closter finden | vnd die reynen drüber fallen? MSchw. 711 ff.
winkouf: warlich der *wynkouff* ist getruncken. SchZ g 8b. Der *wynkouff* ist gedruncken schon. GM h 1.
winriefer: der *wyn rieffer* ist ein michel teil | die eim syn ere yetz tragendt feil. NB k 1b (36,1). In gleicher Bedeutung: einem den win vßriefen, Beispile s. bei Gödeke zu der Stelle.
wittern Wetter machen: wir hondt so grosse sorg vff erden wie es doch sol *gewittert* werden. SchZ g 1. Wie er vns doch solt *wittern* lassen. ib.
wüeten (sich regen): das sie vns dag vnd nacht verhieten, | so wier ruowen, miessendt *wieten* Bf. XV, 63 f.
würcher peius. Guai. J 2b. Cap. 23 (B S 476).
zarten: ob man in wörmt oder *zartet* schon Bf. XVI, 24.
zartlen: dem leib so *zartlen* alle dag Bf. XXXIV, 39.
zecken Holzböcke, (Ungezifer): styff recht wie die *zecken.* NB a 4 (2,32.); vgl. Gödeke. Es ist ein zyttiger reg gewesen die *zecken* mir ouch ab zů lesen. NB a 7b. (3,93 f.); (Gödeke: „zecken ablesen, Holzböcke absuchen, Erleichterung von Sünden verschaffen.") Ich will im *zecken* abher zucken | Und sinen rucken wol erjucken. 4 Ketzer.
zemen (= zuosamen): legen *zemen* Bf. XXVII, 30. Und sonst öfter; gewönlicher *zamen.*
zennen: so zwen . . ire *zennen* sylber oder golt zamen gegossen [hetten] (si qui . . massas argenti vel auri conflaverint. Inst. fol. 29.
zerknitschen Gu. c. 7 (S 417.) C 2b der leib ist vff gelöset vnd

zerknitschet: corpus . . dissolutum et concussum est. c. 16. G 2. (B S 448.)
zerstöbren, eine Schar Geflügel durcheinander scheuchen. StR, H 2b.
zistag, Strobel S 82.
zotter Gefolge: do aber iunckherr hans her zoch | der hett ein gantzes *zotter* noch. NB p 6. (64,34).
zucken: wer aber mit gewalt iunckfrawen, witwen, klosterfrawen *zucket*: sin autem per vim raptus virginis . . . fuerit perpetratus. StR o 5b. das gesatz Fauia dz die das lüt *zucken* . . . gestrafft werden: lex F. de plagiariis StR o 6. Dz er (Paris) Helenam Menelao dem künig *zucken* mocht. GM e 2. Medea ließ sich Jason *zucken*. GM r 4.
zuckendt wölff, reißende W. NB g 8b (27,28).
zuo ze, die alte Verdoppelung: wann sy *z̊ůtz* im keme. NB h 5b. wann ein wolff *z̊ůtz* inen kundt. NB k 7b.
zuokumen: wird *zuokumen* ein stundt Bf. XII, 24.
zuokunft in d. alten Bedeut.: bit got mit eigner *zuokunfft* | das er behůte dir vernunfft Bf. XIII, 56 f.
zůtdtig: zůthedig wie ein aff. MSchw. 592. Ein gouch můß triben affen spyl, | *zůdettig* syn recht wie man will. GM l 4b. So ein hündly liebe tribt, | *zůtedtig* macht mit synem herren. GM G 1.
zutz machen anlocken: [sie] went, sie mach den mannen *zutz*. MSchw. V. 656. Da mit ich mach den narren *zutz*. NB g 7 (26,53).
zůweschung Anschwemmung, alluvio. StR H 4. Inst. fol. 28.

NB 12,76 list Gödeke: das sie sich *hößlich* sehen lon; in d. Anm. „häßlich (oder höflich?)“ Ist ein Druckfeler der undatierten Ausgabe; in der Straßburger von 1512: höflich.
NB 16,35 ff. eine Aufzälung von Schelmennamen, die hier nicht aufgenommen sind.
NB 64,25: wie wol mir got nie was so wert | das ich ein knüwlin bogen het. Es ist unverständlich, wie Gödeke für het hert vorschlagen konnte; unreine Reime kommen auch sonst bei Murner vor, und was „hert, mühsam“ hier tun sollte, ist unklar.
GrLN 4631: sie sei auch vnder den *gebern* gesein (s. Jargang XVIII S 161), dürfte wol *vnder den gerbern* zu lesen sein; NB ist: 39,76 wo in änlichem Sinne die Redensart gebraucht vgl. das leder můß gegerbet sin.
Hinder dem offen stont die holtzschů, oben S 170, komische Verdrehung der Redensart: hinderm ofen ist es warm, im einen Falle sogar an der Reimstelle dafür eingesezt. Unentstellt findet sich die Redensart zB: NB 11,119. 92,124.

BERN FRIEDRICH LAUCHERT

ZUR MARTINA HUGOS VON LANGENSTEIN

FORTSEZUNG VON ALEMANNIA XVIII 53—61.

II

1,11—12 *Kunst der ich niht selbe hân* | *und von natûre* ***bin*** *irlân* (hs. *der irlan*). Oder hieß es *bin derlân*? Auch 33,79 findet sich das Präfix *der* = *er*: *ê daz derkrêjen* (= *erkraejen*) *werde kunt* | *des hanen, sô hâstû drîstunt* | *mîn verlougint*, vgl. 31,111 *ê der han krêje einest.*

1,54—55 *Mit dir* (oder *vürdir*? *vor dir*? hs. *Mir dir*) *lâ mînen rachen* | *gesprechin* (hs. *Zesprechin*) *sunder ruomen.*

3,105 *Des wart diu reine* (hs. *eine*) *gehôrsam.*

6,89—90 *Strîten mit dem toubin esil* | *an kunsten und an creftin âwesil* (hs. *wesil*); vgl. J. Tit. 5473 *dêmüete ist niht âwesele* (:*esele*), *wan si ist ob aller tugende;* bei Berthold, im Schwabenspiegel, im Augsburger Stadtrecht S 35 und 173 ed. Meyer wird bekanntlich das in Exodus 21,34—35 stehende *Mortuum* mit *âwasel* widergegeben.

6,93 *Sus kum ich in die hôhin zunft* (hs. *kunft*).

14,76—77 *Des wart aldâ zerstôret* | *daz alte lantopfir* (hs. *lanc oppfir*).

15,50—54 *Daz die valſchis raeze* | *ein sô ſchoeniz bilde — — — sô frevillîchin behenden* (hs. *mit gebendin*) *solten âne wenden. Behenden* hier = betasten; vergl. 54,83 flg. *der keisir hiez mit flîze* | *ûf ir nacke snêwîze* | *sîne swache buobin slahin* | *mit swarzen handen âne twahin.* Zu *âne wenden* vergl. 216,60 *daz was âne wenden.*

20,90 *Als ein zornic ſtarke* (hs. *karke*) *brunst;* vgl. 211,67 *von des fiures starker brunst; zornic fiur* bei Bruder Wernher MSH II 233 (4,7).

22,49 flg. *Daz er — — — mit der staeten minne hamer* | *die* (hs. *die fiunf*) *sinne müeze müejen* (hs. *müezen*) | *der sunden stahil glüejen* | *in der minne fiure — — — und danne mit bîhte reckin* | *die fûlen* (hs. *suln*) *âdren weckin.*

23,47 flg. *tugende sint niht wan ein ſtrît* | *der ſtaete geinherte* (hs. *gein herte*) *gît* | *gein des lîbes broedekeit*, vergl. 3,22 *der grôz geginhertî gît.*

25,70 *Daz wag ir got ze danke* (:*tranke*), in der hs. *gedanke;* vgl. 66,85 *der lebin wir ze spote* | *ie wâgen vor gote.*

25,84 *Waz sol gefügel âne vider* (:*nider*)*;* bei Lexer vermisse ich *vider*, n. = *gevider;* es stet noch bei Hadamar 378,5 ed. Stejskal *mîn gedankes vider* (:*nider*)*;* Bruno v. Schonebeck HL. 11028 nach Arw. Fiſcher S 20.

28,71—72 *Krist tiut in tiuſchir zunge* | *ein salbe ald* (hs. *als*) *ein wîhunge.*

28,88—90 *Swâ er wirt gepredigôt* | *und man* (hs. *an*) *in ouch bedenkit* (hs. *gedenkit*) | *der wirt dâ von getrenkit* (hs.

bekrenkit) lîp und sêle gespîset. Auch 43,94 ist wohl zu lesen *als vor gedenkit* h e r (hs. *hat*) *Davît.*

30,61—65 *Einer der hiez Kaifas,*
Der was bischof dâ für wâr
Worden in dem selbin jâr.
Ez ist vil nutzir daz ein man
Nû alleine sterbe usw.

In der Anmerkung ist bemerkt, daß durch ein Kreuz am Rande der hs. angedeutet ist, daß vor V. 64 etwas ausgelaßen sei; der felende Vers stet aber, was die Herausgeber nicht bemerkt haben, in der hs. am Ende der Seite, im Drucke als V. 83 da wo er nicht hingehört. Darnach hat man vor V. 64 zu ergänzen: *[Er sprach:] vil wol ich gerâten kan.* Ebenso sind fol. 34b die Reimzeilen 47 und 50 von einander geraten.

34,99 *Barrabas was ein* s c h â c h m o r d e r (hs. *schacher und ein morder) und ubiltaete ein horder;* vgl. Warnung 364.

38,58 D a z s i i n (hs. *die siv) ze phlegir* h â t (hs. *hant) erwelt.*

30,77—78 *Sumlich, als man dâ vernam,* | w â n t (hs. *wan) er meinde Elyam.*

39,81 *An Pylâtum er dô* g e r t (hs. *begert) Jêsus lîp und wart gewert.*

40,37 flg. *Des hôch gelobten bluomen tugent,* | *der mit minneclîcher* m u g e n t (hs. *tugent*) *den vater twanc;* derselbe Reim 43,51.

42,61 flg. *Swer aber niht geloubit,* | *der wirt* o u c h (hs. *niht) geroubit* | *des himilrîchis wunnen.*

43,34 D e n (hs. *Die) jungern was zesamne gâch.*

45,111—12 *Eines lochis enge* | *dâ er sîn lîp* (hs. *siv) durch phrenge.*

47,77 *Man wil s'iu* (hs. *siv) nennen an der vart* (hs. *ander, wart);* über *an der vart* vergl. Mhd. WB III, 252b, 2 und Jänicke zu Biterolf 8094.

54,62—64 *Vil ungefüegez trockin,* | *daz reinen megden niht* g e z a n (hs. *gezam). Ir minneclîcher lîp dâ bran,* | (hs. *tram) wan sî was âne mâze clâr;* vgl. 24,64 *als der guoten wol gezan* | *diu in sîner minne bran.* Die Bedeutung, welche den Wörtern *tremen* und *trimz* beigelegt wird im Mhd. WB III, 91b, ist ser unsicher und nirgends weiter belegt. Der *gespiegelt trimz,* von dem Herman der Damen in MSH. III, 169a singt, scheint ursprünglich dasselbe zu meinen was bei Wolfram Parz. 690,20 ein *gespiegelt rone* heißt, eine mit einem oder mereren Spiegeln versehene hölzerne Säule; vergl. Heinrich den Teichner No. 192 *ein spiegel an ein siule geslagen;* J. Tit. 6126 = Der Priester Johannes ed. Zarncke S 987,107 *ze jungest ist gesetzet ein sûl vil ganz aleine — — dar ûf alrêrst der spiegel grôz niht kleine;* Br. David v. Augsburg in Pfeiffers Myst. I, 326,11 *als man die spiegel spulget an die türsiule ze nageln;* die Erklärung

welche Bartſch an der Stelle im Parcival von *gespiegelt* gibt, halte ich hiernach nicht für richtig. *Trimz* ist villeicht dasselbe was *getremt*, gebälk, in der Alemannia 18,168b; vergl. *tram*, *dremel*, *dremelstange*, *dremelsûl* bei Lexer.

54,96—97 *Von der tugende l a n d e* (hs. *bande) der vil süezin minne stahel;* zu der *tugende lant* (= Himmel) vergl. *engel lant* 248,28; 262,8; *der tugende stahel* = *Crist* 147,23; 245,35; *von himel der tugende stahel* 95,101.

55,82—87 *(Der keisir) hiez der megde tiure | mit îsenînen hacgen | , die hâten spitz zacgen | als des tiuvels clâwen | , Martînun ougenbrâwen | unmilteclîch ûz zerren.* In der hs. sind V. 85 u. 86 verstellt.

63,26—27 *Dâ von sie gotis dienst bevilt | und vil süezir* (hs. *süezin) predigon.*

64,66—67 *Der sünden strâle troffen | het ir herzin kerne* (hs. *gerne)*, vgl. 62,39 *in dem kerne ir herzin.*

66,110 flg. *D i z* (hs. *Siz*) *muoz die guoten troesten, | sô got* (hs. *gat*) *alsus gerochin | mit sô mengem bochin | wirt an sînen vîenden.*

73,18 flg. *Des muoz ich nâch tôren siten | erfrorn v a r n* (hs. *wan*) *und küele | ûf dirre welte brüele.*

73,34 flg. *Sus bin ich gefazzit | i n d e r* (hs. *mit*) *trâkeit haeze.*

75,69 flg. *(Die schürpfer) die sich ir marter flizzint, | ir brâwen ûz rizzint | u n d i r b l u o t e s* (hs. *in ir bluote siv*) *enbizzint;* vgl. 119,75 *des wir doch nie enbizzen.*

76,25 *Der liehte s u n n e s c h î n* (hs. *sunne*) *erlast.*

83,49—50 *Siu wâgen alsô smaehe | den rîchin keiser w a e h e* (hs. *vehe*).

83,91—92 *Geswinde des antwurten | von t u g e n t d i e* (hs. *tugenden*) *hôhgeburten;* vgl. 22,82 *in saelden diu vil hôhgeburt;* Reinfrit 14503 *hôhgeburte ritterschaft,* 17410 *die werden hôhgeburten;* = *hôhgeburtet* 1358.

85,10—11 *Daz er alsô wart entrant | mit den swerten u n d g e c l o b i n* (hs. *ungeclobin*).

85,67—68 *Hôrent umbe den verworhten, | der was in grôzin vorhten;* in der hs. noch *sorgen* vor *vorhten.*

85,89 flg. *Daz daz volc unerbolgen | in niht n â c h* (hs. *mac*) *gevolgen | mohte dur diu zeichin.*

85,95 *die rehten gotis p h e d e* (hs. *wege*) im Reime auf *rede;* derselbe Reim noch 20,54; 78,40; 114,111; 118,86.

92,11 *Des mânen w e h s e l l î c h i n* (hs. *wehlichin*) *schîn;* vgl. 273,18 *wie wehsellîche | ôch der mâne schîne | und wahse unde swîne;* 112,97 *daz wandellîche schînen.*

92,67—68 *Ôch hânt die toubin tôren | u n g e h o e r e n d e* (hs. *und ane gehoerde*) *ôren;* oder: *ouch hânt sie toubiu* ôren *die ungehoerenden tôren*, vergl.29,34; 283,36.

97,107—8 *Sus wart der tievil überspilt, | sîn valschiz reht gar û z g e z i l t* (hs. *ungezilt*); vgl. 148,46 *die wurden wîsheit überspilt, | nâch topils reht ûz gezilt;* 255,1 *sô tûsent jâr sint*

ûz gezilt | *sô ist ez umbe wurf gespilt;* 184,40 *und wirt dîn lop ûz gezilt.*

100,5 folg. *Doch sô wirdet niemer suon* | *noch* (hs. *doch*) *dekeiner slahte frit;* | *und ist, daz ir alter sit* (hs. *Frit*) *iemer dar ûz kome ein* (hs. *niemer dar uns komen*) *trit,* | *got der schende in alliu lit.*

104,7 flg. *Sô die brunnen pflegent:* | *swie vil ez hât geregent,* | *daz sie doch niht getruobent* (hs. *betruobent*), | *die art si noch behuobent.* Ein Zeitwort *behuoben*, gleichbedeutend mit *beheben, behaben*, ist nirgends verzeichnet. Doch scheint ein solches auch im Habsburger Urbar 219,9 vorzukommen, vergl. dazu das Glossar von Franz Pfeiffer S 347, wo die Form *behouben* (?) überliefert ist. Auch im J. Tit. 5784,2 findet sich *truobet*: *huobet* (?) und im Parzifal von Wisse u. Colin 117,3 *mit grôzen noeten verhuopt er, daz er die künegin nüt töte;* vergl. *behübten* in den Weist. IV, 510, Z. 17. Sonst könnte man an unserer Stelle auch *geuobent* vermuten für *behuobent*, und dies findet sich in demselben Reim noch Mart. 173,73; 124,70; 196,59 usw. *Getruoben* = trübe werden, felt noch bei Lexer; es steht noch Martina 104,11 *got ist lûter iemer* | *und getruobet niemer;* bei Lamprecht v. Regensburg St. Franciscus 1691 *ir gebet niht getruobete* | *sô sich diu andâht uobete.*

118,70 flg. *(Salomôn) dem got der wîsheit krôn hie ûf erden werte* | *als er von im gerte* (hs. *kerte*), vgl. Regum III, 3,11.

118,80 flg. *Dû gedenkest, herre, daz dû mich umbetimbert* | *ûz horwe hâst gezimbert;* ich nehme hier *umbetimbert* = *unbetimbert* = unverdunkelt, offenbar = *bar* 118,99. Bei Lexer II, 1743 ist *umbetimbern* swv. angesetzt ohne Angabe der Bedeutung. Doch vergl *betimbert* Martina 275,52 und MSH II, 224b (II,1).

120,16 *beide hinnan unde vorn,* in der Martina noch öfter *hinnan* = *hindenan, hinden,* so 222,7; 233,17; 247,9.

131,29 flg. *Siu heiſchint im die bônen,* | *sô muoz er aber hônen:* | *erweiz* | (hs. *erweisen*) *unde lins iu!* (hs. *lisiu*) *der tievil der var in siu! gedenkit der vil arme.*

132,13 *(Diu) ir reinen wîbes güete* | *in hertez widermüete* | *unnatiurlich* (hs. *und natiurlich*) *verwandelt.*

136,9 flg. *Ez troumit harte dicke* | *dâ von grôze ſchricke* (hs. *stricke*) | *daz* (hs. *der*) *mensche hie enphâhit.*

136,31 flg. *Menic nôt von ubirezzin* (hs. *ubir gezzin*) *den menschen hât besezzin.*

138,83 *Nû kum* (hs. *kam*) *mir ze trôste.*

139,69 *Pînde* (hs. *binde*) *unde keſtgote.*

140,108 flg. *Diu hôhgelobte dêmuot* | *phlac ir guoten sitte* | *daz si niht enschritte* (hs. *erschritte*) usw. ebenso 146,5—6 *ieglîchez teil ist im sô wert* | *daz er der zweiger niht engert* (hs. *vergert*).

141,87 flg. *er der dâ ruckit | die sêle unde zuckit | v o n* (hs. *Und) dirre welte smacke.*
147,82 flg. *Wan der tôt erſûret | swaz ieman l i e b e s* (hs. *leides) geschiht.*
152,14 *Du bist gotes w i d e r s a t z* (? hs. *widerlatz*): *schatz.*
152,65—66 *Der* (deren d. h. der Igel) *tievillîcher rûher balc | vil staete stichet d e n* (hs. *der) schalc.*
152,95—96 *Kalter snê und rîfen | munt mich dâ n i h t* (hs. fehlt *niht) begrîfen;* der Plural *rîfen* noch 249,51; 251,7 und 96; Heinzelein v. Konstanz, Von dem Ritter u. d. Pfaffen 9: *den rîfen mohte er niht erwern si wolten manege fruht verzern.*
153,75 flg. *Der maht du gerne b r i n g e n | dîn opfir unde d i n g e n | ir genâden menicvalt;* in der Überlieferung sind die Reimwörter verstellt; richtig stehen sie 157,78—79.
153,85 flg. *Wie diu gotinne reine | Artemia valſchis eine | dîner jugende w a r* (felt in der hs.) nimet.
153,95 flg. *der saelden crône | diu dir n o c h* (hs. *niht) ze lône | ist nâch fröuden gegeben.*
156,21—22 *Ö r e n d i u* (hs. *Die toubin) niht gehôrint | und iuch blinden tôrint.*
164,24 *Daz dîn herze d e s* (hs. *dich) begert.*
164,96 97 *Dîn h e r r e* (hs. *herze) sol niemer frô | werden für disen tac,* vgl. 164,117.
167,57 *Rehte ü e b i* (hs. *liebi) machet staete;* vgl. Lexer 2,1686 u. Mitteld. Predd. in der Germania 17,354 *die criſtenheit hûb sich mit grôzir ûbe;* Lampr. v. Regensburg Tochter Syon 2645 *in einer glîchen üebe;* Schmid Schwäb. Wrtrb. 522.
171,2 - 3 *Daz uns des niht dûhte | daz sî i h t* (hs. *niht) enpfunde | der marter an der stunde.*
171,8 flg. *Diu veigiu schande kam gezogt | in den kerker mit gaehe | a l s ir i e leit geschaehe* d. h. als ob ihr niemals Leid geschehen wäre; daß nicht *nie* für *ie* zu lesen ist, beweisen folgende Stellen: 175,50 *daz wart doch verkêret — — — als si i e gewunne leit;* Laßberg LS. III, 318,53 *und ſtuont (daz ouge) als schôn als ie | s a m ob e z i e* (= *quasi nunquam) verirret waer;* Berthold Predd. I, 516,15 *jâ spitzent siu diu ougen dar rehte sam sie solichez i e m ê r* (noch niemals) *gesaehen;* Entekrist (Fundgr. II) 128,40 *sô starc werdint die ertbîbe, s a m i h t* (als ob nichts) *sul belîben;* Konrad v. Würzb. Minnelieder 32,257 *mir ist a l s ich i h t* (als ob ich nicht) *lebende sî* (so nach den Hss. *J* und *t*)*;* Elisabeth 3450 *der furste ouch heim zu hove reit | in aller der gebêre | rehte alse des icht wêre* (als ob das weiter nichts wäre).
172,26 *I r s i n t* (hs. *Sint ir) alles geflizzin.*
187,20 *mit bîhte noh mit r i u w e* (hs. *triuwe).*
193,69 *Des tievils h e r g e s e l l e* (hs. *herre geselle).*
194,31 flg. *Und wiget ir valſch gelücke | und ir vil bôsen tücke | v ü r* (hs. *vil) grôze saelde vor der welt.*

197,9 flg. *Daz der sünde* (hs. *sunder) junger | ze gote wider hunger | und sich gein den slihten | und wârer riuwe pflihten* d. h. daß die Anhänger der Sünde wider nach Gott Verlangen fülen und sich mit demselben ausgleichen (wider aussönen) und aufrichtiger Reue zugetan bleiben; vgl. 128,81 *der werenden nôt ein junger.*

199,71 *Und allen gebresten unsüezen* (hs. *buozen) | an henden und an füezen.*

199,75 *Al lider* (hs. *Ablidern) ab liuten gehouwen | als wir wol dicke ſchouwen | und sus gebresten an ir lider | daz gît diu urstende alliz wider;* zu der verstümmelten Dativform *an ir lider (= lidern)* vergl. 179,10 *wâ daz lige verborgen | den vil kalten winder, | daz ist der welte kinder | fromede unde tiure.*

200,82 *Der wernden* (hs. *wnden) nôte krâmes;* vergl. 128,81 *der wernden nôt ein junger;* 277,104; 83,111.

201,61 *die drîe taye | die man im gît* (felt in hs.) *gen der clage.*

201,85 *Der* (sc. *der lêre) wart doch unerbolget | luzil hie gevolget;* in der hs. steht noch *und* vor *luzil.*

202,27 *der vil hôhe* (hs. *hohen) himelfrîe | gab sô suoze arzenîe;* vgl. 175,52 *sô edil arzenîge | gap ir der himelfrîge;* 232,61 *der vil edil himelfrîe | mit aller sîner massenîe;* 52,48 *ein suggenie | gab ir der himilsche frîe;* 105,22 *bî ir liebin amîen | dem himelschen frîen;* 72,6 *ſolich arzenîe | gît der hellefrîe;* 151,83 *der helle frîge (: suggenîge).*

203,50 flg. *Dâ lîp und sêle zitert | vor den* (hs. *dem) hellebracken | die sie sam tracken | iemer ân erbermde nagint* (hs. *naget) | und dâ vahint unde iagint | daz erloufen* (hs. *er loesen) veige wilt, | mit dem wirt tôdes dâ gespilt.* Über *erloufen* = fangen vgl. meine Anm. zu Hartmanns Klage 752; Martina 215,11; Hadamar 416; vd HGerman. III, 116,17; Steinm. Zts. 24,263, 147; Laßb. LS. III, 123,74; Dyocletianus 1239; Ad. v. Keller Erz. 550,5.

203,61 flg. *Nâch des lêrers Richartes vernunste — — — sîn wir nû wol bewîset | der* (? hs. *des) gerihte sunder* (hs. *gerihtes under) beiden, | meiſterlîchen wol bescheiden; | nû huoten uns vor leiden | daz wir dâ an iht weiden. Sunder beiden (= beiten,* vergl. Weinhold Gram. 185 über *d = t)* auch noch im Reinfrid 23341 *man nante den jungen — — Reinfrit sunder beiten (: leiten); 247,82 des sont ir sunder beiten (: arbeiten) ir nôt und unser stoeren;* Mart. 122,56 *reiten âne beiten.* Auch 215,44 könnte man lesen *mit vorhten sunder* (hs. *under) beiden,* doch vermute ich hier *mit vorht ân underbeiden,* vergl. das gleichbedeutende *underbîten* welches in dieser Zeitschr. 18,57 besprochen ist.

207,45—46 *Und staetent des rihters wort | und sîn urteil gar unervort* (hs. *unerworht);* vergl. über den Ausfal des *h* die Beispile in diser Zeitschr. 17,216; Martina 73,104

vortlich; Weinhold Gr. 226; *hort: vort* in *Laßb.* LS. II, 270,46; Rückert zu Thomasin S 523; *unervort :ort* auch im Parz. 222,26. Das von Lexer angesetzte *unerworht* (II, 1827) ist zu streichen.

207,52 flg. *Die* (hs. *Hie) ûf der sêle fromen | vil* (hs. *und) willeclîcher armuote | pflâgen in der minne bluote.*

207,73 flg. *die alle sunt | gerihtet werden an der stunt | mit dem gerihte der gelte.* Villeicht hier ein Femininum *diu gelte* (Widervergeltung) anzunemen wie im Reinfrid 17,540 *doch wolt er tôdes gelte (:welte) dâ mit im selben verren;* Chriſtophorus 1597; Pass. K. 393,31.

208,16 flg. *Der urteile* (hs. *vrteil) werdent zwô | der werlde algemeine* (hs. *der werden da dv eine*): *den guoten dâ diu eine* (hs. *zuo den guten algemeine) | diu vil minneclîche hillet.*

208,33 flg. *Des rehten rihtaeres ſtimme | hillet den sündern* (hs. *der sunder*) *grimme;* vergl. 226,77 *der (name) vorhteclîchen hillet;* 230,92 *diu ſtimme | diu im alleine grimme | und ôch vorhteclîchen hal.*

208,75 *Die êrsten sache ich ruoge* (hs. *truoge*): *gefuoge*: vgl. 251,44; 253,44; 266,36.

209,45 *Von des vaters gewalt* (felt in der hs.) *ûz erlesen;* vgl. 209,36.

216,94 *Im* (dem Teufel) *bran sîn spiz* (hs. *spis) niht abe* d. h. seinem Bratspieß felte es nie an einem Braten, er litt nie Mangel; dasselbe meint Heinrich d. Teichner in Laßb. LS. II, 451,87 *alsô traht er unde smecht, daz eht im sîn zpisz nit brint (: gewint);* Friſch II, 301a, aus Kaiserb. Poſt. fol. 49b: *si lugeten, daz inen ir spieß nit abbrinne* = „daß sie nicht zu kurz kommen möchten;" Des Teufels Netz 8665 *ir spis der brint niemer ab* und 3031 *unser spisß nit ab print (:blint)* und Lexer II. 1104. Sonst ist *abe brinnen,* von Lexer noch nicht gehörigen Orts gebucht, auch bei Berthold II, 213,32 *hinz daz ab in gebrinnet* = 21,27 *diu sunde von in gebrinnet;* Diefenbach — Wülcker Wrtrb. 5. Ebenso *abe brennen* Schönbach Milth. II, 206,31 und viele Belege in der Anm. S 228; beim Stricker in dem Märe v. d. Gauhünern (Germ. 6,461) 12 *si brante im der doner abe;* Martina 69,16 *daz der armen bant niht werdent ab gebrant;* ebenso 70,78; Heinr. v. Beringen 27,76 *die von Athenis die hab branten ab;* Steinm. Anz. 7,390 *wirt abgebrennet;* Mechthild 282 *daz fiur habe ab gebrant alle fleken der sünde;* Schönbach Predd. II, 114,17 *mit der hitze der riuwe ab br. die unsauberkeit der sünden.*

221,41 - 42 *Wan in der tievil maste | ûf der sünden baste;* 224,10 *ûf der sünden hiute | von dem tievil geluodert;* 275,19 *hie aezet ûf der hiute | diu welt die tumben liute.* Der Teufel (und die Welt) ist hier nach einer geläufigen Vorstellung als Jäger gedacht, vergl. auch der *hellejäger* 62,91; 174,95;

er verfärt mit denen die im folgen wie der Waidmann mit seinen Hunden, wenn es gilt sie zur Jagd tüchtig (vgl. *genozzen)* zu machen. *Bast* steht hier in weidmännischem Sinne = *hût* wie in Gotfrids Trist. 2827, vergl. Bechstein in der Anm. dazu; Grimms Weist. II, 658, Z. 5 v. u. *sal der geschworen den veltmeister lassen holen, ime den b a s t daß ist die h a u t abgezogen uff den rick hangen.* Von den Hunden die auf der Haut des Hirsches geazt werden ist zB. noch die Rede bei Hadamar 415,7; bei Peter Suchenwirt 25,392—93.

227,8 flg. *Der die vinster alsô tunkil,* | *dâ mit diu welt was bedaht,* | *gar ân gesiht und al e i n n a h t* (hs. *aller maht)* | , *mit dînem liehte erlûhtet hâst;* vergl. Pass. K 244,49 *[der oven] innen wart ein gluot;* Myst. I, 115,9 *dâ tet sich daz ertrîche ûf — — — und wart ein wazzer, e i n* sê; vgl. *al ên bloet* JGrimm, Reinhart F. S 272; Heinr. v. Krolwiz 1177 *ein krône muste lutzel tuge* | *ob sî wêre niht ein golt.*

227,97 *Sî sint bêde gar verkêret,* | *der dâ lernet und der dâ lêret* | *h ô h i n m u o t* (hs. *hohiu demuot).*

229,12—230,2 *Mit ungezalten grôzen smerzin* | *w a n er dâ dâ zestunt* | *rehte als ein tobender hunt.* Dieses *wan* = *wuote* felt in den Mhd. Wörterbüchern s. v. *winnen;* ebenso Erec 7416 *mit grôzem ungemüete* ; *w a n er vil ſtarke,* wo Haupt *weinde* geschrieben hat, was wegen 7412 unwahrscheinlich ist.

232,103 flg. *Sî wart alsô enpfangen,* | *daz siu niemer t a r* (hs. *dar) belangen* | *zuo der welte froude wider.*

237,94 flg. *Den die rehte haltent die ê* | *als sî het gesetzit got* | *mit d e n* (hs. *dem) b l u o m e n der zehen gebot,* | *des wir alle ſchuldic sîn* | *v o n* (hs. *wan) der wâren minne sîn.* Vgl, J. Tit. 2320,3 *diu varwe lât sich tempern ûz den bluomen, der got Moysî gap zehene, der smac gât hôch über alle kardimuomen.*

238,41 flg. *Als sant Martînâ diu saelic* | *,der k i u ſ c h e r e i n e r lîp unmaelic* | *treit aurêolam;* das Compositum *kiuſchrein* auch noch im Pass. K 200,9 *zum vierden liez er ſchouwen die kûschreinen kindere.*

240,17 flg. *Got ist in sînem gewalte* | *s u s* (hs. *suze) milte iune und alte; sus* = auch ohne das, aus freien Stücken.

243,76 flg. *Wan wir fürhten des lîbes tôt* | *und sîn im geloubic wol; geloubic* = nachgibig, willfärig, wie bei Hildebrand D. W. IV, 1, 2873: meine Anm. zu Jwein 4194; Steinm. Zeits. 33,128; 34,77.

245,32 *An der v o r r e d e* (hs. *frode) ich nû erwinde.*

245,43 *J r* (hs. *Er) was alliu ir lîbes swaere* | *reht als ir getrômet waere.*

246,25 flg. *Er wolte gerner iemer wesen* | *in der helle u n g e n e s e n)* (hs. *vnd genesen).*

247,12 *Unde wirt ôch niemer minder* | *i r* (hs. *In) grôzen frôden*

dâ zehimel; vgl. 249,4 *sîn wirt niht deste minder;* J. Tit. 4172 *die von Lâlander zweier swester kinder von Tschionâtulander an werden mâgen wâren worden* m i n d e r (hs. *ninder).*
247,25 flg. *Doch sô wil er (=got) âne tougen* (hs. *lougen)* | *des geistlîchen sinnes ougen* | *ein lûter spiegel sîn der tougen* | *in dem sî staete âne lougen* (hs. *iemer tougen)* | *in der gotheit sich ersehin.*
247,89 *Ein* (hs. *Sin) harpfe.*
247,19 flg. Got wil *des geistes* (hs. *der geiste) sinne gar* | *der heiligen erfüllen sunderbar;* wie hier *geistes sinne* (21,4) so 247,1 *des geistes nase;* 249,13 *des geistes munt;* 249,16 *des geistes hende;* 249,61 *alsus der sêle fiunf sinne wil beide ûz und inne got unser schepfer erfullen gar.*
251,9—10 *Die lichten bluomen unde clê* | *sun dâ* g e v a l w e n (hs. *gevallen) niemermê; gevalwen* = *pallescere* fehlt in den Wörterbüchern; vgl. 92,25.
253,11--12 *Dâ von sô* z w î g e n t (hs. *zwingent) balde* | *der tugende boum junge und alde;* doch könnte *zwîngent* dialektische Form sein, vergl. Alem. Gr. von Weinhold S 170.
251,94 D i u z w e i | (hs. *Dest war) sint gar ungelîche.*
264,11 flg. *Wan* w a e r e n w i r (hs. *wir waren) nie geborn* | *sô* w a e r (hs. *war) uns ôch* v e r k o r n (hs. *erkorn)* | *der tôt.*
263,105 flg. *Daz êrste alter — — daz wirt iu hie erkorn* | *sô wir von êrst werden geborn* | *und* g â t (hs. *gar) an siben jâre zil;* vgl. 285,13 und 16 und 18.
270,4—6 *Sî heizit vollekomen genuht* | d i u k e i n e n (hs. *Dekeinen) gebresten treit.*
270,111—12 *Den hânt sî in* ê r w i r d e (hs. *ir wirde)* | n â c h (hs. *noch) aller ir begirde;* vgl. 95,85 *mit ir* ê r w i r d e (hs. *ir wirde) krône;* Graff Sprachsch. I, 1018 und Interlinearv. d. Psalmen S 314 *reverentia, êrwirde;* Schönbach Mitth. IV, 27 *mit e[r]wirde oufstên.*
271,97 flg. *Diu hôfart — — diu sich ze himel von êrst erhuob und den tievil dâ* b e g r u o b (hs. *betruob)* | *balde in der helle sentîne;* vgl. 111[2], 33—35.
271,106 flg. *Als wart er* (= der Teufel) *verswachet* | *und lasterlich entschicket* (hs. *irschricket)* | *daz alliz daz irschricket* (hs. *enschicket).*
273,10 *Wie diu* e r d e (hs. *erste) ûf wazzer swebet;* vgl. 179,14 flg. *(got) die erde hât gesterkit* | *daz sî ûf dem wazzir stât.*
273,79—80 *Wie got in im selben ist* | *ein wîser* u n b e r u n d e n (hs. *umbe sunden) list;* derselbe Ausdruck noch 176,44; 227,49; 251,44; Gerhard v. Minden 74,2.
277,110 flg. *Als sîner* t ô r h e i t (? oder *narheit?* hs. *warheit) wol gezimet,* | *wan er niht bezzirs weiz* | *in der armen welte creiz,* | *diu machet menger sêle* h e i z (hs. *creiz)* | *und den lîp mit sünden veiz.* Vgl. Konr. v. Würzb. Partonop. 12456 *die liute machten ir sô heiz (.gleiz);* Eilhart 2534 *Minne machet mir heiz u. kalt;* Alsfelder Pass. 2904 *kommestû bî*

mich in dissen Kreiz, ich wel dir machen vel zu heiz; dazu meine Bemerkungen zu Erec 9308 und Jwein 7050.

278,83 - 84 (*Daz wir) sehin Cristes menſchlîch persôn* | , *daz ist a l l e r* (hs. *alle) trahte ein c r ô n* (hs. *lôn).*

281,7 flg. *Diu (sêle) wirt aldâ gehûset* | *in die helle u n d v e r - c l û s e t* (hs. *und in die helle vnverkluset.*

281,37 flg. *Diu ander froude unde trost* | *ist daz s î* (fehlt in hs.) *sint erlôst* | *von der s c h i f l u o t e des me^re^s.* Bei Lexer II, 733 ist *schiflût* als *stm.* aufgefürt nach Diefenb. 125c s v *classis;* doch man sehe nach die Stellen über *luote* f. in dieser Zeitschr. 18,53.

282,20—21 *Got helfe sînen knehten* | *daz in i h t* (hs. *niht) misselinge.*

283,9—10 *Ich tuon als dem diu g a n z e* (oder *genze* d. h. Heilung, Wiedergenesung? in der hs. *gans) wart* | *unt rât in allen ûf die vart.*

283,65 flg. *Wol der lande fursten* | *die nâch genâden dursten und i r s ê l d e r s a e l d e n* (hs. *in selden selben) gunnen.*

284,50 flg. *Von dem ungefuogen schaden* | *hilfet im diu maget iunge,* | *diu gewîhte gotes s t u n g e* (hs. *tunge); vgl.* Wernhers Maria 181,27 *diu gotes ſtunge kunde sie wol gelêren.*

286,31 - 32 *Sus wil Crist v ü r s c h a l d e n* (hs. *verschalden) Martînam die er hât behalden,* vgl. 198,90 *als ist er ôch in hôher kür* | *an miltekeit geschalten für.*

286,87 *Daz diu e r o f f e n t* (hs. *er offen) werde.*

287,77 *D i u* (hs. *Hie) het g e l o u f i n* (hs. *geloubin) hie mit île gein dem âbint menge mîle.*

287,112 *Und ubir elliu w e l ſ c h i u* (? hs. *tiuſchiu) lant.*

290,80 *Daz sî i r lieze sîn g e c l a g e t* (hs. *claget) den kumber.*

291,38 *Z u n r e h t e* (hs. *Zerehte) grôz von hove gât* d. h. ungebürliches, unberechtigtes, übertribenes Vornemtun (= *unrehter hôchmuot* Erec 1229) bleibt nicht bei Hofe, hat bei Hofe seines Bleibens nicht; oder: wer sich zu ser über hebt hat den Verlust seines Hofes, seines Gutes zu fürchten; disem sprichwörtlichen Gedanken verwandt ist das was bei Walther v. d. Vogelweide 81,23—30 steht.

ZEITZ FEDOR BECH

EX BIBOSOPHIA

I

THESES EX UNIVERSA BIBOSOPHIA

quae in universitate Vindobonensi defendendas suscepit

Generosus Dominus *Potinus Vitriander* pro suprema stultitiae laurea Praeside nunquam jejuno et semper indocto Fresselio Sauffmann, Facetiarum Praefecto:

1 In bibendo potest dari Processus in infinitum.
2 Bacchanalia potuissent esse ab aeterno.
3 Ebrietas et Crapula realiter distinguuntur.
4 Farcimina habent animam divisibilem.
5 Mustum et vinum possunt contrahere matrimonium.
6 Si alicui revelarentur futura jejunia, posset in quadragesima licite desperare.
7 Consuetudo bibendi facit legem.
8 Qui in bibendo omnia perdidit, impossibilitate physica non potest testari.
9 Inter Bacchanalia et quadragesimam est impedimentum dirimens.
10 Vinum *acronianum* et Burgundicum conveniunt analogice.
11 Parochus illicite assistit matrimoio inter aquam et vinum celebrando;
12 valide tamen si vinum bonum cum meliori copuletur.
13 Qui nunquam bibit vinum aequiparatur homogene frigidis et maleficiatis.
14 De futuris contingentibus solutionibus non data determinata veritas.
15 Non datur vacuum rusticum et civile.
16 Si darentur farcimina infinitae longitudinis, tunc daretur etiam actio in distans.
17 Eructatio post vinum haustum probat dari ens a parte rei.
18 Gravato stomacho datur resolutio usque ad materiam primam.
19 Praemissis duris necessitatus stomachus tam quoad speciem quam quoad exercitium conclusionis.
20 Vinum lymphaticum excluditur a Praedicamento substantiae.
21 Relatio vini ad ebrium fundatur in mensura et mensurabili.
22 Ebrius ex vino Rhenano, Burgundico, Hungarico et non habit crapulam perfectam, quia bonum ex integra causa.
23 Stultus ebrius frangens pedem tenetur ad restitutionem ex integro in dilate ponendam.
24 Per frequentatos actus bibendi acquiritur habitus, ne tam cito noceat haustus.
25 Cellarius hospiti porrigeus aquam, putans esse vinum, est suspensus de heresi formali et insupra incurrit irregularitatem.
26 Propositio damnata: clericum non posse laicum provocare ad compotationem
27 tamen etiam sine crapula licet suadendo percutere diabolum.
28 Qui sobrius socium suum ebrium deducit ad domum vel lectum, contrahit quidem cognationem legalem potest tamen vice versa ab alio inebriari.
29 In sitiente non facile admittitur parvitas materiae.
30 Quid sentiendum de Testamento militari a bibulo his verbis

confecto nihil habeo, multum debeo, cetera dentur pauperibus, respondebit defendens.

Disputabuntur in Cella vinaria ante et post solis occasum horis consuetis ad Calendas Graecas.

II

EX UNIVERSIA BIBOSOPHIA ECLECTICA SELECTAE

1 In sitiente parvitatem materiae non facile admittimus.
2 Per frequentatos actus non tantum acquiritur habitus, ne tam cito noceat haustus.
3 Sed et ipsa consuetudo bibendi introducit legem inevitabilem, quin imo-
4 in bibendo dari posse processum in infinitum constantes asserimus ac defendimus
5 Ebrietas in crapula realiter, modalitur dumtaxat distinguuntur.
6 Vinum tyrolense ac austriacum conveniunt analogice.
7 Vinum lymphaticum excluditur a praedicamento substantiae (??)
8 Relatio vini ad ebrium fundatur in mensura et in mensurabili.
9 Ebrius autem ex vino Hungarico — Rhenano — vel Burgundico non censetur habere crapulam perfectam, vel thgicam (theologicam?) quia bonum ex integra causa.
10 Contrarium tenendo de vino Acroniano vel Sipplingano idest quia malum ex quolibet defectu.
11 Stultus ebrius ex vino Rhenano i. e. frangens pedem ad nihil in conscientia tenetur, econtra autem ebrius ex vino acroniano tenetur ad restitutionem ex integro.
12 Cellarius hospiti porrigens aquam vel cerevisiam, putans esse vinum, est suspectus de heresi formali;
13 et porrigeus vinum lymphaticum pro puro aut *Acronianum* per Rhenano incurrit irregularitatem.
14 Est propositio praxi contraria quotidianae, clericum non posse provocare laicum ad compotationem.
15 Non datur vacuum rusticum ac civile.
16 Qui sobrius socium suum ebrium deducit ad domum vel lectum contrahit quidem cognationem legalem; hac tamen non obstante potest vice versa ab alio inebriari.
17 Licet communiter simile in simile non agere asseratur, frequenter tamen crapulam non posse curari nisi per crapulam aliam tenemus.
18 Mustum et vinum possunt contrahere matrimonium.

19 Parochus autem illicite assistit matrimonio aquam inter et vinum celebrando.
20 Licite tamen juxta quosdam probabilistas, si vinum cum cerevisia alba copuletur.
21 Qui nunquam bibit vinum comparatur homogenee frigidis et maleficiatis.
22 Qui bibendo omnia bona sua perdidit, impossibilitate metaphysica testari nequit.
23 De bibulorum futuris contingentibus solutionibus non datur determinata veritas.
24 Quid sentiendum de testamento militari a bibulo his verbis confecto: Multa debeo, nihil possideo, caetera dentur collegio; problema esto.
25 Bacchanalia potuissent esse ab aeterno;
26 inter ipsa ac quadragesimam esse impedimentum dirimens.
27 Si cuidam revelarentur perpetua jejunia, posset is licite in quadragesima desperare.
28 Farcimina habent animam divisibilem.
29 Si darentur farcimina aut poculo infinitae longitudinis, daretur par consequens actio in distans.
30 Eructatio post vinum haustum, ac devorata farcimina utut numero multo probat, dari ens a porte rei,
31 Gravato stomacho datur resolutio usque ad materiam primam.
32 Praemissis duris non decoctis necessitatus stomachus tam quoad speciem, quam quoad exercitium conclusionis,
33 atque haec ac similis necessitas faciendi non habet legem.

Disputabuntur in Cella Vinaria horis ante et post Solis occasum consuetis ad Calendas graecas

Generoso Domino Potino Vitriander pro suprema
Bibiosophiae Laurea
Praeside
nunquam jejuno semperque indocto Fesh et Freshelio
Sauffmann Facetiarum Praefecto.

Littera bilatrix, trinum, justumque rotundum. Tu subvecte, scies, quis dolos iste meus.

Responde. Amo.

Aus PAndreas v. Marchthal, Capui. Diarium. ABIRLINGER

ALTE RECEPTE UND HAUSMITTEL

In der Stadtbibliothek zu St. Gallen befindet sich in einem Sammelbande (356, Pap.) eine Reihe alter Recepte. Die Handschrift weist in den Anfang des XVI, villeicht auch in das Ende des XV Jarhunderts zurück. Leider sind die Aufzeichnungen flüchtig, oft unvollständig und voller orthographischer Ungenauigkeiten. Ich habe versucht die gröbsten Feler zu verbeßern, sonst aber die Schreibung unverändert gelaßen, um auch dem Verfaßer gerecht zu bleiben. Sichtlich mangelnde Worte habe ich durch (†), mir

unverständliche Worte oder Ausdrücke durch ein nachfolgendes (?) bezeichnet. Die Interpunktion felt in der Handschrift gänzlich und i t von mir eingefügt. Schon das erste Hausmittel ist nur als B. uchstück vorhanden, doch seze ich es der Vollständigkeit halber bei.

Welhi frow es aber südett in warmem win vñ den trinckett, der kompt ir blům. wår verstanden blůt in im hab, der riess polejen mit (†) oder mit esich. Der nit minnen mag, der sied hasselnuss kernen vñ ysopen in gůtem win vñ trinck dz in ain baid (?), so wirt er wolmugent. Dem die gemächt geschwülett, der nim bonen vñ süd die mit harn wol vñ stoss sy vil wol mit honigsam vñ legi das darüber. Wer bugen[1]) ainem ross vnder sinen (†) bint, es wirt niemer ze råch.[2]) wer nesselwurtzen pulvert vn es in die nasse tůt, dz bůtzet des hoptes fluss.

Ipsch ist lind, ich main dz man ir lutzel find; ich mag syn alles nit verschwigen, des man damit luppat;[3]) wår sy brennett ze åschen vñ log darvss machet vñ sich damit zwecht, dz har im hin für die füss gatt, ob er es dick tůt in des baide für (?), Der iemans huld hab verlorn, der gang zů dem krut, so er blůmen hab so der mon wachst vñ e die sun vffgang vñ nem ainen blůmen oder zwen in die rechten hand in dem namen des vatters so lob ich dich in dem namen des suns, vñ in dem namen des hailgen gaistes nim ich dich zů mir, dz du kraft vñ macht vñ gewalt habist, dz ich mit dir erwerben mug aller der welt huldy, der ich verlorn hab, ald iemer verlür, vñ wenn du iemans huldy erwerben wilt, so lege den blůmen vnder die zungen vñ vor der wen du wellist, des huldi du verlorn hast, dz er din frund, ze hand er wirt frund.

Das dir din frow sag alles, dz sy waiss oder ie hatt getan, so schrib die wort an an brieff by langetanna (?) vñ leg ir dz vff ir hėrtz so sy schlaff, so seit sy dir alles dz sy waist.[4])

Wiltu machen dz iuden pflaster von irlin (?), sostu[5]) nemen ain gůt hant vol heidensches wuntkrutes vñ zwo hant vol saniggels der beider tenmargk, ein hant vol spitzen wegris, ein hant vol gerwel, ein hant vol huswizen, ein becki vol bachbungen, als vil isnerren bletter (?), zwo hant vol eppheu, ij hant vol lubstecken, iiij hant vol vengkel vñ ij hant vol der kleinen masslieben, ij hant vol bathemta (?), ij hant vol (†), vñ leg die krüter all vff ain wag, vñ nem als ij

---

[1]) *bugen villeicht zu buq, artemisia vergl. Schmeller I 217.*

[2]) *ze råch. vergl. Lexer II 335. Schweiz. Idiotikon I 48. Über ein Mittel gegen Gliderschwund d. Pferde vergl. Alem. V 61.*

[3]) *zu »luppen« Lexer I 1989.*

[4]) *Etwas änliches sih Alemannia XVI 183.*

[5]) *warscheinlich Schreibfeler für »soltu«.*

schwår nachtschatten als die krüter alle wegent, vnd stampfe die in eine stampfe vñ enpfach dz saft von den krütern in einen schônen kessel vñ nim denne j lb. deremeti (?) j lb. wises wachses, ij lott lôrel[1]), iiij lott gumiarabigg, ij lott mastig, ij lott tragant, j lb. bômôl, ein glass vol gebrantes wines vñ tů dise stuck alle in dz safft in den kessel vñ tů dz v̊ber ein für oder v̊ber ein glůt an roch vñ la es sieden, vñ růr es mit ainem holtze vñ acht dz es nit v̊ber gange, vñ süd es als lange, dz nit vber loffe vñ enhen schum me daruff sy, vñ setz denne den kessel abe vñ lass in vber nacht stan, vñ nemme denne die schiben, die daruffe gestatt abe, vñ was von den krütern daran hange, dz schab darabe vñ brich die schiben vñ ber sy ob einer glůte als der wachs bert, vñ wenne es dir an den henden klebe, so hab frowen milch, die knaben getragen heg ein schůslen vol, vñ netz din hende darinne, so sy dir an dem pflaster klebe, vñ ber es vntz dz es tugendthaft werde; macht aber die frowen milch nit han, so nim geissini milch, vñ also hastu dz recht zů den pflaster von irlin (?)

Wiltu och machen die salben zů dem pflaster, so nim lt. bômôlis j lb. ancken, einen vierdung swinis schmaltz, das von einem barg sy komen, ein lott lorôlis, j lott gumi arabig, j lott rott bergin smer; die stucke tů in die brůge, die von dem pflaster sy komen, nim iiij mass wines, des besten so du haben macht vñ tů den darin vñ lass dz sieden vntz es gestande als dz pflaster vñ nit me schume vñ nime es abe als dz pflaster vñ tů dz in ainen schônen kessel vñ lass es sieden ob einer glůte an roch vntz dz es stille statt vñ nit me schume vñ nim es denne abe vñ tů es in ein büchsen, so hastu die iudensalben.[2])

Wiltu dz tranck, dz zů dem pflaster hôret, so nim ein krut, haisset waltmeister vñ gib dem wunden man darabe zo trincken, dz tranck reinet die wunden, vñ flüsset zů den wunden uss.

Ist aber dz die wund blůte vntugenthafft oder geschwålle, so nim tracken blůt einen viertel eines lodes vñ stoss es recht klein vñ nim aines eygers tuter vñ temperir dz vnder enander vñ strich es vff ain tůch vñ leg es vff die wunden; die wunde hatt sich iener nacht verricht zů eiter.

Wiltu machen dz wis pflaster, so nim iiij lott wisses hartzes, iiij lott wisses wachses. j lott ancken, vñ zerla dz vff einer glůt vnder einander vñ nim von IX eigern dz clar in ein becke vnd schlach das mit ainer bilckenen růten vntz dz es schumet vñ wenne dz becki vol schumes wirt, so schüt die egenenten stucki darin vñ ber es denne an einer wermi mit

[1]) *zu mhd. lôrole.*
[2]) *Über eine andere Bereitung der Judensalbe vergl. Alemannia XIII 63.*

dem eiger schume vntz dz du den schum gentzlich darin geberest; wil es dir aber ze vaste an den henden kleben, so nim bômôli vn̄ bestrich din hende damit. dis pflaster ist gůt zů allen schaden.

Wiltu machen die salben, die zů dem pflaster hôrent, so nim von drin eigeren dz clar, vn̄ nim als schwer bômôlis vn̄ nim denne als schwer bliwis als die zwei stucki sint vn̄ temperir die vnder ein andren, so hastu die grawen salben, die heilet alle ding.

Wiltu machen die wissen salben, so nim iiij lott bliwis, ij lott marmelspatt, vn̄ leg den spatt vff ein kollen vn̄ lass in brünnen vntz er sin schin verlüri vn̄ nim in denne ab der glůte vn̄ leg in zů deme bliwis vn̄ nim ij lott gumi arabig, iiij lott essichs vn̄ tů dz zů einander in ein schüsslen vn̄ decke es, vn̄ lass es vber nacht gestain vn̄ nim denne j lb. bomôlis vn̄ tů es in ain schôn becke vn̄ zerrůr die stucke mit einem lôffel sotu kleinest macht, vn̄ nim denne j lott mastig vn̄ zerstoss dz klein vn̄ verrůr es darin dz es ein ding werde vn̄ nim denne iiij lott hirtzin vnschlit vn̄ zerla dz ob einer glůte vn̄ schüt es darin vn̄ růr es vntz es ain ding werde. Die salben kanst du nit ze vil růren dz es ir schade. Die salbe keltet vn̄ ist gůt zů allen schaden.

Wiltu machen ein salben, die da alles bôss flaisch vertribet. so nim ij lott spangrůni, ij lott galitzenstein, ij lott hong, j lott esich, vn̄ temperir die stucke vnder enandren, dz sy ein ding werden, vn̄ tů es in kupfrin fâsli. hastu denne einen gebresten von geilem fleische, so strich es vff ein tůchli als wite der schade sy vn̄ leg es vff den schaden, so verschwindet dz fleisch als der schne von heissem wasser.

Wiltu machen dyetey, (?) so nim einen vierdling marges von rinderschengklen. ij lott des marges zwischent den rinder klawen, iiij lott gestossens (†) nim ibschen wurtzen ij lott gestossens puluers, j lott gestossens puluers entzianen, ij lott ancken, vn̄ die stucke tů in ein schôn pfannen vn̄ wenne es zergang, dz es werde rôchende. so schüt es in ein ander geschirr vn̄ růr es mit einem lôffel, dz es gestande.

Wiltu machen unguentum popylianum, so nim j lb. sarbachboum, die vff den vordresten spitzen der esten stont, nim j lb. bergin smer, einen vierdling bomôlis. einen vierdling buckin vnschlit vn̄ stoss die stucke in einen morsel vn̄ tů sy in einen haffen vn̄ lass es vier wuchen in der erde stan verdecket, vn̄ nim es denne harus vn̄ zerlass es in einer pfannen ob kolen vn̄ wind es durch ein tůch. die salbe keltet vn̄ ist gůt zů altem schaden.

Wiltu wissen ob einer sterben oder genessen sol einer wunden, so nim bugkelter (?) wurtzeu vn̄ j lott miren vn̄ stoss die zesamen zů einem puluer vn̄ gib im des als ein arzts ze trinckende mit wine oder mit wasser; sol er sterben, so spüwet er es von im, sol er aber genessen, so tôwet er es.

Wiltu machen sangwinem draconum, so lass einem xx iiij jerigen manne zů der medianen an dem rechten armen; ist dz blůt schôn vñ rott, so lass es stân vntz dz es ab dem becher lidig werd, vñ leg es vff ein schindlin vñ wenne es daruff tůr wirt, dz man es mag zerriben in einem morsel, so nim es haruss vñ tů rotten win darunder vñ mache ein můssli, vñ tů dz můssli wider uss vñ lass es truchen werden, vñ nim als gross schwartzes bech als ein (ein Stück der Handschrift weggerißen) vñ la dz zergan in einem vâssly vñ tů dz puluer darin vñ růr es vnder einander vñ slach es klotzrecht vff ein schindlen, vñ so es ruchen wirt, so behalt es, so hastu das edel tracken blůt.

Wiltu machen ein pflaster heisset obsetecium, (?) so nim iiij lott rottzs mirren, iiij lott gůtz wierochs, iiij lott mastigs, x iij lott hertz hartzes; die stucki zerrib kleine, nim iiij lott wisses wachses vss der appoteggen, schab dz zů dünnen spâ-nen vñ tů es zů den stücklen. nim einen esslôffel vol bômôlis vñ tů dz in ein schôn kesseli, vñ so dz ôli warm ist, dz es rüchet, so tů die stucke darin vn růr es behendklich mit dem lôffel vmme dz es zergange, vñ habe denne einen ribstein vn darvffe gestossen saffrans ij lott, vn bestrich den stein mit bomôli vñ zügk die stucke vss dem kessel vff den stein so sy zerfliessen wellen vñ ber es vff dem steine vntz dz der saffrat alle darin kome, vñ wenne es zertrochen welle werden so bestrich den stein aber mit bômôli, ber den saffrat allen darin vñ mach es denne zů knollen vñ wirff es in einen kü-bel vol kaltes wassers vñ lass es darin erstarchen, so ist dz pflaster bereit zů allen geliden, die wund oder gebresthafftig sint vñ zů allen beinbrüchen.

Item nim j lott (†) vñ iiij lott rottes gagsteins, (?) vñ zerstoss die klein zů puluer, nim j lott wachses, j lott bul hartz[1]) j lott bitterôlis vñ zerlass die stucki vnder einander. vñ wenne sy zergangent, so tů sy abe (Handschrift zerrißen) vntz dz es wider gestande. dis pflaster zücht alles ysen vss vñ machet vff heiler hut ein geschwer.

Item nim iiij lott hertes hartzes, ij lott wisses wachses, ij lott mastigs, j lott gumi arabig, j lott des gůten wierochs vñ tů die stucke in ein kesseli vñ tů darvber ein masse wines des besten, vñ süd es ob einer glůte an roch vntz dz der win in gesiede vñ schüt es mit enander in einen kůbel vol kaltes wassers vñ güss dz wasser mit einander durch ein tůch, vñ wz vff dem tůch belibet, dz tů wider in den kessel vñ lass es sieden vntz dz es růche vñ so schüt es aber in einen kůbel vol kaltz wassers vñ schüt es aber vff ein tůch vñ wz vff dem tůch belibet, dz tů aber in den kessel vñ nim denne j lott wchs, j lott rechtes hartz vñ tů es alle zesamen in den kessela vñ wenne es werde zergande, so schüt ein nus-

[1]) *bulhartz vergl. Lexer I 381.*

schalen vol bômôlis darin vn̄ tů es ob dem fůre vn̄ růr és vntz dz es wider gestande. dis pflaster heisse der tütsch (das nächste Wort ist unleserlich) vn̄ züchtalles dz vss dem mentschen, dz lidig in im ist.

ST. GALLEN GJENNY

BIBLIOGRAPHIE ZU SEBASTIAN SAILER

Mit der nachfolgenden Zusammenstellung sämmtlicher (sowol der religiösen, als profanen) Sailer'scher Druckschriften sowie mit dem im Anschluße hieran gegebenen Verzeichnisse der soweit noch bekannt von S. vorhandenen Manuscripte glauben wir einem längst fülbaren Bedürfnisse abgeholfen zu haben, one damit absolute Vollständigkeit für dise Arbeit beanspruchen zu wollen. Von den Hauptschriften scheint uns indes im Gegensaze zu der von uns schon früher im V Jargange (1877) diser Zeitschrift in dem Gedenkblat zu Ss. 100järigem Todestage versuchten Zusammenstellung keine entgangen zu sein; leicht möglicherweise ist uns aber die eine und andere kleinere Schrift, namentlich villeicht eine Festpredigt nicht bekannt geworden; so sollen die zu Schussenried beim Vinzenzjubiläum i. J. 51 u. zu Reute beim Centenarium i. J. 67 von S. gehaltenen Reden gleich darauf besonders gedruckt worden sein. — Die statliche Anzal all diser (gegen 40 Nummern betragenden) Druckschriften muß Achtung auch vor der litterarischen Tätigkeit Ss hervorbringen; und muß man sich geradezu wundern, wie es disem vilbeschäftigten Manne, dessen Hauptaufgabe die practische Seelsorge, die Verwaltung seiner Pfarreien und vor allem das apostolische Predigtamt war, möglich war gleichsam nebenher noch eine so reiche schriftstellerische Wirksamkeit zu entfalten.

I HANDSCHRIFTLICHES

a) Ovile Reuthlinganum (: im fürstlich Thurn- und Taxisischen Patronate stehende Pfarrei Reutlingendorf, OA und Landkapitels Riedlingen, welche im Jare 1463 von Sigmund v. Stein, beziehungsweise vom Kloster St. Gallen an das Prämonstratenser Stift Obermarchtal gekommen disem einverleibt und deren (vom Kloster aus excurrendio zu versehende) Pastoration in den 1740er Jaren dem P. Seb. Sailer übertragen worden war:) ein aus mereren 100 S. bestehendes Manuscript, welches früher in den Händen des Pfarrers Schöttle in Seekirch sich befand und hoffentlich jezt wider in der Pfarregistratur Reutlingendorf ist.

b) Liber antiquitatum. Pars prima. Syntagma rerum potissimum domesticarum (coeptuma Patre Sebastiano Sailer, Canonico Marchtallenos, pt. Parocho 1761, seupotius ab anno 1733. Dazu

c) Ein sogenanntes Rappulare oeconomicum von 1758—1765. Dise Manuscriptfragmente: ersteres eine Art Kronik, lezteres eine Art Aufschreibbuch von allen Ausgaben und Einnamen wurden auf Veranlaßung des Vf. dises im Spätsommer d. J. 1876 im Pfarrhause zu Dieterskirch vorgefunden, dann aber sofort durch einen dritten benüzt und ausgebeutet. Leider ist sonst alles Handschriftliche von S. dessen es vil gewesen sein muß, längst (villeicht schon zu Anfang dises Jarhunderts) aus disem Pfarrhofe verschwunden. *S.* unterhielt von früherer Zeit an eine lebhafte Correspondenz mit vilen gelerten Männern des In- und Auslandes; und es mag hier die eindringliche Bitte an alle Pfarrämter, Privatarchive Private; etc. angebracht sein, auf solche von *S.* verfaßten und an denselben gerichteten Briefe sowie auf S'sche Manuscripte überhaupt Acht zu haben.

d) Sacerdos meditans, 2 Bände : m. W. in der noch *erhaltenen Klosterbibliothek zu Marchthal befindliches Manuscript.

e) Ein aus 32 Seiten in 4° bestehendes, höchst warscheinlich von *S.* selbst herrürendes Manuscript der „Schöpfung" im Besize des Vf. dises.

II DRUCKE

a) *Religiöse*

1* Sicherer Weg eines großen Prälaten in dem Tempel der „Ehren" auf den Tod des Reichsprälaten Magnus (Kleber) in Schussenried. Ulm, bei Christian Ulrich Wagner, 1756 gr. fol.
2* Lehrende und bittende Großmutter des Christenthums, hl. Anna (zu Haigerloch gehaltene Predigt), Rottweil 1757.
3* Lobrede (in Obermarchtal gehalten) auf den hl. Märtyrer und Marchtaler Schutzpatronen *Tiberius*. Riedlingen, 1759.
4* Lob- und Trauerrede auf Papst Benedikt XIV mit lateinischer Übersezung von PGeorg Trautwein, Damals Wengendekan. Ulm, bei Wagner 1759, gr. fol. Dieselbe — 4°.
Anmerkung: die mit einem Sternchen bezeichneten Schriften befinden sich in der noch erhaltenen Bibliothek des ehemaligen Prämonstratenserreichsstifts Obermarchtal.

5) Frag, ob P. Franz Neumayer ein wahrer Gesell Jesu sei? „Mit einem sichern Ja“ unerbetten, von selbsten zuversichtlich beantwortet von P. Seb. Sailer, München bei Lindauer und Ingolstadt, F. X. Crätz, 1762 in 4°(74 S.)
6) Kempensis Marianus sive libelli duo de imitatione Mariae Virginis Matris Dei pro legentium solatio et salute tum ex manuscripto transsumti tum simplici auctione combinati, Günzburg, 1763; spätere Ausgabe von August, Vindelic, sumtibus, Math. Rieger et filiorum 1768. Eine deutsche Ausgabe dieses trefflichen Buches erschin unter dem Titel: Marian. Thomas von Kempen, oder 2 Büchlein von der Nachfolge Mariä, zu Constanz 1767 und zu Augsburg 1787. Neuaufgelegt und von M. Schuler übersezt wurde dasselbe* i. J. 1867 zu Regensburg in dem Pustet'schen Sammelwerk von Miniaturausgaben katholischer Erbauungsschriften unter dem Titel: „2 Bücher von der Nachfolge Mariäs von Seb. Sailer“.
7* Lobrede (im Prämonstratenserstift Weissenau gehalten), auf den hl. Blutzeugen Saturninus berühmten Schutzheiligen und Patronen des KWeissenau“ Constanz 1763.
8* Feierliche Dankrede auf die wiederhergestellte Ruhe des bestürzten Deutschland oder den allgemeinen Frieden, gehalten in Dieterskirch (am weissen Senntag 1763), in einer etwas erhabenern Redensart in Druck gegeben, Augsburg 1763, Math. Rieger.
9 Marianisches Orakel, d. i. heilsame Räthe Mariä von dem guten Rath ihren Pflegekindern ertheilt und in eine Sammlung gebracht von — Augsburg 1764 2 Bände; spätere Auflage von 1770 u. 1771 — ein Buch von welchem u. a. Wolfgang Menzel in seiner Literaturgeschichte sagt, daß es „voll Menschenkentnis und in warmer phantasievoller Sprache geschrieben“ sei.
10* Trauerrede auf den Abt Benedikt Josef v. Zwiefalten, Riedlingen gedruckt bei Ulrich 1765.
11) Leichenrede auf P. Franziskus Neumayr,* ungebeten und selbst vorgetragen von — Augsburg 1765 40 S. in 4°
* (: ob der Tod des P. Neumayr, ein apostolischer Tod gewesen sei? :)
12) (: „Frag, ob Herr Joh. Anton v. Bandel von Jemand mit Recht verachtet werde? Mit einem sichern „Nein“ beantwortet von P. Laurenz Doberschitz, mit einer Vorrede v. P. Sebastian Sailer Augsburg, 1765“ :)
13* Trauerrede auf Kaiser Franz I, gehalten in Petershausen, auf hohes Begehren weitläufiger in Druck gegeben, Augsburg 1768 (36 S.)
14) Lob- und Sittenrede auf das Fest des heiligen Abts

Bernhard v. Clairveaux (gehalten in Heiligkreuztal), Augsburg 1765.

15) Kurze Andacht zur hl. Ursula, Augsburg 1766 (: dieselbe war Kirchenpatronin zu Dieterskirch; daher die Schrift.:)

16* Das Wort des Kreuzes, Augsburg 1767.

17* Ehr- und Sittenrede auf das jährliche Gedächtniß der feierlichen Kirchweihe. Kempten 1767.

18) Lobrede auf den hl. Udalrich großen Bischoff zu Augsburg und der hochlöblichen schwäbischen Landesgenossenschaft in Wien Schutzpatron als das Urbild eines weisen Schwaben, da eine hochlöbliche schwäbische Landesgenossenschaft ihr jährliches Gedächtnißfest in der kaiserlichen Hofkirche der wohlehrwürdigen PP Augustiner = Barfüßer in Wien hochfeierlich beging vorgetragen den 12. Heumonats 1767. Gedruckt zu Wien 1767 in der k. k. Hofbuchdruckerei des Joh. Thomas Edlen v. Trattnern.

19) Kernhafte Unterrichte aus der christlichen Sittenschule von dem hl. Tiberius seinem Pflegekinde gegeben, Augsburg, 1768 (: erlebten u. W. vier Auflagen).

20) Trauerrede auf den Hingang des hochgelehrten Dom. Augustin Calmet, weiland Abt des Klosters Senon in Lothringen (geb. 1672 † 1757) zu einer stillen und gelehrten Gesellschaft gesagt von P. Seb. Sailer, Augsburg 1768 (Sie erschin als Anhang zu dem „Leben des Abtes Calmet“ aus dem Franz übersezt v. P. Columban *Lutz* des unmittelbaren Reichsgotteshauses Elchingen Benediktiner auf des lezteren ausdrücklichen Wunsch.)

21* Über das Prämonstratenser-Institut von der ewigen Anbetung des hl. Altarssakraments. Constanz 1769.

22* Geistliche Reden bei mancherlei Gelegenheiten über zerschiedene Materien gesprochen. I Bd. 1766; II Bd. 1768; III Bd. 1770 Augsburg, verlegts Math. Rieger u. Söhne. (In dise Predigtsammlung sind u. A. die vorher, früher einzeln erschinenen Reden, No. 2, 3, 7, 14, 18, usw. aufgenommen; dem III Bande ist ein von den Augsburger Künstlern Gottfried Bernhard Göz d. ä. u. Franz Regis Göz d. j. in Kupfer gestochenes Bildnis von S., wie derselbe auf der Kanzel stet und das Wort Gottes verkündigt mit der Aufschrift: Dominus dabit verbum Evangelizantibus beigegeben.)

23 Christliche Tageszeit in auferbaulichen feinen Bildern. Mit 17 Kupfern. Wien bei Hauber 1770 (Ob dises in Kaysers Bücherlexikon verzeichnete Buch in der Tat von unserem Seb. *S.* herstammt, des bin ich nicht sicher.)

24* Der wahre Knecht des Herrn, oder Lob- und Sittenreden auf den hl. Josef. Augsburg 1773.

25) Geistliche Schaubühne des Leidens Jesu Christi in Oratorien aufgeführt: München 1775 bei Lentner. (Dise Schrift gehört ebensowol in die Kategorie b).

26* Triduum sacrum u. exercitia triduana, Augsburg 1775.

27) Christliche Tageszeiten, bestehend in geistreichen Morgen-Meß-Reise- u. Abendgebeten. 5. Auflage München bei Lentner, 1789 (dieselben Zweifel wie bei No. 23) *Anmerkung*: Der 8 Jare ältere Bruder von Seb. S. Anton Franz Xaver (im Taufbuch: Ignatius) *S.*, längere Zeit Hofkaplan bei Baron v. Speth in Untermarchtal, hatte gleichfalls „Eestpredigten zur Verbeßerung des menschlichen Herzens und der Sitten auf verschidenen Ehrenkanzeln (zu Oberdischingen, Grunzheim, in den Wengeu, Obermarchtal, Zwiefalten, Uttenweiler, Ehingen, Dieterskirch, Zwiefaltendorf, Emeringen etc.) im Jare 1770 bei Rieger in Augsburg (712 S.) herausgegeben, in welchen der Einfluß seines im als Prediger und sonst weit überlegenen Bruders unschwer zu erkennen ist. — Ein im Jar 1825 zu Grätz im Verlag der Franz Ferstl'schen Buchhandlung (Joh. Georg Greiner) erschinenes Werk von Seb. *S.* „der Mensch und Christ für Welt und Ewigkeit“: I das Menschenleben, II das Christenleben stammt *nicht* von unserm Seb. *S.*

b) WELTLICHE

28 Vier Sendschreiben wider den Pater Dormblüth aus dem Breisgauischen ins deutsche übersetzt von Benastasius Liares (: Anagram für Sailer:) Ulm 1756 bei Christian Ulrich Wagner. Vgl. Alem. XVI 240.

29* Das Jubilirende Marchtal oder Lebensgeschichte des hochsel. Abtes Konrad Kneer u. nebst Vortrab von dessen Stiftung, und Nachtrab dessen Vorstehern binnen 600 Jahren aus sichern Urkunden niedergeschrieben von – Auf Kosten des Reichsstifts M. 1771. Augsburg bei Rieger mit Kupfern von G. B. Göz.

30) Beste Gesinnungen schwäbischer Herzen und s. w. Ulm bei Wagner 1771, gr. Fol.

31) Adams und Evas Erschaffung und Sündenfall, geistl. Fastnachtsspiel ins Öst. versetzt. o. O. 1783.;

32) Die Schultheißenwahl zu Limmelsdorf, gedruckt in Riedlingen, O. J.

33) Die Schöpfung der ersten Menschen etc. gedruckt bei Ludwig Christian Kehr in Kreuznach 1800 (miserable Ausgabe).

34) Die Erschaffung der Welt und der Sündenfall, Schauspiel in 5 Aufzügen in schwäb, Mundart, Ulm 1811.
35) Dasselbe, 1811. O. o.
36) Sämmtliche Schriften in schwäb. Dialekt, gesammelt und mit einer Vorrede versehen von Sixt. Bachman, Buchau in der fürstl. Thurn- und Taxis'schen Buchdruckerei gedruckt und verlegt von Dionis Kuen, 1819.
37) Dasselbe, 1826, Ulmdruck u. Verlag der Stettin'schen Buchhandlung.
38 Dasselbe, neue vermehrte und genaue durchgesehene Auflage mit Wörterbuch und Einleitung versehen von Dr. Haßler; 5 Bilder von Julius Nisle. Ebendas. 1842.

III LITTERATUR

Die einzelnen Notizen, welche sich über *S.* in litteraturgeschichtlichen Werken usw. finden, können hier um so weniger berücksichtigt werden, als sie meist sehr nahe beisammen sind. In den älteren Werken diser Art, Encyklopädien, findet sich sein Name überhaupt nicht. Von den Neueren weiß Goedeke — änlich wie Kehrein in seiner „Geschichte der Kanzelberedsamkeit" — blos seinen Namen zu nennen; und erst Heinrich Kurz fürt in als „Hauptvertreter der schwäb. Mundart" an; Vilmar, Gervinus usw. nennen in gar nicht. Brümmers deutsches Dichterlexikon und vordem JJWagner in seiner „deutschen Dichterschule" kennen in. — Recensionen in der Tübinger kath. theologischen Quartalschrift v. J. 1819; in der Münchener Allg. Litteraturzeitung v. J. 1820 (Febr. No. 12), — Halleschen Literaturzeitung v. J. 1820 S. 137). — Die Einleitungen zu den sub 36—38 aufgefürten Schriften.

Anmerkung: Diser P. *Dornblüth* ein Mönch aus dem Benediktinerkloster Schuttern in der Ortenau (?) hatte namentlich die zu Schussenried bei dem damaligen Vinzenzcentenarium i. J. 1751 gehaltene Festrede *Ss* auf den hl. Blutzeugen Vincenz „wegen einigen" wie *S.* selber schreibt — zu verkünstelten Ausdrücken und übertribenen Metapferen zimlich scharf angebißen; er irrte meistens nicht, wenn er nur die *Bescheidenheit*, nicht seinen Eigensinn allein zu Rate gezogen hätte. Die Sschen *Sendschreiben* sind ser wizig u. satirisch.

„Ein Tag ausMarchtals Klostermauern — eine Erinnerung an Marie Antoinetten's Aufenthalt in Schwaben" von P. Beck in „Alte und neue Welt", 12. Jahrgg. (1878) S $^{718}/_{20}$, $^{746}/_{52}$, $^{755}/_{69}$.

„Zum 100järigen Todestag Seb. *Ss.*" — eine Säcularabhandlung v. P. Beck in diser Zeitschrift, V Jargg. (1877) S. 104—115.

Dr. Franz Binder „der schwäb. Volksdichter und Kanzelredner Seb. *S.*" im deutschen Hausschaz III Jargg. (1877) 15". Heft S. 667-671, 676—680;

Ed. *Vogt* „*S.* als Pfarrer, Prediger und Gelegenheitsprediger“ im „Deutschen Volksblatt“ von 1877, No. 215—223, 238—243; v. 1878: No. 154—161; v. 1879: No. 18—32 u. 37. P. *Beck*, in der „Allgemeinen deutschen Biographie“ 29 Bd. zu Sailer Notiz Alem. XVI 272.

RAVENSBURG PAUL BECK

SAGEN

AUS DEM MONTAVON

1 DIE VERDÄCHTIGEN KÜACHLI[1])

Am linken Ufer der Ill, gegenüber dem zur Pfarre gehörigen Dorfe Gortipol, ist der Weiler *Cavatal*, der aus meren zerstreut ligenden Häusern bestet. Eines davon bleibt schon seit längerer Zeit verlaßen und öde. In der ersten Hälfte dises Jarhunderts[2]) lebten in disem anrüchigen Hause zwei alte Weibsbilder, welche man in St. Gallenkirch allgemein für Hexen hielt.

Als genannte Personen noch junge und schöne Mädchen waren, hatte sich ein Gortipoler Bursche in die ältere verliebt und gieng, one etwas Schlimmes zu anen, öfter zu ir auf Besuch. Da war der „Funka“ - oder „Küachlisonntig“ (der erste Fastensonntag) angekommen, an dem man im Montavon verschidenartige „Küachli“, Krapfen und Strauben zum Nachtmale bäckt, worauf die lebensfrohen Jünglinge noch gerne zu den hübschen Töchtern des Dorfes oder dessen Umgebung in den Heimgarten sich verfügen. Unser Bursche hatte sich bereits nachmittags, wie dises alldort ebenfalls Sitte ist, bei seiner Geliebten im Cavatal eingefunden. Dise war gerade mit „Küachlibacken“ beschäftigt, wärend ire jüngere Schwester in dem nahe gelegenen Stalle das Vih fütterte und tränkte. Der Gortipoler wartete lange in der Wonstube, biß seine Geliebte aus der Küche kommen und im angeneme Gesellschaft leisten würde. Doch alles Harren und Warten schin disesmal vergebens. Da brach seine Geduld, und er trat leise in den Hausflur hinaus, an dessen einer Wand ein Fensterchen angebracht war, durch das man gerade auf den Küchenherd sehen konnte. Neugirig blickte der Bursche durch dessen Öffnung und gewarte zu seinem grösten Erstaunen, wie sein geliebtes Mädchen die gebackenen Kuchen einzeln mit dem

---

[1]) *Kuchen aus dünnen Brot-, Käse- oder Apfelschnitten; am beliebtesten sind die »Käsküachli«.*

[2]) *Die im Jare 1851 gestorbene Mutter des PJFritz, der mir dise und die folgenden Sagen mitteilte, hatte dise Weiber noch gut gekannt.*

„Küachlispiß“ aus dem heißen Schmalze hob und gegen den Rauchfang emporhielt, worauf sie dieselben in einen Teller legte. Dem Geliebten mochte dises „Küachlibacken“ höchst sonderbar und verdächtig vorgekommen sein, und er zog sich heimlich in die Stube zurück, one mer zum „Küachließen“ eine große Lust zu spüren. In Bälde erschin die Geliebte mit einem Teller voll „Küachli“ und lud iren Vererer freundlichst ein, davon zu eßen. Da gab er plözliches Unwolsein vor, so daß er es nimmer wage, dises Gebäckes zu genießen, vilmer sich veranlaßt füle, alsogleich den Heimweg anzutreten. Da packte one vile Umschweife das Mädchen die „Küachli“ dem unbäßlichen Geliebten in sein Sacktuch und schob sie im in seine Rocktasche. Diser hatte disesmal von seiner Geliebten külen Abschid genommen und befand sich auf dem Wege zu seiner Heimat. Unterwegs traf er die im bekannte Magd des Gortipoler „Herrn“ [1]), die soeben im Begriffe stand, demselben die Kühe zu füttern. Er gieng mit ir in den Stall und ließ alsbald die Bemerkung fallen, daß heute sein Mädchen im Cavatal im „Küachli“ mitgegeben habe, welche im durchaus nicht zu Dank wären, am liebsten möchte er sie dem Schweine zum Fraße anbieten. Dis erlaubte im die Magd ganz gerne. Da packte er die verdächtigen „Küachli“ aus und warf sie dem Schweine in den Trog. Dises verschlang nun eines nach der andern mit gröster Gir, und als es alle gefreßen hatte, wollte es, heftig grunzend, noch mer haben. Auf einmal lief es wie beseßen in seinem Ställchen herum, hüpfte sodann über dessen Bretterwand in den Kuhstall heraus und stürzte mit Windeseile bei der geöffneten Türe ins Freie. Von da rannte es fort, sezte über die Ill und eilte nach dem Hause, von wo die berüchtigten „Küachli“ gekommen waren. Weil dises jedoch fest verrigelt war, so lief es rasend um dasselbe herum, um einen Eingang zu erspähen; als im dis misglückt war, suchte es mit Ungestüm an den Wänden auf das Dach hinaufzukrabbeln, und ließ nicht ab, biß es verendete. Auf dises Ereignis hin trug der Gortipoler Bursche kein Verlangen mer, dises verdächtige Haus im Cavatal nochmals zu besuchen, und gab seiner Geliebten für immer den Laufpass.

2 DAS WEIBLEIN MIT DER „NUDELKAPPE“ [2])

Hans Sef (Johann Josef) Saler, Zimmermann in St. Gallenkirch (als Greis gestorben in den Sibziger-Jaren), hatte eines Sommers einige Ausbeßerungen an der Sennhütte in der Alpe Valcifenz vorgenommen und bei diser Gelegenheit merere „Laden“ (Bretter) dortselbst zurückgelaßen. Im folgenden

[1]) *Der hochw. Herr Expositus in Gortipol.*
[2]) *Nidere Wollmüze.*

Winter gieng Hans Sef in Begleitung seines Hündchens eines schönen Tages mit einem Schlitten von Hause weg, um jene zu holen. Wie er in die Nähe der Alpe kam, da fieng sein Hündchen plözlich zu bellen und zu winseln an und lief ängstlich den nahen Hügel hinan. Hans Sef rief mermals dem Hündchen zu, es möchte herunterkommen, doch umsonst. Dises blib auf der Anhöhe droben und bellte fort. Da gieng sein Herr des Weges weiter, und als er vor der Sennhütte angelangt war, trat er bei der unverschloßenen Türe in dieselbe ein und öffnete mit dem mitgenommenen Schlüßel den Milchkeller. Als er hier hineingieng, da saß zu seiner grösten Verwunderung ein im unbekanntes altes Weiblein mit einer sog. „Nudelkappe“ auf dem Haupte auf dem Milchtôblat [1]) und blickte in stir an. Weil Hans Sef seiner Lebetage sich nicht im mindesten je gefürchtet hatte, so machte er sich aus diser Erscheinung nicht sonderlich vil; doch scheint es, felte im der Mut, dises geisternde Weiblein anzureden. Er hob die Laden einen nach dem andern auf die Achsel, trug sie vor die Sennhütte und lud sie auf seinen Schlitten. Zulezt schloß er noch den Milchkeller und fur mit seiner Bürde von dannen. Wie er außer dem Bereiche der Alpe war, da lief das Hündchen, freudig bellend und mit dem Schweife wedelnd, im wider entgegen und teilte seine Begleitung. Zu Hause angekommen, erzälte Hans Sef, was im heute in der Valcifenzer Sennhütte begegnet sei. Da meinten seine Angehörigen, daß er, falls er vollends den Mut beseßen hätte, dises gespenstische Weiblein anzusprechen und zu fragen, wes es zur Befreiung von seinem Leiden in der dortigen Sennhütte allenfalls benötigte, warscheinlich in der glücklichen Lage gewesen wäre, dasselbe zu erlösen.

3 DAS VALCIFENZER WEIBLEIN AUF BESUCH

Etwa 20 Minuten ($1^1/_2$ km) von der Alpe *Valcifenz* entlegen, in nächster Nähe des Maiensäßes Vergalda, stet ein einsames Haus. Dises besuchte bei kalter Witterung im Spätherbste, nachdem Leute und Vih schon längst von Valcifenz abgefaren waren, öfters ein Weiblein, sezte sich in der Küche zum Herdfeuer oder in der Wonstube auf die Ofenbank und rief, sich die Hände reibend: „*Tschu! tschu! hüt isch kalt!*“ Nach einer Weile, wann es sich gewärmt hatte, sagte es: „*Jez muaß i' go di vertêlta schwî trenka*“ und eilte hastig von dannen. Kaum hatte dises „buzende“ Weiblein hinter sich die Türe zugeschlagen, so sahen die Hausbewoner vom Fenster aus dasselbe schon über den zimlich entfernten „Stôfl“ [2]) lau-

[1]) Über das rom. Wort tôblat vgl. Alem. XVIII 2, S 136.
[2]) Über das mutmaßlich rom. Wort vgl. Alem. a. a. O.

ken und hörten, wie es die Schweine zur Molkentränke lockte mit dem gellen Rufe *„hutsch! hutsch!“*

4 DAS ÄLTESTE HAUS IN ST. GALLENKIRCH

Hoch oben über St. Gallenkirch auf dem *Nêza* stand biß in die neueste Zeit das älteste Haus von der ganzen Gemeinde. Es war bereits erbaut zu einer Zeit, wo noch das ganze Montavon keine eigene Kirche besaß, weshalb seine Bewoner an Sonn- und Festtagen den langen Weg biß nach Bludenz (im Walgau) zum Gottesdienste zurücklegen musten. Natürlich war dises für die entlegeneren hochbetagten Leute, zumal bei großem Schnee im Winter, oft geradezu unmöglich. Das eben erwänte Haus bewonte als Eigentum damals ein gewißer Ginêzer, ein überaus frommer Mann. Von im weiß die mündliche Überliferung folgenden wundersamen Zug zu berichten: Eines Tages — es war an einem Sonntage früh — besuchte in ein fern lebender Bekannter. Ginêzer begrüßte seinen Freund, den er seit langem nicht mer gesehen, aufs herzlichste und hieß in in seinem Hause willkommen. Sie namen beim Tische plaz und erzälten einander die mannigfachen Erlebniße seit irer lezten Zusammenkunft. Wie beide so im besten Gespräche waren, da unterbrach auf einmal der alte Ginêzer seinen lieben Freund und sagte: „Jezt müßen wir beten, weil es soeben in der Kirche zu Bludenz zur hl. Wandlung läutet“. Dise Worte klangen dem Besucher denn doch geradezu unglaublich, weshalb er sogleich versezte: „Dis ist doch eine Täuschung von dir; denn von Bludenz, das von hier etwa 5 Stunden entfernt ist, kannst du es unmöglich läuten hören!“ Hierauf entgegnete Ginêzer gelaßen: „Drücke deinen rechten Fuß auf den meinigen, dann wirst du das Läuten vernemen“. Der Freund tat, wie im Ginêzer befolen hatte, und sofort hörte er ebenfalls ganz deutlich das Läuten der Bludenzer Glocke.

CHRISTIAN HAUSER

---

5 DIE SCHAZSAGEN VON WANNWEIL

Von dem Talabhange zur Linken der Echatz hebt sich bei Wannweil ein bewaldeter, runder Hügel ab, auf dem einst eine Burg stand, deren Schutt noch deutlich zu erkennen ist, auch findet man in der Schlucht, die in von der „Burghalde“ trennt vile Bruchstücke von Dachziegeln und sogar der Schlüßel zum Burgtore ist vor etwa 9 Jaren auf einem Acker jenseits des Burggrabens gefunden worden. Den Namen der Burg kennt Niemand, der Hügel heißt in Wannweil einfaeh

die Burg; auch weiß Niemand, wann und wie die Burg zerstört worden ist. In einem tiefen Keller unter ir soll aber ein großer Schaz verborgen ligen. Disen bietet ein gespenstisches Fräulein dem an, der sie erlöst. Der sie erlösen kann, muß aber an einem bestimmten heiligen Tage geboren sein und nur alle hundert Jare einmal kommt ein solcher zur Welt, der sie erlösen könnte. Es ist noch nicht so lange her, daß in Wannweil ein Jüngling lebte, der das Fräulein hätte erlösen können, erzält man dort. Sie bat in auch öfter inständig darum; aber er wollte nicht, obwol sie im zum Lone den großen Schaz im Berge versprach. Als nun die Zeit zu Ende gieng, in der ire Erlösung hätte geschehen können, hörte man oft in der Nacht ein schauerliches Klagen von der Burg her. Das Fräulein jammerte und klagte, daß es nun weitere hundert Jare umgehen und schweben müße. Es soll ein schönes Fräulein sein in schneeweißem Kleide, weißem Schleier und goldenem Gürtel, an dem ein Schlüßelbund hängt. Das Fräulein siht also aus wie die Ursel, die im Urschlenberge bei Pfullingen in einem unterirdischen Schloße verzaubert wont.

Zuweilen jedoch, sagt man, komme der Geist auch als Schlange aus der Schlucht hinter der Burg hervor mit einem Krönlein auf dem Kopfe und, wie manche beifügen, einem Ringe, daran Schlüßel hängen, am Halse. Die Schlange sei früher oft durch die Ackerfurchen herabgekommen, über die Echatz geschwommen, habe sich stundenlang auf einem Felsen drüben am Aurain gesonnt und sei dann auf dem gleichen Wege zur Burg zurückgekert. Wer auf den Aeckern gepflügt habe, habe der Schlange mit Ochsen und Pflug ausweichen müßen. Ein noch nicht alter Mann hat mich versichert, sie sei einmal auch seinem Großvater begegnet, als er pflügte. Bös sei die Schlange nicht, erzält man, denn vor Zeiten sei sie öfters in ein Haus nahe der Echatz gekommen und habe mit den Kindern, wenn sie allein zu Hause waren, Milch gegeßen. Das Haus wird noch gezeigt, es ist, wenn ich nicht irre, das vorlezte Haus links an der Straße, wenn man von Reutlingen kommend, das Dorf verläßt Da sei die Schlange stets zum Hünerloch in der Haustüre hineingeschlüpft, um mit den Kindern Milch zu eßen. Einmal aber habe eines der Kinder, das „nicht ganz recht“ gewesen sei, die Schlange mit dem Löffel auf den Kopf geschlagen und habe gesagt: „Du! friß nicht lauter Milch! – auch Brocken!“ Da sei die Schlange nicht mer gekommen.

Nach dem Schaze auf der Burg ist schon oft gegraben worden, wie man in Wannweil versichert. Aber wenn man die große Kiste, die voll Gold ist, schon siht, so springt ein schwarzer Pudel mit feurigen Augen, der darauf sizt, herab und wenn man dann erschrickt, verschwindet die Kiste wider, alles ist umsonst.

Vor einigen Jaren haben es wider ein par Männer gewagt um Mitternacht nach dem Schaze zu graben; aber sie bekamen in nicht zu Gesicht. Denn als sie, wie es sein muß, mit iren Sonntagsröcken angetan, sich an die Arbeit machten, da sind inen, so oft sie einen Hieb in den Boden taten, immer ire Hauen über den Kopf geflogen. Da haben sie gemerkt, daß es nicht mit rechten Dingen zugehe und sind heimgegangen.

Merkwürdig ist der Name, welchen die Wannweiler dem Gespenste geben, das zumal von der Jugend ser gefürchtet wird, obgleich es noch Niemand etwas zu Leide getan hat. Wenn man den Kindern, die abends nicht nach Hause gehen wollen, zuruft „D'Ulian kommt", dann laufen sie eilends heim.

Warum heißt nun der Burggeist nicht etwa Bertha oder auch, wie in Pfullingen, Ursula, sondern d'Ulian oder d'Uliban? Das hat in Wannweil seinen ganz besonderen Grund. Er verhält sich damit änlich, wie wenn man da und dort alte Römerschanzen Schwedenschanzen nennt, oder wenn man das wilde Muotisheer des Gottes Wodan der alten Deutschen später zum Heer des wilden Jägers von Rodenstein machte. Die alten Sagen pflegen sich zu verjüngen, indem sie Gestalt und Namen ändern.

Zum Namen Uliane kam nun das Burgfräulein auf folgende Weise: Zur Zeit der Reformation lebte in dem Stifte zu Halberstadt ein Stiftsherr Namens Sebastian Beger, der wegen seiner Hinneigung zu Luthers Lere vertriben wurde. Er war gebürtig aus Westerhausen bei Quedlinburg und flüchtete sich nach Wittenberg zu Luther, und Melanchthon. Mit einem Empfelungsbriefe des lezteren an den Reformator Matthäus Alber und den Rat kam er im Jare 1534 nach Reutlingen und wurde bald als erster evangelischer Pfarrer in Wannweil angestellt. Diser erste evangelische Pfarrer von Wannweil nun verheiratete sich mit einer erbaren Bürgerstochter aus der reichen Reutlinger Familie Seingrün, der unter andern Gütern der Gaisbühl gehörte, Namens Juliane. Juliane Seingrün war aber eine tugendsame und gestrenge Haus- und Pfarrfrau, welche nicht nur ire eigenen 6 Söne in Zucht und Ordnung zu halten wußte, sondern auch die ganze Dorfjugend. Besonders hielt sie strenge darauf, daß die liebe Jugend in der Dämmerung nicht sich außerhalb Etters hinter den Hecken herumtreibe, sondern sich sittsam nach Hause begebe und wis solche, welche der neuen strengen Sittenzucht, sich nicht recht fügten, mit scharfen Worten zurecht. So hat sie ein strenges Sittenregiment gefürt und oftmals hat die „verwönte" Jugend des Dorfes bei dem Rufe: „Die Juliane kommt" die Flucht ergriffen, und auch noch als sie nicht mer lebte, genügte in Wannweil der Ruf die „Juliane", so nannte man kurzweg die Pfarrfrau mit irem Taufnamen, oder in irer Sprache „d'Ulian kommt" um die umherschwärmenden nach

Hause zu scheuchen. Das später heranwachsende Geschlecht meinte dann Ulian oder Uliban sei der Name des Burgfräuleins gewesen und so hat In Wannweil die alte Schwabengöttin Berchta die Gestalt eines Burgfräuleins und den Namen der ersten evangelischen Pfarrfrau des Ortes erhalten und biß heute behalten.

6 DER VERHEXTE KAPLAN

All erdenkliche Warhaffte Weiber-Mängel Einstens von Josepho Bassi, einem berühmten Italiänischen Historico, in Welscher Sprach heraus gegeben.

Joannes Nider in seinem Formicario erzehlet, was gestalten in der Gegend Basel ein Früh-Messer oder Beneficiat eines sonst sehr aufferbäulichen Lebens und Wandels sich befande, welcher darfür haltete, Hexerey seye kein wahrhafftige Sach, sonder nur eine Phantasey, und eigensinnige Einbildung. Aber Gott wolte ihm disen Fehler auff folgende Weiß benemmen. Eines Tags, als gedachter Herr Beneficiat seinen Geschäfften nachzugehen mit großer Eilfertigkeit über eine Brucken paßirte, begegnete ihm ein altes Mütterl mit nicht ungleicher Eilfertigkeit: der geistliche Herr wolte ihr zwar gern auß weichen, aber konte nicht: jedoch, und weilen er in Deliberation stunde, ob er nicht dises alte Raffelscheit, welches nicht außweichen wolte, mit Fug in das Koth stossen möchte, hat dise Gabelfahrerin solches zeitlich vermerckt, und ist alsobald mit dem Zungen-Schwerdt auß der Schaiden der gantz verrost und verrotzigten Lefftzen hervorgewischt, speyt ein gantze Lachen voll der Schimpff- und Schmach-Wort auff den guten Geistlichen, er aber gehet seinen Weeg weiter fort, sambt er nichts hörete. Als er aber zu Nachts sich in die Ruhe begeben, und Morgens fruh von dem Beth widerum wollte auffstehen, hat er sich voller unmäßigen Schmertzen und gäntzlich verhexet zu seyn befunden, also zwar, daß er unterhalb denen Hüfften umb den halben Leib herumb, wie ein Reiff zusammen gebogen ware, derowegen er drey gantzer Jar sich durch andere Leuth in die Kirchen müste führen oder tragen lassen. Es wurde aber jene alte Unhold kranck, schickete jemand zu offtgedachtem Herrn Beneficiaten, mit Bitten, er wolle kommen, sie beichtzuhören; der Priester voller Unwillen sagte zu dem, der geschickt war: sie solle dem Teuffel, ihrem Meister beichten. Doch nach vilen Anhalten und Bitten seiner Mutter last er sich unter den Armen zweyer starcken Männer in der Krancken Hauß hinführen, und setzt

sich alldorten gleich bey dem Kopffen-Kiß der alten Hexen nider. Die zwey Männer stellten sich herauß vor dem Hauß an das Fenster, umb zusehen, ob sie wol dem geistlichen Herrn, den sie so übel verhexet, beichten werde, und ob sie zwar in der Beicht dessen nicht die geringste Meldung thate, wendete sie sich doch nach derselben zu dem Herrn Beneficiaten mit disen Hexenwürdigen Worten heraußbrechend: weist du Pfaff, wer die jenigen geweßt, so dich verzaubert hat? und als er sagt: nein, er wisse es nicht; sagte sie widerumb: du hast dessen auff mich, doch nit ohne Ursach und Fundament, den Argwohn gelegt, dann ich bin die jenige, welche dich wegen oben erzehlter Ursach verzaubert. Der Beneficiat fangt an zu bitten, sie wolle ihm die vorige Gesundheit widerum zustellen, sie antwortet: sihe die bestimbte Zeit nahet sich und ich muß sterben, nach meinem Tod wird sichs fügen, daß du in wenig Tägen curiert seyn werdest: wie auch erfolget, dann nach vollendten mit dem Teufel ehe vor eingegangenen Termin und Pact ist die alte Hex gestorben, besser geredt, verrecket, und der Geistlich nach 30 Tägen widerum gantz frisch und gesund worden. Auß welchem dann sich von selbsten ergibet, wie schändlich die jenige, welche der Hexen Bezauberungen nur für Mährlen, Fablen und närrische Einbildungen halten, betrogen werden, angesehen dero particular Meynung der heiligen Schrifft, geistliche und weltlichen Recht, ja der vast täglichen Experientz selbst entgegenlauffet.

ABIRLINGER

DER GROSZE JARTAG AUF DEM WURMLINGER BERG[1])

I

Hirschau, den 23. September 1348

Auf Anfrage des Abtes Hermann von Kreuzlingen, in welcher Weise laut Stiftung eines gewiszen Grafen von Calw das dem Kloster Kreuzlingen aufgetragene Anniversar auf dem Wurmlinger Berge bei Rottenburg begangen werden müsze, antworten der Dekan Berthold in Boltringen und der Kammerer Gebhard im Namen des Capitels zu Boltringen.

Pergamenturkunde im thurgauischen Kantonsarchiv zu Frauenfeld, Abt. Kreuzlingen, Lade 148, Nr. 1.

Vniuerſiſ ac ſinguliſ preſenteſ inſpecturiſ Bertholduſ decanuſ capituli in Boltringen[2]) ac Gebharduſ camerariuſ totaque vniuerſitaſ confratrum eiuſdem capituli Reuerentiam in

[1]) *So heißt volkstümlich der sog. Kalwer Jartag.*
[2]) *OA Herrenberg, alt Baltharingen.*

omnibuſ cum orationibuſ | ſuiſ in Chriſto deuotis. Nouerint omneſ et ſinguli quos noſce fuerit oportunum, quod noſ omneſ, die et loco ſubnotatis cāuſa communiſ neceſſitatiſ et vtilitatiſ noſtre que | m̄enteſ[1]) Requiſiti! Ab Hon. in Chriſto Hermanno[2]) abbate Monaſterii in Crützlingen nomine ſui ac conuentuſ ſui, de forma ſeu tenore refeccioniſ remedialiſ | prefatonoſtro capitulo ſinguliſ anniſ! de quibuſdam boniſ in monte dicto Wurmlingen ſitiſ[3])! et prefato monaſterio olim a quodam comite de Calw in remedium | legatiſ! nobiſ ac . . ſucceſſoribuſ noſtriſ! ſicut! et . . prioribuſ noſtris factum eſt in remedii forma percipiende. Reſpondimuſ in hec verba! Quod olim et ab antiquiſ | multorum . . decanorum . . camerariorum ac . . aliorum confratrum noſtri capituli relacione[4]) percepimus! Quod *olim quidam* ſpectabiliſ dominuſ! comeſ de Calw. prefata bona | montis predicti. in anime ſue remedium prefato monaſterio in Crützlino. abbati ac conuentui! tali condicione legauerit quod in memoriam anime ſue . . Omnibuſ | confratribuſ capituli noſtri prefati et ſinguliſ perſoniſ cum ipſis vt ſubiungitur venientibus! perpetuo ſinguliſ anniſ feria tercia proxima poſt diem commemorationis | omnium animarum vna taliſ vt ſubnotatur refectio daretur videlicet quod feria ſecunda proxima ante feriam terciam proximam poſt diem commemorationiſ animarum in monte Wurmlingen prefato | deberet aſcendere vnum plauſtrum feni cum vna auca *bruni* coloriſ! aperte poſteriori quadrige ſuper feno ſedente in huiuſ ſignum quod ſinguliſ duobus confratribus vna | dari debetur auca Item vnum plauſtrum lignorum aridorum et ſine fumo ardencium! ac vnus thauruſ cum terna ceruiſia[5]) videlicet trienni bienni et vnius anni. — | Similiter cum vno porco trienni vno bienni vno vniuſ anni ac cum triplici panum genere. videlicet pane ſimilagineo pollineo et *communi!* Et quilibet confratrum deberet ibidem habere pro equo ſuo vnum multrale nouum cum vno quartali auene et vno fune nouo! Et eadem feria ſecunda deberet camerariuſ capituli prefati in ipſum montem uenire et vnum coquum ibidem reperire cui camerariuſ ipſe de predictiſ rebuſ cibaria bene condita preparari iniungat. In craſtino uero videlicet feria tercia proxima poſt diem commemorationis | animarum. decanuſ et omneſ capituli confratreſ conuenire debent in monte predicto quilibet cum ſuo ſcolari vel edituo. Et omneſ ſimul vnam miſſam cum vigilia. in memo- | riam prefati legatoriſ celebrare. Et n viam cum decanuſ. camerariuſ vel confratres tranſierint ad refectionem predictam. quemcumque virum honeſtum aliquiſ ipſorum inuitauerit Hic invitatuſ | vel invitati. ſi plureſ ſint. equali re-

[1]) *Birlinger, Volkstümliches, 2,463 löst auf: convenientes.*
[2]) *1348—1362 Abt. v. Kr.*
[3]) *also Güter auf dem W. Berg im Besize des Grafen von Calw.*
[4]) *also nur mündliche Ueberliferung?*
[5]) *also zu einer Zeit, wo Bier noch häufiger bei Festen getrunken ward. Später ist dise Spende in Wein verwandelt.*

fectione cum ipſis invitantibuſ gaudere deberent. Et poſtquam
refecti fuerint quicquid de fragmentis ibi reſiduum erit pau-
peribuſ leproſiſ[1]) vna | cum pelle thauri predicti debetur ero-
gari. Si uero de predictiſ . . prefati capituli confratribuſ!
in modum preſcriptum vel ſaltem in alium modum maiori
parti capituli placentem non foret | ſatiſfactum quod tunc
cum maior parſ fratrum capituli querimoniam ſuper eo ferret.
ſi tunc ſenior dominorum de Calw pro tunc viuenſ[2]) reſidenſ in
equo ſuo et ſtanſ in calcaribuſ ſuiſ | vnum denarium aureum
vltra campanile eccleſie montiſ predicti digitiſ cancellatiſ
expelleret! quod tunc ipſa bona que primuſ legator prefato
monaſterio tradidit Quum ſeniori de Calw aureum vt premiſ-
ſum eſt proicienti cedere deberent et tunc idem ſenior cui
ſepedicta bona ſic cedunt ac ſui ſucceſſoreſ de eiſdem boniſ
. . confratribuſ prefati capituli ſingiliſ | anniſ refectionem vt
preſcripta eſt dare debent. Attamen de prefata predicte re-
fectioniſ legacione talis adiecta fuit condicio. vt quemcumque
confratribus capituli prefati ſaltem in maiori | parte de pre-
dicta refectione ſiue comedendo ſiue determinatam denariorum
ſummam ſicut hactenuſ ſepefatum eſt dando fuerit ſatisfactum!
quod tunc abbaſ et conuentuſ monaſterii prefati ſimpliciter
de ſepedicta remedii legacione ſatiſ feciſſent tam teſtatori
quam teſtamento. Ita quod de hoc in nullo criminari poſſent
vel deberent quod admodum nunc et hactenuſ ſemper nobis |
ſatiſfactum eſt laudanter et complete prefatumque teſtamen-
tum ſeu legacionem ſinguliſ anniſ cum ſepedicta refectione
datur. Decanuſ omniſ qui pro tunc eſt vna cum duobuſ con-
fratribuſ ſeni- | oribuſ ſtola contecti et manibus plenario[3]) in-
miſſiſ ſub nomine iuramenti ſe ſicut premiſſum eſt audiuiſſe
publicauerunt et temporibus noſtris hactenuſ uſque ad preſentia
tempora ſeculi noſri publicarunt. In cuius rei teſtimonio ſigilla
noſtrum. Decani ſcilicet . . camerarii prefatorum. C. Recto-
riſ eccleſie in *Húrningen.*[4]) Wernheri Rectoriſ eccleſie | in *Huſen.*
C. Incur. eccleſie in *Rotemburg.* B. Incur. in *Túwingen.* B. Rec-
toriſ eccleſie in *Ehingen.* Ståhellini Incur. in[5]) *kilchberg.*
Walt. | Incur. eccleſie . . . . . . *(Lücke von einem Centimeter)*
[Rem] ingſ hain ac . . Incur. eccleſie in Luſtnovwe preſenti-
bus ſunt appenſa. Quibus ſigillis et nos alii confratres eiuſ-

---

[1]) *Wann kam der Aussaz nach Wirtemberg? das wäre für die Zeit der Stiftung von Wert. Oder wann ward das Haus f. Aussäzige in Sülchen gebaut?*

[2]) *1348 waren die von Calw längst ausgestorben, aber der Rechtsnachfolger konnte auch dominus de Calw heißen, wer wars?*

[3]) *Verzeichnis der sonn- u. festtäglichen Evangelien Episteln, gottesdienstl. Ordnung.*

[4]) *Hirrlingen OA Rottenburg.*

[5]) *bei Tübingen.*

dem | capituli premiſſa fatemur eſſe vera. Datum in Hirſſow[1]) ſub anno domini M. ccc. xloctauo. In craſtino ſancti Mauricii et ſociorum eius.

Die 10 Sigel hängen unversert.

Die Vogtei des Klosters Kreuzlingen über *Wurmlingen* übernam Kaiser Heinrich VI im Dezember 1191, s. Thurg. UB II 229; sie muß aber dem Kloster schon früher gehört haben. A 1125 Stiftung durch Bischof Konrad von Konstanz Thurg UB II 43 ff. A 1262 sind die Grafen von Calw ausgestorben. Also haben wir mit den Zalen 1125—1262 als Grenzzalen zu rechnen.

In diser ersten Urkunde hat der *Graf v. Calw*, welcher das Seelgerät stiftete, gar keinen Namen (a quodam comite de Calw), in der zweiten nennt in der geschworen Notar *Anshelmus de Calw*. Aber diser Name scheint erfunden, wenigstens kennt in Stälin, Wirtemb. Gesch. 2,366 ff. in der Genealogie diser Grafen nicht. Dagegen war der Name Adalbert in diser Familie üblich.

Das Geschlecht starb mit dem Grafen *Gottfrid* im 13 Jh. aus; im J. 1262 wird dessen Gemahlin Uta schon als Wittwe bezeichnet. Klage des Minnesängers von Buchheim in vdHagen 2,98 (ausgezogen bei Stälin 2,373). Wenn also in der Urk. v. 1348 der *senior dominorum de Calw* als handelnd dargestellt wird, so kann das nur ein *Rechtsnachfolger* der Familie v. Calw sein. Nach der zweiteu Urk. befand sich auf dem Wurmlinger Berg das Grabmal des Stifters (sepulcrum quondam domini legatoris, monumentum quondam domini legatoris).

Belege für Calwische Gräfinnen hellen nichts auf, es ist einfach eine Sage und die Tübinger Anshelme werden die Gründer sein. Eigentümlich ist nur noch, daß gerade wärend des schwarzen Todes der Abt v. K. Kunde haben will. Hatte er ob Vernachläßigung des Jartages Gewißensbiße? Warscheinlich.

II

TÜBINGEN IN DER STUBE DES DECANS KONRAD PRÜNIG

an einem Samstag (5. 12. 19. 26.) im November 1468.

Auf Ansuchen des Decans und des Ruralcapitels Tübingen beschreibt der öffentliche kaiserliche Notar Gregor May die herkömmliche Feier des von dem Grafen Anshelm von Calw auf dem Wurmlinger Berge gestifteten Anniversars und stellt darüber ein Transsumpt des alten Stiftungsbriefes aus.

---

[1]) *Hirschau unterhalb des Berges.*

Pergamenturkunde im thurg. Kantonsarchiv, Abt. Kreuzlingen Lade 148, Nr. 2.

In nomine domini amen. Cunctis Seriem preſentis publici Instrumenti intuentibus pateat euidenter et ſit notum. quia verum eſt. Anno | a natiuitate domini eiuſdem Milleſimo quadringenteſimo ſexageſimo octauo Indictione prima pontificatus Sanctiſſimi In chriſto patris et domini noſtri domini pauli diuina prouidencia pape Secundi anno quinto | in opido Túwingen Conſtancienſis dioceſis prouincie Maguntinenſis et illic In edibus ſolite Inhabitacionis Honorabilis domini Conradi prúnig decani decanatus et plebani eccleſie parochialis In Tuwingen Stubaque maiori edium earundem Dieque | [1]) Saturni Menſis Nouembris quinta hora fere quarta poſt meridiem In mei Notarii publici et teſtium ſubſcriptorum ad hoc ſpecialiter vocatorum et rogatorum preſentia perſonaliter conſtituti Honorabilis domini Conradus prünig decanuſ | predictus et Magister Vlricus fräuel plebanus eccleſie parochialis In Tärendingen [2]) ſui et tocius capituli ruralis In Túwingen predicti nominibus concordi ſpiritu propoſuerunt vnius eſſe et quia diuturnitas temporum plerumque rerum | geſtarum obliuionem perturit? que erroris mater eſt et queſtionum factiua Quodque bona fide ac in fines et effectus pios et preſertim In animarum remedium quatinus a flammis et cruciatibus infernalibus liberentur Inſpecta et | laudabiliter ordinata Ne fortuna quouis modo nouercante a poſteris inſici queant et cauillari Scriptorum Indiciorumque autenticorum de ſe rite confectorum oportuno egeant preſidio perinde diem anniuerſarium depoſicione | quondam Magnifici domini Anſhelmi dum Inhumanis viguit Comitis de Calw ſingulis annis In eccleſia [3]) parochiali montis Wurmlingerberg infra limites memorati decanatus conſtituti ad diſpoſicionem et ordinacionem | venerabilium et Religioſorum In chriſto dominorum abbatis et conuentus Monaſterii Sanctorum vdalrici et aufre martirum In Crútzlingen extra muros conſtancie ordinis Sancti auguſtini Canonicorum regularium tanquam donatariorum | pagendum Juxta vnn (?) formam et tenorem quarundam litterarum de *voluntate vltima* [4]) Ipſius quondam domini Comitis rite confectarum et traditarum quas hic pro expreſſis habere voluerunt per predeceſſores ipſorum dominorum Expo- | nentium et ſe tum propter piam ipſius domini Comitis legatoris huiusmodi ordinacionem tum eciam *antiquiſſimam conſuetudinem* diucius obſeruatam que optima legum interpres dici conſueuit plene et laudabiliter execucione demandatum Nedum poſteris In exemplum Sed et robur

---

[1]) *Troz der pedantischen Genauigkeit ist doch das Monatsdatum vergeßen.*

[2]) *Derendingen bei Tübingen.*

[3]) *also wars nicht eine Kapelle sondern Pfarrkirche.*

[4]) *klingt modern juristisch.*

euidens eiuſdem vltime voluntatis Inconuulſe perpetuis futuris temporibus Jure longe preſcriptionis aduſque continuatur, cuſtodiende deducere cupientes et de eiſdem | litteras autenticas edi atque conſcribi prout animarum ſibi commiſſarum curam debitis adhibitis ſuffragiis fideliter adaugere et bonorum hac actionem teſtatorum remuneracione debitam efficere teneantur et aſtricti exiſtant | Ne notarium publicum ſubſcriptum tanquam autenticam perſonam quatinus die et loco quibus anniuerſarius depoſicionem cuius ſupra domini legatoris celebrari ſolitus exiſtit Singulis ſollemnitatibus clauſulis et punctis In memoratis | litteris de ſuper confectis comprehenſis Intereſſem Eaque iuxta conſuetudinem et a ſuis predeceſſoribus quondam Concapitularibus et Exponendis dominis predictis modernis ſeruatam In notam reciperem publicam tot Instrumenta quot forent — — — — — | Inde tradendo ijdem domini et Concapitulares predicti debita cum inſtancia requiſiuerunt. Ego itaque Notarius predictus ad requiſicionem huiusmodi et vt dictorum dominorum deſideria optatum conſequantur effectum Sicuti eciam crediti michi | tabellionatus officii ſollicitudo depoſcit Voluntatem piam ſepius memorati quondam domini Comitis viis modis et mediis ab antiquo donec Inpreſenciarum ſeruatis conſuetis de cuius contracio memoria hominum non exiſtit | ab inicio uſque in finem ſollerter notaui et punctatim per me viſa et fieri ordinata ſcriptis condidi In modum et tenorem ſubinſertos dolo et fraude in hiis et circa ea prorſus circumſcriptis et ſemotis Et nichilominus | ſuprafatus dominus decanus mox quibus ſupra tempore et loco In mei Notarii et teſtium prenotatorum preſencia ſui et capituli ſuprafati nominibus quaſdam litteras pergamenias In wlgari theutunico conſcriptas donacionem ordinacionem et anniuerſarium | quondam domini comites ſepiustacti cum ſuis clauſulis et punctis In se complectentes ſuis geſtans In manibus in medium produxit quarum tenor de verbo In verbum ſubſcribitur ſucceſſiue propoſitiones verum eſſe quod domini Concapitula-res ſuprafati aut eorum Succeſſores litteris eiſdem que vſuum piorum et ordinacionem arduarum (?) continentie eſſent In locis et coram perſonis diuerſis In Iudicio aut extra futuris temporibus varijs ſuis euentibus exigentes Se vſuris forſan | autumarent Quodque ipſi ſe litteras illas ad loca et perſonas huiusmodi tute et ſecure deferri non poſſe veriſimiliter preſumerent tum quia eas lamarj tum eciam aliis periculis ſubici vel autem perdicioni exponi aut aliomodo a ſe et ſua potentia (?) | caſu fortuito alienari non parum pertimeſcerent Idcirco dominus decanus predictus ſui et prefatorum nominibus quatinus premiſſarum et certarum aliarum cauſarum Intuitu litteras predictas fideliter tranſumere transſcribere exemplarem | et copiarem vt perinde illis ipſis in Judicio vel extra vbicunque eas exhiberi contigerit fides adhibeatur plenaria et firma vti originalibus antefatis. Me Notarium publicum pre et ſubſcriptum et quatinus vnum vel plura Inſtrumenta tot quot for . . . . . . |

. . . Inde conficerem et confecta traderem vt ſupra debita cum inſtancia requiſiuit Ad huiusmodi itaque requiſicionem legitime factam Ego Notarius iam dictus litteris eiſdem ad me receptis viſis et accuracius circumquaque perſpectis quia | illas ſanas integras et illeſas omnique prorſus vicio et ſuſpicione carentes comperi. Quamobrem eaſdem *nil addito vel ſubtracto*[1]) quod facti ſubſtanciam Immutet aut variet intellectum tranſumpſi copiaui et fideliter exemplaui prout ſequitur. Acta ſunt hec anno domini Indicione pontificatu die hora et loco quibus ſupra Preſentibus tunc et ibidem honorabilibus viris dominis Berchtoldo Ackaler primiſſario in Luſtnow et paulo Rihelbir Cappellano eccleſie parochialis in Túwingen teſtibus ad premiſſa vocatis rogatis et requiſitis. Ordo autem in peraccione anniuerſarij preſignati ſeruatus per me Notarium publicum et teſtes prefatos viſus et abantiquo cuius oppoſitam memoriam hominum excedit cuſtoditus ſequitur vt ecce. Primum Nempe ego Notarius una cum teſtibus ſupratactis ad hoc requiſitis Die lune[2]) proxima poſt commemoracionem omnium animarum anno quo ſupra | vnum plauſtrum lignorum aridorum non multum fumi cauſantium cum ſacco carbonibus[3]) repleto vt inde dominorum de capitulo cibi decoquerentur In monte Wurmlingen reperi. Depoſt cum prenominatis teſtibus vnum plauſtrum | ſeni cum auca fusca feno ſuppoſita ac thauro In aſpectu trienni vel circiter bige annexo in montem eundem pro refectione mactando adduci vidi *vectori*[4]) quoque aucam eandem appropriarj. Item tres porcos graues | et bene enutritos vbi ſupra inueni. Ilerum de triplici genere panum videlicet Similagineo pollineo et communi panes vna cum vino[5]) triplici vtputa duplici albo et ſingulari rubeo comperi ibidem. Item a carnifico coco | dispenſatoribus et procuratoribus ad panes vina et carnes deputatis vniuerſaque familia domus Montis predicti de fidelitate debita iuxta ſingula ſibi credita et commiſſa adhibenda, vt videlicet carnes tam porcine quam bouine | per carnificem preparande sane ſint et ex hiis per totum Juxta ſuam ſagacitatem bone eſce decoquantur Et ne quicquam ab hiis et aliis Miniſtrantibus deputatis, abſque camerarii capituli et aeliquorum duorum dominorum ſibi concapitularium | ad ſe deputatorum ſcitu et aſſenſu ſubtrahatur aut alias qualitercumque periclitetur per eundem Camerarium fides nomine. Juramenti recepta exiſtit.

---

[1]) *gegen die Urk. v. 1348 ist hier doch manches geändert.*

[2]) *heißt unten Gutentag wie in der ganzen Konstanzer Diöcese.*

[3]) *stet nicht in der Urk. v. 1348.*

[4]) *unten menner, Furmann.*

[5]) *in der ältern Urk. stet Bier; aber dises war nicht mer nobel für Feste in Schwaben und in der Schweiz.*

Amplius craſtino videlicet Tercia feria mane aduenientes Singuli capituli | ſepius tacti Confratres de locis ſuarum parochiarum verſus Montem ſuprafatum greſſus ſuos direxerunt Eorum edituos secum adducentes et ſuperpellicia pro diuinis preconiſandis deferentes. Item cuilibet dominorum de capitulo huc venien- | tium vnum nouum *Mutrale*[1]) cum quartali auene et nouo laqueari pro prouiſione equi ſui amminiſtratum fuere. Ceterum omnes et ſinguli domini ijdem ſuperpelliciatium et laxatis calcaribus chorum eccleſie Montis prenotati Introeuntes vigi- | lias iuxta ſepulcrum[2]) quondam domini legatoris ſupratacti cecinere Miſſa pro defunctis per dominum decanum decantata mox ſubſecuta atque per reliquos dominos concapitulares lecta eadem. Item huiusmodi officio sic peracto Singuli domini | ijdem ad monumentum quondam domini legatoris perrexerunt, placebo pro defunctis illic legendo Porro dominus Camerarius finito placebo litteras pergameneas ſubinſortas de Refectione ſupradictas dominis fienda et vltima voluntate ejuſdem | ſupradicti legatoris canentes In wlgarj theutunico conſcriptas cuncto populo illuc confluente alta intelligibili et ſonora voce legit, et earundem tenorem diligenter explicauit. Interea mox priuſquam ijdem domini ſuperpelliciis | exuerentur, dominus decanus cum duobus capituli ſui ſenioribus ſub ſtola ſtantes et digitos in plenarium ponentes quatenus hujusmodi ordinacioni ſub punctis et articulis Jn litteris wlgaribus ſubinſertis contentis ſic et taliter diſpoſitam et aduſque obſeruatam eſſe a ſuis quondam predeceſſoribus concapitularibus audiuerunt Juramentum ſollemne ad dellacionem dicti domini camerarij preſtiterunt, hoc ſolo ſaluo quod propter temporum diuturnitatem amminiſtracio | Ceruiſie In vinum commutata exiſtat. Inſuper dominis ſepius memoratis ad prandii tabulam ſedentibus dominus camerarius vnum panem a ſummo cauare cepit In eundem a quouis dominorum vnum denarium colligendo et pauperibus | leproſis de parochia Sûlchen vna cum pelle thauri erogando. Item ad reficiendos dominos quos ſupra concapitulares primum amminiſtratum extitit vnum caput porcinum aſſatum cum triplicibus vino et pane ſupranotatis | quibus per eoſdem dominos guſtatis pars remanens tam in capite vino, vitris et ciphis iterato repletis, quoniam pane mox leproſis pauperibus ſuprafatis erogata extitit. Item poſthoc carnibus breuibus de aulis et extremitatibus | aucarum et pullorum In prodio ſpeciebus bene condito repoſitis dominis appropriatis porcio remanens iterum cum vino et pane ſingulis, quibus ſupra leproſis ſimili modo donata fuit. Deinde date fuere galline | In prodio decocte iterum cum nouis et recentibus vino et pane, quibus ad nutum conſumptis, reſidua pars et in carnibus vino et pane

---

[1]) *s. hinten das deutsche.*
[2]) *des Stifters.*

quemadmodum ſupra leproſis fuit miniſtrata. Et vt ſic huiuſmodi vniuerſalis leuacio | et elemoſine leproſis largicio donec in finem prandii ceſſauit. Porro piſcibus galrede cum bipere rubeo ſpeciebus bene condito cum ſuis paſtillis duplicibus preporrectis Singulis duobus dominis concapitularibus ſibi In prandii tabula conſedentibus vna auca aſſata et in eadem pullus galline aſſatus In quo vnica Hilla ad manducandum exhibiti fuere Dominis eiſdem quatinus partem huius aſſature placentem, ſuis edituis aut aliis honeſtis | per eos Inuitatis perſonis transmitterent plena facultate ſalua. Demum prandio et refectione huiusmodi cum torte caſei et fructuum amminiſtracione finitis, Singula fragmenta et remanencia tam in carnibus crudis quam de- | coctis ac in ſepo aruina lardo panibus et aliis conſiſtencia ſingulis pauperibus illuc confluentibus iuxta conſuetudinem de qua ſupra canitur erogata fuere, taliter quod de ad huiusmodi anniuerſarium eſcibilibus deputatis prorſus | nil reſidui ſuperfuit atque remanſit. Huiusmodi denique ſingulis prout prenotata dinoſcuntur expletis, Singuli domini Concapitulares predicti de prandii tabula ſurgentes et ad locum chori gregatim euntes, maturo deliberacione | primo quidem ordinacioni huic iuxta puncta et capitula a predeceſſoribus ſuis donec in hodiernum ſeruari ſolita ſatiſfactum eſſet per organum domini decani ſupramemorati. vniuerſo illic congregato populo promulgauerunt venerabiles | et Religioſos in chriſto dominos abbatem et conuentum Monaſterii in Crútzlingen predictos vt ſit ad annum nunc proxime inſtantem quittando et a ſingulorum impeticione occaſionem huiusmodi Refectionis eximendo et prorſus libe- | rando. Cautum eciam extitit et diligenter prouiſum quod cum pro tempore domini Concapitulares aut eorum maior pars maluerint loco prandii huiusmodi et refectionis a predictis dominis abbate et Conuentu pecuniam competentem | et condignam leuare et in vſus ſuos proprios conuertere poſſint, huiusmodi condicione adiecta, quod in eum euentum quiuis dominorum concapitularium ſepedictorum In loco ſue parochie pro ipſo quondam domino legatore vnam miſſam pro | defunctis preeuntibus vigiliis celebrare aſtrictus exiſtat, leproſis tamen ſemper ſua elimoſina ſicuti ab antiquo ſalua. In euentum autem quo ſepius dicti domini concapitulares de ordinacione et Refectione huiusmodi Juxta ſua | capitula et puncta aut eorum ſanior pars grati et contenti non perſiſterent, Senior dominus de Calw pro tempore ſuper equo pauſans et pedem in ſcanſili tenens nummum aureum[1]) manibus cancellatis verſus Montem prefatum | manu proicere Et ſingulorum bonorum ad huiusmodi anniuerſarii peraccionem donatorum et legatorum verum et vtile dominium poſſidere valeat et debeat cum effectu qui

---

[1]) *der obige Golddenar ist also jezt nur noch eine Geldmünze überhaupt.*

etiam ad dandum celebrandum et exequendum pretactam quondam | domini legatoris vltimam voluntatem viis et modis vt preſcriptum eſt abſque dolo perpetuis futuris temporibus obligatus etaſtrictus exiſtat prout hec et alia In ſubinſertis litteris luculenciusadapparent. Tenor autem | litterarum wlgarium de quibus ſupra mencionatum exiſtit, ſequitur de verbo ad verbum et eſt talis. In nomine domini amen. Item ain Her von Calw detz Jartzijtt wir hie begangen | Der haut geben ettweuil gůter die gelegen ſind hie vmb diſen Berg dem abt vnd dem Conuent gemainlich detz Clouſters ze Crútzlingen In ſolicher wiſe vnd rechten Das der abt vnd der Conuent dem Capitel vnd den Notbrúdern detz Capitels zů Túwingen vnd zů Rotemburg dauon geben ſúllen ain dienſt Järlich mit ſölichen Rechten vnd beſchaidenhait Es sol an dem nechſten Gůttemtag navch aller ſelentag | vff diſen Berg kommen ain fůder dürrer Schiiter So die Heren detz Cappitels heruff kommen das ſij haben von demſelben Holtz ain fúr aun rouch. Item es ſol ouch deſſelben Gůttemtags heruff kommen ain fůder | Hówes vnd an dem ſelben fůder Hówes ſol gan ain drijåriger pfarr vnd uff demſelben fůder Hówes ſol ſitzen ain haſelbrunn Ganß vnd ſol man demſelben Menner[1]) dieſelbe Ganß beraiten ze eſſend zů | ainem vrkúnd datz man mornunt an dem zinſtag nach aller Selentag ye zwain Heren von dem Capitel geben ſol zeeſſend ain Ganß. Item es ſol ouch der Camerer detz Capitels mit dem waibel detz | Capitels heruff kommen an demſelben Gůttemtag vnd ſol hieobnen finden ain drijårig Schwin ain zwaijårig vnd ainjårig Schwin. Item drijårig Bier zwayjårig Bier vnd ainjårig Bier[1]) Item dryerlay Brott Simelbrott Bolbrot vnd gemain brot vnd ain gůten koch der gůt *Spiſe* vß der *koſt* kúnne machen. Item es ſol ouch der Dechan deſſ Capitels vnd der Heren oder Notbrúder yeglicher | an dem zinſtag navch allerſelentag ſchaiden von haymenan vnd ſol mit im nemen ſin Meſner oder sin knecht ob er wil vnd sol sich richten gen dem Berg vnd begegnet Im ain Biderbman vnder | wegen den mag er laden ob er wil vnd demselben sol mans als wol bieten als jm mit allen sachen vnd also súllen die Heren alle heruff kommen mit iren chorhemdern vnd so sy heruff komment So sol | man yeglichem der Heren geben ain núwen kúbel mit ainem viertel habern darinne vnd ain núwe Sail an sin pfård vnd denn darnauch söllen die Heren zů chor gaun mit Iren chorhemdern aun Sporn | vnd söllen singen ain vigilin vnd nauch der vigilj der Dechan ain Selmess vnd nauch der Mess ob dem grab[2]) ain Seluesper sprechen vnd wölher vnder den Heren

[1]) *hier ist noch das alte Bier stat des Weins.*
[2]) *des Stifters.*

detz Capitels nit heruf kâme ee man | die Selmess anvienge der solt den andern Heren zebûß veruallen sin ain Schöffel kern oder welher Her nit kâme vnd denn nauch der Seluesper So sol ain Techan detz Capitels vnd der Heren zwen | die die Eltsten sind In dem Capitel Die sôllen sitzen oder staun vnder der Stol vnd sôllent Ir finger legen In das plenarium vnd súllent ditz Jartzit vnd selgrât künden Menglichem wer den In diser kilchen | ist Das sij gehôrt haben von Iren Eltern vnd vordren In dem Capitel das ditz Selgret also Herkomen sige vnd gestift vnd gesetzt sige vnd so denn die Heren vom Capitel über tisch komment So sol der | Camerer detz Capitels das Almûsen das von dem Tisch gaut besorgen vnd sin acht haun das es zesamen genommen werd was von dem tisch gaut vnd ob dem tisch so sol der Camerer nieman ain Brot | vnd sol obnan dar In schniden ain Húlin vnd sol ye der Her von dem Capitel dar In legen ain pfenning vnd sol man denn die selben pfenning vnd das Almûsen das von dem Tisch gaut mit der pfarr Hut[1]) geben | den veld siechen die geseffen sind In der pfarr zû Sülchen vnd so denn nauch dem Tisch vnd nauch essendtz würt So süllen die Heren von dem Capitel gemainlich In den chore wider gaun vnd sôllen sich da | bekennen mit gûter betrachtung ob man In getaun hab vnd In geschehen sige das die Heren oder den mererntail der Heren von dem Capitel benüge vnd wenn ouch die Heren von dem Capitel oder den | Mererntail benüge vnd wenn ouch die Heren von dem Capitel oder den | Merentail benüge So ist der abt vnd der Conuent von Crützlingen enbrosten vnd entladen von allermenglichem das Jaur datz In niemen sol noch mag nützit zûsprechen mit kainen Rechten. Wöllen ouch die | Heren von dem Capitel sij alle oder der Merertail pfenning nemen für den dienst vnd das Maul das mügen sij tûn vnd wenn sij das tûnd vnd sij ouch daran benüget So ist der abt vnd der Conuent aber | entladen das Jaur von allermenglich vnd sol denn yeder Here von dem Capitel vff das Jaurtzyt In siner pfarr das Jaurtzyt begaun mit vigili vnd Selmesse vnd den veltsiechen vnd armen Lüten gedinget man | denn das almûsen zegebend als von alter herkommen ist Wenn aber das wâre das die Heren von dem Capitel alle oder der Merretail Klag hetten von dem dienst das Jn nit beschâche noch beschehen noch | getaun wâr das sij benûgte So sol der Eltest Her von Calw staun vff sinem Rosse In sinem Stegraifen vnd sol ain guldin pfenning schnellen gen dem Gotzhus vnd sôllent Jm denn allú Gûter die zû dem Selgrât | gehôrent ledig sin vnd sol denn derselb Her von Calw den Heren von dem Capitel disen dienst vnd selgrât geben In aller der wiß als hieuor benempt ist.

Ac me Gregorio Maij de Túwingen Clerico Constanciensis diocesis Sacra Imperiali auctoritate Notario publico Quia

[1]) *Ochsenhaut.*

predictis | proposicioni anniuersarii deposicioni per actioni Litterarum wlgarium exhibicioni Exemplacioni earundem et transumpcioni peticioni Omnibusque | aliis et singulis dum sicvt premittitur fierent et agerentur vna cum prenominatis testibus presens fui Eaque sic fieri vidi et audiui Quamobrem | hoc presens publicum Instrumentum manu mea propria scriptum exinde confeci et In hanc formam publicam redegi Signoque et nomine meis solitis | et consuetis signaui et notaui in fidem et robur omnium et singulorum premissorum Rogatus et requisitus.

JMEYER, ABIRLINGER

III

DER KALWER JARTAG [1])

Anno 1530

Die Manier und Ordnung des gräfl. Calwen'schen Jahrtags wird abermals beschrieben mit einer kleinen Abänderung etc.

Anselm Graf von Calw hat die wunderseltsame stiftung auf dem wurmlinger Berg gestift, wann er aber gelebt, das ist verloren, damit es nun der stiftung nit auch also ergehe, hab ich sie hienach sezen wollen.

In das Kapitel des wurmlinger Bergs gehören die stätte Tübingen und Rottenburg, sammt der umligenden Flecken Priesterschaft. Die haben ihren eigenen Decanum und Cämerer, der solle alle Jahre auf Montags nach aller Seelentag mit sammt einem Diener, oder Zweien, auf den wurmlinger Berg gehen, da soll er finden vor dem Thor des Kirchhofs, auf gemeltem Berg ein wohl gut gespalten dürr Holz, das gern brenne und nicht rauchet, dazu ein Sack vol guter wol gebrennter Kohlen; darnach sol auch da sein ein Wagen voll Hew, darauf sol sitzen ein Hasel braune Gans welche der Cämmerer dem Fuhrmann, so das Hew geführt hat, schenken soll, zu einem Zeugniß, daß auf Morgen einem jeden Priester, so gegenwärtig sein werde eine eigene Gans fürgestellt werden solle.

Weiter soll dasein ein wohlgemäster drei Järiger Stier, desgleichen drei gemäste Schwein, nemlich ein Milchferlin, ein Järling und ein zwei Järling, die sollen auch durch einen Mezger besichtiget werden, damit sie nit pfinnig seyen.

Ferner soll der Cammerer allda finden dreierlei Bier, nämlich järigs, zwei järigs, und drei järiges. Dieweilen aber das Bier in dieser Landsart, und dieser Zeit bös zu bekommen, haben sich die Kapitels Verwandte Priester mit dreierlei Wein, da der eine Rappus, der ander alt und der dritt new, doch weis seie, abtätigen lassen.

Desgleichen soll auch da sein dreierlei Brod, nemlich Semmel, Kern- und Roggenbrod, und je drei umb ein Schilling gebacken werden.

Auch soll da sein ein geschickter Mezger, und ein berühmter Koch, der alles obgemeldte wol wisse zuzurichten und zu kochen.

---

[1]) *Dise Beschreibung ist einer Abschrift im Archivium Wurmlinganum entnommen.*

Alsdann soll deß Abts von Creuzlingen Pfleger, so auf diesem Berg seine Wohnung hat, er seie ein Geistlicher oder weltliche Person, der Mezger und der Koch, sammt allem anderem Gesind, das zu dienen allda gebraucht wird, dem Cammerer einen Eid schwören, daß sie deren obangezeigten Ding nichts in keinem andern Weg verändern wollen, als wie er sie bescheiden werde; darumb soll ihme auch ein eigen beschloßen Gemach, alle ding darinnen zu behalten, eingeben werden und solches alles wie ob geschrieben stehet, sollen auf bestimpten Tag verrichtet werden.

Morgens, das ist auf Zins-Tag nach aller Seelentag sollen der Decanus und alle Capitul Herren, sammt den Mietlingen oder Helfern beder Städt, Tübingen und Rottenburg, auf dem Berg obgemeldt früe, es seie zu Roß oder Fuß, kommen und ihre Kuzkappen mitzubringen, bei Straf eines Moden Dinkels, mit deren ein jeder, so zu spat kommet, gestraft wird, bleibt er aber gar aus, wird er gleicher gestalten gebüßet. Es mag auch ein jeder mitbringen seinen Messmer, oder sonst einen Schüler, derselbig soll seinem Pfarrherrn gleich gehalten werden.

Und es sich's begebe, daß einem Capitulherrn, wer er wäre, unterwegen, wenn er auf den Berg ziehet, eine ehrliche Person, eine oder mehr bekäme, die mag er laden, und also einen oder mehr Gäst mit sich bringen, doch soll er solches, sobald er auf den Berg kommet, dem Cämmerer anzeigen, damit man solche Gäst nach Ehren wisse zu halten.

Man soll auch einem Jeden, der ein Roß mit sich bringt, einen newen Kübel, und einen Vierling Haber darein, dem Roß zum Futter, dazu auch einen Strick, das Roß daran zu binden, geben und zustellen, solchen Kübel und Strick hat eines jeden Capitulherrns Messmer zum Gedächtniß, möcht mit ihme heimzunehmen.

Wenn nun die Capitulherren also am Morgen auf dem Berg zusammen kommen seyn, sollen sie ihre Stiefel und Sporn außziehen, und die Kuzkappen anlegen. vor der Kirch, auf vilgedachtem Berg ligend, und bei des Stifters Grab ein Vigilien beten. Darnach soll der Decanus des Capitels ein Seelenampt singen, und die Capitularen zu opfern gehen, auch mittlerweilen zum teils etliche Meß lesen. Unter diesem Amt verkündet ein Priester dem Stifter sein Gemal und Kinder, auch sihet der Cämmerer mittlerweil ein mal oder zwei in die Kuchen, ob das Feuer recht und ohne Rauch brenne. Nach dem Ampt der Messe gehet man wider zu des Stifters Grab, singet ein Vesper Placebo angehängten Collecten.

Darnach stehet der Decanus in der Kirchen vor dem Seel-Altar und die Capitulherren, angetan mit ihren Kuzkappen, neben ihme nach der Reihen, da bedeckt er Zween seiner Astanten mit der Stola, alsdann verliset der Cämmerer den Willen des Stifters mit verständlicher Sprach, und erkläret alles, was darin nicht verständlich gesetzt wäre. Darauf müsse alle Capitulherren mit abgesenkten Fingern in das plenarium einen Eid schweren, daß solche Stiftung als bis angehero gehalten worden seye, allein das ausgeschlossen, daß man jezo Wein für Bier zu trinken fürsezet.

Auf solches bittet der Cammerer die Capitulherren, sammt allen, so gegenwärtig seyn zu Gast, und weilen sie sich um den Vorsitz zanken, oder verlängern, gehet er hinab gehn Sulchen, welches unten am Berg ligt und spannet daselbsten auf dem Kirchhof, des oben gemeldten gemetzgeten Stiers Haut auß, so breit sie mag, und heißet die außsätzigen Leut, so sich allda, vermög der Stifftung

versammelt haben, niedersitzen. Darnach kommt er wieder zu den Capitulherren und Gästen, nimmt ein Semmelbrod, hölet das auß und stellet das einem jeden für, darein legt ein jeder Capitulherr einen Pfenning, aber ein Gast gibt was er will, solches Geld trägt er zu den Armen, die auf dem Kirchhof umb die Stierhaut sitzen, und theilets unter sie aus.

Mittlerweilen trägt man für die dreierlei Brod, und setzet dreierlei Wein für, je zweyen und zweyen zusammen, und alsdann spricht man das Benedicite. Darauf befiehlt der Cammerer dem Koch anzurichten.

Also setzet man erstlich für die drei Schweinsköpf geröstet, und nachdem man darvon gessen hat, hebt man die wieder auf, sammt Wein und Brod, was auf dem Tisch ist, und gibt es den Außsätzigen, die bei der Stierhaut sitzen.

Darnach legt man wider dreierlei Brod auf, und trägt auf ein Beissen von der Gans, Füß, Leber, Flügel, Magen und dergleichen, uud wan man solchen gessen hat, hebt man solches auf, sammt Wein und Brod, und gibt es vorgemeldten armen Leut.

Darnach setzet für gesotten Hennen, Brüh und Fleisch, frisch Wein und Brod, was überbleibt, alles aufgehoben, und armen Leuten mitgetheilt; also wird es auch mit dem Pfeffer gemacht.

Darnach setzt man für gesotten Fisch in einer wohlgewürzten Brüh, aber alsdann legt man nur zweyerlei Brod, nemlich Semmel und Kernen-Brod, und schenkt ein dreierlei Wein, mit dem aufgehebten aber wird es, wie obgemeldt, gehalten.

Volgens wiederum frisch Wein und Brod fürgelegt und je zwei und zweien Capitulherren fürgesetzt eine gebratene Ganß, darinnen soll stecken ein gebraten Huhn, und in dem Huhn ein Bratwurst, damit aller guter Ding drei seien: und von solchem mögen sie ihren Gästen, Messmern und Schülern und andern so zugegen seyn, etwas für zulegen, daß übrige alles, wie obgemeldt, soll mit Wein und Brod aufgehoben und den armen Leuten geben werden.

Zuletzt setzt man für Käß, Kucheu, Nuß, Trauben, Pirn und dergleichen, und wann solches aufgehoben, gibt man das den armen Leuten, also daß von diser Mahlzeit nichts überbleibt, das nicht armen Leuten mitgetheilt werden solte. Uiber das solte man auch den armen Leuten Kochen und fürsetzen Brüh und Fleisch, auch einen Pfeffer darzu jedem einen Becher mit Wein darsetzen.

Wann nun also die Mahlzeit vollbracht, das Gratias gesprochen, und die Herren vom Tische aufgestanden seyn, gehen sie in die Kirch in den Chor, und halten Rat, ob ihme mit dieser Mahlzeit, vermög der Stiftung genugsam geschehen seie oder nit, daß ihm genugsam auch sonsten der Stiftung gelebet worden, alsdann geht der Decanus der Abt zu Creuzlingen und sein Convent als verrichter diser Stiftung frei, ledig und loß, alle Forderungen und Ansprachen, die man im Fall wo Mangel vorhanden gewesen an ime, oder dem Convent mit oder ohne Recht haben möchte, in allweg.

Darnach verlist man die Stiftung wieder offentlich. Es mögen auch die Capitulherren, wann es ihnen gelegen, ein Summa Gelds vor die Mahlzeit nehmen, doch solle den Armen an ihrer Gerechtigkeit kein Abbruch, wie oberzählt, damit geschehen.

Und ob es sich begebe, daß dise Stiftung in einem oder mehr Punkten nit gehalten würde, alsdann sollen alle Nutzungen und

Einkommen des vorgemeldten Bergs, dem Kloster Kreuzlingen entwendet, und wiederum zu dem ältesten Grafen Calw fallen, der solle alsdann, zu einem Zeugniß einen Goldgulden reitend auf einem Pferd und in dem Stegreif stehend, über der Kirchen-Thüre deß gemeldten wurmlinger Berges außwerfen und schnellen und soll darnach er und seine Erben, solche Stifftung zu verrichten schuldig seyn.

Am Abend gibt man dem Gesind Brüh und Fleisch, und 10 Schilling zu dem Abschid, und darnach alles übrige, es seie gekocht oder unkocht, den armen Leuten.

Dise Stiftung ist noch Anno 1530 gehalten worden, wie oben erzählt.

Magister Joh. Georg Walz, protest. Pfarrer in Rudersberg, bemerkt in seinem 1657 herausgegebenen Werk, betitelt: Fürstl. Württembergische Stamm- und Namensquell, Fol. 119 also:

„Dise Historia gibt genugsam zu verstehen, daß auch vermeldter Graf zu Calw des Closters Creuzlingen milder Gutthäter gewesen, und weilen der Abt zu Creuzlingen dise Stiftung nunmehr in 126 Jahr unterlassen, daß der Crafschaft Calw hinterlassene Stamm-Erben gut Fug und gegeben Recht, die gestiftete Gefäll dem Kloster Creuzlingen wider zu entziehen, und des Stifters Freigebigkeiten an den reinen Evangelischen Gottesdienst zu verwenden."

IV

KURTZE BESCHREIBUNG DES WURMBLINGER ODER ST REMIGII BERGS

Aus PGaudentius Ott, handschriftl. Kronik von Kreuzlingen Bd. 1, fol. 12 auf der thurg. Kantonsbibliothek in Frauenfeld Y 78. PGaudentius Ott, Conventuale v. Kreuzlingen besorgte 1687—1699 die Pfarrei zu Wurmlingen und starb 5. Mai 1703.

Diser Berg erhebt sich alleinig aus der Erd, als wann er nit von der Natur allda, sondern mit fleiß wär zusammengetragen worden. Der Fuß hat beyleuffig in dem vmbkreis auf der Ebene ein geringe stund; der gipfel aber, alwo die pfarrkirch oder St. Remigii Walfart stehet, hat seinen kleinen raum, daß das gottsäkherli, der pfarrhof an der kirchen und ein städeli[1]) kaum platz haben. Der Ort ist sehr annemlich, hat einen überaus schönen prospect durch das schöne, lustige und herrliche Neckharthal, wie nicht weniger durch das Liebreiche Ammerthal, in welchem die schönsten fleckchen, Märckht, stätt (??) vnd schlösser weit herumb zu sehen. Disen zu besteigen hat einer von dem flecken wurmblingen, allwo des stiffts Creützlingen, wegen noch nit erbautem pfarrhaus bey

[1]) *in Wurmlingen unbekanntes Wort.*

der Oberkirchen, pfarr Vicarius sitzet, vnd sonst die innwohner lebendig vnd todt hinauf gehören, eine guote viertel Stund [1]) zuo gehn. Gleich von dem vndern pfruondhaus etwan einen büchsenschutz weit hat es eine bildsaul, bis zuo welcher der pfarrer oder Vicarius, wann er vnden residiert, die Leichten zuo begleiten schuldig ist, alsdann fahren die bauersleuth hinauf; so Er aber auf dem berg wohnhafft were, hat es vnder der kirchen etwan einen guoten pistolenschuß durch einen zimlich gächen stich wiederum eine solche bildsaul, da muoß er herab gehn und aldorten die Leicht empfachen vnd daroben alsdann einsegnen. Zwen ander weg hat diser berg noch, einen gegen dem Ammerhoff, welcher dem hochlöblichen Gottshaus Marckhtal zuogehörig, der ander aber gegen Hirsow, welche pfarr ebenmässig dem Stifft Creützlingen aigenthumblich zugehört, ist gar gäch zuo steigen, vnd hat einer von dem letsten Orth nit vihl weniger als ein halbe stund zuo thuon, bis er hinauff kombt. Der berg ist gantz fruchtbar. gegen dem Neckher oder Mittagsonnen ist er von dem fuoß an bis über das halbe mit Reben, allwo ein köstlicher wein wachst, besetzt; gegen mitternacht hat er acker und wisen, so zuo dem pfarrhoff gehören. Von den Reben allda zuo wurmblingen vnd hirschow wie auch von den fruchtfeldern beziechet das Gottshaus iährlich einen schönen zehenden, hat an gwüssen orthen auch die Landgarb. Das durch den schwedischen Krieg ruiniert vnd verbrendte Kirchli, welches in allem 93 schuoch lang vnd 21 brait ist, hat der hochwürdige Herr Herr Augustin prälat anno 1683 widerum lassen aufbauwen [2]), welches der hochwürdige Herr Herr Weihbischoff vnd Thumbdecan des hochen Thumb- wie auch probst des hochlöbl. Collegiat stiffts St. Joann in Constantz Georg Sigmund Molitor (geb. zu Rottenburg am Neckher ao 1615 vnd verstorben den 24. Martii am Sonntag Lätare 1686) zuo Ehren des h. Remigii Bischoffen, anno 1685 den 29. Mai consecriert vnd allda mit dem hochen Altar zuo Ehren ermeldten h. Bischofs Remigii, SGeorgii Martyris, Sti. Augustini vnd S. Sigismundi Conf. bescheert vnd beschencket. Auf der Evangelij Seite an dem Altar, der über der gebenedeitisten Jungfrauwen vnd muoter gotts Mariæ, haben Ihro Hochwürden vnd gnaden des Gottshauses Creützlingen vnd eigen wappen angehenckt. Auf der Epistel Seiten hat dise kirchen helffen zieren mit St. Sebastians Altar der wohl Edel

---

[1]) *wol über $^1/_2$ Std.*

[2]) *allwo hochermeldt Ihro gnaden anno 1684 den 10. Julii des wohl Edelen vesten vnd hochgelahrten Herren Laurentii Lux J. V. L. vnd der wohledel vesten Jungfrauen Francisca Wirchen baider von Rothenburg gebürtig, dermahligen bestverordneten Secretarii oftbesagten Stiffts, Copulation in pontificalibus solemniter benediciert.*

gebohrne und gestrenge Herr Sebastian Wilhelm Schorer, Kays. Majest. Rath, der Herrschafft Hochberg Marschallkh vnd des Gottshaus Creutzlingen wohlbestellter Ambtmann, welcher Herr zuo disem Bauw sonst (fol. 13) noch vihl geholffen vnd beförderlich gewesen ist. Des Herrn Grafen Anselms, Stiffters dises Jahrtags, grab war auff der rechten Hand bey dem Klainen thürrli auf der Epistel seiten, anietzo bey dem vordern gestühl, allwo keine Vestigia dermahlen nit mehr erscheinen; doch solle die grabschrifft[1]) gewesen sein:

Hier ligt begraben Graff Anselm von Kalw, Ein
recht Catholischer Eyfferer die zeit man nit gedenken mag.

Doch alles ohne iahrzahl. Bey disem Neuen bauw hatt H.. Georg Edelmann, sæcularis sacerdos vnd Vicarius, allda lassen nachgraben, ob etwas von dem gebein noch übrig, aber nichts gefunden.

Gleich vnder der kirchen hat es einen überaus köstlichen steinbruch, gleichet (?) auch an theilen orthen vnd lasset sich schneiden wie Alabaster, darvon in der pfarrkirchen zuo Rothenburg ein schöns Muster, der Taufstein, stehet.

Der zuolauff zuo diser walfarth ist groß, absonderlich an den Freytagen, allwo das volckh häuffig hinauff kombt zuo zeiten auch von 3, 4 vnd 5 stunden, alldort ihr andacht vnd das opfer zuo verrichten, vnd welches wohl abzuonemen aus disem was der Mesmer, namens Johannes Edelmann anno 1685, bey der wahlfart im weggenthal leichtsinniger vnd vnbedachtsamer weis heraus geredt: „Sid der Tüfel den h. Remigi auff den Berg tragen, so gilt das weggenthal nuntz may.“ Die vrsach des ware, weilen ihme an der besoldung der butter, ayer vnd anders mehr von dem opfer zuogehörte vnd auff solche weis abgienge.

(fol. 16, verso) Von diser Stifftung schreibet auch Joannes Ecking in hæc verba: Es ist in der Graffschafft Hochberg auff dem Wurmblinger Berg bey Tübingen ein vralter Jahrtag eins Graffen von Kalw, der ist gestifft worden, da noch der enden kein wein gewachsen ist, so doch ietz der berg schier gantz voll reben stehet. In expositione Euangelii de Aniversariis contra hæreticos. IV. in Commemoratione Fidelium § 4 Vgl. Volkst. aus Schwaben II Anhang.

1535 protestierte im Namen Abt Peters zu Kreuzlingen der würdige vnd wohlgelehrte Meister Hans Mosbach, Pfarrherr zu Wurmblingen, auf dem Rathhause zu Tübingen wegen der Jahrzeit des Grafen v. Kalw wider die Tübingischen Ca-

---

[1]) *Von andrer Ha d in margine: Bemeldte Grabschrifft, die ich noch anno 1680 im sommer selbst mit augen gesehen vnd gelesen hab, lautete also:*
Hie ligt begraben Graff Anselm von Kalw, Stiffter deſſ wurmblinger bergs, ein guter Catholischer Eyferer.
Frantz Walder C. R. C. ita teſtor.

pitelsherren, als damals abgefallene Lutheraner, daß Ihnen, weil sie die Seelmesse und Seel-Vesper nicht mehr mit ihm hielten, weder die Mahlzeit noch die dafür gebräuchlichen Pfenninge würden gegeben werden. Dasselbe geschah 1559, wärend sich in den ersten Zeiten der Reformation selbst noch die evangelischen Pfarrer bei dem Jartag einfanden. Vgl. Memminger, Rottenburg S 220.

Die Kirche auf dem Berge war die Pfarrkirche des Dorfes Wurmlingen; erst im J. 1820, als die auf dem Berge zu klein und baufällig wurde, baute man im Dorfe eine eigene. Auch die Kapelle auf dem Berge wurde in neuerer Zeit von der Kirchgemeinde in baulichem Zustande erhalten. Vgl. OSchönhuth, die Burgen, Klöster und Kapellen Württembergs. Bd. 1,412—430.

Kuhn, Thurgovia sacra II 347: Nach der Zerstörung der Wurmlinger Kapelle im 30jähr. Kriege bediente sich die Gem. Wurmlingen der Dorfkapelle zum Gottesdienst, und so kam es, daß die Conventualen auch nach der Wiederherstellung der Bergkapelle den Pfarrgottesdienst außer an Festtagen im Dorfe haben wollten; dagegen wurde der Kirchhof bei derselben belassen, und so nahm die Kapelle den Charakter einer namentl. an Feiertagen gern besuchten *Wallfahrtskirche* an. Die Einkünfte derselben schmolzen immer mehr zusammen und sollen zuletzt nur noch 6 Scuti an baar betragen haben. Immerhin blib die Anniversarstiftung unter dem Namen großer Jartag bestehen biß heute. Dagegen wurde für zweckmäßiger gefunden, denselben stat im Winter am Mittwoch nach Maria Himmelfart abzuhalten. Teilzunemen haben: Der Dekan des Kapitels Rottenburg, der Stadtpfarrer von Rottenburg, die Pfarrer v. Hailfingen, Wendelsheim, Wurmlingen, Hirschau und Poltringen, welche in der Regel von Pfarrkindern begleitet werden. Zuerst wird eine Nocturn cum Laudibus aus dem Off. Defunct. gebetet; dann hält der Dekan das Seel- und ein a. Priester das Lobamt; die 5 übrigen lesen die Messe still. Nachher wird bei dem mit einer Inschrift versehenen Grabsteine des Grafen Anselm von Kalw (innerhalb der Kapelle) das Libera mit Miserere und De profundis gebetet. Damit ist alles beendigt; der materielle Teil ist also weggefallen. Es erhält aber jeder anwesende Geistliche vom Kameralamt in Rottenburg 6 fl; der Mesner von Wurmlingen und die Ministranten erhalten zusammen 2 fl, wofür ersterer alle Gerätschaften zur Feier auf den Berg tragen muß, die Sänger — nichts.

Die Kapelle hat jezt 3 Altäre und wird in gutem Zustand erhalten. Am Charfreitag wird die Totengruft der Kapelle von vilen besucht; die Pfarrei Wurmlingen hält dahin am Feste des h. Marcus und in der Bittwoche eine Prozession. Weil der h. Remigius Patron der Kapelle ist, so nennt das Volk den Ort Remigiberg. (Nach Mitteilungen des Pf. Bauer

in Wurmlingen an Dekan Kuhn). *Sage*: Graf Anselmus von Calw fand eine ganz besondere Freude am Reisen und hatte weit und breit biß über Europa hinaus seinen Wanderstab gesezt. Zunemendes Alter und Schwäche feßelten in später an die Heimat und bevor der Tod in zur lezten Reise abberief, traf er folgende Verordnung: Seine Leiche solle auf einen mit 4 Ochsen bespannten Wagen gesezt werden, und dann solle man die Tiere one Fürer sich iren eigenen Weg suchen laßen. An der Stelle, wo sie halten würden, solle eine Kapelle errichtet werden und so geschah es. Nach einem langen beschwerlichen Wege erklommen die Ochsen den Wurmlinger Berg und hielten dort mit irer stillen Last. Bald darauf erhob sich die Kapelle, fern hin sichtbar und selbst weit ausschauend auf der Höhe, und erster Bewoner des Fridhofs war der Graf selbst. Der Sage nach hätte jeder Pfarrer im Umkreise, der von seiner Residenz aus die Kapelle sehen konnte, beim Jartag zu erscheinen gehabt. Kuhn, Thurgovia Sacra II Frauenfeld 1876 S 348. OSchönhuth, die Burgen etc. Würtembergs Bd. 1, 418 ff. Deutsches Volksblatt v. Stuttg. 1878 nach Zingerles „Hausschatz“.

Ueber die Herkunft der Güter, Regesten von Kreuzlingen No. 18 v. 1192. Thurg. UB 2, S 229. Waren die dort aufgezeichneten welfischen Besizungen nicht alle früher Calwisch, Stälin 2,268? von Uta herrürend? dann wäre der vermeintliche Anselm v. Calw der Pfalzgraf Gottfrid v. C. gewesen † um 1131. Aber als diser die Stiftung machte, da war der Wurmlinger Berg wol kaum schon kreuzlingisch, oder? er konnte es sein; denn das Kloster war 1125 gegründet und die Vogtei von Wurmlingen ist nicht erst 1191 in seinen Besiz gekommen, sondern wird damals nur bestätigt. Diser Gottfrid, der viles böse gegen die Klöster verübt hatte, konnte villeicht auf so einen Gedanken kommen. Nimmt man noch die Notiz bei Stälin 2,269 vom Uebergang Calwischen Besizes an die Tübinger Pfalzgrafen, unter denen der Name Anshelm vorkommt, so ist der mythische Anshelm villeicht erklärlich.

DIESELBEN

ZU SCHILLERS WALLENSTEIN UND TELL

V Zu Wallenstein*)

Prolog Schluß. Indem Schiller den Knittelvers (vier Hebungen und beliebige Senkungen, das Metrum des Hs. Sachs usw.) gebrauchte — eine Form, die noch näher bei

*) *18,187 ff.*

der Prosa lag als der 5füß. Jambus, wollte er seine Zuhörer, die durch Iffland, Kotzebue etc. an Prosa gewönt waren, erinnern, daß er sie jezt in eine *poetische* Welt (stat der Iffländisch- Kotzebueschen Wirklichkeits-Photographie) versezen werde; schon diser Vers sollte die Illusion anbanen, wärend die Prosa die Handlung als bare Wirklichkeit geboten hätte; der altväterische Vers rückte gleichsam wie von selbst das auf der Büne Geschaute in gehörige perspektivische Ferne und ließ es als *täuschenden Schein* selbst dem naivsten vor die Augen treten. Denn die Kunst soll heiter sein, das Leben bietet genug des düstern Ernsten. So verstehe ichs auf den ersten oberfl. Blick. (JMeyer).

Lager 6: Dirnen, die ließ er gar nicht passieren. „In dem Schwedischen Kriegsrechte des Glorwürdigsten Königs und Herrn Gustavi Adolphi finden wir auch, daß keine Hure bei den Soldaten solle gelitten werden. Die Wort des Schwedischen Gesetzes sind folgende: Keine Huren sollen im Lager oder Garnisonen geduldet werden. Wer ein Weibsbild ja bey sich haben will, der neme eine zur Ehe. Einem jedem soll frey stehen ein ehlich Weib bey sich zu haben aber keine Hure. Welcher auch einige Weibsperson, jung oder alt, notzüchtiget oder schändet, es sey in Freundes oder Feindes Landen und der Tat überwiesen wird, der soll am Leben un nachläßig gestraft werden. Tit. 15.“

Thimoteus Polus, Neu vermerter Lustiger Schauplaz. Razeburg auffm Dohm 1664, dem wir obige Stelle entnemen, hat ein Abteilung: Soldaten-Huren, wo es weiter heißt: Wie Livius meldet, hat Scipio auff einmal 2000 Soldaten-Huren aus seinem Lager gejaget. Der Kayser Fridericus wolte ganz kein solches Weibesbild bey seinen Soldaten und in seinem Heere leiden und ist das Gesez desselben in disen Versen begriffen.

Non erit in nostris nobiscum foemina castris,
Qui reus extiterit, spoliis nudatus abibit
Turpiter, et nasô mutilabitur illa resectô.

Das ist: Kein Weib soll hier im Lager sein:
Wer eine bringen wird herein,
Der soll verlieren Gut und Hab
Vnd ihr schneid man die Nase ab.

Eine solche Metze, die den Soldaten nachleufft kann zehen, zwantzig, ja hundert guter Leute Kinder verderben und ist ärger als eine Mörderin, sagte Herzog Johann Friedrich Churfürst zu Sachsen, als er alle Soldatenhuren aus dem Wolffenbüttlischen Lager verjagete S 323 ff

— *Man muß immer das Ganze überschlagen.*

Vgl. denn wer den Sinn aufs Ganze hält gerichtet. Huldig. d. Künste.

— *7 V 480*: *Prager*, in Oberschlesien heute noch schlechthin *Böhmacken* genannt.
Piccol. 1,4: Und schleunig will das Schicksal mit uns enden. Vgl. Macbeth 5,7:
— — Will das Schicksal mit uns enden, so fallen wir.

Wallensteins Tod I 6: Eh' *an Konjunktion zu denken.*

Conjungiren: Johann Banner *conjungirte sich* mit Herzog Wilhelm. Merc. Hist. 44. Allhie bey Großglockau *conjungirte sich* die schwedische-Armee 48. Gallas fiel in Sachsen und *conjungirte sich* mit Holcken 49. Herr Gustavus Horn *conjungirte sich* mit dem Rheingrafen 53. Herzog Bernhard *conjungirte sich* mit Gustav Horn 54. Herzog Christian von Birckenfeld *conjungirte sich* mit dem General Rheingrafen 55. Die Bayrischen *conjungirten sich* mit den Italiänern. Die Churbrandenburgischen Völker *conjungirten sich* mit JBannern 59. Colloredo *conjungirte sich* in Böhmen mit den Kayserlichen 62. Die Schwedischen *conjungirten sich* bey Mühlhausen 65. Herzog Bernhard *conjungirte sich* mit Landgraf Wilhelm 66. General Wrangel *conjungirte* s. Völker mit der Haupt-Armee 178. Nachdem sich d. Mayestät v. Schweden mit der vorangegangenen Armee *conjungirt* hatte 378. Soll diese *Conjunction* nicht zu N. Präjuditz gereichen; zur *Conjunction* sollen die Stände usw. ebenda 380. Sobald die *Conjuntion* beliebet 381. Die *Conjungirten* büsseten hier auch ein ziemliches ein 412. — Dise Massenbeleg-Auffürung diene nur für hier, nicht aber für die Kommentare.

Zur Katastrofe. Ich stehe nicht an bei dem Abfall der Generale an jenen merkwürdigen Vorgang in Ulm Ende Juli 1027 zu erinnern, da Konrad II mit der wirklichen und auch nur sog. Landesverrätern abzumachen beschloß. Sein Stiefson Herzog Ernst war auch da und zwar mit einer vortrefflichen Kriegerschar, auf die er sich verließ. Er sprach nach Wipo folgendes zu inen: er erinnerte sie zuerst an die im eidlich gelobte Treue und ermante sie dann in nicht zu verlaßen und so irer Ere verlustig zu gehen; es zieme inen nicht zu vergeßen, daß in den Geschichten der Väter den Alamannen stets das Zeugnis unverserter Treue und Anhänglichkeit an ire Herren gegeben würde und wenn sie sich im treu bewärten, würden inen Belonungen, iren Nachkommen aber Rum und Ere zufallen. Darauf antworteten Friedrich (ein Zoller?) und Anshelm (ein Tübinger): Nicht wollen wir leugnen, daß wir Euch Erste Treue gelobt haben gegen alle, *ausgenommen gegen den, der uns Euch ergeben hat.* Wenn wir Sklaven unsers Königs und Kaisers und von im Euch zum Eigentum nach dem Rechte übertragen worden wären, so stünde es uns nicht zu, uns von Euch loszusagen. Nun aber, da wir Freie sind

und als höchsten Hort unsrer Freiheit auf Erden *unsern König und Kaiser haben*, verlieren wir, wenn wir in verlaßen, unsere Freiheit. — *Wir wollen in Allem Euch gehorchen, was Ir Erliches und Gerechtes von uns verlangt. Wenn Ir aber das Gegenteil fordert, so werden wir mit freiem Willen dahin zurückkeren, von wo wir unter Bedingungen zu Euch gekommen sind.* Bekanntlich ergab sich auf dise Rede hin Ernst, um auf Gibichenstein Buße zu tun.

Bei Erklärung von Schillers Wallenstein und Uhlands Herzog Ernst dürfte die Vergleichung nicht one Belang sein.

Wallensteins Tod 5, 6: *O mordet nicht den heiligen Schlaf* vgl. morde nicht den süßen Schlaf. Platen, Verhängnisvolle Gabel. II.

Erstünde Wallenstein, er müßte sich bequemen
Des Schillerischen Denkart anzunehmen,
Wo nicht, sich ob dem bessern Bruder schämen.
Friedrich Haug. Gedichte. Erster Band S 401 1827 Stuttgart.

II Tell

Einleitung S 137: *Tellfabel.* Göthe und Schiller meinen das Wort „Fabel“ wol nur im Sinne der Poetik, welche die einem dramatischen Stücke zu Grunde ligende Erzälung die Fabel (fabula) des Stücks nennt. Nicht in dem Sinne, als ob sie über die Glaubwürdigkeit der überliferten Erzälung ein Urteil abgeben wollten und dieselbe als erdichtet erklären möchten. Also nach dem DWB III 1213 in der Bedeutung von No. 4 nicht No. 2.

I 4 V. 675 lis in der Anmerkg. *Ecclesiasticus* st. *Ecclesiastes.*

II 1, 927 *ein schwankes Rohr* aus Matth. 11,7. Luc. 7,24

— 2: *Es war ein großes Volck usw.* Der Gesandte des Königs von Schweden, Ritter Rasche hielt auf der Tagsazung zu Baden 9. Dec. 1631 einen Vortrag in lateinischer Sprache, des Inhalts: Gustav Adolph wünsche, daß die schwedischen und die schweizerischen Völker als zwei der ältesten Nationen in der Welt, die iren Ursprung von einander hätten, sich mit einander näher verbinden und befreunden. Eidgenöss. Abschide Bd. V Abtlg. 2 S 664. Mercure Français tom 19 p. 519—524. (Joh. Meyer).

— 371 Anmerkg. Auch Karl der G. u. Otto I.

— 3 1753: *deuchten* findet sich als Infinitiv bereits im Kirchenliede „Mache dich mein Geist bereit“ Strofe 3 des Sachsen Joh. Burchard Freystein geb. 1671 gest. 1718.

— 3 Z 3 von Oben *Harras.* Es gibt auf dem wirtemb. Heuberge an der Beera ein Örtchen, wenn mans so nennen darf, mit einer alten Burgruine des Namens, ehemaliger Schmelzofen. Allein davon stammt unser Wort nicht, wie

schon gesagt. Nun bringt das Neueste Heft 19 des Schweizerischen Idiotikons *Hürus, Hurus* junger Krieger und daraus machte Joh. v. Müller *Harras,* was widerum Schiller annam. Also „Einer der heuer das erstemal auszieht." II 1586.

IV 2258: *handlich zuzugehn,* erklärt von Jänicke Zeitsch. f. D. Phil. I 354. Nun haf ein W. Lang in der „Besondern Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg" 1887 No. 5 den waren Sachverhalt auch herausgefunden. Jedesfals hat der Verf. des Artikels seiner Zeit etwas gehört und arbeitete selbständig weiter. „Es zeige sich darin die Meisterschaft, mit welcher die Erzälung Tschudis benüzt wird, daß Schiller durch sein Misverständnis eine Kürze des Ausdrucks gewonnen hat, welche bei sprachlich richtiger Auffaßung und Wiedergabe des Sinnes im Neuhochdeutschen kaum zu erreichen wäre." Die Analyse der Form „zugind" zeigt Kenntnis des ältern Deutsch. Ueber „handlich" sih jezt Lif. 19 des Schweiz. Idiotikons.

— 3 2641: *wo er sich anleimt mit dem eignen Blut.* Das Vorarlberger Sagenbuch von Vonbun-Sander bringt die Geschichte (S 260) eines künen Bergsteigers: Beim Nidersteigen kam es unserm Jäger zu gute, daß ein heißer Sommertag war. Er schnitt sich mit dem Messer Wunden in die Fußsolen, damit das aus denselben triefende Blut auf den warmen Steinen klebe und in vor dem Ausgleiten und sichern Tode beware.

Schiller hat das Märchen aus Scheuchzer genommen. Friedrich Tschudi hat in seinem Tierleben der Alpenwelt vor mer als dreißig Jaren dises „Anleimen" mit gutem Grunde in das Reich der Fabel verwisen.

V 3000, vergl. Platens Gedicht „Kloster Königsfelden"

Der Ungarn rachestolze Königin
Verdarb der Mörder ganzen Stamm in Wuth.
Sie schonte nicht den Säugling und den Greis,
Durchzog mit Wehr und Waffen jeden Gau,
Im Blut sich badend wie im Thau des Mays
Hebt sich so wild der Busen einer Frau?

Vermischte Schriften Erlangen 1822 S 17.

Ich füge hier noch die neueste Litteratur über Tell an. „*Florin, Andreas*" Tell-Lesebuch für höhere Lehranstalt. 1891. Ich teile das Inhaltsverzeichnis mit. I Schillers Wilhelm Tell. II Aus den Quellen zum Tell. a. Aus dem Chronikon helveticum von Ägidius Tschudi (1505—1572). 1. Was Wernherrn von Stouffach von Schwitz mit dem Landtvogt Geßler begegnet, und wie Er uff siner Eefrowen Rat gen Uri fuhr. 2. Wie Wilhelm Tell von Uri dem Hut nit Reverentz tet: darumb er sinem Kind ein Oepffel ab dem Houpt schießen mußt. 3. Wie der Tell den Landvogt Geßler ze todt schoß. b. Aus dem

„weißen Buch“ (Stauffacher und Geßler). c. Aus Joh. Jakob Scheuchzers Naturgeschichte des Schweizerlandes. (Von den Vorbotten des Regens). d. Der Antheil Goethes am Tell. 1. Ueber Goethes projektirtes Epos „Tell“. 2. Aus den Gesprächen Goethes mit Eckermann. 3. Brief Goethes an Schiller vom 13. Jan. 1804. e. Schiller über seinen Tell. (Brief Schillers an Körner vom 9. Sept. 1802. III Das alte Tellenlied. Um 1474. IV Aus dem alten Tellenspiel (16. Jarhundert). V Die Entstehung des Schweizerbundes im Lichte der Geschichtsforschung. 1. Die Besiedlung der Waldstätte. 2. Die Freiheitsbriefe der Urner und Schwyzer. a. Der Freiheitsbrief der Urner von König Heinrich VII (26. Mai 1231). b. Der Freiheitsbrief der Schwyzer von Kaiser Friedrich II (Dezbr. 1240). 3. Der ewige Bund der Waldstätte vom 1. August 1291. 4. Die nationalen Überliferungen von den Vögten, von Wilh. Tell und dem Rütlibund. a. Die Vögte. b. Das Rütli und die ersten Eidgenossen. c. Sind der Tell und der Apfelschuß historisch oder nicht. VI Vom Schauplatz des Wilhelm Tell. 1. Der Vierwaldstättersee und seine Ufer. 2. Das Rütli. 3. Der Mythenstein. 4. Die Kapelle an der Tellsplatte. 5. Die Tellkapelle an der holen Gasse. VII Bilder aus der Alpenwelt. 1. Eigenschaften des Gemsjägers. 2. Die Alpenrose. 3. Der Frühling im Gebirge. VIII Verwandte Klänge zu Schillers Tell. 1. Die Waldstätte, von Schiller. 2. Tells Platte, von Uhland. 3. Tells Tod, von Uhland. 4. Der Stein zu Baden, von Reithard. 5. Der Mönch von Pisa, von Vogt. 6. Das Rütli, von Kramer. 7. Berglied, von Schiller. 8. Der Alpenjäger, von Schiller. 9. Der Fischer, von Goethe. 10. Der Hochwald, von Caduff. 11. Cito mors ruit, von Geibel. 12. An mein Vaterland, von Keller. IX Anmerkungen zu Schillers Tell. X Uebersichtskarte.

Die zweite Arbeit Florins heißt:

Die *Unterrichtliche Behandlung von Schillers Wilhelm Tell. Ein Beitrag zur Methodik der dramatischen Lectüre.* Davos 1891. 8 156 S. Es tut ordentlich wol dise gesunden Ansichten gegenüber den krankhaften Klassikererklärungen von heutzutage, besonders in Norddeutschland, vertreten zu sehen. Ich lobe mir da halt wider die Schweizer: überall die erforderliche Gelersamkeit und der warme angeborne Patriotismus! Es ist die Schrift zunächst für Schweizer Schulen berechnet, hat aber nichts destoweniger allgemeines Intresse und allgemeinen Wert. Was der Verfaßer gleich im Eingang über die Entlenungen, „Vorschwebungen“ sagt ist zutreffend. Man hat aus der klassischen Philologie dises Quellennachweisen auf die deutsche Philologie hinübergetragen und da kam es zu argen Uebertreibungen; man las nicht mer mit Genuß einen Uhland, man mußte durch einen Peppmüller Schiller als starken Entlener kennen lernen, als ob die großen Geister nicht auch gleiche Einfälle haben könnten! Aber auch für

Erklärung so mancher Wörter und Redensarten dürfen wir Florin dankbar sein, sie get durch das Werk — bei jeder Scene — durch und hätte auch unserer Tellausgabe vilfach nüzen können. Wäre es nicht angebracht gewesen das episch-dramatische Verfaren des Dichters zu betonen, wonach Personen- und Ortsnamen vermiden werden: die Brücke die stäubet, eine große Stadt (Vindonissa), die große Frau v. Zürich wie altdeutsch episch: das Tier das den Sack zur Müle trägt, das Tier das auf dem Klee get.

Wir empfelen die 2 Bändchen jedem Lehrer höherer Anstalten, er wird mit Erfolg auch die übrigen klassischen Werke Schillers erklären können.

ABIRLINGER

SPRACHLICHES

Tschâna. Mit Rücksicht auf die Erklärung des Wortes *tschâna* in Irer Zeitschr. XVIII S 136 erlaube ich mir aufmerksam zu machen, daß ich das Wort bereits vor 11 Jaren in meiner Schrift: „Benennung der Körperteile in Tirol" auf mhd. *scîna*, *sciena*, *scena* (Graff VI 477) tibia, crus zurückgefürt habe. Ich bin von der Richtigkeit diser Ansicht auch jezt noch überzeugt. Hr. Hauser hatte warscheinlich keine Kenntnis von diser Etymologie. sonst würde er sich wol mit ir abgefunden, beziehungsweise sie widerlegt haben. Ferner will ich nur beiläufig bemerken, daß unter den Wörtern, die Hr. Hauser aus Paznaun anfürt und für romanisch hielt, fast alle auch sonst in Tirol gebräuchlich sind. Ein großer Teil davon ist irrigerweise aus dem Romanischen erklärt, wärend sie echt deutsch. Prof. Dr. Valentin Hintner.

SITTENGESCHICHTLICHES

Aus Jauner Listen [1])

I

Des Stecken Jakels Melcher, gegen 50. Jare alt, mittlerer rahner Größe, glatten, magern Angesichts, blonder Haare, ist einäugig, redet *Schwäbisch,* ist auf dem Land geboren, bettelt

[1]) *Oberdischinger Diebs-Listé über die Schwaben, und von da in denen angränzenden Ländern herumstreichende Jauner, Mörder, Strassen-Räuber, Zigeuner, Markt-Tag- und Nacht-Diebe, Beutelschneider, Mordbrenner, Falsch Geld-Münzer, Betrüger, Falschbettler, Schazgräber, und ander liederliches dem Staate äusserst schädliches Gesindel welche von den dahier seit einigen Jaren processierten, und teils justificterten großen Jauner und Dieben entdeckt, und zum Wol der allgemeinen Sicherheit genau beschriben worden. Nebst einem Anhang der aus diser Gesellschafl hie und da hingerichteten Erz Dieben. Herausgegeben im Jare 1799. Tübingen, gedrukt bei Wilhelm Heinrich Schramm.*

und machet Knopf-Stöcke, ist ein Nachtdieb, und hat man denselben bey Gmünd arretiren wollen; er ist aber entlaufen, und hält sich jezt im Württembergischen auf.

Die beseßene Sepha, ehemalige Concubin des oben beschribenen Bronnen Michels, über 50 Jare alt, groß besezter Postur, weißlecht gedupften Angesichts, schwarzer Augen und Haare, redet *Schwäbisch.* ist eine Schwäbin, bettelt und hat nun einen andern Kerl, mit dem sie zu Rom copuliert worden.

Joseph, oder der alte Joseph, gegen 60 Jare alt, langer rahner Postur, langlecht magern Angesichts, weißlechter Haare, grauer Augen, redet *Schwäbisch,* ernähret sich mit Wannenmachen, hält sich meistens im Appenzeller-Lande auf.

Marian, der Kochen Rösel Tochter, 40 Jar alt, mittlerer Größe, runden schwarzlechten Angesichts, schwarzer Haare und Augen, redet *Schweizerisch,* giebt sich für eine Krämerin aus und bettelt darneben, ist eine Marktdiebin, und get mit irer Mutter auf die Märkte. Dero Kerl zu Frauenfeld justificirt.

Des Montafoners Lis, 44 Jar alt, mittlerer dick besezter Postur, runden, glatten weißflämmischen Angesichts, brauner Haare, redet *Schweizerisch,* ist bey Gams zu Hauß, diese hält sich meistens in der Schweiz auf, doch gehet ir Mann strichweiß ins Schwaben-Land.

Anna Mäu, oder Zundel Anna Mäu, in 50ger Jaren, klein, dick besezter Postur, runden, saubern Angesichts, brauner Haare und derley Augen, redet *Schwäbisch,* hat einen Kram von Zundel und Feuerstein, participirt von andern Dieben, und hält sich bald in der Schweiz, bald in Schwaben auf.

Der blinde Hannes, oder der Schwab, in den 40ger Jaren, rechter besezter Postur, glatten, schwarzen, runden Angesichts, hat im untern Biß eine Zahnlucke, braune Haare und derley Augen, mit denen er blinzelt, redet *Schwäbisch,* gibt sich für einen Krämer aus, ist ein Sacklanger, und Cammerad vom Pfälzer Jerg, hat zu Feldkirch, Isny und in der Schweiz auf den Märkten gestolen, ist auch zu Inspruk schon im Zuchthaus gewesen.

Martin, ein Schlosser, 36 Jar alt, großer rahner Postur, weißen gedupften Angesichts, blonder Haare, die er in einem Zopf trägt, grauer Augen, redet *Schwäbisch,* ist ein gelernter Schlosser, gibt sich aber für einen Krämer aus, ist ein Cammerad vom Franzen, und hat mit selbem den Silber-Diebstal unter Oeringen begehen helfen.

Marian, 28 Jar alt, mittlerer raner Postur, weißen langlechten klein gedupften Angesichts, grauer Augen, brauner Haare, redet eine herrische Sprache, ist eine Stapplerin, und hält sich im Nürnbergischen auf.

Große Sepp, ein Schumacher, 39 Jar alt, groß, dick besezter Statur, runden schwarzbraunen glatten Angesichts, hat dicke Backen, braune Haare und Augen, trägt einen Zopf,

hat eine dicke Kupfer-Nase, *redet* wie die *Nürnberger*, ist von Charlottenberg, gibt sich für einen Krämer aus, ist auch mit dem Franz und Martin bey dem Silber-Diebstal unter Oeringen gewesen, trägt Gewör mit sich.

Bärbel, 38 Jar alt, mittlerer besezter Postur, vollkommenen runden glatten, etwas roßmuckigten Angesichts, brauner Augen, schwarzer Haare, trägt einen Chignon, kommt vornem in Kleidern daher, *redet Nürnbergisch*, gibt sich für eine Krämerin aus, hat auch Waaren bey sich; dise halten sich meistens in dem Nürnbergischen auf.

Ostermann, ein Schuster, 45 bis 46 Jar alt, großer, schöner, dick besezter Postur, weißlechten runden Angesichts, schwarzer Haare, brauner Augen, redet *Schwäbisch*, ist zu Hall ansäßig gewesen, hat aber wegen Geldmachen entlauffen müßen, hat mit dem Franzen den Uren-Diebstal bey Hall begehen helfen, hält sich im Hohenlohischen auf.

Joseph, ein Keßler, stark in den 40 Jaren, rechter Größe, schwarzlechten runden glatten Angesichts, schwarzer Haare, brauner Augen, *redet Hohenlohisch*, ist auch im Hohenlohischen ansäßig, ein Keßler und Löther, ein Geldmacher und ein Cammerad von Ostermann, hält sich im Hohenlohischen auf, und ist verheiratet.

N. N. ein gelernter Metzger, in den 40ger Jaren, groß, dick besezter Postur, braunen, vollkommenen rotbackigten Angesichts, schwarzer abgeschnittener Haare und schwarzer Augen, *redet Hohenlohisch*, ist Lutherisch und ansäßig im Hohenlohischen, gibt sich für einen Metzger aus, ist ein Geldmacher und Cammerad des Ostermanns und Keßlers, hält sich auch im Hohenlohischen auf.

Franz Joseph Schreiber, 40 Jar alt, mittlerer, recht besezter Postur, glatten, langlechten, schwarzen Angesichts, brauner Augen, schwarzer starker Haare und Barts, trägt einen Zopf, redet *Unterwälder-Schweizerisch*, ist von Stanzig, nach Unterwalden gehörig, gebürtig, hat sich für einen Krämer ausgegeben, war der dahier justificirten Benkenmaü Beyhalter, und wurde mit diser von Oberndorf nach Buchloe ins Zuchthaus abgegeben, nach der Hand aber, mit ir unter die K. K. Soldaten gestoßen. Derselbe soll jezt in Sardinischen Diensten seyn.

Schimmele, ein Jud, 45 Jar alt, langer, aber nicht gar besezter Postur, schwarz runden Angesichts, schwarzer Haare und Augen, nebst schwarzem Bart, redet die *Schwäbische* Juden Sprache, diser kaufet die gestolenen Sachen, und gehet den Märkten nach.

N. N. ein Jud, in den 50ger Jaren, klein von Postur, doch dick und besezt, runden gedupften Angesichts, brauner Augen und schwarzlechter mit grau vermischter Haare, starken grauen Barts, redet *Schwäbisch* Jüdisch, ist ein Sacklanger, hat zu Reutlingen einem Mädel über 40 fl. gestolen, wo er auch gefangen worden.

N. N. ein Jud, 40 Jar alt, rechter Größe, runden schwarzen Angesichts, schwarzen Augen, Haare und Barts, redet die *Schwäbische* Juden Sprache, diser hat obiges Geld mit stelen helfen, und ist auch zu Reutlingen im Arreste gelegen.

Rosel, der Julianen Rosel, Schwester des Julianen Sepple, und Ursel, 30 Jare alt, groß, dick besezter Postur, runden gedupften Angesichts, brauner Augen uud schwarzer Haare, *redet Breisgauisch*, gibt sich für eine Krämerin aus, führet kurze Waare und hat auf den Märkten feil, ist eine Diebin, und bey dem schon gesagten Rötenberger Pfarr-Diebstal im Alpirspacher Oberamt gewesen, stielt auf den Märkten, hat nun einen Mann.

Emmerenzle, des in der Schweiz gestorbenen Singer Tonis Weib, 42 Jar alt, kleiner, dick besezter Postur, vollkommenen, runden, gedupften Angesichts, brauner schöner Haare und Augen, redet *Schweizerisch*, ist eine Schweizerin, giebt sich für eine Krämerin aus und hat kurze Waaren, hat mit der Benkenmäu im Montafonischen Mel gestolen, hat ein Kind und hält sich in der Schweiz auf.

Benedict Tusis Mathesleus Benedict, 32 Jare alt, rechter Größe, nicht corpulent, bleichen Angesichts, blonder Haare, grauer Augen, wenn er sizt, so beweget er immer einen Fuß, wie ein Spielmann, *redet Wälderisch*, giebt sich für einen Haarschumacher aus, ist ein Nachtdieb, hat mit dem Franzen und dem großen Seppen den Diebstal in der Schweiz begehen helfen, dieser ist dahier im Zuchthause.

Margreth, 33 Jar alt, klein von Postur, aber besezt, runden braunen gedupften Angesichts, brauner Haare und Augen, *redet Schweizerisch* und *Schwäbisch*, hält sich meistens in der Schweiz auf.

Schwarzen Bastian, 48 Jar alt, großer Postur, schwarzbraunen, glatten, langlechten Angesichts, schwarzer Augen und Haare, die er in einem Zopf trägt, redet *Elsäßisch* und *Französisch*, gibt sich für einen Knopfmacher aus, ist ein Sacklanger.

Anna Mäu, eine leibliche Schwester der dahier justificirten Benkenmäu, 45 Jar alt, mittlerer besezter Größe, braunlechten. vollkommenen, glatten Angesichts, schwarzer Haare, grauer Augen, hat ein großes Maul, redet wie *die Bregenzer*, auch *Französisch*, gibt sich für eine Krämerin aus, ist eine Marktdiebin und Sacklangerin, gehet auch zu Nacht auf Diebstäle aus, dise halten sich in der Schweiz und Elsaß auf.

Ritschelens Klaus, 50 Jare alt, dicker besezter Postur, glatten schwarzen Angesichts, derley Augen und Haare, redet *Sundgauerisch*, gibt sich für einen Krämer aus, ist ein Nachtdieb und stielt auf den Märkten, hat einem Sachsen Spitz zu Säckingen in der Krone gestolen.

Schlettstadter Marian, 40 Jar alt, mittlerer, dick besezter Postur, runden, saubern, roten Angesichts, schwarzer ser dicker Haare, brauner Augen, *redet Schlettstädtisch* und *Fran-*

zösisch, ist von Schlettstadt gebürtig, gibt sich für eine Hennenhändlerin aus, ist eine Marktdiebin, zu Bofurt im Arrest, und zu Nancy im Zuchthause gewesen, war eine Kammeräden zur Benkenmäu.

Der krumme Spielmann, 50 Jar alt, mittlerer dick, besezter Postur, langen, glatten Angesichts, brauner Augen, schwarzer Haare und eines langen Bakenbarts, ist aus dem Elsaß, redet *Elsäßisch* und *Französisch*, ist ein Marktdieb, und hält sich im Elsaß auf.

Montafoners Melcherle, 30 Jar alt, rechter, dick besezter Größe, runden, schwarzlechten, glatten Angesichts, schwarzer Haare und Augen, redet die *Gämser Sprach*, ist ein Knopfmacher, ein Marktdieb und Sacklanger, soll jezt Soldat seyn.

Seppel, der sich auch Hannes nenne, 40 Jar alt, mittlerer besezter Postur, runden gelblechten Angesichts, blonder Haare und grauer Augen, redet *Schwäbisch*, ist ein Bettelmann und ein Nachtdieb, hat mit dem Tyroler Sepple im Innthal einen Speck-Diebstal begangen.

Miedel, 40 Jar alt, kleiner Postur, runden, glatten Angesichts, brauner Augen und Haare, redet *Schwäbisch*, bettelt mit iren 2 Kindern, participirt von irem Anhänger, und hält sich im Tyrol auf.

Dorle, eine Beischläferin von dem Lorenz Bub, 22 Jar alt, klein, besezter Postur, redet *Schwäbisch*, bettelt und hält sich in Schwaben.

Käther, oder Kostanzer Käther, eine Schwester der Konstanzer Zill, 46 Jare alt, mittlerer besezter Postur, runden, roten, roßmuckigten Angesichts, roter Haare, grauer Augen, redet mehr *Schweizerisch* als *Schwäbisch*, ist eine Diebin, hat mit irer Schwester Zill den Diebstal bey Heymer-Kihl begehen helfen, geht mit irer Schwester auf die Märkte, und hält sich bey diser in der Gegend von Weingarten bis Kostanz auf.

Jerg, oder Kandana Hanns Jerg, 48 Jar alt, mittlerer Größe, vollkommenen schwarzen Angesichts, schwarzer Augen und Haare, redet *Schwäbisch*, ist aus Schwaben, ein Marktdieb, und hat zu Kostanz auf dem Markt Geld gestolen, ist ein Cammerad vom Küchler.

Agath, 38 Jar alt, großer rahner Statur, schwarzbraunen rotbackigten Angesichts, schwarzer Augen und Haare. redet *Schwäbisch*, ist einBauren-Mensch, am Bodensee zu Haus, bettelt vor den Häusern, und hält sich am Bodensee auf.

Franziska, des Wäldermichels Buben Weib, 30 Jar alt, klein, dick besezter Postur, runden, klein gedupften, braunlechten Angesichts, brauner Augen, schwarzer Haare, redet *Schweizerisch*, bettelt mit irem Kind, hält sich meistens im Oberlande bey Feldkirch auf.

Johann Raßle, 48 Jar alt, mittlerer Gräße, dick besezter Statur, runden schwarzen Angesichts, hat im Obergebiße eine

Zahnlucke, schwarze Augen und Haare, redet *Schweizerisch*, ist eine halbe Stunde von Estliz in der Schweiz zu Haus.

Katharina, das Harzer oder Doctor Weible, in den 40er Jaren, klein besezter Statur, hübschen, runden roten Angesichts, braunlechter Augen und Haare, redet *Schweizerisch*, ist aus dem Frauenfeldischen, gibt sich für eine Doctorin aus, siehet den Spizbuben die Råube aus, hält sich in der Schweiz auf.

N. N. Lang von Kostanz, 40 Jar alt, groß, dick besezter Postur, schwarzbraunen, langlechten Angesichts, brauner Augen, schwarzer in einen Zopf gebundener Haare, redet *schweizerisch*, ist in Kostanz ansäßig, gibt sich für einen Handelsmann aus, geht ganz herrisch in der Kleidung daher, trägt ein Meerrohr mit Silber beschlagen, ist ein Cammerad von dem Raßle, kauft gestolne Sachen und ist ein Falschspiler.

Marianna Stadtlerin oder des Benkenmachers Marian, eine leibliche Schwester von der Benkenmäu, kurz besezter Postur, saubern weißen etwas sommerfleckigten Angesichts, hat im vordern Oberbisse eine Zahnlucke, braune Augen und schwarzbraune Haare und Augbraunen, ist Anno 1760 zu Krumbach, Tettnanger Herrschaft, den 6 August geboren, und war eine Concubin des zu Ludwigsburg im Zuchthause gestorbenen Victor Wilhelm gewesen, auch allda 10 Jare im Zuchthause ingesessen, aber nun wieder entlassen worden, ist nun contract und lauft ser langsam, hält sich jezt in der Schweiz auf.

Madlena oder des Bläsis Madlen, Eheweib des den 10. August 1797, dahier justificirten Vogelmännlen, 40 Jar alt, mittlerer, besezter Postur, runden, weißen, glatten, rotbackigten Angesichts, schwarzer Haare, brauner Augen, redet *schwäbisch*, ist aus Schwaben, bettelt mit iren 2 Kindern, trägt einen Bündel, ein Mädle von ir diene, der Bub könne 7—8 Jare alt seyn, sie war schon zu Ravenspurg ins Zuchthaus von der Stadt übergeben worden, dieselbe hält sich in der Schweiz und in Schwaben bald da, bald dort auf.

Mattheisle, oder Ziesele, ein leiblicher Sohn der Benkenmäu, 19 Jar alt, mittlerer Größe, aber rahn, langlechten, sauberen weißen Angesichts, schwarzer Haare, brauner Augen, trägt einen Zopf, redet *schwäbisch*, ist zu Burgfelden geboren worden, hat sich für einen Krämer ausgegeben, und schon ser vil gestolen, besonders mit dem Franz, zu Neustatt und zu Bahlingen, dann zu Stapplen mit dem Franz und Preusischen Natzel, Kramläden-Diebstäle begangen, führt einen Hirschfänger mit sich und ist zu Frauenfeld ingelegen, von da aus aber unter die Soldaten gegeben worden.

Große Franzel, seye nun ein altes Weib, großer dikbesezter Postur, schwarz langlechten, glatten Angesichts, schwarzer Augen und Haare, redet *schwäbisch*, ist ein Bettelmensch, eine Marktdiebin und auch bey dem Röttenberger Pfarr-Dieb-

stal gewesen, hat 2 Buben, die beynahe gewachsen sind, hält sich in Schwaben auf.

Ev, 40 Jar alt, mittlerer, dikbesezter Statur, runden, glatten, roßmuckigten Angesichts, brauner Augen und derley Haare, redet *schwäbisch*, bettelt und trägt einen Bündel, dise hält sich im Würtembergischen auf.

Schwarze Mäule, oder Schumachers Mäule, 30 Jare alt, mittlerer rahner Postur, schwarzen, glatten Angesichts, hat schöne schwarze Augen und große schwarze Haare, *redet Sundgauisch*, ist eine Sundgauerin, eine Marktdiebin und hat mit der Benkenmäu und der Bocksimmes Rosel Baumwolle und Damast zu Strasburg auf dem Markt gestolen, zu Mühlhausen ebenfalls einen Zeug, soll jezt einen Soldaten geheiratet haben, sie war schon 2 malen im Pforzheimer Zuchthause.

Klemenzen Sepple, 48 Jar alt, klein, rahner Postur, langlechten, braunen, glatten Angesichts, blonder Haare, kleiner, grauer Augen, redet *schweizerisch*, ist ein Bruder des Klemenzen Hannß, gehet bald als ein Steifbettler und hat die rechte Hand in der Schlingen, bald gibt er sich für einen Haarschuhmacher aus.

Itter, 49 Jar alt, mittlerer, rahner Postur, glatten langlechten Angesichts, hellbrauner Haare, grauer Augen und blinzelt mit dem rechten Aug, redet *schweizerisch*, bettelt und ist eine Marktdiebin, wodurch sie sich hübsch kleidet, hat 2 Kinder, hält sich meistens am Rhein bey Gamß auf.

Des Schwäfelhölzlis Nanni, 27 Jar alt, kleiner besezter Postur, glatten, runden, schwarzbraunen Angesichts, schwarzer Haare, großen Augen, fängt Katzen auf, und verkauft die Bälge.

Schneider Hanneßli, ein kleiner Mann von 40 Jaren, klein gedupften, bleichen Angesichts, grauer Augbraunen, schwarzer kurz geschnittener Haare, stielet auf allen Märkten, ist ein Schneider, und immer ordentlich gekleidet, drükt beim Trinken die Augen zu und verbreitet das Maul, trägt immer 500 bis 600 fl. baar Geld bey sich und führt ein Stilet.

Aloisi, der Huren Louis, betrügt die Leute mit Geldmachen, fordert 200—300 fl. und verspricht ihnen noch einmal so viel, gibt ihnen aber alsdann nur Blei dafür, ist ein Buchbinder und hat unlängst das Goldschmieden gelernt, ist 30 Jar alt, mittlerer dickbesezter Postur, rund, vollkommenen, roten Angesichts, hat einen roten Backenbart und rote kurz geschnittene Haare, hat an beiden Händen kurz gestumpfte Daumen, und wenn er lachet, hat er Grübchen in den Backen, trägt Pistolen bey sich, hat im Würtembergischen einen Bauern, dem er Geld vermeren wollen, um 200 fl. geprellet.

Welsche Hannes, gegen 42 Jar alt, mittelmäßiger, rahner Postur, langlecht, braunen Angesichts, mit einer großen, langlechten Nase, auf dem linken Backen gegen der Nase, brauner Augbraunen, schwarzer Haare und Barts, redet *deutsch* und *französisch*, kann keine Profession, und gibt sich für einen

Mouslinhändler aus, ist ein Beutelschneider und von der Schweiz aus schon auf die Galeeren gegeben worden, derselbe lag zu Strasburg und Nürnberg im Arrest, er ist ein Cammerad und Bettler vom großen Domini, er füret immer ein Stilet mit sich.

Ihre Mutter Marian, 56 Jare alt, langlecht braunen, gefalteten Angesichts, hat Zahnlucken, schwarzbraune Augen und schwarzgraue Haare. redet *elsäßisch*, und *französisch*, ist aus der Schweiz gebürtig, eine sehr geübte Sacklangerin und gewesene Concubin des dicken Müllers.

Jakob, der Bernerbieter Jakob, 33 Jare alt, kleiner, dicker, untersezter Postur, runden, glatten, braunen Angesichts, schwarzer Augen, Haare und Barts, redet *schweizerisch* und *welsch*, soll aus dem Berner Gebiet seyn; ist ohne Profession und ein Erz-Beutelschneider, auch schon im Berner Gebiet und in Pludenz im Arrest gewesen, hat einen dick untersezten roten Schweizer zum Cammeraden, und führet immer ein Stilet mit sich.

Marian, des krummen Michels Weib, 52 Jar alt, kleiner Person, magern Angesichts, hat Zahnlucken, braune Augen und schwarze Haare, ist eine Schwäbin, stiehlet Krämer-Waaren, und war deßwegen schon zu Buchloe im Zuchthause.

Martin, des Brandenburger Klausen Bruder, 28 Jar alt, klein aber untersezter Postur, rund braunlechten Angesichts, ohne Bart, schwarzer Augen und Haare, redet *elsäßisch* und ist ein Cammerad des zu Wiel hingerichteten Pauli, derselbe ist ein geübter Beutelschneider, und führt immer Stilet mit sich, war auch auf den Galeeren.

Dessen Cammerad N. N. kleiner magerer Postur, auch magern, langlechten Angesichts, schwarzbrauner, geschnittener Haare, brauner Augen und sehr wenigen Bartes, redet *elsäßisch* und auch gut deutsch gibt sich für einen Krämer aus, er ist aber ein Beutelschneider und Nachtdieb, trägt auch immer Gewähre bey sich.

N. N. 27 Jar alt, mittlerer, rahner Statur, runden bleichen Angesichts, brauner Augen, hat auch braune Haare, redet *schweizerisch* und *elsäßisch.*

Renn Simmerl, 46 Jar alt, dick, untersezter kleiner Postur, runden, schwarzbraunen Angesichts, schwarzer Augen, Haare und Barts, redet *bayrisch*, ist ein Markt- und Nachtdieb, er ist ein Cammerad des zu Straubing hingerichteten Hansel.

Seppel, oder der Zigeuner Seppl, 24—26 Jare alt, schöner Größe, bleichen Angesichts, brauner Augen und Haare, auch derley aber wenigen Barts, redet *deutsch*, *schweizerisch* und *zigeunerisch*, ist ein Marktdieb und Beutelschneider, auch schon zu Urneschen im Arrest gelegen, dessen Mutter sei zu Zug in der Schweiz hingerichtet worden, derselbe führt Stilet mit sich.

Geiger Toni, ein Bockpfeifer aus der Pfalz, 31 Jar alt, großer, dicker Postur, langlecht bleichen Angesichts, brauner Augen, schwarzbrauner Haare und Barts, ist auch wol blattersteppicht, redet *schwäbisch*, ist ein Spielmann, auch schon mit dem schwarzen Zigeuner Seppel gegangen, und in der Schweiz zu Arbon im Arrest gelegen, allda aber mit einer Tracht Schläge entlassen worden, diser ist ein Sacklanger.

Schatoll, 42 Jar alt, großer, stark besezter Postur, schwarzbraunen bleichen Angesichts, schwarzer Augen, Haare und Barts, ein Bamberger, redet *gut deutsch*, handelt mit Galanterie-Waaren, diser ist ein Falschspiler, und falscher Einkäufer, auch ein Cammerad zum Schatzgräber Margret.

N. N. 32 Jar alt, kleiner, rahner Postur, kugelrunden, roten Angesichts, schwarzbrauner Augen und Haare, redet *breisgauisch*, trägt irem Mann den Kasten nach.

Margret, 40 Jar alt, mittlerer, dicker Postur, langlecht schwarzbraunen Angesiehts, einer langen bucklichten Nase, hat an einem Augbraun ein kleines Wärzlein und ein recht schwarzes in einen französischen Zopf geflochtenes Haar und einen schwarzen Bart und derley Augen, gibt vor, er seye aus Graubündten, aus Ober-Satz, redet 7 Sprachen, trägt ein braunes Kleid, einen blauen Mantel und für ordinaire Stiefel und manchmal einen großen dreieckigen französischen Hut, diser gibt sich für einen Geistlichen aus, ist aber ein Erz-Betrüger, der sich mit Schazgraben und Geisterbeschwörungen abgibt, er gibt sich bisweilen auch für einen Berg-Offizier aus, und reiset als ein polnischer Kaufmann.

Haller, der sonst ein Schreiber gewesen, 48 Jar alt, mittlerer besezter Größe, langlecht, rotkupferigen Angesichts, brauner Augen, blonder Haare, die er in einem Zopfe, auf der Seite aber in Locken trägt, hat einen braunen Bart, ist aus dem Bambergischen, redet *bambergisch*, diser macht falsche Brandbriefe und Copulations-Scheine, auch andere Briefe, wie man sie von ihm verlangt, er hält sich meistens im Würtembergischen auf.

N. N. 42 Jar alt, mittlerer rahner Postur, runden gefärbten aber gefalteten Angesichts, schwarzbrauner Augen und schwarzer Haare, redet gut *bambergisch*, doch kan man von ir nichts verdächtiges angeben.

Andreas Dilli, 32 Jare alt, mittlerer Größe, ser stark, schwarzbraunen Angesichts, schwarzbrauner Augen, Haare und Barts, redet *tyrolisch*, ist von Kluriz im Tyrol gebürtig, seiner Profession ein Schneider, der als Stappler laufet, auch für sich und andere falsche Briefe verfertiget, er hat einen ser kleinen Schneider zum Cammeraden und kennet alle seinesgleichen.

Karl, oder Laufer Karl, etlich 30 Jare alt, dick und klein von Postur, runden, schwarzbraunen Angesichts, schwarzer in einen französischen Zopf gebundener Haare, schwarzen

Barts und schwarzbrauner Augen, redet gut *deutsch*, diser hält sich meistens bey Ysni auf, er ist ein Falschspiler und Briefträger.

Des Schneider Andreas oder Dilli seine Schwester N. N. 30 Jar alt, mittlerer Postur, langlecht, braunen Angesichts, brauner Augen und schwarzer Haare, sie ist eine geborne Tyrolerin, redet auch *tyrolisch* und gehet mit falschen Briefen im Lande herum, auch gehet sie oft mit falschen Briefträgern.

Ein Tyroler, 30 Jare alt, mittlerer, stark untersezter Postur, langlecht braunen Angesichts, grauer Augen, blonder Haare, redet gut *deutsch*, gehet als ein Stappler und laufet beständig allein, trägt ein Päckel, in dem er einige Hemder hat, mit sich.

Bamberger Franzel, 30 Jar alt, mittlerer, rahner Statur, rund, gefärbten Angesichts, schwarzbrauner Haare und Augen, redet *bambergisch*. diselbe hält sich meistens in Bamberg, Nürnberg und Fürth auf, gehet alldort mit den Herrn spatziren und practicirt denselben auf solche Art die Goldbörsen und Sackuren heraus und vertut alsdann dise Stüke wider mit iresgleichen Purschen, logirt gar oft in der weißen Lilie zu Nürnberg.

Michel, oder der Petschierstecher Michel, 48 Jare alt, mittlerer besezter Postur, magern, bleichen Angesichts, schwarzbrauner Augen, schwarzer Haare und Barts, redet *schwäbisch*, und hält sich bey Schwäbischgmünd auf, seiner Profession ist er ein Petschierstecher, sein Geschäft ist falsche Petschaften zu machen, und falsche Taler zu verfertigen.

Sepple, oder des zu Frauenfeld justificirten Baier Hannßen, oder Glumpeten Keßlers Fidelis Sohn. Sepple, 22 Jar alt, mittlerer. rahner Postur, eines runden, fetten, schönen Angesichts, schwarzbrauner Augen und Haare, ohne Bart, redet *schweizerisch*, diser gehet mit der Augsburger oder Küchel Nann.

Elsäßer Hannes, 44 Jar alt, großer, starker Postur, langlecht, bleichen Angesichts, schwarzbrauner Augen, schwarzer Haare und Barts, redet *elsäßisch*, gibt sich für einen Krämer mit langen Waaren aus, hat auch schon einen Esel und einen Karren gefüret, diser ist ein Nachtdieb und füret Gewäre mit sich, er war auch schon auf der Galeere.

Marian, oder Elsäßer auch Ziegler Marian, etlich 40 Jar alt, kleiner aber besezter Postur, bleichen, altlechten Angesichts, schwarzbrauner Augen, schwarzer Haare, redet *elsäßisch*, dise ist eine Märkterin in den Läden.

Hannes, 44 Jar alt, großer, schlanker Postur, langlecht, bleichen Angesichts, grauer Augen, schwarzer Haare und Barts, von Geburt ein Pfälzer, redet *pfälzisch*, hat sich ehedem für einen Doctor ausgegeben, ist auch zu Amberg im Arrest gelegen, ein gefärlicher Nachtdieb, solle noch Kaiserl. Soldat seyn.

Schleifer Kristel, 40 Jare alt, mittlerer, besezter Postur, runden, bleichen Angesichts, grauer Augen, blonder Haare und Barts, aus dem Baireutischen gebürtig, redet auch dise Sprache, er ist ein Schleifer und gehet mit seinem Karren herum, diser begehet selbst nichts.

Lisabet, oder Schleifer Lisel, 30 Jar alt, mittlerer Postur, runden, bleichen Angesichts, brauner Augen, schwarzer Haare, redet *nürnbergisch*, ist eine ser geübte Sackgreiferin.

Schmürber, ein Schleifer, 50 Jare alt, mittlerer besezter Postur, bleichen battermasigten Angesichts, grauer Augen, blonder Haare, redet *schwäbisch*, und läuft auf dem Lande herum als ein Schleifer, diser ist ein Nachtdieb und ein Cammerad zum Wälder Michel.

N. N. 28 Jar alt, mittlerer hagerer Postur, langlecht, magern, bleichen Angesichts, brauner Augen, schwarzer Haare, redet *schweizerisch*, ist eine Markerin.

Bayerische Jackel, 34 Jar alt, mittlerer besezter Postur, runden vollen Angesichts, grauer Augen, blonder Haare und Barts, aus Bayern gebürtig, redet *bayerisch*, er läuft als Bäck und Müller, verstehet aber keine von beiden diser Professionen, er hat Schlüssel bei sich, mit denen er zur Zeit, als die Leute eßen, die Türen öffnet und herausnimmt, was ihm gefällt. Daher man ihn auch den Stiegenläufer nennet, sein Cammerad ist der Salzburger Seppel, der schon zu Inspruk im Zuchthause war.

Franzel, ein Nadelhändler, 40 Jar alt. großer, nicht gar dicker Postur, runden bleichen Angesichts, grauer Augen, rotlechter Haare und Barts, redet *pfälzisch*, ist von Geburt ein Pfälzer, diser ist ein Marktgänger und Beutelschneider, handelt auch mit Schwabacher Nadeln, hat aber keine beständige Cammeraden.

Schachtel Meyer, 38 Jar alt, mittlerer untersezter Postur, runden bleichen Angesichts, brauner Augen, Haare und Barts, redet *nürnbergisch*, laufet als ein Schloßer und Nagelschmid, deßwegen fürt er falsche Kundschaften, diser ist ein Falschspiler und Zufürer der Purschen auf den Werbplatz.

Ober Elsäßer Sepple, 38 Jar alt, mittlerer untersezter Postur, rundlecht gefärbten Angesichts, brauner Augen, blonder Haare, der Sprache nach ein Elsäßer, diser hat seinen Strich von Schafhausen bis Constanz und Uiberlingen, er gehet als Müller, er ist aber ein Sacklanger und ein Cammerad des oben beschribenen Bernerbieter Jakoble.

Maxel, etlich 30 Jare alt, mittlerer dicker Postur, langlecht bleichen Angesichts, brauner Augen, blonder Haare und Barts, von Geburt ein Schwab, laufet als ein Handwerks-Pursch, diser ist ein Weißpascher, der bey den Ständen einkaufet, ein Cammerad der schon beschribenen einäugigen Käther.

Der Würtemberger Karl, 39 Jare alt, mittlerer besezter Postur, runden bleichen Angesichts, brauner Augen, schwarzer

Haare und Barts, ein geborner Würtemberger, diser handelt mit Schnallen, Hemdknöpfen und Tabakdosen, die er in einem Körbel auf dem Rücken trägt, er ist auch ein Weißpascher.

Jörgel, oder Schwaben Jörgel, 24 Jar alt, mittlerer besezter Postur, runden gefärbten Angesichts, brauner Augen, blonder Haare und Barts, von Geburt ein Schwab, diser gibt sich für einen Mezger aus, und gehet mit den Sackgreifern.

Ehinger Schneider, 34 Jare alt, mittlerer rahner Postur, magern bleichen Angesichts, brauner Augen, Haare und Barts, ein Bürger von Ehingen, ein Schneider seiner Profession, diser ist ein Marktdieb und dermalen Soldat unter einem Freykorps.

Bader Seppel, 48 Jar alt, wol groß und dick, runden, braunen, bleichen Angesichts, schwarzer Augen, Haare und Barts, ist ser blatternarbigt, bey Regenspurg zu Hause, seiner Profession ein Bader, ein Falschspiler, der die Rechenpfenning auf der Straß ausstreichet.

Franz, oder der Salzburger Franzl, 40 Jar alt, großer aber nicht dicker Postur, langen, bleichen, wol braunen Angesichts, grauer Augen, blonder Haare und Barts, redet *Salzburgisch*, geht als ein Krämer von unterschidlichen Waaren, diser ist ein Nachtgeher und ein Cammerad des großen Domini.

Anna Miedel, 34 Jare alt. mittlerer besezter Postur, langen bleichen Angesichts, brauner Haare und Augen, die Tracht und Sprache ist *Salzburgisch*, sie ist eine Sackgreiferin, dise beyde halten sich oft zu Pludenz beym Hasensprung auf.

Des Schleifer Adels Cammerad, ein Schneider, 30 Jare alt, großer rahner Postur, runden rotlechten Angesichts, brauner Augen, blonder Haare und wenigen derley Barts, diser ist ein Schweizer, redet *Schweizerisch*, ist ein Nachtdieb und Beutelschneider, er war zu Wangen im Arreste, und von da als Contingent-Soldat übergeben worden, wo er aber desertirt.

N. N. 27 Jare alt, mittlerer besezter Postur, langlecht gefärbten Angesichts, brauner Augen, schwarzer Haare, eine Schwäbin, die auch *Schwäbisch* redet, stielet, was sie kann, ist auch schon mit irem Vater zu Altstetten in der Schweiz im Arreste gelegen.

Elsäßer-Kätherl, Tochter der Elsäßer Marian, etlich 30 Jare alt, mittlerer rahner Postur, langlechten bleichen Angesichts, rotlechter Haare, grauer Augen, aus dem Elsaß gebürtig, redet *Teutsch* und *Französisch*, ist eine Laden- und Marktdiebin.

Johannes Blasi, oder der Schwaben Hannes, 52 Jare alt, klein und rahn von Statur, bleichen, schwarzbraunen, runden Angesichts, stark zahnluckigt, schwarzer Augen, Haare und Barts, redet *Schwäbisch*, läuft als ein Müller, ist ein Beutelschneider, auch schon zu Inspruck und zu Feldkirch im Arrest gelegen.

Hannesle, ein Tyroler, oder Loterer Hannesle, 30 Jare alt, großer rahner Postur, runden, schön gefärbten Angesichts,

grauer Augen, blonder Haare und wenigen Barts, redet *Tyrolisch*, ist ein Tag-. und Nachtdieb, ein Cammerad zum großen Peter, welcher dermalen zu Inspruk im Zuchthaus ist, wie der Hannsel auch.

Molitor, ein Schazgräber und falscher Briefträger, 49 Jar alt, mittlerer, dicker Postur, bleichen, weißen, fetten Angesichts, grauer Augen, blonder in einen französischen Zopf gebundener Haare, braunen Barts, läuft als ein vazirender Schreiber, gibt sich mit Schazgraben und falschen Brandbrief machen ab, sein Cammerad, der sogenannte Müller, ist bey Nürnberg gestorben.

Der Hackspiel, 57 Jar alt, großer, starker Postur, langlecht, bleichen Angesichts, grauer Augen, blonder Haare und Barts, in Montafon ansäßig, vor Zeiten aber wegen des Schazgrabens hinausgeschaft, diser ist ein Schazgräber, und hat zum Cammeraden den schon beschribenen Margaret, er war zu Kufstein auf der Festung und vor 6 Jaren zu Bregenz im Arrest, wo er aber echapirt, dermalen aber sizt er auf 5 Jare von der Hochfürstl. Thurn- und Taxischen Regierung zu Unter-Dischingen verurteilt dahier im Zuchthause.

Elsäßer Hannesle, oder der alte Elsäßer Hannes, gegen 54 Jar alt, kleiner, hagerer Postur, mageren, bleichen Angesichts, hat am rechten Backen eine Mase von einer gehabten Drüse, schwarzer Augen, Haare und Barts, hat einen Kahlkopf, ist von Geburt ein Elsäßer, seiner Profession ein Schlosser, sonst ein Schazgräber und ein Cammerad des schon öfters bemeldten Margarets, er war zu Inspruk und Pforzheim schon in Zuchthäusern, er hat ein Weib, das aber nicht mit ihm, gehet, sondern zu Hause im Elsaß sich aufhält.

Hannes, oder Sehnauzbart, 42 Jar alt, mittlerer Postur, mageren, bleichen, langlechten Angesichts, brauner Augen, Haare und Barts, hat einen Schuß am rechten Fuße, redet *schwäbisch*, und soll aus dem Augsburger Bistum seyn, handelt mit Tyroler-Obst und Rosmarin, sonst ist er ein Wildschüz und Nachtdieb, er trägt einen Schnauzbart, ist verheiratet und hat 3 Kinder, deßen Weib gehet dem Almosen und dem Stelen nach.

Der kleine Schneider auf der Kniehebast bey Reuthe, 40 Jar alt, kleiner, magerer Postur, bleichen, dürren Angesichts, schwarzbrauner Augen und Haare die er in einem französischen Zopf trägt, auch schwarzbraunen Barts, seiner Profession ein Schneider, übrigens ein falscher Briefträger, der sich auch für einen Herren-Bedienten ausgibt, ist verheiratet, sein Weib aber ist beständig zu Hause.

Oberländer Victor, 42 Jare alt, mittlerer, rahner Postur, rotlecht langen Angesichts, brauner Augen und Haare, ist eine Schwäbin, gehet auf dem Lande und stielet zwar selbst nicht, hat aber eine Tochter, die sich mit Stelen abgibt, und mit einem gewissen schon beschribenen Schweizer läuft, sie trägt

eine silberne Sackur und einen silbernen Fürstecker, hat noch eine Tochter von 18 Jaren, die aber nicht stielet.

Des Welschen Hannes Schwager, N. N. 32 Jar alt, großer rahner Postur, bleichen, runden Angesichts, brauner Augen und derley aber ser wenigen Barts, blonder geflochtener Haare, ein Unter-Elsäßer, redet auch *französisch*, läuft als ein Handelsmann und hat einen Korb auf dem Rücken, er ist ein Markt- und Nachtdieb.

N. N. Eine Schwester von des Welschen Hannes seinem Menschen, 30 Jar alt, mittlerer, rahner Statur, runden, bleichen Angesichts und blattermasigt, brauner Haare und Augen, an deren einem sie nicht siehet, redet *deutsch* und *französisch*, handelt mit Mouslin, ist eine Kramladen-Diebin.

Roß-Schneider Hannes, 52 Jare alt, großer, starker Postur, langlecht braunen Angesichts, schwarzer Haare und Barts, schwarzbrauner Augen, ein Breisgauer, seiner Profession ein Roßschneider, sonst ein Mithelfer der Beutelschneider und Nachtdieb, auch ein Cammerad zum Elsäßer Hanns.

Der Metzger Hannes, ein Bayer, 30 Jare alt, mittlerer, besezter Postur, langlecht, rotfärbigen Angesichts, brauner Augen, blonder Haare und derley nicht starken Barts, ist ein Bayer, läuft als ein Metzger, ist ein Stiegenläufer und ein Cammerad des schon beschribenen Schwaben Jörgl.

Der Einäugige Geiger N. N. 41 Jare alt, großer nicht gar besezter Postur, langlecht bleichen Angesichts, blonder Haare und Barts, einäugig, redet *nürnbergisch*, gehet als Spilmann herum, daß derselbe stele, kann man nicht sagen.

N. N. 30 Jare alt, mittlerer nicht gar dicker Postur, etwas runden, bleichen Angesichts, braunlechter Haare und Augen, der Sprache nach eine Nürnbergerin, oder doch aus dortiger Gegend, eine Beutelschneiderin.

Franken Toni, 40 Jare alt, großer, rahner Postur, langlechten Angesichts, schwarzer Haare. Augen und Barts, von Geburt ein Frank, läuft als Baader, ist ein Falschspieler und ein Cammerad zu dem kleinen Bürgermeisterl.

Franzosen Toni, 32 Jar alt, groß von Person, aber rahn, bleich, runden Angesichts, schwarzbrauner Augen und Haare und wenig braunen Barts, geht als Krämer mit Silberwaaren, derselbe ist ein Falschspiler nnd kauft gestolne Waaren auf, redet *schwäbisch*, hat ein Weib, die aber nicht stelen soll. Er läuft in der Gegend von Isny, Wangen und Ravenspurg herum.

Appenzeller Käther, 34 Jare alt, mittlerer, rahner Postur, rundlechten, bleichen Angesichts, grauer Augen, blonder Haare, aus dem Appenzeller Lande gebürtig, redet *schweizerisch*, ist eine Marktdiebin, und verkaufet die von den Krämerständen gestolne Waaren.

Der Hölzernen Barth Ehemann Jakob, 51 Jare alt, kleiner, untersezter Postur, langlecht, schwarzbraunen Angesichts, schwarzer Augen, schwarzbrauner Haare und Barts, der Rede

nach ein Schwab, redet aber auch *schweizerisch*, gehet mit seinem eben beschribenen Weib, ist ein Beutelschneider.

Ein Franzos, N. N. 36 Jare alt, großer, starker Postur, langlechten, schwarzbraunen Angesichts, schwarzer Augen, schwarzbrauner Haare und Barts, trägt bald einen französischen Zopf, bald trägt er die Haare Englisch, bisweilen gewichste Stiefel, ist ein Franzos und spricht ser gut *deutsch*, läuft leer herum, trägt ein langes spanisches Ror und gibt sich mit Geldwechseln ab, er ist ein Cammerad zu dem schon beschribenen Welschen Hannesle.

Der Landgraf, 52 Jare alt, großer, dicker Postur, runden fetten Angesichts, brauner Augen, Haare und Barts, die Haare trägt er geflochten, auch bisweilen in Locken aufgewickelt, hat Seiten-Gewähr bei sich, ist von Geburt ein Welscher, handelt mit spanischen Rören, redet auch *deutsch* und *französisch*, ist ein Markkiesler und Beutelschneider, und ein Cammerad des Welschen Hannes.

N. N. Eine Deutsche, 34 Jare alt, großer, besezter Postur, schönen, roten Angesichts, schwarzbrauner Augen und Haare, dise läuft mit einem Tragkorb, man weis nicht, daß sie stielt, sondern sie wartet nur in den Wirtshäusern, bis ir Kerl von den Märkten zurückkommt.

Pfannenflicker Hannes, 44 Jare alt, kleiner, untersezter Postur, magern, schwarzbraunen Angesichts, schwarzer Augen, Haare und Barts, ein Pfälzer, spricht auch *pfälzisch*, laufet als ein Pfannenflicker. Ein Nachtgeher und gewesener Cammerad des Pfälzer Jörgs.

Bamberger Hanns, 38 Jar alt, mittlerer, untersezter Postur, langlecht, bleich, blattermasigten Angesichts, grauer Augen, blonder Haare und Barts, redet *bambergisch*, läuft als ein Schneider, ist aber ein Falschspieler.

Der Kleine Sächsle, 28 Jar alt, kleiner, untersezter Postur, runden Angesichts, brauner Augen, Haare und Barts, ein Bamberger, läuft als Handwerksbursch, ein Falschspiler und füret die Pursche den preußischen und schweizerischen Werbern zu.

Rennaugige Schleifer, 44 Jare alt, mittlerer, untersezter Größe, runden, bleichen Angesichts, roter aufgeworfener rünender Augen, blonder Haare und Barts, der *Sprache nach ein Pfälzer*, läuft mit einem Schleiferkarren.

Gruber, in den 40 Jaren, mittlerer Postur, langlecht, bleichen Angesichts, brauner Augen, Haare und Barts, ein Bayer, hat einen Zopf und Haarlocken, trägt einen Degen, läuft als ein Schreiber und ist ein falscher Briefmacher.

Wieser, ein Färber, 36 Jar alt, mittlerer, rahner Postur, schwarzbrauner Augen, Haare und Barts, runden Angesichts, von Geburt ein Bayer, gibt sich für einen Färber aus, diser gehet mit falschen Brandbriefen,

Jäger Karl, 42 Jar alt, großer, rahner Postur, runden Angesichts, schwarzbrauner Haare, Barts und Augen, redet *tyrolisch* und *bayrisch*, läuft als ein Krämer, ist ein Nachtdieb und hält sich meistens im Tyrol auf, war zu Kufstein im Arrest, und ist ein Cammerad des Salzburger Franzl.

N. N. in die 30 Jare alt, hübscher, großer, rahner Postur, runden, bleichen Angesichts, brauner Augen und Haare, redet *salzburgisch* und *tyrolisch*, eine Krämerin und zugleich eine Sackgreiferin, und war zugleich zu Kufstein im Arrest.

Stiefel Waldburg, 40 Jare alt, mittlerer besezter Postur, rundlecht gefärbten Angesichts, brauner Haare und Augen, der Sprache nach eine *Bayerin*, dise ist eine Hausdiebin.

Toni, ein Welscher, 36 Jare alt, nicht gar großer, rahner Postur, langlecht, bleichen Angesichts, rotlechter Haare und Barts, grauer Augen, ein geborner Welscher, redet auch etwas *deutsch*; Diser ist ein Markkiesler und Mithelfer der Beutelschneider.

Anton Besinger, dero Sohn, 34 Jare alt, großer, schlanker Postur, bleichen Angesichts, brauner Augen, schwarzbrauner Haare und Barts, redet *bayerisch*, läuft als ein Pfannenflicker, ein Dieb, der schon unter Bayern Soldat gewesen, und des Stelens halber nach Ingolstadt auf die Schanz gekommen.

Der Bösel, 36 Jare alt, großer, rahner Postur, schwarzbraunen Angesichts, derley Augen, Haare und Barts. redet *tyrolisch*; diser ist ein Cammerad des schon beschribenen Loterer Hannes, ein Nachtdieb, der bei den Kaiserlichen desertirt, wieder eingebracht, und auf Kufstein in die Festung gebracht worden.

Franzl, oder Würtemberger Franzl, wol in den 30 Jaren, mittlerer, besezter Postur, langlecht, bleichen, blatternarbigten Angesichts, grauer Augen, rotlechter Haare und Barts, ist ein Würtemberger, gehet als Spilmann, und ist ein Hausdieb, ein Cammerad zu dem schon beschribenen Roßhändler Friedrich.

Der Rothe Biberacher, 44 Jare alt, nicht gar großer aber etwas untersezter Postur, langlechten Angesichts, grauer Augen, rotlechter, in einen Zopf gebundener Haare, auch rötlichten Barts, ein Biberacher, läuft als Handwerkspursch, diser ist ein Sackgreifer und schon zu Buchloe im Zuchthause gewesen, er ist ein Cammerad zum kleinen Bayerseppel, und der Näslenden Marian.

Des Großen Aloisi sein Mensch, 32 Jare alt, nicht gar großer Postur, magern, langlechten Angesichts, brauner Augen, schwarzbrauner Haare, dise redet *schweizerisch*, gibt sich für eine Handelsfrau aus, trägt aber weder Butten noch Korb, und ist eine geübte Marktdiebin.

Der Große Aloisi, 30 Jare alt, großer, starker Postur, langlecht, braunen, bleichen Angesichts, brauner Augen, Haare und Barts, trägt Gewähr bey sich, ein Würtemberger, er redet *schweizerisch*, gibt sich für einen Krämer aus, trägt aber selten eine Bütte, war auch schon zu Isni im Arrest, allwo er aber ausgebrochen.

II[1])

Zufällige Gedanken.

Das Vaterland durchwült ein lose Diebes-Bande,
Und brüttet Natern gleich in unsrer Isters Sande.
Wie sorgsam schläfft nicht jezt der Landmann in dem Hayn!
Wird ihm die stille Nacht zu sicherm Schlummer seyn?
Bebt nicht stets seine Brust, wenn nur ein Läubchen rauschet,
Noch zweiffelhaft, ob nicht ein Dieb ums Hause lauschet?
Der Kauffmann sorgt und schnaubt bey seiner werthen Waar,
Denn Städte sind fast so, wie Dörffer in Gefar. —
Der Reyßende erschrickt, wenn ihn die Nacht bedeckt,
Und ein besezter Wald, der grauße Räuber heckt,
Tritt er in selben ein, stet er sogleich im Dunkeln
Der Diebe Küchen-Platz, ein lichte Flamme funkeln;
Man raubt ihn aus, und ach! — der arme schäzt sich doch
Noch glücklich, läßt ihm nur der Dieb das Leben noch.
Selbst heil'ge Mauren, wo der Sohn des Höchsten tronet,
Läßt dise böse Brutt mit Rauben nicht geschonet;
Altär und Opferstöck entheiligt ire Hand,
Die oft sich da schon frey und Feßel loß befand.
Mein Leser! es starb hier durch unsers Freymanns Hände
Ein Dieb, und hinterließ uns dise Jauner-Bande:
Ein Patriotisch' Herz empfunde einen Trieb,
Der Sicherheit des Staats, der Nachbarschaft zu lieb
Durch öffentlichen Druck eine Grube zu entdecken,
In der die ärgsten fast von unsern Dieben stecken,
Und wünschet nun nichts mer, als daß das Lande frey,
Und bäldest sorgenloß von allen Schelmen sey.

DIEBS-BESCHRIEB

Der Buckelte Carle, Handschuhe mit dem Zunamen, von Hagenbuch bey Biberach gebürtig; ein Beck, der auch zu-

---

[1]) *Lista verschidener zum Schaden des gemeinen Wesens noch wirklich in Schwaben herum schwärmender Jauner, Dieben, und Verg'waltigern so von dem in der onmittelbaren Freyen Reichs Prälatur Roth, wegen verübten merern zum Teil gewalttätigen Diebstälen unterm 23. Martii 1773 mit dem Schwerdt hingerichteten Joseph Daniel von Trient, oder sogenannten Wachß-Boßirer, als Complices angegeben und beschriben, zumalen quà tales in seinen lezten drey Lebens-Tagen widerholter bekräfftiget, und hierauf mit dem Todt selbsten in vim juramenti bestättiget worden, samt etwelchen weitern neben zu anderwerts her indicirten ebenfalls noch im Land herum streichenden Diebs-Personen, auch mit Benennung einiger Unterschlaufgebern, Anteilnemern, und Aufkäuffern, und Beyruckung einer Verzeichnis der von wenigen Jaren her aus diser Schelmen Bande teils hingerichteten teils sonsten um das Leben gekommenen Cammeraden, aus den Peynlichen Untersuchungs-Acten herausgezogen, und zum Behuff der vindicirenden Gerechtigkeit in öffentlichen Druck gegeben. Memmingen, gedruckt bey Johann Valentin Mayer. 1773.*

weilen als ein Müller anschlägt, etwas Bucklicht, indem der Kopf zwischen den Schultern darinn steckt, bis 40 Jar alt, zwar klein, aber starker Person, gefärbten blattermaßigen Angesichts, schwarzer krauser Haaren, trägt öfters einen Hirschfänger. Ist vor zwey Jaren wegen Raufhändeln mit dem Schleiffer Martin und der roten Veronen Xavern in Sigmaringen in Verhaft gekommen, doch bald wieder entlassen worden. Hat unter andern die schwarze Margret zum Anhang gehabt, und ziehet nunmero mit der Mittel-Biberacher Veron herum. Seiner beschiehet in den Inquisitionsactis des Toßoreten-Stephans seines Bruderu zu Stetten am kalten Markt, des zu Zwyfalten mit dem Strang processirten Schinder Lenzen Sohn Niclas, und des in Sigmaringen hingerichteten Hußärles Andreas öftere beschwerliche Anregung. Ist ein Vergwaltiger und Erzdieb, der nebst vilen andern Begangenschaften, auch in lezten Herbst die beträchtliche Einbrüche bey einem Krämer in Wurzach, und im Berekheimischen Pfarrhof mit verüben helfen. Man kan ine an einer Daumendrucks großen Schmutter ob der Nase wol erkennen.

Sein Weib Bärbel, mittlerer Größe, von Angesicht rotbraun, mit Blattermaßen, etlichen und 30järigen Alters, lebt mit ihme in steten Unfriden, und ziehet dahero mit dem Wannenmichel, und noch andern Diebsgesindel herum.

Die schwarze Margrett, Bayreuterin aus Franken onweit Waldtüren gebürtig, gibt sich auch aus der Pfalz her zu seyn vor, 30 Jare alt oder etwas merere, kleiner aber besezter Postur, schwarz von Angesicht, und schwarzer Haare, kann ire ausländische Sprache nicht gar verleugnen, hat iren Mann einen Soldaten verlaßen, und hängt sich bald disem bald jenem Jauner als Beyschläfferin an, ist bereits in Dirmentingen, auch in Zwyfalten, wo sie den falschen Namen Barbara Ziegelmayerin angegeben, inngelegen, komm schon in der Anno 1770 gedruckten Bregenzischen Diebs-Lista mit dem Beynamen Franken- oder Brandel-Kopf vor, auch daß sie zuweilen ein Terzror unter dem Brusttuch füre. Sie ist nicht nur eine Ausspeherin und Anstifterin, sondern auch eine verwegenste Erzdiebin.

Die schwarze Hürbler Urßel, solle sich Schlachterin nennen, und von Hürbel seyn, bey 30 Jare alt, bleichen schwarzen Angesichts, schwarzer Haare, brauner Augen, mittlerer Größe, zwar noch ledig, indeßen ein Schleppsack des Küheoder Pfeifferhannsen, des roten Wannenmichels, und so noch mer anderer zum Teil schon hingerichteten Dieben, ist irem Vorgeben nach, noch nirgends beygefangen gewesen, außer in einem Schloß bey Zell am Untersee, wo sie und die Mutter der Schinderlenzen Söhnen Marey, wegen einer Strümpfentwendung des Kühehannsen, ires Kerls, einige Stunden lang angehalten worden. Dise ist gleich der Margrett, eine Anstifterin zum Stelen, ja selbsten auch eine Erzdiebin.

Der Bilgerhannß, auch Eßelhanneß, von darumen genannt, weilen er einstens seine Mutter auf einem Karren mit einem Esel bespannet herumgefürt, gegen 30 Jare alt, mittlerer Größe, stark zu Fuß, grauer Augen, schwarzen Gesichts, hellbrauner oder vielmer falber Haare, solle Weib und Kinder haben, so aber nicht bey ihme; nach den Biberachischen Acten beeder hingerichteten des Knopfmachers, und Leonharts wird er auch Luxenburger genennt, und mit einem schelken linken Fuß und dupffeten Angesicht beschriben. Ist immerdar mit allem Werkzeug zum Einbrechen, mit Stemmeisen, Schlüsseln und dergleichen, auch mit einem geladenen Puffer versehen, und überhaupts einer der gefärlichsten Dieben, der auch beeden oberwenten Einbrüchen zu Wurzach und Berckheim beygewont.

Der Hannß Jerg, sein Schwager, etwann 18 Jar alt, ein kleiner Pursch mit Kazenaugen, gelblechten Haaren, langen braunen Angesicht, rahnen Leib, noch leedig, der auch vielfältig mit dem Brunnen-Michel gehet, ware ebenfalls bey dem Berckheimer, und Wurzacher Einbruch.

Der Schinderstephan, von Scharfrichtersleuten in der Gegend Wettenhausen, wie er vorgibt, geboren, wo von ihme ein Bruder als Maurer sich aufhalten solle, bey 40 Jar alt, mittlerer Größe, nicht dick von Leib, langen rotlechten Gesichts, und brauner über die Schultern hinunter hangender Haare, ziehet mit verschidenen Menschern herum, ob er schon mit einer ihme an Jaren fast gleichen, sich Marian oder Bärbel nennenden langen wolbesezten Person verheyratet ist. Er wurde Anno 1771 im Winter zu Grüningen, bey Riedlingen, auf den Pranger gestellt, und mit Ruten ausgehauen, vor 10 Jaren aber von Stetten dem Kaltenmarkt in das Zuchthauß nach Ravenspurg abgefürt; ist jeweils mit Schießgewär bewaffnet, und nicht nur für sich ein Erzdieb, sondern richtet auch noch andere dazu ab.

Der Brunnen-Michel, ein Wannenmacher, gibt sich zuweilen auch für einen Schleiffer und für einen Schinder aus, nennt sich zu Zeiten Thom, ist schon in den 50er Jaren, schwarzen Angesichts, und solcher Haare, nur mittlerer nicht sonderlich dicker Leibsgröße, trägt meistens einen Schnauzbart, hat eine Kräzen bey sich mit Bürsten, und derley Sachen, ist ein Anverwandter des obigen Eßel- oder Bilgerhannes, mit dem er oft auf was ausgegangen, treibt das Handwerk als ein Erzdieb schon zimlich lang, wie dann die bereits angezogene Bregenzische, ingleichem die auch Anno 1770 zu Dietenheim herausgegebene Lista bereits seiner gedenken, und seines noch wirklich mit ime ziehenden Schleppsacks.

Der Brunnenmichels Sephi, wegen ires zu Heiligenberg hingerichteten Manns vorhin die Schindermichels Marian benennet, ein langes etlich und 40 Jar altes ansenliches Mensch, so ein Mädel von beynahe 12 Jaren bey sich hat.

Des Schinderlenzen Sohn Lorenz Kopp, 22 Jare alt, mittlerer Größe, wolbesezter grobgeglideter Person. hellbrauner langer Haaren, langlechten rotbacketen Gesichts, grauer Augen, noch leedig, so des zu Sigmaringen hingerichteten Hußärlens Tochter, das Rote Mädle Marian zum Mensch gehabt, anbey mit dem Toßoreten-Steffan auch gelauffen, und in Zwyfalten, wo sein jüngerer Bruder Niclaß nachhin gehenkt worden, ausgebrochen, und als ein äußerst verwegener mit einem Pistol und Hirschfänger bewärter Dieb den Wurzacher und Berckheimer Einbruch untern andern mitbegehen geholfen hat.

Dessen Stiefvater der Buckelte Adam, Gamertinger, hat auf der einen Seiten einen hochen Rücken, ist schon über 40 Jar alt, ein kurzer schwarzer Kerl, ist schon in Dirmentingen gefangen gelegen, und mit dem Zuchthauß abgestraft worden, hat mit seinen Stiefsöhnen, wie die Zwyfaltische Inquisitions-Protocolla ausweisen, ein- und anderes verübt, und sich neuerlich dem Vogelbuben zugesellet.

Der Fuchsließelhanneßle, 18- bis 19järigen Alters, ein langer besezter Pursch, mit gefärbten langlechten Gesicht, großer Nase, blunden Haaren, grauen Augen, noch leedig, ziehet aber mit der Tyroler Ann nunmero, trägt zu Zeiten einen Hirschfänger, schlägt auch das Hackbrett, hat schon viele gewalttätige Diebstäle, sonderlich auch den Berckheimer und Wurzacher Einbruch mitbegangen, zumalen onweit Kauffbeuren ein Muttergottesbild von vielem Silber abgeplündert, ist in seinen Mißhandlungen ser verwegen.

Die Tyroler Ann, bis 30 Jare alt, etwas wenig gedupffet, hat eine große spizige Nase, von Angesicht bleich, nicht groß aber stark geglidet, ist vom Wurzacher Einbruch her wol herausgekleidet, hat als eine Verfürerin merern Kerls, unter anderm auch schon vor 10 Jaren, dem zu Buchßheim enthaupteten Jacob Münz zugehalten, und sich nachhin den onlängst zu Osterhofen hingerichteten Schmiechemer Tony zur Ehe genommen, sie solle schon in Erolzheim, in Herbertingen, und in Dietenheim, wo ir Mann ausgebrochen in Arrest gewesen seyn, und nun als des Fuchßließelhanneßles Mensch ein Kind, das noch kein Jar alt, bey ir haben, wo hingegen ire noch lebende Mutter ein kurzes starkes Weib ir anderes ongefer 3järiges Töchterlein auf dem Land besonders herumträgt.

Die Fuchßließel, Mutter zu obigem von ir hergenennten Hanneßle, glaublich aus dem Tettnangischen, schon um 50 Jare alt, langer rahner Person, braunen Gesichts, und schwarzbraunen Haaren.

Ir Mann der Wannenmichel, ein Spielmann aus dem Heiligenbergischen auch ein Wannenmacher, etlich und 40järigen Alters, gelber in das rote schlagender Haare, roten glatten Angesichts, mittelmäßiger Postur, mit einem Puffer versehen, ist von Dirmentingen schon mit dem Zuchthauß gebüßt worden.

Sein Cameradt Hanß Jerg, zwischen 30 und 40 Jare alt, ein langer rahner Kerl, mit langlechten schwarzen Gesicht, und braunen Haaren, kame mit ime von Dirmentingen in das Zuchthauß nach Ravenspurg, hat ein dickes Weibsbild etwas jünger als er, zur Ehe.

Ein anderer von obigen beeden unterschidener Hanß Jerg, ein Baurenkerl, 24järigen Alters, nicht groß, schwarzer glatten Haare, schwarzlechten Angesichts, wol besezt, noch leedig.

Des Kazenmichels Jerg, 22 bis 23 Jare alt, mer als mittlerer Länge, brauner oder ehender gelber Haare, bleich von Gesicht, rahn von Person, noch ledigen Stands, deßen Vatter der Kazenmichel ist zu Weingarten, die Mutter und Kinder aber in Schußenried abgewichenes Jar in Verhafft gewesen, zumalen diser Sohn Hanß Jerg nebst dem Vatter erst zu Eingang gegenwärtigen Jars in Pfullendorff mit Landsverweisung und Vorstellung auf den Pranger abgefertiget worden.

Der Schleiffer Martin, ein Schleiffer, schon bey 50 Jar alt, nicht gar mittlerer Größe, dick von Leib, und stark in Gliedern, brauner langlechter Haare, trägt einen braunen Schnauzbart, und einen dicken knospeten Schleifferstock, ist verheyratet, und hat einen mer als halbgewachsenen beyläuffig 14järigen Buben bey sich, ist übrigens, wie oben gedacht, in Sigmaringen wegen Raufhändeln mit dem Carle in Verhaft gewesen.

Der Keßler Hannß, so man auch den gelumpeten Keßler nennt, ongefer 25järigen Alters, lang von Person, wol besezt, gelblechter Haaren, hat große graue Augen im Kopf, gehet mit unterschidlichen Menschern dem Luderleben nach, und nimmt, wo er was antrifft, so daß er sogar die Bettelleute irer Päcken beraubet, ist vor 7 Jaren in circa zu Ravenspurg eingefangen, und den Preußen übergeben worden, von denen er aber nach einigen Jaren wider dessertiret ist.

Der Veronen Seph, bis 24 Jare alt, kaum mittlerer Größe, rahner Postur, bleichen Gesichts, brauner Haare, ist aus dem Tettnangischen, anbey am linken Arm, der etwas kürzer, lam, wird Veronen Seph genennt, weilen seine Mutter Veron heißt, fürt einen Puffer bey sich, und ist ein verwegener Cammeradt des Fuchsließelhannesle, solle nun mit einer Allgeyerin Hochzeit gemacht haben.

Die sogenannte Buchhornerin, von Buchhorn eine Wittib, und Strickerin, bey 45 Jaren im Alter, kurz von Person, schwarzer Haaren, hat einen dicken Halß, von ir, und

Von irer Tochter, so gegen 17 Jare alt, rahn, und von zimmlicher Länge, mit Roßmucken, oder braunen Flecken im Gesicht, und braunen Haaren, wußte der Joseph Daniel weder Tauff- noch Zunamen anzusagen.

Die Franzel, ein Baurenmädel aus dem Marchtallischen, bey 20 Jare alt, nicht groß, ganz rahn, sauber von Gesicht,

gelblechter Haaren, ist auch mit dem Schinder-Stephan, und mit den Schinderlenzen Söhnen herumgestrichen, und Anno 1771 in Zwyfalten unter dem Namen Francisca Ginselmayerin aus der Herrschaft relegiret worden.

Der roten Veronen Kerl Xaveri, solle mit dem Zunamen zu der Kirch heißen, von Wyler aus dem Heiligenbergischen 27 bis 28 Jare alt, seiner Profession ein Seiler, mer als nur mittlerer Größe, rahnen Leibs, glatten bleichen Angesichts, hellbrauner fast gelber Haaren, solle vorm Jar in der Reichenau mit Stockstreichen der Gefangenschaft entlassen worden seyn, von seiner Arretirung in Sigmaringen ist schon oben beym Buckelten Carle, und von Abplünderung einer Muttergottesbildniß bey dem Fuchsließelhannesle Meldung geschehen. Sein Anhang ist

Die rote Veron schon bey 40 Jare alt, roten Gesichts, und roter Haare, kleiner Person, solle mit einem vielleicht noch lebenden schwarzwälder verheiratet, und eben auch in Sigmaringen mit vorgedachten Xaveri irem Kerl eine Zeit lang gefänglich angehalten worden seyn, ist sonsten auch schon mit dem Bayerhanneß herumvagirt.

Der Krummaulete Martin ein Weber aus dem Schwarzwald mittlerer Dicke und Länge, bey 40järigen Alter, schwarzbrauner Haare, Krümmet in Reden, Essen und Trinken das Maul, pflegt auch das linke Aug, als ob er hieran blind wäre, immerhin zuzudrücken, geht zuweile als ein Beck und Müller herum.

Sein Mensch Annamey von Winterrieden, etlich und 30 Jare alt, nicht groß, gefärbten Gesichts, brauner Haaren, ist Einäugig, und felt ir das linke Aug, hat bey ir

Eine uneheliche Tochter Marian, so aber nicht von dem Krummauleten Martin abstammet, ist kaum 10 Jare alt, stehet aber schon Wacht nebst der Mutter, wenn der Martin die Opfferstöcke besucht.

Der Einäugige Sepple, dem das linke Aug mangelt, und einen etwas zu hochen Rücken hat, in einem Salmansweylischen Ort bey Stockach zu Hauß, schon in den 30er Jaren, mittlerer Größe, hellbrauner Haaren, noch ledig, ist vor einem oder zwey Jaren zu Wolffegg inngelegen, und einstens mit dem hingerichteten Schmiechemer Tony auch herumgestrichen.

Der Pfeifferhannß, auch Kühehannß genannt, so einst bey den Bauren gedient, ist aus der Pfalz oder aus Franken, 24 bis 25 Jare alt, von rechter Größe, dick und stark, roten Gesichts, hellbrauner Haaren. Stunde schon mit dem zu Pfullendorff processirten Ruelfinger Joseph, und seinen Cammeradten, ingleichen mit dem zu Zwyfalten gehenkten Schinderlenzen Sohn Niclaß, und mit dem Toßoreten-Stephan, dann mit der schwarzen Hürbler Ursel, als ir Kerl in Stelensgesellschaft.

Der Bicker, oder Kleebicker, heißt Hannß Jerg oder Joseph gegen 30 Jare alt, groß und stark von Person, rot-

lechten Angesichts, mit grauen Augen, und braunen Haaren, fürt eine Concubin von mittlerer Postur, deren Namen unbekannt, mit sich, ist ein Baurenkerl, mit des Schinderlenzen Söhnen und dem Hußärle Andreas implicirt.

Der Vogelbub und zwar der größere, bis 23 Jare alt, nicht sonderlich groß, ein bleich aussehender schwarzer Kerl, der ein schönes Mensch, Marian mit Namen bey sich haben, und onlängst in Heiligenberg gefangen gelegen seyn solle. Dessen wird in den Biberachischen Inquisitions-Acten des Leonhart Walters zum öftern gedacht.

Der kleinere Vogelbub in dem Alter fast gleich dem vorigen aber etwas kleiner, und noch schwärzern Angesichts, trägt einen Hirschfänger, wurde in Compagnie des buckelten Adam, und der Francisca Ginselmayerin voriges Jar gesehen.

Die Victoria Stroblerin, aus dem Landvogteyischen von Bodnegg herunter, schon bey 40 Jaren, dupffeten Gesichts, besezter, mittlerer Postur, schwarzer Haare, ist schon mit dem vor ongefer 4 Jaren zu heilig Creuztal hingerichteten Christian, neuerlich aber mit dem Knopfmacher Nießer gelaufen, mit welchem sie in Biberach eingekommen, und ir allda der Staupbeßen onlängst zu Teil geworden.

Ihre Halbschwester Annamey ist erst bey 22 Jare alt, kleiner besezter Person, gefärbten saubern Angesichts, brauner Haaren, eine Concubin des Bilgerhannsen, des nun hingerichteten Joseph Daniel, und des größern Vogelbuben, ist gleich irer Schwester dem unten inter Receptatores benennten Spielmann Sepple etwas anverwandt.

Die Krumfußete Marian bey 40 Jare alt, groß, und dick, im Gesicht Blatersteppig, und braun, ist in Sigmaringen vom Hußärle Andreas und in Stetten vom Toßoreten-Stephan indiciret, nebst

Irer aus unehelichen Beyschlaff erzeugten Tochter Bäbele schon biß 19 Jare alt, doch kaum halbgewachsen, so mit der Mutter schon einmal auf dem Opferstock-Raumen betretten, und nach Sigmaringen eingefürt worden.

Das Zigeuner Mädle Catharina 20järigen Alters, schwarzen Angesichts besezter, nicht großer Person, glatter schwarzer Haaren, des Schinderstephan und des roten Veronen Xaxeri Anhang, und

Ihre Schwester Elisabeth, so um ein oder zwey Jare jünger hingegen um einen halben Kopf größer, magern Leibs, schwarzer krauser Haaren, von Gesicht nicht so schwarz wie die vorige, solle ein aufgelesenes Kind bey sich haben. Dise Zigeuner Mädlen singen zuweilen vor den Häusern, lassen sich aber, seit deme sie zu Haßlach einen hocheingeschäzten Kleyder-Diebstal verübt, in diesseitigen Rotischen Gebiet nicht mer sehen, sind in Immenstatt und anderer Orten mer ebenmässig verruffen. Ir Vatter solle am Galgen erstickt, die Mutter aber nebst den Mädlen in Wurzach inngelegen seyn.

Catharina Ruppin des Hußärlens Andreas Weib, über 50 Jare alt, gerunzelten schwarzen Angesichts, langer und dicker Person, so sich als betrübt angibt, sizt wirklich zu Sigmaringen in Verhaft.

Ire Tochter Marian, so nicht vom Hußärle, ein rotes Mädel 23 Jar alt, mit roten Haaren, roten glatten Gesicht, von zimmlicher Größe und Dicke, geht mit dem Schinderlenzen Sohn Lorenz, und kame vor etlichen Jaren nebst der Mutter und dem Stiefvatter von Dirmentingen in das Zuchthauß nach Ravenspurg, hat zwey Brüdere.

Einer Michael, 14järigen Alters rotlechten Angesichts, flämmischer oder weißer Haaren, und

Der jüngere, von dem der Namen onbewußt ist, biß 12 Jare alt, halbe gewachsen, mit eben solcherley flämmischen Haaren, welche beede Buben ir nun hingerichteter Vatter schon mit sich auf das Stelen hinausgenommen hat.

Der Toßorete Stephan Handschuhe von Hagenbuch des obigen buckelten Carls Bruder, ein Müller, nicht wol hörend, über 40 Jare alt, braunen breiten Angesichts, schwarzer Haaren, mer als mittelmäßiger Länge liegt zu Stetten am Kaltenmarkt schon seit dem Herbst 1771 gefangen, ist verheiratet mit

Maria Anna Zellerin, bey 40 Jare alt, lang und mager, bleich von Gesicht, schwarzbrauner Haaren, hilft das gestolene mit verzeren.

Crestentia Glockerin ire leibliche, und des Stephans Stieftochter von Deissenhausen gebürtig, 23 Jare alt, siehet ganz spizig und meistens bleich aus, ist rahner langen Postur, hat graue Augen, und schwarzbraune aufgelaufene Haare, hat einen kleinen schon betagten Mann, Jacöbele genannt, einen Buchbinder auch Spielmann zur Ehe, dem sie ser unfriedlich begegnet, so daß er sich von ir in die Schweiz entfernet hat, sie aber indessen als Anhang des Kühehanneß sowol mit disem als auch mit dem Carle, und der schwarzen Urßel den Diebereyen nachgezogen, zumalen auch in den Zwyfaltischen Acten beschweret ist.

Jacob Handschuhe, ältester Bruder des Carls und Stephans, stark von Leib, und lang, dupffeten schwarzen Angesichts, gehet als ein Blizer, das heißt, falschbettler den Jarsmärkten nach, ist auch in übrigen Stücken nicht rein gleich

Seinem Weib, so auch schon bey Jaren, rotbacketen etwas gerunzelten Gesichts, mittlerer Größe, besezt, grauer Augen, schwarser Haare, hat 5 Kinder, worunter das älteste ein Bub von ongefär 14 Jaren, so alle nebst dem Vatter in grüner Kleydung, anbey beede Bueben mit grünen Hütten aufziehen, und die Mutter mer als nur gemeinbürgerlich gekleydet ist.

ABIRbINGER

ALEMANNIA.

Zeitschrift

für

Sprache, Kunst und Altertum

besonders des

alemannisch-schwäbischen Gebiets

begründet

von

† Anton Birlinger

fortgeführt

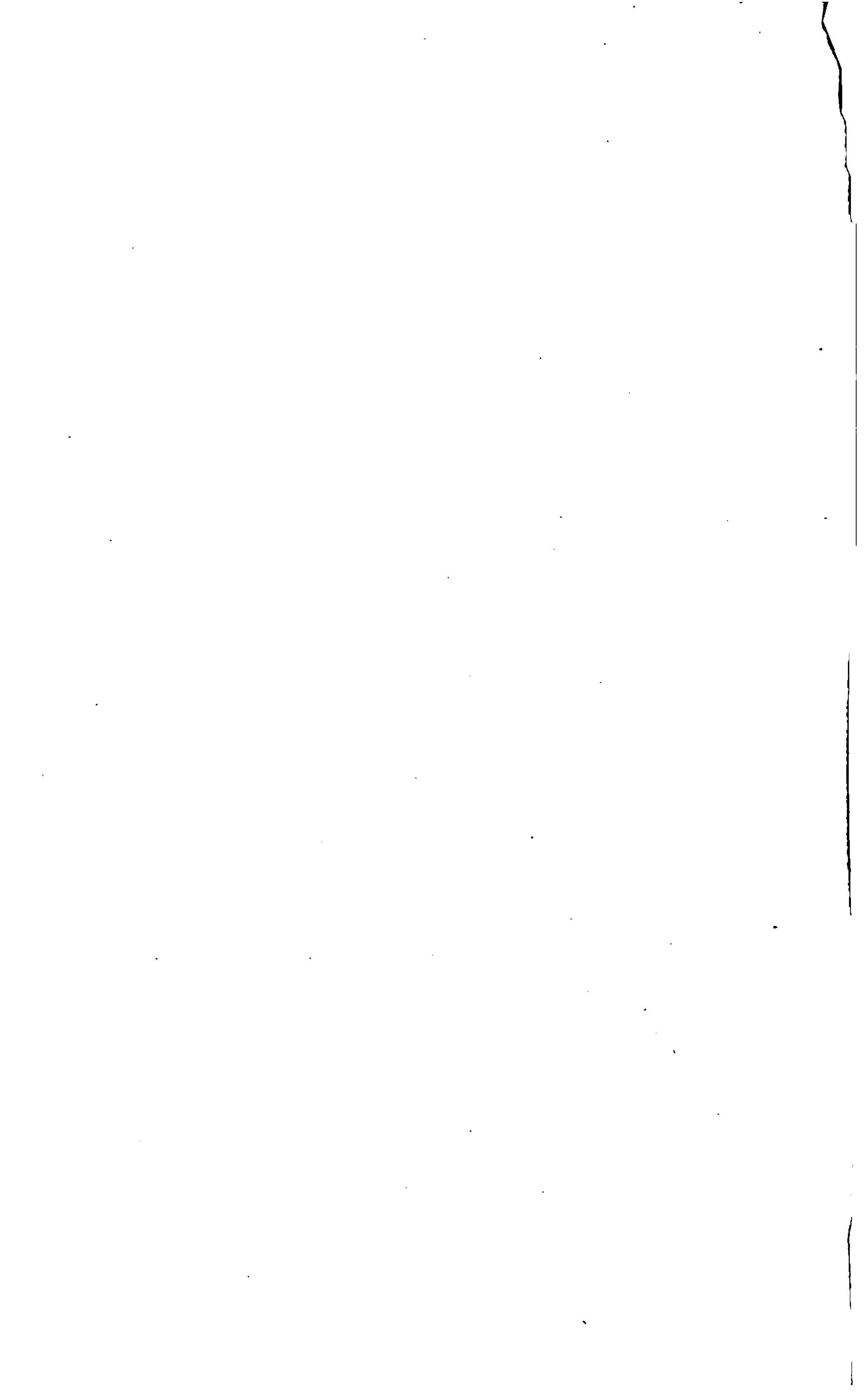
von

Fridrich Pfaff.

XIX. Jahrgang 2. u. 3. Heft.

Bonn
P. Hansteins Verlag.
1892.

3 Hefte bilden einen Band.





PROFESSOR Dr. ANTON BIRLINGER.

Geboren 14. Januar 1834,
gestorben 15. Juni 1891.

Mit dem Begründer und bisherigen Herausgeber der Alemannia ist einer der hervorragendsten Förderer der schwäbisch-alemannischen Volkskunde, wohl der gründlichste Kenner seiner anererbten Mundart aus dem Leben geschieden. Ein Lieblingsschüler Altmeister Uhlands, ward er getragen von der Liebe und Anerkennung der berufensten Lehrer seiner Wissenschaft an der einheimischen Hochschule, der Professoren A. v. Keller und W. L. Holland, — aber nach erfolgreichem Auftreten auch freudig begrüsst vom gebildeten Mittelstand seiner engeren Heimat.

Die freundliche Sonne, welche seine ernste Forschungstätigkeit beschien und segnete, teilt er, wie wir

wissen, so recht brüderlich mit dem schicksalsverwandten Mitarbeiter an dem heiligen Werk der „stammheitlichen“ Rettung, Dr. Adolf Bacmeister (1827—73). Seit ihrem fast gleichzeitigen ersten Haupterfolg (Bacmeisters „Alem. Wanderungen“ 1867 und Birlingers „Alemann. Sprache rechts des Rheins“ 1868) sind wir in Württemberg gewöhnt, sie gleichsam in einem Atemzug zu nennen, wenn auch jeder sein Feld wieder anders bebaute. Bacmeister war zugleich Dichter und Schriftsteller, „ein originell kräftiger Geist, der den Leser in die vergleichende Sprachwissenschaft und in die Kunde unserer Vorzeit in so anmutiger Weise einführt, dass derselbe sich zu dem bedeutenden Mann gewiss auch persönlich hingezogen fühlt“ (R. v. Schmid). Birlinger ist und bleibt der Fachmann, dem der Einblick in das Wesen und die Entwicklung des Volkstums nächster und höchster Zweck war, ohne auf seinen Stil diejenige Sorgfalt verwenden zu wollen, die ihm über Kenner- und Gönnerkreise hinaus eine freundliche Teilnahme gesichert hätte.

Einer merkwürdigen Ähnlichkeit in ihrem Lebensgang müssen wir indessen noch Erwähnung tun, ehe wir unsere Aufmerksamkeit ausschließlich dem zuletzt vor uns geschiedenen Germanisten zuwenden. Beide schienen zum Priesterdienst ihrer Kirchen bestimmt; aber unerwartete Zeitereignisse, die Launen des fast allmächtigen „Augenblicks“, rissen sie aus ihrer stillen Bahn heraus, um beide der weltlichen Wissenschaft zuzuführen: der evangelische „Stiftler“ ward 1848 zum Politiker und bewegte sich später auf dem protestantenvereinlichen Boden seines speziellen Freundes Heinrich Lang († 1876 in Zürich); der geweihte katholische Priester ward 1870 von der „altkatholischen“ Bewegung erfasst und schloss sich bald der Gemeinde des preußischen Bischofs Reinkens an. Doch hat ja die Geschichte der Wissenschaft nur mit der „Person“ und ihrer fachmännischen A r b e i t s l e i s t u n g zu schaffen. Fassen wir also in Kürze zusammen, was geeignet erscheinen dürfte, das Bild der im Dienst seiner Wissenschaft allzeit opferbereiten Erscheinung Prof. Birlingers in uns lebendig zu erhalten.

Anton Birlinger ward geboren in dem freundlichen Gäudörflein Wurmlingen (O. A. Rottenburg) am Westfuße des Hügels, der die von Uhland besungene „Wurmlinger Kapelle“ trägt. Sein Vater Balthasar B. (geb. 22. Nov. 1804) hatte das heute noch bestehende Gasthaus zum Löwen in Besitz und Betrieb, starb aber leider in seinen besten Jahren (24. April 1839), als Anton kaum sein fünftes Lebensjahr überschritten hatte. Die Witwe, Eli-

sabeth geborene Euper (geb. 16. Nov. 1804), soll eine tatkräftige Frau gewesen sein; gleichwol suchte sie zu der Erziehung ihrer 2 Kinder (Anton hatte noch ein Brüderchen, Bruno, geb. 1836) eine Unterstützung, die sie in ihrem zweiten Ehemann, dem dortigen Bäcker Zacharias Gross zu finden hoffte. Aus dieser Verbindung stammt Antons Halbschwester Margaretha (geb. 1842), die ihrem älteren Bruder (der jüngere wanderte bald nach Amerika aus, wo er schon längst gestorben ist) lange Jahre ratend und helfend zur Seite stand, bis sie sich im April 1876 entschloss, in das Trapistinnenkloster zu Ölenberg im Oberelsass einzutreten. Die Mutter lebte in Wurmlingen längere Zeit in dürftigen Verhältnissen und starb vereinsamt am 15. Dezemb. 1876 zu Seitringen bei Tuttlingen.

Die Studienlaufbahn A. Birlingers war, nachdem ihn einmal die Mutter für den geistlichen Stand bestimmt, die gewöhnliche im katholischen Württemberg. Er besuchte die Lateinschule in Rottenburg, den Konvikt in Rottweil und das Wilhelms-Stift der Landes-Universität (1854—58). Am 10. August 1859 erhielt er (gleichzeitig mit dem jetzigen Weihbischof v. Reiser und dem Domkapitular Prof. v. Linsenmann und andern hervorragenden Persönlichkeiten im katholischen Kirchendienst Württembergs) die Priesterweihe, um in der Domkirche zu Rottenburg zu primizieren. Als ländlicher Vikar (Hilfspriester) verlebte er in anregendem Verkehr mit der bäuerlichen Bevölkerung (namentlich in Wurmlingen O. A. Tuttlingen) mehrere glückliche Jahre, deren Hauptgewinn in der Befruchtung zu einer lebendigen Teilnahme an den Offenbarungen der Ortsgeister zu allerlei „Volkstümlichem" bestehen dürfte. Er begann in der Art Ernst Meyers zu sammeln, legte aber bei der Beurteilung und Verwertung der eingeheimsten Schätze den spezifisch schwäbischen Maßstab an.

Bald finden wir ihn in München, wo er an der K. bayr. Staatsbibliothek als Unterbibliothekar eine Verwendung gefunden hatte. Seine germanistischen Studien setzte er zu Breslau und Berlin fort, um sich 1869 an der Universität zu Bonn als Privatdozent niederzulassen. Schon 1872 ward ihm eine ordentliche Professur für deutsche Philologie daselbst übertragen.

Seine unermüdliche und erfolgreiche Tätigkeit auf dem ihm eigenen Gebiet der schwäbisch-alemannischen Kultur- und Sittengeschichte — sowol in seinem akademischen Lehramt, als auch in schriftstellerischer Gestaltung seines reichen Wissens — ist allgemein bekannt,

wenn auch nicht überall in dem erwünschten Maße anerkannt. Von dem ersten Versuch an, mit dem er sich vor die Oeffentlichkeit wagte (kritische Neuausgabe von Nik. Frischlins Hohenzoller-Hochzeit 1860) bis herab auf seine in ihrer Art klassische Schlussarbeit „Rechtsrheinisches Alemannien: Grenzen, Sprache, Eigenart“ in A. Kirchhoffs Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde IV, 4 (Stuttg., J. Engelhorn 1890, 4 Mk. 80 Pfg.) zeugen alle seine Veröffentlichungen von dem entschiedenen Beruf Birlingers zur Erforschung und Behandlung des geistigen Landschaftsbildes, dessen Begriff er eigentlich erst schaffen musste, um einerseits die gelehrte Welt seinen Zwecken dienstbar zu machen und andererseits das Schwabentum, um dessen Vorgeschichte es sich hier handelt, zu einer tieferen Erkenntnis seiner selbst zu führen.

Die reiche Saat, welche Anton Birlinger in drei langen Jahrzehnten ausgestreut, ist zwar nicht immer auf fruchtbaren Boden gefallen; aber wo sich „gutes Land“ fand, trug sie im schwäbischen Busen dreißig- bis hundertfältige Frucht. Die 19 Bände seiner Alemannia bilden ein bleibendes und — in ihrer (wolls Gott!) glücklichen Fortsetzung — lebendiges Denkmal seiner Erdentage. Von ihm gilt in Wahrheit die schöne schwäbische Losung:

Zu sein ein Schwabe,
Ist auch eine Gabe.

Winzerhausen (Württemberg). AUGUST HOLDER.

DER HL. WEIHNACHTSABEND IN DEM PAZNAUNER GEBIRGSDORFE LANGESTHEI.

Gerade schlug es zwei Uhr vom Turme, als ich keuchend den „Kirchplatz“ des hohen Bergdorfes Langesthei erreichte. Ich musste einige Augenblicke ausruhen, um frischen Atem zu schöpfen, wobei ich die herrliche, von der Sonne beleuchtete Gebirgsansicht bewundern konnte. Doch es trieb mich innerlich weiter, und nur wenige Minuten waren vergangen, so stand ich mit freudepochendem Herzen an der Schwelle meines lieben Vaterhauses. Wie ich sodann, unter Anwünschung einer guten Zeit, in die niedrige, getäfelte Wohnstube trat, da liefen meine Angehörigen freudig auf mich zu, umfassten und schüttelten tüchtig meine Rechte und begrüßten mich aufs wärmste und herzlichste. „So, Christian, besuchst Du uns auch wieder einmal auf Weihnachten?“ Leider hatte inzwischen der gute alte Vater das Zeitliche gesegnet, während die zärtlich besorgte Mutter bereits in meiner Jugend starb. Daher mischten sich in die Freude, welche sich beim Betreten der Geburtsstätte meiner bemächtigte, auch stille Tränen der Wehmut. Indes mein Erstes war jetzt, mich auf die Bank hinter den Tisch zu verfügen, denn ich war sehr erschöpft und müde von dem schlechten, mühevollen und steilen Pfade, welcher von der neuen Talstraße, fast kerzengerade und eine gute Stunde andauernd, auf die sonnige, 1460 m. betragende Höhe von Langesthei führt. Wie ich nun recht behaglich bei Tische sass und mich um das Befinden meiner nächsten Angehörigen erkundigte, da wurde mir zur Abkühlung ein Gläschen guten „Faulbeerers“ (d. i. der Schnaps von der Frucht der Eberesche oder Vogelbeere, Sorbus aucuparia) nebst einer Flasche vortrefflichen Quellwassers gereicht, worauf dann in gar nicht langer Zeit ein Krug Kaffee mit einem Eierkuchen sich einstellte. Selbstverständlich griff ich wacker zu, da ich ja seit der Abfahrt aus Innsbruck, welche vor sechs Uhr früh erfolgte, bis jetzt nur sehr wenig zu mir genommen hatte; deshalb war mein Appetit ein sehr gesegneter. Während des Essens ließ ich meinen Blick in der warmen Stube herumgleiten, und da bemerkte ich zu meiner größten Freude und Zufriedenheit, wie alles in der schönsten Ordnung war: die Stube säuberlich gewaschen, Tisch, Stühle und Bänke weiß gescheuert, die Fenster spiegelhell gereinigt. Daher sah ich mich veranlasst, meiner Schwägerin, der Frau des Bruders Alois, für die große im Hause herrschende Reinlichkeit die gebürende Anerkennung auszusprechen. „Es ist ja“, dachte ich sodann bei mir, „heute der hl. Weihnachtsabend, auf den sich alt und jung, groß und klein so lange gefreut.“ Daher die auffallende Geschäftigkeit und Rührigkeit im ganzen Hause! Der Bruder Alois hielt einen Almkäse fest zwischen den

Schenkeln und hob davon mit einem schneidigen Messer lange, dünne Schnitte ab. Wie er von diesen eine nach seinem Ermessen hinreichende Zahl beisammen hatte, so nahm er einen weißen Brotlaib und darauf mehrere schöne, große Äpfel und bildete auch daraus Schnitten in erklecklicher Menge. Alle diese Schnitten nun wurden, nach Gruppen geordnet, auf einen Laden einzeln nebeneinander gelegt und in einem kühlen Gemache zum Trocknen bis zum zweiten Weihnachtsfeste aufbewahrt, wo sie nach dem Gottesdienste mit Teig umhüllt und dann in heißes Schmalz gegeben und darin gebacken wurden. Das sind jetzt die berühmten „Kücheln", wie sie an hohen Festtagen den Mittagstisch der Paznauner zieren. Ich kenne fünf solcher Tage im Jahre, an welchen regelmäßig von den Bauern dieses Gebäck gegessen wird: am Feste des hl. Stephanus, am ersten Sonntage[1]) in den Fasten, am hl. Oster- und Pfingstmontage, endlich am Feste Mariä Himmelfahrt. — Der andere ledige Bruder, mit Namen Chrysanth, musste in einem Holzverschlage für die beiden Weihnachtsfeiertage eine bedeutende Menge Scheiter spalten; hierauf hatte er wieder in dem Stadel mit dem Zerzausen des Pfriemenheues, „Bürstigs", für das Vieh vollauf zu thun. Die Schwägerin schaltete und waltete in der Küche und war soeben im Begriffe, die schon früher bereiteten und geformten Krapfen im Schmalze zu backen. Auch diese sind eigentlich wie die Kücheln für das Fest des hl. Stephanus bestimmt, doch werden einige Stücke bereits am hl. Abend den Familiengliedern zum Kosten (als Probe) verabreicht. Und siehe, ich hatte meinen Kaffee kaum zur Hälfte getrunken, so brachte die achtjährige Nichte Filomena, Tochter des Alois, schon einen Teller voll Krapfen auf den Tisch. Da ich von jeher ein großer Freund dieses Backwerkes gewesen bin, so ließ ich mich auch jetzt nicht zweimal laden, sondern nahm davon ein Stück nach dem anderen und verspeiste es mit größter Lust. Das Hauptbestandteil der Paznauner Krapfen, welche vortrefflich munden, sind gestampfte „Magen" (Mohnkörner), zu denen noch weichgesottene und fein zerteilte gedörrte Birnen, Cibeben und Neugewürze kommen. Krapfen und „Apfelkücheln" schmecken an einem sog. Kücheltage den meisten Leuten, besonders der Jugend, dem schönen Geschlechte und dem Alter von allen Gerichten am besten, während der rüstige Mann mit seinem starken Magen die berühmten „Käskücheln" vorzieht und damit sich satt isst. Nach dem Essen, welches ich mir, wie gesagt, vorzüglich hatte munden lassen, betrachtete ich noch die im Tischwinkel angebrachte, bereits etwas altertümlich aussehende Weihnachtskrippe, worin ein allerliebstes Christkindlein ruhte, umgeben von dem heiligen Josef und der se-

---

[1]) Dem sog. „Kässonntage," wo die Kücheln als Nachtessen dienen.

ligsten Jungfrau Maria, von den Hirten mit weißen Schäflein und den Weisen aus dem Morgenlande, von Engeln u. dgl. Links und rechts von der Krippe hingen noch an den Wänden passende, an die hl. Weihnachten erinnernde Gemälde. Schade, dass diese Krippen, an welchen die Kinder so grosse Freude finden und die nach ihrem Erfinder, dem hl. Franciscus von Assisi, den löblichen Zweck haben sollen, die Liebe zum Jesukindlein bereits in den Herzen der lieben Kleinen auf anschauliche Weise zu entflammen, gegenwärtig auch in den Familien der Talbewohner immer seltener zu sehn sind. Des Bruders Kinder, welche sich bisher gegen mich ziemlich schüchtern und schweigsam benommen hatten, wurden jetzt allmählich mehr zutraulich und redselig und beantworteten zur Zufriedenheit meine an sie über das Christkindlein, die Anbetung der Hirten und die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenlande gestellten Fragen. Mit freudigem Gesichte erzählten sie mir dann, wie der hl. Nikolaus sie mit Kleidungsstücken, Wäsche, Strümpfen und Schuhen bedacht, desgleichen jedem eine Schüssel voll Äpfel, Birnen, Nüsse und gebratene Kastanien eingelegt habe. Vorzüglich habe ihnen auch die Milch von dem Esel des hl. Nikolaus gemundet. Natürlich vergassen sie auch keineswegs der Mittheilung, dass der Vater heuer wieder einen stattlichen, schönen Weihnachtszelten gebacken, und sie drangen so lange in mich, bis ich endlich mit ihnen in eine Kammer ging, worin in der That ein prachtvoller Zelten auf einem Schranke lag. Der Paznauner Weihnachtszelten hat regelmäßig eine scheibenartige Form mit mäßig erhabener Oberfläche und misst ungefähr im Durchmesser 32 bis 34 cm. und in der Dicke 8 bis 10 cm. Die Hauptmasse desselben bildet natürlich der aus Roggenmehl und Milch bereitete Teig, in den verschiedene schöne Sachen eingeknetet werden. Das wichtigste darunter sind die zerschnittenen gedörrten Birnen, zu denen noch Cibeben, Mandeln — manchmal auch Kerne von der Zirbelkiefer oder Haselnuss — Anis und einiges Gewürze kommen. Gebacken wird dieses Brot beiläufig eine Woche vor Weihnachten, dem schönsten und erhabensten Feste im christlichen Kirchenjahre, und zwar besorgt dieses Geschäft der Familienvater selbst, da im Paznauntale Bäckereien und Bäcker zu den seltensten Ausnahmen zählen. Jeder Hausstand, wenn er anders die Kosten hiezu erschwingt, bäckt sich einen stattlichen Zelten für Weihnachten. Hie und da werden auch für die Kinder eigene kleine mitgebacken. Kommt der Laib fertig aus dem Backofen, so wird er in noch heißem Zustande mit warmer Butter, in welche der Dotter eines Eies gerührt wurde, auf der Oberfläche bestrichen, damit er schön glatt und glänzend werde und eine hübsche gelbe Farbe bekomme, und harrt nun in behaglicher Ruhe der Zeit des Anschneidens entgegen. Doch kommen wir nach dieser längeren Abschweifung wieder auf unseren eigentlichen Gegen-

stand zurück. Ich war mit den Kindern wieder in die Wohnstube getreten, und da ich glaubte, ich hätte jetzt die leiblich wichtigsten Vorkehrungen für die hl. Weihnachten[1]) gesehen, so legte ich mich auf die warme Ofenbank, an deren einem Ende ein sog. „Gütschli“ als Kopfunterlage war, um daselbst mich einem erquickenden Schläfchen zu überlassen. Die längs der Wände und des Ofens in Bauernstuben angebrachten Bänke sind dazu ganz zweckentsprechend, besonders wenn man sich müde oder unwol fühlt; oftmals habe ich diese Vorrichtung in den Städten sehr vermisst. Die Brüder hatten unterdessen in dem Stadel und im Stalle beim Vieh genugsam zu tun, während die Schwägerin Thekla in der Küche beschäftigt war. Wie ich nun aus meinem Schläfchen, das sich freilich zu fast drei Stunden ausgedehnt hatte, erwachte, so brannte bereits lange das Licht in der Lampe, die Brüder hatten die Kühe längst gemolken, und das Nachtessen stand fertig auf dem Tische. Nach einem kurzen Segensspruche assen wir die mit Brot- und Erdäpfelschnitten dichtgestopfte „Einbrennsuppe“, worauf wir noch etwas gute Milch mit Brot nahmen. Ein einfaches gesundes Nachtessen! Nach einem kleinen Dankgebete stopfte sich, wer Raucher war, seine Pfeife und ließ dieser in Bälde einen tüchtigen Qualm in die Lüfte entsteigen. Da eben Achte vorüber war und die Christmette (das Engelamt) erst um Mitternacht beginnen sollte, so war uns freilich Zeit in Hülle und Fülle geboten, einander unsere Erlebnisse seit dem letzten Beisammensein mitzuteilen. Indes finden sich bald von Neune an Bewohner aus den entlegeneren „Riedeln“ (Weilern) in den Wohnstuben des Dorfes ein und warten dort bis zur hl. Christmette. Das scheint alter Brauch zu sein. Auch bei uns trat ein Besucher nach dem anderen ein, und um zehn Uhr war bereits die ganze Stube mit Leuten gefüllt. Selbstverständlich ist jetzt auch der Unterhaltungsstoff ein mannigfaltiger. In einem Tale, welches meistens auf die Viehzucht angewiesen ist, reden die Bauern natürlich auch gerne und häufig vom Viehe. So hörte ich auch heute abends von einem, wie seine Kühe viel Milch geben, seine zwei Rinder tüchtig wachsen und dass er glaube, den heurigen Winter bis zum Frühjahre mit seinem Heue wol auszukommen. Ein anderer wieder war der Ansicht, dass nach den düster gefärbten Berichten, die er gestern aus dem „Pilger“ gelesen, im künftigen Jahre wahrscheinlich ein furchtbarer Krieg in Europa entbrennen dürfte. Ein dritter erzählte mehrere gruselige „Butz“- oder Geistersagen. Auch schauerliche Räubergeschichten und phantastische Märchen konnte mein Ohr vernehmen. Da schlug es Eilfe, und sofort ertönten alle Glocken im Kirchturme — „Schreckläuten“ heißen es die Paznauner. Dieses ist gewiss

---

[1]) Am hl. Christfeste selbst kommen zu Mittag Knödel, darauf Speck und Fleisch samt Kraut auf den Tisch.

die geheimnisvollste Stunde des ganzen Jahres, zumal wenn man sich der Sagen und Meinungen erinnert, welche in diese heilige Zeit fallen. Dass diese Sagen, welche jetzt als eitler Aberglaube gelten und von niemand, auch von keinem Paznauner mehr geglaubt werden, sehr alten Ursprunges, ja ein Rest des altgermanischen Heidentumes sind, ist männiglich bekannt. Wir wollen dem Leser zwei davon mittheilen.

1. Stellt man sich zur Zeit des Schreckläutens an einem Kreuzwege auf und spielt seine Zither, so kann man unter der Bedingung ein ausgezeichneter Spieler werden, dass man sich gar nicht muckst, mögen auch wie immer beschaffene Gestalten nahen und einen anreden. So postirte sich jemand einstens während dieses Läutens an dem Kreuzwege unter dem Kirchplatze von Langesthei und fing zum Zeitvertreib an seine Zither zu spielen. Alsbald kamen mancherlei dunkele Gestalten auf ihn zu, sprachen ihn an und gingen wieder ihres Weges weiter. Er glaubte unter diesen auch seine verstorbenen Eltern, welche ihn ebenfalls anredeten, zu erkennen. Zuletzt trat noch aus dem schwarzen Zuge der Teufel zu ihm, und wie unser Zitherspieler auch gegen diesen sich wie eine laut- und sprachlose Bildsäule verhielt, so drückte derselbe ihm die Finger so heftig in die Saiten hinein, dass das Blut unter den Nägeln hervorspritzte. Von derselben Stunde an aber konnte der Mann mit größter Meisterschaft sein Instrument spielen.[1]

2. Begibt man sich in dieser zwölften Stunde in die Kirche und betet daselbst, so kann man bald sehen, wie ein Zug Opferleute sich durch das Schiff in das Presbyterium hereinbewegt und um den Hochaltar herum- und auf der anderen Seite des Presbyteriums wieder hinausgeht. Das sind die Leute, welche im künftigen Jahre sterben und zwar in der Reihenfolge, wie sie eben zum Opfer gingen. So verfügte sich vor alters jemand — nach der gangbarsten Erzählung war es der Langestheier Messner selbst — in die Kirche, trat in den Chorstuhl und betete daselbst eine zeitlang. In Bälde wurde es auf der Empore und im Schiffe der Kirche lebendig, und sogleich trat ein Zug Opfernder in das Presbyterium herein, ging um den Hochaltar herum und auf der anderen Seite wieder hinaus ins Schiff, wo dann die Gestalten plötzlich verschwanden. Der Messner erkannte sofort die Personen in dem Zuge, nur der letzte Mann, weil ohne Kopf, blieb ihm rätselhaft. Dieser Kopflose war der Messner selbst, der gegen den Schluss des folgenden Jahres starb, nachdem ihm bereits alle übrigen Opfergänger im Tode vorangegangen waren. Beide Sagen erinnern recht lebhaft an die Züge des Nachtvolkes, wie dasselbe im inneren Walgau und Walsertale, im Montavon und Paznaun als wütendes Heer auftritt.

---

[1]) Vgl. die ganz ähnliche Sage: „Der Schwegelpfeifer“ bei Vonbun. Die Sagen Vorarlbergs. 2. Aufl. S. 32.

Nur nebenbei erwähne ich der Meinung, dass für den, welcher während des Schreckläutens bei drei verschiedenen Brunnen trinkt, bei dem letzten Born echter Wein fließt. Doch hat bisher noch niemand damit eine Probe angestellt. Die allbekannten Sagen vom Rücken des Tisches, vom Reden der Tiere im Stalle u. dgl. während dieser hl. Stunde übergehen wir. Hiemit brach der Faden des Redens und Erzählens, da die Zeit bereits gegen zwölf Uhr vorgerückt war und die Kirchenbesucher sich eilends zerstreuten und dem Gotteshause zueilten. Ich machte mich ebenfalls auf die Beine, doch wie ich auf den Kirchplatz kam, musste ich einen Augenblick anstehen, um die vielen Lichtlein zu betrachten, welche von den verschiedensten Richtungen aus sich langsam der Kirche näherten. Wie ich hierauf in die festlich geschmückte und hell beleuchtete Kirche trat, wurde soeben von dem Priester der erhabene Hymnus Tedeum angestimmt, welcher dann von den Sängern unter Orgelbegleitung und dem Klange sämtlicher Glocken vortrefflich gesungen wurde. Die Chorsänger- und sängerinnen verdienen überhaupt — Dank der trefflichen Leitung des Hrn Organisten — mit Rücksicht auf die kleine und arme Seelsorge Langesthei das beste Lob und die vollste Anerkennung. Sehr ergreifend und zur Andacht stimmend wurde auch das Gloria gesungen, desgleichen das feierliche Credo. Nach der Christmette, zu der sich, wer nur immer gehen kann, selbst aus den entlegensten Weilern der Seelsorgsgemeinde — in dunkeln, mondscheinlosen Nächten mit Laternen — einfindet, eilten die Andächtigen in freudig gehobener Stimmung nach Hause, um hier in der warmen Stube sich an einem Mahle zu erquicken. Dieses bestand zunächst in einer bereit gehaltenen Fleischsuppe, in der sich außer vielen Brot- und Erdäpfelschnitten auch tüchtige Brocken Fleisch vorfanden. Hernach kam zum freudigen Staunen aller, besonders der Kinder — der längst ersehnte Weihnachtszelten („Biarazalta“ heißt er im Paznaun) auf den Tisch in Begleitung eines Fläschchens Brantwein. Regelmäßig ist dieses selbstgebrannter, daher echter „Faulbeerer.“ Der Bruder Alois — in seiner Stellung als Hausvater — bezeichnete nun den Zelten mit dem hl. Kreuzzeichen, schnitt sodann in ehrwürdiger, gemessener Haltung denselben an und verabfolgte jedem Tischgenossen davon ein gehöriges Stück. Jetzt schmausten alle von dem ihnen zugewiesenen Anteile, als wäre es der feinste Leckerbissen auf der Welt. Sodann füllte der Familienvater aus dem Fläschchen auch ein kleines Gläschen mit dem bis zu dieser Freudenzeit aufgesparten „Faulbeerer“, trank dasselbe mit dem schönen Spruche: „I wünsch guati Gsundheit“, schenkte es wieder voll ein und gab es dem Zunächstsitzenden zum Austrinken. Dieser reichte es wieder in derselben Weise, wie es der Vorsitzende gethan, dem folgenden, und so machte das Gläschen bei allen die Runde, bis es wieder an den Haus-

vater zurückgelangte. Wie freute sich bei diesem einfachen Mahle alles, dass man das schöne Weihnachtsfest wieder erlebt! Wie erzählten mit freuderoten Wangen die Kinder von dem Christkindlein, das sie in der Kirche auf dem Altare gesehen oder das in ihrer unmittelbaren Nähe im Tischwinkel in einer Krippe lag! Wie sind das goldene Stunden einer unverdorbenen, genügsamen ländlichen Familie! Der Bruder Chrysanth sammelte noch übrig gebliebene Zeltenbrosamen und säete sie im Gärtchen in den Schnee, in dem festen Glauben, dass daraus in dem künftigen Frühlinge eine der Kamille ganz ähnliche Pflanze, die sogenannten „Weihnichtsbroasma“ (d. i. das Mutterkraut, Matricaria Parthenium), entsprosse.

Während unseres Essens schlief das herzige eilf Monate alte „Buberle“, welches nach seinem seligen Großvater Johann heißt, ruhig in der Wiege; indes jetzt erwachte es und fing an zu weinen. Da musste die bereits oben erwähnte Nichte zur Wiege herantreten und dieselbe schaukeln, bis das „Hannesle“ wieder süß schlummerte. Dabei sang sie abwechselnd folgende Lieder:

I.

Eia, popeia,
Do wiag i mei kind,
Dös untan — und oba
Beir wiagan — ausspringt.

II.

Eia, popeia,
Wos rosslet im stroa?[1])
Dia henna döt[2]) doba,
Dia hoba kan ôga.[3])

Auf meine Frage, ob sie etwa noch ein Wiegenlied wisse, bejahte sie dies und stimmte folgendes an:

III.

Eiali wôl!
Schlâfla wôl!
Döt außa kêma[4]) d' schâfla scho[5])
As[6]) kinnt[7]) a hôdli[8]) weißas,
Will mei kindli beißa.
As kinnt a hôdli schworzas,
Will mei kindli goscha[9]).
As kinnt a hôdli roats[10]),
Bringt meim kindla broat.

---

[1]) Stroh. [2]) dort. [3]) Augen. [4]) kommen. [5]) schon. [6]) Es. [7]) kommt. [8]) Schäflein. [9]) stoßen. [10]) rotes.

Allein die vorgerückte Stunde ermahnte ernstlich zum Schlafe, welcher diesmal ohnehin nicht lange andauerte, da man früh morgens seine Obliegenheiten auch an dem lieben Viehe, dem diesmal wol mancher auch eine reichlichere Nahrung zukommen ließ, im Stalle zu erfüllen hatte und gegen Tagesanbruch in der Kirche abermals ein feierliches Amt, das „Hirtenamt", gehalten wurde.

Glücklich und zufrieden mit dem soeben Genossenen begaben sich die Kleinen zu Bette, sie, die sonst weiter nichts zum hl. Christfeste empfingen, denen kein Christbaum mit seinen herrlichen Gaben entgegenstrahlte, weil in diesem Tale noch an seinerstatt der hl. Nikolaus seine alten Rechte steif und fest behauptet. Ich ging ebenfalls sogleich zu Bette, wo ich bald in einen tiefen Schlaf verfiel.

Innsbruck. CHR. HAUSER.

VOM SÜDDEUTSCHEN SCHRIFTDIALEKT — ZUM SCHWÄBISCHEN PATOIS.

EIN SPRACHGESCHICHTLICHES VERWANDLUNGSBILD.

Die neuhochdeutsche Schriftsprache war in der ersten Zeit ihres Bestehens ein schwaches Kind im Vergleich zu den Litteraturdialekten der einzelnen deutschen Stämme und musste sich Jahrhunderte lang auf Kanzleien in Pflege tun lassen, nur um wenigstens den Namen einer „Spracheinheit" sich zu retten. Sie war als süddeutsch gefärbte Reichssprache ein dürftiges Mittel für den geschäftlichen Verkehr der Herren und Stände des weiten Reiches. Das Volk im großen Ganzen verstand dieses sog. „rechte gemeine Deutsch" nicht. Wenn selbst der gemeine Bauer jener „frühneuhochdeutschen" Zeit, wie J. Grimm mit Recht sagt, zahlreiche Vollkommenheiten und Feinheiten, die in der vornehmen Schriftsprache ganz unmöglich auszudrücken waren und von denen die besten heutigen Sprachkunstlehrer sich nichts mehr träumen lassen, kannte und im täglichen Umgang fast unbewusst übte: wie konnte diese wort- und begriffsarme Sprache den g e l e h r t e n Deutschen befriedigen?

Wo man damals außerhalb Süddeutschlands in bürgerlichen Kreisen das Bedürfnis einer Spracheinheit anerkannte und dem Verlangen darnach Rechnung trug, da bedingte der Verkehr zwischen den verschiedenen Kreisen der Gesellschaft eine Bereicherung der Schriftsprache aus den betreffenden D i a l e k t e n, — wie denn in Ober-Sachsen die „Stammsprache" solche Ammendienste verrichtete, um neben der erwähnten amtlichen Reichssprache eine zweite selbständige Spracheinheit in Gestalt der o b e r s ä c h s i s c h e n G e s c h ä f t s s p r a c h e

ins Leben zu stellen. Darum musste auch die künstliche und beschränkte „Reichssprache“ verschwinden, sobald es der sprachschöpferischen Kraft Dr. Luthers gelungen war, „die Worte seines heimischen Dialekts dadurch umzuprägen, dass er ihnen das Gewand der Gemeinsprache umhing“ (A. Socin). Mit seinem entscheidenden Vorgehen war das Zeichen gegeben zu einer geflissentlichen und mannigfaltigen Herbeiziehung der Volksmundarten behufs der Bereicherung der schriftsprachlichen Einheit, — welch letztere darum auch nur in bedingter Weise und durchaus nicht in sprachgeschichtlichem Sinne die Bezeichnung einer „Muttersprache“ verdient. Die nationale Bedeutung des Nhd. nahm zu in demselben Verhältnis, als es den Sprachschatz der Dialekte in sich aufzunehmen und zu verarbeiten befähigt war.

Es scheint auf den ersten Blick zu den kulturgeschichtlichen Unbegreiflichkeiten zu gehören, dass die Verschiedenheit der Ansichten über die Heimat des „guten Deutschs“ — was im 16. Jahrh. als sprachgeschichtliche Hauptfrage auf der Tagesordnung stand und im 17. Jahrh. bereits zu Gunsten Meißens entschieden war — im 18. Jahrh. durch den bekannten Gottsched-Bodmerschen Streit aufs neue in den Vordergrund gestellt ward; und doch zogen im Grund genommen gerade die Mundarten den Hauptgewinn aus dieser merkwürdigen Bewegung. Während Gottsched den Begriff der sprachlichen Schönheit willkürlich mit der Vorstellung der „Allgemeinheit“ verbindet und in seiner unklaren Weise von der idealen Spracheinheit als einer „Mundart der Gelehrten“ spricht, erkennt Bodmer in der Volksmundart einen wesentlichen Teil des geistigen Seins der einzelnen Stämme. Zeugt schon sein Versuch der ethnographisch-physiologischen Erklärung des Vorhandenseins verschiedener Dialekte im Deutschen von der überraschenden Selbständigkeit seines sprachphilosophischen Denkens (vgl. Vorwort zu Breitingers kritisch. Dichtkunst II), so wirkt sein ausgesprochener Plan, durch Belehrung und eigenes Beispiel dem Volke eine bessere Meinung von dem gesprochenen Deutsch, der eigentlichen „Muttersprache“, beizubringen, fast überwältigend auf die unentschiedenen Gemüter, welche den Gegensatz zwischen Schriftsprache und Mundart da suchten, wo er nicht ist — in dem vermeintlichen (ranglichen) Vorrecht der einen von beiden vor der andern.

Nur einige charakteristische Stellen! „Die Erfahrung zeiget in der That, dass in anderen Provinzen viele gute Wörter und geschickte Redensarten von altem Deutschem Herkommen behalten worden, welche sich in Meißen verloren haben.“ „Es wäre eine kleine Tyrannei, wenn jemand sich die Gewalt anmaßen wollte, unschuldige und wolverdiente Wörter, die in ansehnlichen Provinzen noch in voller Blüte leben, aus bloßem Eigensinn zum Untergang zu verurteilen.“ „Die Verschiedenheit der Mundart in Sachsen gegen die Mund-

arten in den übrigen Provinzen entsteht öfters daher, weil jenes gute alte Wörter hat untergehen lassen, die diese unverändert beibehalten haben." — Lebhaft tritt er auch ein für die Förderung der allgemein deutschen Schriftsprache durch gemeinsame Arbeit von Hoch und Nieder: „Muss eine Sprache (fragt er) nicht für soviel mehr Leute dienlich sein. je mehr Arten Leute daran arbeiten?"

Bodmer in Zürich hatte die beginnende Auflehnung gegen die Allgewalt der von seinem sächsischen Gegner gehätschelten französischen Kunstauffassung freilich zunächst nur dazu verwenden wollen, um auf das bürgerliche Schauspiel der Engländer, auf Milton und seine volkstümliche Dichtung hinzuweisen; aber er hatte durch sein Auftreten der eigenen Sprache und der deutschen Litteratur noch größere Dienste geleistet. Man ahnte, wie Hettner sich äußert, in Deutschland wieder die Berechtigung der bisher gewaltsam unterdrückten Volkstümlichkeit, man glaubte wieder an die Möglichkeit einer Dichtung, welche vom lebendigen Volksgemüt selbst durchglüht sei. Der Sieg Bodmers lenkte nicht bloß die Aufmerksamkeit der deutschen Sprachgelehrten auf die Mundarten des Volkes, sondern verhalf auch der neuhochdeutschen Schriftsprache allmählich zu ihrem heutigen königlichen Rang und Glanz, Reichtum und Einfluss — wobei im Sinne seiner Anregung die größten Geister der Nation, sowohl „Klassiker" als auch „Epigonen", ihre geistigen und gemütlichen Kräfte einsetzten.

Die an den Mundarten vollzogene Rettung ist an dieser Stelle von besonderer Bedeutung. Schon 1746 hatten die „Bremer Beiträge" erklärt:

Wenn niemand klagen kann, so ist die Mundart frei —
Ein ungewohnter Ton ist keine Barbarei.

Pater Augustin Dornblüth verteidigt in seinen „Observationes über die Art und Weise eine gute Übersetzung in die deutsche Sprache zu machen" (Augsb. 1755) den spezifisch süddeutschen Standpunkt einer Grammatik, und der Ulmer Professor und Stadtpfarrer Joh. Chr. Schmidt unternahm es — wol angeregt durch Herders Schriften „Von deutscher Art und Kunst" 1773 und „Stimmen der Völker" 1778/79 — den Versuch eines schwäbischen Idiotikons zu wagen. (Vrgl. J. F. Nikolais Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz, Bd. IX. 1781).

Kurz zuvor hatte die mundartliche Poesie ebendaselbst bereits einen neuen Aufschwung genommen, den die schwäbische Dialektlitteraturgeschichte[1]) in ursächlichen Zusam-

[1]) Das von mir vorbereitete Werk über diesen Gegenstand, dessen Plan den ungeteilten Beifall des dahingeschiedenen Meisters der schwäbischen Dialektkunde, Prof. Dr. A. Birlingers fand, wird hierüber sich eingehend äußern. Ich erlaube mir, die Gliederung des Inhalts meines Unternehmens hier mitzuteilen, da ich hiezu schon von dem früheren Herausgeber der Alemannia aufgefordert worden war (Postkarte vom 19. April 1891):

menhang mit den neuphilologischen Bestrebungen jener Tage wird bringen müssen. Des Volkes Sprache offenbart des Volkes Seele. Die Donauschwaben, welche der Dichter im Angesichte des schon von den heidnischen Urvoreltern für heilig gehaltenen Bussen bis in den Himmel der christlichen Anschauung emporsteigen lässt, um desto gewisser die Aufmerksamkeit der Welt auf sie zu lenken [wir denken an Sailer und Weitzmann, die uns heute etwas ferner liegen]; das schwäbische

I. Die schwäbische Dialektlitteratur gegenüber der anerkannten neuhochdeutschen Schriftsprache von der Mitte des 16. Jahrh. bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts:
   1) Der schwäbische Bauer auf der einheimischen u. auf der nichtschwäbischen Bühne (S. Roth, N. Frischlin, H. J. v. Braunschweig, J. R. Fischer, D. Friederici usw.),
   2) Der schwäbische Bauer im geselligen Lied,
      a) Poetische Verherrlichung einheimischer Bräuche und des schwäbischen Liebeslebens (G. R. Weckherlin, der Winckalheyrath, Hans und Grete (nebst dem Ochsenlied usw.),
      b) Die eigentliche Standesdichtung und das bäuerliche Zeitlied in Schwaben (Bauernklagen, Bauerngespräche);
II. Die selbständige schwäbische Dialektdichtung in ihrer raschen Entwicklung zu schöner Blüte und ihrem allmählichen Zerfall, etwa 1750 bis 1850:
   1) Jenseitig gedachte Schwaben (Seb. Sailer, Jann, Überlinger Scherzspiele),
   2) Die Mode- und Zeitdichtung im Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert (Schubart, Bührer, Schlotterbeck, Reimbriefe, K. B. Weitzmann, die Originalautoren des „schwäb. Deklamators für frohe Zirkel"),
   3) Gesellige Dichter in schwäbischer Mundart (D. Kuen, Jos. Epple, H. Wagner-Wergan, J. Müller, Cl. Specht),
   4) Politische Dialektautoren (G. F. Wagner, Hoser, Nefflen, Kissling, Schönhuth),
   5) Die Kunstdichtung im idealisirten Dialekt (Moriz Rapp, Mörike, B. Auerbach, Ch. Birch-Pfeiffer, A. v. Breitschwert),
   6) Schwäbische Gelegenheitsdichter und Zeitungssänger (unbedeutende Namen);
III. Die Dialektdichtung der neuesten Zeit [s. meine Abhandlung in „Bayerns Mundarten" I 3. 1891]:
   1) Die plattdeutsche Anregung und ihr Einfluss auf die schwäb. Muse,
   2) Der Einfluss des Reichsgedankens auf die mundartliche Dichtung in Schwaben,
   3) Gleichgewicht zwischen deutscher Reichsbegeisterung und schwäbischem Stammesbewusstsein,
   4) Schwäbisch-mundartliche Fachjournalistik.

Das wolgelungene autotypische Bildnis Anton Birlingers (nach dessen jüngstem Photogramm 1890), welches auch dies Heft der Alemannia ziert, wird dem Buche, das ich seinem Gedächtnisse zu widmen beabsichtige, vorangestellt. Dem litteraturgeschichtlichen Texte werden etwa 20 Bilder von schwäbischen Dialektdichtern, wovon die Druckplatten bereits hergestellt sind, beigegeben.

Landvolk vom obern Neckar, am Albtrauf und im Gäu, das in seiner ländlich-sittlichen Ursprünglichkeit in die Stadt hineinlugt, wo man „fast so dumm schwätzt wie das Buch“; nicht minder auch die Leutchen in dem schwäbisch-fränkischen Übergangsgebiet des unteren Neckarlandes — sie alle wurden dem sprachlich geschulten, dichterisch veranlagten Landsmanne, der Aug und Ohr für ihre Erscheinung hatte, zu Vorbildern für jene farbenreichen, ethnologisch bedeutsamen Gemälde, ohne welche das volle Verständnis unseres leibhaften Seins, des „Stockschwabentums“, rein unmöglich wäre. Unsere mundartlichen Sänger und Schriftsteller haben in richtiger Erkenntnis der gemütlichen und geistigen Bedeutung der Stammesmundart („Stammsprache“) viel getan, um den kulturgeschichtlichen Beruf des Volksdialekts zu beweisen, – und ihre Dichtungen erlangten gerade auf diesem Wege in gewissem Sinn sprachphilosophische Bedeutung.

Tatsächlich ist dies (wenn wir hier aus naheliegenden Gründen von den älteren Meisterschwaben Sailer und Weitzmann absehen) in buchstäblichem Sinne der Fall bei G. F. Wagner, „des schwäbischen Volkes Lehrer und Mehrer“, und seinem Freunde J. Nefflen, genannt der „Vetter aus Schwaben“; ferner bei Eduard Hiller und Richard Buck, den Propheten des schwäbischen Volks- und Sprachgeistes; auch bei den wackern katholischen Geistlichen bayrisch-schwäbischen Blutes, den humoristischen Dialektlyrikern erster Güte: Joh. Georg Scheifele (vulgo Jörg von Spitzispui † 1880) und Franz Keller; nicht zu vergessen des letzten, aber nicht geringsten, des jugendfrischen Erzählers Richard Weitbrecht, der eben nur die schwäbische Feder ansetzt und geschwind „Volksbücher“ schreibt. Das sind sieben echte und gerechte Schwaben,[1]) welche aus dem tiefen, reinen Brunnen des schwäbischen Volkstums schöpften

[1]) Von G. F. Wagner haben wir Volkslustspiele (eigentlich dramatisirte Satiren gegen vornehme und gemeine Schäden in Schwaben), meist in neuen Ausgaben erschienen bei Rob. Lutz in Stuttgart. J. Nefflens Werke habe ich in 2 Bänden in demselben Verlag herausgegeben und durch Rezitationen in verschiedenen württemb. Städten wieder populär gemacht. Rasch beliebt wurden die Gedichte der „Naiven Welt“ Prof. Hillers (R. Lutz 1891), wovon demnächst schon die 2. Aufl. erscheint. In demselben Verlag veröffentlicht Gymnasialrektor Dr. F. Pressel-Heilbronn die erste Gesamtausgabe der oberschwäb. Gedichte seines † Freundes M. R. Buck. Die lustigen Improvisationen Scheifeles (Gedichte 5. Aufl., Neue Ged. 2. A., Mucka und Wefzga 1874) hat J. Th. Stettner in Lindau, die heiteren Gelegenheitsgedichte Kellers (Doaraschleah 5. A. 1891, Etle Hagabutza 4. A. 91, Erdbörla 2. A. 87, Duranand 81, Braubörla 87, Hoidlbörla 91) hat Jos. Kösel in Kempten herausgegeben. Die Schwôbagschichta Weitbrechts (auch von seinem Bruder Karl einige Erzählungen) verdanken wir dem W. Kohlhammerschen Verlag in Stuttgart.

und nun durch das lebendige Wasser, das ohne sie den Bereich der Quelle nie verlassen hätte, die neuhochdeutschen Fluren des sprachlichen Königreichs erfrischen, welches uns in geistiger Hinsicht gegen außen vertritt.

Und nun die Kehrseite der Medaille. Die neuhochdeutsche Schriftsprache verdankt den Volksmundarten viel, sie bezog früher ihren Unterhalt fast ganz von diesen. Es entspricht so recht ihrem heutigen vornehmen Charakter, dass sie „nichts umsonst“ will: sie geht, seitdem sie reich geworden, von Hütte zu Hütte und beschenkt alle, die es annehmen, mit Gaben aus dem königlichen Schlosse — mit andern Worten: aus dem Sprachschatze des Nhd. gehen nicht bloß zahlreiche Wörter mit Begriffen, die der mundartlichen Gedankenwelt fremd sind, in die Volksdialekte über, sondern der Buchdialekt mancher Autoren hat sogar schon die ganze Syntax des Nhd. sich zu eigen gemacht. Unsere Stammesmundart ist bei der ganzen Bevölkerung und auch bei vielen Dialektautoren schon lange nicht mehr, die sie war, als das Schwäbische noch die geschichtliche Bedeutung einer mündlichen Fortpflanzung der dahingeschiedenen mittelhochdeutschen Schriftsprache in deutlichen Zeichen an der Stirne trug.

Am volkssprachlichen Horizont erscheint bereits die traurige Gestalt des „letzten Schwaben“. Ob dessen Zeit mit Naturnotwendigkeit kommen muss, wollen wir heute noch nicht entscheiden. Indessen gibt für die allmähliche Entwicklung des endlichen Schicksals der Mundarten ihr augenscheinliches Verhängnis in Amerika uns einen gewissen Anhaltspunkt. Dort erscheint bekanntlich seit 1. Mai 1889 von dem eingewanderten Filderschwaben Pastor Bürkle in New-Bremen ein „Vetter aus Schwaben“ mit vielen eigenen Beiträgen, deren Inhalt echt schwäbisch ist, während wir die Form nur als schwäbelndes Hochdeutsch bezeichnen können. Natürlich! losgetrennt von dem fruchtbaren Boden des lebendigen (heimatlichen) Volkstums, ohnehin gefährdet durch den verwirrenden Einfluss aller möglichen Dialekte und Idiome, die in dem kunderbunten Sprachgemengsel der neuen Welt sich durcheinanderschieben, bleibt nur noch das rein Äußerliche der Mundart, nämlich ihre Aussprache, dem schwäbischen Bewusstsein erhalten, während die innere Natur der angeborenen Umgangssprache, worin ihr Leben liegt, mit der Zeit zu Gunsten der allen Deutschen gemeinsamen Schriftsprache zerstört wird.

Recht verhängnisvoll scheint den Dialekten, voran dem schwäbischen, ein in der Schärfe seines Auftretens fast unerklärlicher zukunftsmusikalischer Hang des sog. gebildeten Mittelstands unserer Bevölkerung, welcher in der geflissentlichen Unterdrückung der provinziellen Eigentümlichkeiten der mündlichen Verkehrssprachen eine patriotische Tat er-

blickt, werden zu wollen. In manchen — teils hohen, teils hohlen Köpfen spukt nämlich das politische Dogma, dass es heilige Pflicht jedes Deutschen sei, auf die Verwischung und Zerstörung der ethnographisch festgestellten Unterschiede der einzelnen Volksstämme hinzuwirken und somit den Zustand eines ideal-einheitlichen, reinen Deutschtums herbeizuführen. Merkwürdige Begriffsverwirrung! Wer etwa bei uns dem Partikularismus huldigt, tut dies nicht als Schwabe, sondern als „Württemberger". Es ist vielmehr Erfahrungssache, dass ersterer, der dem Franken oder Hohenloher in herkömmlicher Abneigung gegenübersteht (denn der eine brüstet sich als „Altwürttemberger", der andere ist empfindlich als „Neuwürttemberger"), sich mit dem jüngeren Landesbruder sofort einig weiß, sobald allgemein deutsche Interessen auf dem Spiele stehen.

Der Hauptmissstand, welcher einer gesunden Weiterentwicklung der mundartlichen Volksdichtung hindernd im Wege steht, ist die Tatsache, dass das Volk in seiner Gesamtheit, um dessen „Eigentum" es sich hier doch zunächst handelt, über das eigentliche Wesen der Mundart nicht genügend unterrichtet ist. Für Vermittlung eines richtigen, tieferen Verständnisses der Mundart, für eine gerechte, aufrichtige Würdigung ihrer kulturhistorischen Mission ist zwar auch in (württembergisch) Schwaben manches geschehen; ich erinnere nur an die Bestrebungen der Neuphilologen Birlinger, Baumann, Lauchart, Wagner, Kauffmann u. a. Aber der gebildete Laie nnd der ehrliche Liebhaber warten immer noch mit Sehnsucht auf eine gemeinverständliche Darstellung über diesen Gegenstand. Die Skizze von A v. Keller in der neuen Landesbeschreibung „Das Königreich Württemberg" (Stuttg., W. Kohlhammer 1884) Bd. II 1, S. 166 ff. umgeht gerade das wichtigste, indem der gewiegte Kenner es unterlässt, aus den sichern Forschungsergebnissen die praktischen Folgerungen abzuleiten, welche der poetischen Gestaltung des Dialekts zur Grundlage dienen und den mundartlichen „Genuss" bedingen. Da lobe ich mir Prof. Dr. O. Brenners Schrift: „Mundarten und Schriftsprache in Bayern" (Bayerische Bibliothek, Bd. 18), welche auch unsern Dialekt, wie er westlich vom Lech zwischen dem Allgäu und dem Ries auf königlich bayerischem Gebiete in beneidenswerter Reinheit gesprochen wird, nach seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner sprachbildenden Bedeutung in ebenso fasslicher als überzeugender Weise behandelt. Ein wahres Muster für volkstümliche Dialektologie, dürfte das Buch (Verlag v. Gebr. Buchner in Bamberg, 1 M. 40 Pfg.) so recht geeignet sein, dem mundartlichen Schriftsteller das Gewissen zu schärfen, wenn er aus der stammsprachlichen Reimerei ohne Beruf ein Geschäft oder Handwerk machen möchte. Es scheint nemlich zur Zeit eine besondere Neigung vorhanden zu sein, schlechte Verse gerade in das Gewand der Mundart zu kleiden, um

gleichsam in diesem Büßerhemd Gnade vor dem Volke und Schutz vor der Kritik zu finden.

Manche unserer Dialektdichter haben noch nicht einmal das ABC des mundartlichen Begreifens erledigt: ich habe als Preisrichter des „Vetters aus Schwaben" im Herbst 1890 mitunter „Dichter" kennen gelernt, welche nicht die geringste Ahnung davon haben, dass es an keinem einzigen Ort unserer Heimat einen allgemein anerkannten schwäbischen Dialekt gibt, dass wir vielmehr nur eine Anzahl schwäbischer Mundarten haben, die je nur ein ganz kleines Gebiet umfassen. Und dieser Umstand muss der schwäbischen Dialektdichtung ungemeine Schwierigkeiten bereiten.

Nur wer in der besonderen (lebendigen) Mundart seines Wohnorts sich ganz und völlig daheim fühlt, wird — wenn er sonst ein Dichter ist — die erwünschte Einheit von Körper und Geist der Volkssprache, d. h. die geheimnisvolle Übereinstimmung von Form und Inhalt der mundartlichen Dichtung glücklich erreichen, wie es unserem Richard Weitbrecht namentlich in „Ällerhand Leut" (Stuttg. 1888) vortrefflich gelang. In jedem andern Falle steht der Dichter in Gefahr, die neuschwäbische Unart der bekannten Salonlyrik sich anzueignen, die nach ihrer formellen Seite eben nur ein geknicktes Hochdeutsch ist, das bloß die Aussprache der Endsilben mit dem Schwäbischen gemein hat und auch zu dem „idealisirten Dialekt" des verstorbenen Sprachgelehrten Moriz Rapp in schroffem Gegensatz steht.

Es ist allerdings nicht jedem, der gern schwäbische Verse macht, zuzumuten, dass er die mundartliche Rede, welche bekanntlich von Jahr zu Jahr sich verändert, von Ort zu Ort wechselt und von einer Gesellschaftsklasse zur andern verschieden klingt, jedesmal zuvor in die grammatische Form passe und auf das lexikalische Sieb schütte, ehe er seine mehr oder weniger hochdeutschen Gedanken der schwäbischen Feder anvertraut; aber es ist von ihm doch wenigstens zu erwarten, dass er sein Lied auf eigenem Zweige zwitschere, und das nur so, wie ihm der Schnabel gewachsen ist. Ich bin überzeugt, dass Adolf Grimminger in Stuttgart, wenn er z. B. gewisse politische Gedichte, deren Pathos nicht zu den bescheidenen Sprachmitteln der Mundart passen will, auch in neuhochdeutscher Schreibart dem Papier anvertraut hätte, statt beim neuhochdeutschen Satzbau (der mitunter in modernster Gestaltung bei ihm zur Geltung kommt) stehen zu bleiben — als Lyriker zu vorteilhafterer Geltung gekommen wäre. Denn solche Gedanken, wie er sie in Gedichten wie: „Uf en gewise Staatsschtroichler", „Durch Nacht zum Licht," „Verdorbene Schadefreud" u. s. w. äußert, vermögen eine schwäbische Einkleidung in keinerlei Weise zu ertragen. Der Dichter, dem bei der mundartlichen Behandlung

geeigneterer Stoffe schon mancher glückliche Wurf gelang (vgl.: „Mei Derhoim" 1867, 5. A. 1888), bedient sich in jenen jüngeren Gedichten („Lug-ins-Land" 1873, 2. Aufl. 1889), eines neuhochdeutschen Patois, das hier nur zufällig eine schwäbische Aussprachbezeichnung hat und gewiss in jedem deutschen Land, unbeschadet des Gesamteindrucks, wieder eine andere annehmen könnte. Die Erscheinung einer schwäbisch-mundartlichen Salonlyrik in dieser Gestalt bedeutet denn auch eine tatsächliche Entartung der Dialektpoesie, ein bedauerliches Abspinnen der stammheitlichen Produktionskraft.

Der Vorbote des „letzten Schwaben" (um diese Bezeichnung in sprachlichem Sinn zu nehmen) hat seine Karte abgegeben . . . . . Was werden wohl unsere Nachkommen nach Jahrhunderten sprechen? Hochdeutsch nicht. Dieses hat ja seiner Zeit, als es zur allgemein gültigen Sprache der deutschen Nation sich erhob, gerade das spezifisch Schwäbische abgestreift und widerspricht also der schwäbischen Natur. Der Schwabe kann nur schwäbisch sprechen; aber dies wird alsdann nicht mehr der schwäbische Dialekt sein und wird auch keinen „stammsprachlichen" Charakter an sich tragen, sondern es wird ein neuhochdeutsches Patois sein mit einigen unwesentlichen Lautabweichungen und dem ewigen, uns eigenen Sington des Satzes. Die „Seele" unserer Stammheitlichkeit werden wir aufgeopfert haben, ohne deshalb mit dem großen Ganzen, dem deutschen Volkstume, inniger verwachsen zu sein Der schwäbische „Zopf" unserer zukünftigen Sprechweise („Mundart" können wir sie nicht mehr heißen) wird als etwas Überflüssiges in den Augen anderer Deutschen, die ihr Neuhochdeutsch reiner zu sprechen sich gewöhnt haben, uns lächerlich machen. Der Kenner aber, der die heutige schwäbische Mundart aus guten Gründen immer noch hochschätzt, wird unsere Kinder und Kindskinder wegen des Verlustes, der sie traf, aufrichtig bedauern. Eine trostlose Perspektive.

Und die mundartliche Litteratur unseres Volksstammes? Was wir heute aus der geistigen Werkstätte unserer Dialektdichter noch genießen dürfen, wird den Poeten jener patoisirenden Zukunft nicht mehr möglich sein zu schaffen. Der schwäbische Humor, dessen Macht uns namentlich beim Lesen von J. Nefflens „Vetter aus Schwaben" (1836, 2. A. 1841, 3. A. 1888) Tränen des Lachens kostet, wird seine ursprünglich innigste Verbindung mit der Sprache gelockert haben und nunmehr als eine Zutat des Dichters erscheinen. Der Schwabe kann alsdann nicht mehr der „Held" einer Dialektdichtung sein, er wird eher eine automatische Puppe vorstellen, über deren Herkunft man vornehm zur Tagesordnung übergehen wird Man sage ja nicht, dass es gleichgültig sei, woher der Witz komme, der uns anspreche; ob er der Sprech-

weise innewohne oder unmittelbar dem Gemüte des Dichters entsprieße — wie letzteres bekanntlich der Fall ist bei den Sachsen, die mit gutem Grunde wirklich stolz sein können auf ihren Gustav Schumann (Partikularist Bliemchen) und ihren Edwin Bormann, deren volkssprachliche Schriften in ganz Deutschland gelesen werden und oft schon nach einigen Tagen neue Auflagen erleben (was man auch im Schwabenland wohl begreiflich findet).

Mein lieber Freund und Kollege Schumann, der den Eindruck des Augenblicks unvergleichlich, so recht „sächsich gemütlich“ wiederzugeben weiß, und sein lyrischer Genosse Bormann der stets zur Stelle ist, wo in der leipziger Luft etwas „Lachendes“ sich zeigt, — sie beide erheben ja gar keinen Anspruch darauf, Dialektdichter zu sein, und auch ihre Leser suchen eben nur den Witz in und zwischen ihrem „Patois“, ohne in letzterem mehr finden zu wollen, als es in der Absicht der Autoren sein soll: ein bloßes Mittel der komischen Behandlung und Darstellung eines der greifbaren Gegenwart entnommenen Stoffs. Auch ist wol zu unterscheiden zwischen der sächsischen Sprechweise, die seit Jahrhunderten immer den bekannten einzigen (gemessenen) Schritt hinter der nhd. Spracheinheit einhergeht, und der schwäbischen Mundart, welche seit dem Aufhören der mittelhochd. Schriftdialekte stets ziemlich weit abseits der nhd. Landstraße ihren Feldweg pilgert und hier, „Rechte und Gerechtigkeit“ erwarb, welche die gelehrte Welt mit einer gewissen Hochachtung als verjährte Suevismen von den verwerflichen Barbarismen unterscheidet. Endlich ist wol zu beherzigen, dass die Litteraturgeschichte sich zwar das älteste und einzige, daher auch maßgebende Patois der obersächsischen Lande gefallen lässt, — niemals aber ein nachhinkendes Patois schwäbischer Färbung, welches nur einer stammheitlichen Entartung unserer Sprösslinge seine Entstehung verdanken könnte.

Noch stehen sie uns lebendig vor dem geistigen Auge, die poetischen Vertreter der Schwabenschaft. Es trifft in Schwaben glücklicherweise noch nicht zu, was Heinrich Rückert Deutsche Vrtlj. Schr., Bd. 107) schon 1864 klagte: Die Mode beschränkt sich gewöhnlich darauf, für den mundartlichen Schriftsteller zu schwärmen, seine Bücher ungelesen zu lassen. Es scheint vielmehr, dass das schwäbisch-mundartliche Schrifttum bei uns von Jahr zu Jahr mehr Nachfrage erfahre. „Halte, was du hast!“ Oft gedenke ich der Worte des hoffnungsfrohen Schwaben Hyazinth Wäckerle (Joseph Fischer in Lauingen), mit welchen wir schließen wollen:

So lang ischt em Schwôba sei' Weart it graubt,
So lang er an dia drei Wöartla glaubt —
Gauh', stauh', bleibalau'.

Winzerhausen a. Wunnenstein (Württb.) AUGUST HOLDER.

ZUR FISCHARTBIBLIOGRAPHIE.

Nachfolgende Mitteilungen geben Bericht von einigen aus dem Franz., bezw. Lat. übersetzten Flugschriften aus der Zeit von 1576—1590,[1]) deren Verfasser vermutlich Fischart ist. Wenigstens können ihm dieselben mit ebensoviel Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden wie manche andere Schrift, welche bei Meusebach und Goedeke als Fischartisch bezeichnet wird. An eine meiner Mitteilungen (IV) reiht sich eine Konjektur über Fischarts Geburtsort, an eine andere (V) knüpft sich eine Vermutung in Betreff der ungefähren Zeit seines Todes.

I.

Aigenliche Beschreibung | Des Jüngst- | ergangenē Zugs in Frank- | reich, ... M.D.L.XXVI.

S. Meusebach, S. 218 ff.

Die hiesige Staatsbibl. besitzt ein Exemplar dieses Druckes (8° Bav. 331), welchem das *Fridens Edict* und eine weitere „Frankreichische Zeitung“, die gleichfalls entschieden von Fischart herrührt, beigebunden ist.[2]) Die drei Zeitungen be-

---

[1]) Dieselben befinden sich zum Teil in der hiesigen Staatsbibliothek, zum Teil in einem „Gallica“ betitelten Sammelbande der Marienbibliothek zu Halle, dessen Benutzung hierorts mir durch die freundliche Bereitwilligkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Nasemann ermöglicht wurde. Dieser Band enthält auch ein Exemplar der sehr seltenen „Erklårung vnd Protestation Des . . . Kōnigs von Nauarra . . . Bergerach“ 1586, sowie ein Exemplar des gleichfalls seltenen „Discours. Ein Fűrtreffliches . . . Bedencken . . .“ 1589, Goedeke, Grundr. II 501 (Nr. 46) u. 502 (Nr. 53).

Bei dieser Gelegenheit sei noch auf eine andere, nicht hierher gehörige Schrift hingewiesen, welche sich in dem genannten Bande befindet, nämlich eine Ausgabe des Hinkenden Boten von Rollenhagen, die in Wellers Annalen (I 91 f.) und in Goedekes Gr. (II 510) nicht verzeichnet ist. Sie hat den Titel: „Der Hinckende | Both, schlag jn die Gicht, | Ist kom̄en bringt viel andern bericht, | Dan du zuuorn hast erfaren, | . . . (Holzschnitt: Hinkender Bote.) . . . Sampt einer wunderbarlichen abenthewr, wie | der Teuffel außgezogen ist, die Helle | weiter zu bauwen“ 8 Bll. in 4.

Am Schlusse „Getruckt, Anno tausendt, fűnffhundert, neun vnd achtzig.“

Die „wunderb. abenthewr“ (Bl. 6b bis 8a) gibt das Gedicht von H. Sachs „Dem Teufel will die Hell zu eng werden“ (s. Goedeke, II 426) zum Teil wörtlich oder fast wörtlich, zum Teil in starker Umgestaltung wieder. Die ersten Verse lauten:

> EInsmals an eim Soterstag zu nacht,
> Ging ich durch einen Waldt vnbedacht.

Bei Hans Sachs beginnt das Gedicht:

> Als ich an eyner Sambstag nacht
> Gieng durch den Waldt gar vnbedacht.

Vgl. Meusebach, Fischartstudien, S. 267 f.

[2]) L. Häusser hat das Münchner Exemplar für seine Geschichte der rhein. Pfalz, Heidelb. 1845, benützt. Bd. II, S. 133 ff. teilt er den Inhalt der „Aigenl. Beschr.“ und der „Frankr. Zeitung“ mit. — Von

finden sich in einem neueren Pappband, waren aber offenbar schon ursprünglich zusammengebunden.

Titel des Friedensediktes:

Fridens Edict. | *Kön. Maiestat* | *aus Frankreich, zu befridigung vnd stillung der vnruhen vnd* | *empörungen inn jrer Maiestat Reich* | *vnd Landen erreget.* | *Verlesen vn̄ publicirt, den 14. Maij* | *dises I. 5. 7 6. Jars, als jre Maiestat selbs* | *persönlich dem Parlement beiwonet.* | (Holzschnitt: Das vereinigte französische und polnische Wappen, vom Michaelsorden umgeben.[1]) | *Aus dem Französichen* [sic] treulich ins | *Teutsch gepracht.* | *Getruckt zu Strasburg, bei B. Jobin.* | M.D.LXXVI.[2])

8° Bl. 1b leer. Bl. 2a mit der Sign. Aij. Im Ganzen 36 Bll., das letzte davon leer. Ohne Kolumnen, mit Kustoden.

Dasselbe Papier und dieselben Lettern wie in der „Aig. Beschreibung."

Die Orthographie ist wie die der „Beschreibung" die damalige Fischartische.

Nur Prosa.

Titel der beigebundenen Zeitung:

Frankreichische Zeitung, | *Von Schrift-* | *lichen vnd Mündtlichen* | *Handelungen mit Kön: Mai: inn* | *Frankreich, durch die deputirte Abgesand-* | *te, vonwegen vnd inn Namen des Durch-* | *leuchtigen Fürsten vnd Herrn Hörzogen Johan* | *Casimirn, Pfalzgrafen bei Rein etc. vn̄ der Ober-* | *sten, Rittmaister, Hauptleut, vnd anderer aller,* | *die Seinen F. G. inn nächstergangenem Zug in̄* | *Frankreich beigewonet vnd zugetan gewesen:* | *dises laufende M.D.LXXVII. Jar, jrer za-* | *lung vnd anderer Werbung halben* | *vorgangen.* | *Alles getreulich aus Französischen vnd* | *Latinischen Copien verteutschet.* | (Derselbe Holzschnitt wie auf dem Titel der vorangehenden Schrift. S. oben.) | *M. D.LXXVII.*

Ohne Verse.

8°. Blatt 1b leer. Bl. 2a mit der Sign. Aij. Im Ganzen 24 Bll.; die Rückseite des letzten leer. Ohne Kolumnen, mit Kustoden. Papier und Lettern genau dieselben wie bei den zwei vorangehenden Schriften.

Der Druck ist wie bei diesen sorgfältig korrigirt. Die Eigentümlichkeiten der damaligen Orthographie Fischarts[3])

letzterer ist noch ein zweites Exemplar auf der hiesigen Staatsbibl. (8° Bav. 300.9). — Von dem „Fridens Edict" besitzt auch Herr Antiquar Rosenthal dahier ein Exemplar.

[1]) Derselbe Holzschnitt befindet sich auf dem Titelbl. eines in der hiesigen Staatsbibl. befindlichen Exemplars der *„Fridens Articul* Angebracht . . . inn der Versamlung . . . zu Flex . . . Straßburg, Bei B. Jobin. M. D.LXXXI." Dieses Exemplar scheint derselbe Druck zu sein wie der bei Meusebach S. 326 beschriebene, und ist daher wol anzunehmen, dass die dortige Angabe „Das Französische und *Navarrische* Wappen" auf Irrtum beruht.

[2]) Über dieses Friedensedikt s. Polenz, Gesch. d. pol. fr. Calvin. IV, 56 ff.

[3]) Vgl. Vilmar, Zur Lit. J. F., S. 50 ff.

sind ebenso wie in den beiden anderen Zeitungen ziemlich konsequent durchgeführt: „W*a*, *ai*n, k*ai*n, all*ai*n, gen*ai*gt, warh*ai*t, R*eu*ter, gen*i*sen, n*i*man, fr*i*de, d*i*ser, w*ü*rd, verkn*i*pft, verkn*i*pfung, zerstr*ai*et, f*ä*l, w*ä*sen, H*ö*r, H*ö*rzog, sin*t*, en*t*lich, *t*rei, *p*ringen, *p*lut, *p*lüh, *p*richt, o*n*, wo*l*, aufma*n*en, la*s*en, gro*s*er, da*s* (Konj.), nu*z*, nu*z*lich, gese*z*t, le*z*te, sel*s*am, Mu*t*er, Go*t*esdinst, so*l*te, wo*l*te, geho*f*t, ho*f*nung, erke*n*t, tri*f*t, ka*n*, da*n*, ko*n*te, ge*z*i*mm*te, ne*mm*en, gewech*ss*elt, usw.“

Auch verschiedene der sprachlichen Eigentümlichkeiten Fischarts finden sich; z. B.:

nicht *des* weniger, nit *des* minder, etc. Vgl. Vilmar, a. a. O., S. 33.

Was *wolten jr* auch, das ich sagen solt? — da *jr* doch . . . zu mir *sprachen* . . . — . . . welchs *jr* gern *wolten* . . . Vgl. Vilm., S. 54 u. Kurz, III, LXXIV f.

vnd die, welche . . . sagten, *dis das ainig mittel zum friden sein* . . . — Also das wir halten, *vns gleich so vil* . . . *daran vertailt vnd interessirt sein.* Vgl. Kurz, III, LXXVII u. Besson, Étude sur Fischart, S. 338.

Reddition vnd vbergab, renunciret vnd aufgesagt, Renunciation oder Aufkündung, ain Arrest oder Vrtail, reciproce vnd gegengebürlich, etc. Vgl. Besson, Étude sur Fischart, S. 276, 289 u. 333.[1])

II.

Antorfische Zeitung. | *Grüntliche vnd kurze Be-* | *schreibung der Vrsachen der Niderländischen* | *Empörungen*: *Vnd des greulichen Vberfalls, Schadens,* | *Prand, Raub vnd Mords, der Hispanischen Rebellen, zu Antorf* | *den 4. Novembris, Anno 1.5.76. neulich geübet, Samt* | *andern daran hangenden Zeitungen, Von Mastricht, Holland, Seland,* | *Gellern etc.* | *Folgends* | *Warhafte verzaichnus der* | *Puncten vnd Articuln in der Fridshandlung zwischen den Allgemainen Ständen der Niderlanden, vn̄* | *dem Prinzen von Vranien* . . . . | *Alles aus Französischen Copien treulich verteutschet.* | *Bei Bernhart Jobin, Anno I. 5. 77.*[2])

---

[1]) Diese stilistische Eigentümlichkeit gehört übrigens keineswegs, wie Besson S. 276 angiebt, ausschließlich Fischart an, sondern findet sich auch in anderen Schriften jener Zeit und sogar schon früher. So in einem in Dr. M. Schillings Quellenb. zur Gesch. der Neuzeit, Berl. 1890, S. 94 ff. abgedruckten „Manifest des Kurf. Moritz“ v. J. 1552: . . . „Das beschwerlich Joch des vorgestelten viehischen *Servituts und dienstbarkeit* von uns werffen und die alte löbliche *Libertet unnd Freiheit* unsers geliebten Vaterlands der Deudschen Nation Acerrime *Vindiciren unnd erretten* . . .“ In einer Schrift aus dem J. 1568: „Des Printzen von Conde gesanten Herrn Honorat . . . bericht . . . Auß Fr. sprach trewlich verteutschet“ kommt vor: *Citadel oder festung,* auff den *Frontirn vnd grenitzen, auffrhur vnd Rebellion,* etc.

[2]) Münchn. Staatsbibl. 4⁰ Belg. 191/7.

4°. Bl. 1[b] leer. Bl. 2[a] mit der Sign. Aij. Im Ganzen 8 Bll. Am Ende (Bl. Biv[b] unten) zwei Eicheln.

Ohne Verse.

Die Schrift ist sehr flüchtig korrigirt. Die Orthographie ist zum großen Teil die damalige Fischartische: *ai*n, k*ai*n, th*ai*l, w*i*wol, ang*i*nge, (Imp. Ind.), f*u*len, d*i*ser, w*ü*rd, verstr*aie*t, *t*rei, *P*rand, *p*ringen, *p*leiben, wo*l*, j*m*, mu*t*, gro*s*en, mü*s*en, da*s* (Konj.), nu*z*lich, verbra*nt*, beka*n*ten, ka*n*, da*n*, usw. Es finden sich auch noch Formen, die damals auch in den sorgfältig korrigirten Fischartischen Schriften schon ins Schwanken gerieten, wie: vnersåtli*chait*, greulich*ait*, billich*ait*, (neben billi*chkeit*), *meh* (einmal, sonst *mehr*), *f*or (vereinzelt). Andererseits aber finden sich (namentlich auf Bogen B) häufige Abweichungen von orthographischen Eigentümlichkeiten, welche in den genau korrigirten Fischartschriften aus jener Zeit mit ziemlicher Konsequenz beobachtet wurden. So erscheint z. B. häufig *ein, kein* u. ä. statt *ain, kain; zerstrewet* findet sich neben *verstraiet, fielen* neben *fulen, güther* neben *güter, gieng* neben *ginge, drei* neben *trei,* etc. So auch: Pl*å*t*z*en, gan*tz*, dar*ff*, gewor*ff*en, zwôl*ff*, Gra*ff*e, geni*ss*en, ja sogar: weß Lande*ß* (neben: wes Standes) u. ä.

Ob die Übersetzung von Fischart herrührt, ist zweifelhaft. Für seine Autorschaft spricht die folgende Stelle (Bl. 2[a]): „. . . wissen aber solche fremde Einnistling kainen jnen füglichern weg darzu, als durch erregung vnd vnderhaltung ståter gefhårlicher vnghrhuen, sich gleich wie die schadenfroe Todenvôgel vnnd Rappen in anderer leut jammer, tod, leichen vnd blut zunehren vnd zumåsten. *Vnd wie man spricht, Gut im blut, Schatz im hatz, Speis im schweis, vnd gnüg im krieg zusuchen.*" Für die oben erwähnte Verbindung eines Fremdworts mit seiner deutschen Bedeutung finden sich mehrere Beispiele; so: *inn seine Hånd transportiert vnd vbergeben, wider restituiert vnd eingesetzt, alienieret oder verfrembt, alle mångel vnd deffauten.*

III.

Außschreiben | Kôn: Mayestat inn Franck- | reich, über den, mit dem Kônig von Nauarren | auffgerichten Anstand vnd Friden, darinnen, solcher, in | Politischen sachen getroffener Einigkeit, er- | hebliche vrsachen anbracht | werden. | Dann auch | Hochgedachten Kônigs inn Franckreich ernst- | lichs Edict, dadurch Duc de Mayenne, Duc vnnd Ritter | Daumalle, etc. sampt jhren Adhaerenten inn die Acht erklåret . . . werden. | Ferner | Des Kônigs von Nauarren Fridsuchendes Außschreiben, | an alle Stånde der Kron Franckreich, daß dieselben jhrem Kônig | wider die Vngehorsamen mit Rhat vnd That beholffen erscheinen. | Darunter befindet sich genau dasselbe Wappen wie in den „Fridens Articul" und der „Frankr. Zeitung". Siehe oben S. 115. | *Alles, den Liebhabern der Histo-*

rien zu gutem Bericht, | *auß dem Frantzösischen newlich verteutschet.* O. J., O. u. Dr. — Ein Exempl. in dem oben genannten Sammelbande der Halleschen Mar.-Bibl.[1])

25 Bll. in 4. Die 3 darin enthaltenen Ausschreiben sind vom Apr. 1589.

Ohne Zweifel Jobinscher Druck. Nicht bloß das Wappen, sondern auch die verschiedenen Typen kommen in anderen Jobinschen Drucken vor.

Die Schreibung zeigt manche deutliche Spuren der früheren Fischartorthographie: *wa, Kriegshör, augenplick, wachsse,* usw.

Auch manche sprachliche Eigentümlichkeiten erinnern an Fischart.

In dem Halleschen Sammelbande befindet sich auch ein Frankfurter Druck, von dem ersten der in obiger Schrift enthaltenen Ausschreiben[2]) Titel: *Indvciae. Frid vnd Anstand, welchen Heinricus der dritte König in Franckreich . . . mit Heinrico König von Nauarra . . . beschlossen . Item, Gemeltes Königs . . . Edict vnd aussschreiben . . . an die Hertzogen von Maine vnd Aumal. 1589. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Martin Lechler, in Verlegung Pauli Brachfeldt.* 6 Bll. 4.

Auf Grund einer genauen Vergleichung der Orthographie dieser Schrift mit der des Jobinschen Druckes kann ich mit Entschiedenheit konstatiren, dass die Frankfurter Ausgabe ein Nachdruck von der Jobinschen ist.

IV.

In dem bereits oben erwähnten Sammelbande „Gallica“ der Marienbibliothek zu Halle befindet sich folgender Druck des deutschen Antiespagnol, den ich nachfolgend mit *H* bezeichnen will:

L'ANTIESPAGNOL. | *Das ist,* | *Ein kurtz, doch genug* | *außführliches Tractetlin, in welchem* | *dem König auß Spanien (der sich vnderm schein der Re-* | *ligion, ohne allen rechtmessigen Tittul ein Protector, deß* | *herrlichen gewaltigen Königreichs Franckreich nennet, die* | *Laruen recht abgezogen, vnd seine schädliche vor-* | *habende Practicken, wider gedacht König-* | *reich entdeckt werden.* | (Verzierung.) | *Erstlich in Frantzösicher sprach be-* | *schrieben, hernach durch einen natürlichen* | *Castillianer verteutscht.* | (Verzierung.) | *Gedruckt zu Madrill, durch* | *Giouan Spinardo.* | (Strich.) | *cIↄ Iↄ Xc.*

---

[1]) Vgl. Polenz, Gesch. des pol. fr. Calvin. IV 601 f.

[2]) Außerdem befindet sich in diesem Bande noch eine andere Übersetzung des ersten Ausschreibens unter dem Titel „Erkl. des Kön. auß Fr., vonn wegen des Anstandes, etc. 1589“ o. O. u. Dr., sowie eine andere Übersetzung des 1. u. 2. Ausschreibens, betitelt: „Edict Der Kön. M. zu Franckr., Darinnen, etc. M. D. LXXXIX.“ ebenfalls o. O. u. Dr.

24 Bll. in 4°, das letzte leer. Mit Seitenzahlen, Kust. und Sign. (Aij bis Fiij), ohne Kolumnentitel.

Bl. 2ᵃ (Aij): *Vorrede an | Leser*. Dieselbe endigt Bl. 2ᵇ oben. Der eigentliche Text beginnt auf der nächsten Seite.

In seinen *N. Or.-Poes. J. Fischarts, Halle 1854* führt E. Weller S. 17 unter einer Reihe von Schriften, die er zum ersten Male Fischart zuschreibt, auch die obige Schrift auf, jedoch mit folgenden Varianten im Titel: „*Eyn kurtz doch . . . inn . . . vnterm . . . ohn . . . Titul . . . Protector deß Herrlichen Gewaltigen . . . larven . . . vnnd . . . Practicken wider . . . Madritt durch Giovan . . .*" Die Worte „*Erstlich* bis *verteutscht*" fehlen ganz, und sind kaum geflissentlich ausgelassen, da ähnliche Angaben in anderen von Weller a. a. O. zitirten Titeln nicht fehlen.

Vielleicht lag Weller ein anderer Druck vor. Wahrscheinlicher indessen ist, dass er nur ein fremdes, vielleicht ungenaues Zitat, etwa aus einem älteren Bücherkataloge, wiedergibt. Dafür spricht der Umstand, dass er den Aufbewahrungsort der Schrift nicht mitteilt und dass er in den *Annalen, Freib. 1864, II,* 382 diesen Druck unberücksichtigt lässt.

Hier erwähnt er außer dem *Antihispanus,* den er Fischart zuschreibt, nur jenen Druck des deutschen Antiespagnol, welcher auf dem Titelbl. liest: „Gedruckt ausserhalb Madrill, Durch Giovan Spinardum, in Basilisco." Als Drucker dieser Ausgabe bezeichnet hier Weller, ebenso wie in seiner im selben Jahre erschienenen Schrift *Die falsch. u. fing. Druckorte* (Lpz.), I, 9 den Sam. Apiarius in Basel. Dieser Druck, den ich nachfolgend mit *W* bezeichne, ist ohne Zweifel ein Nachdruck von *H.* Der Vergleichung halber lasse ich hier den Titel von *W,* sowie die Vorrede aus *H* mit Anführung der Varianten von *W* folgen.

Titel von *W: L'ANTIESPAGNOL, | Oder | Ausführliche Erklerun | ge, Wie der König auß Spanien sich | vnter dem vermumpten Schein der Religion, ohn al- | len rechtmessigen Tittel, ein Protector vber das gewal- | tige Frantzösische Königreich nennet: In welchem | Ime die Laruen recht abgezogen, vnd seine | vorhabende Practicken, wider ge- | dachtes Königreichs, ent- | deckt werden. | Trewlich auß Frantzösischer Sprache, durch | einen natürlichen Castilianern, verdeudscht.* | (Verzierung.) | *Gedruckt ausserhalb Madrill, Durch Giovan | Spinardum, in Basilisco, | Im Jar, 1590.* (Im Ganzen 24 Bll. in 4.)[1]

„Vorrede an Leser" in *H: Was grausame blutgirige vnd vnmenschliche zuuor vnerhörte Thatten, die Spanier nun ein zeit einhero, nicht allein inn dem herrlichen Niderland, sondern auch in den Newen Inseln, vnder den armen Wilden Leuten getrieben vnd geübt, Ist jedermenniglich so wol Hoch als Nidern-*

---

[1]) Ein Exemplar dieses Druckes befindet sich in der hiesigen Kgl. Staatsbibl. Auch Herr Antiquar Rosenthal dahier besitzt ein Exemplar.

stands, nur zu viel kundt, Dieweil sie dann zugleich, durch Subtile Practicken, einen Fuß in Franckreich zusetzen, vnd ohnzweiffenlich darinn ebenmessig, wie an andern Ortern, zu hausen gewillet. Hat ein liebhaber der Freyheit seines Vatterlands, nachfolgendes Tractetlin zur warnung, gleichwol mehrertheils für die Frantzosen beschrieben, Demnach dann selbiges die Teutschen gewiß auch angeht, als die wir zum theil wol erfaren müssen, Mit was Holtz solch zu Regieren geitzig gesind kochet, Hat hernach ein Liebhaber teutscher Nation, (doch in warheit geborner Castillianer, dem seiner eignen Landsleut vnmenschliche Thatten vnd verkehrte Natur, gantz mißfällig) dieses verteutscht, Sonderlich erwegent, das in selbigem die lautere warheit vnd keine erdichte sachen beschrieben werden, vnd bitt er, hohe vnd nideres Stands, (die ettwan vieleicht darinn mit angezogen sein möchten) sie wöllen der warheit zu gutem, jhnen diß nicht mißfallen lassen, Es geschicht aber gemeiniglich, das alle die jenigen, so die warheit reden, verfolgt vnd verhaßt werden, Nach welchem doch beyde der erste Inuentor, vnd Tranßlator wenig fragen, sondern beyde tapffere berümbte Nationen, Frantzosen vnd Teutschen höchlich bitten, Sie wöllen die Augen wol aufthun, vnd sich vor der Spannischen Tyranney vnd vnertreglichem Joch hüten, dann einmahl wann die Küe hinauß, ist hernach zu spatt den Stall zuzuthun usw.

Varianten von *W*: *die Spanier nu . . . einher . . . Ist menniglich nur zu . . . vnzweiffelich . . ., Doch mehrertheils . . . Doch ein geborner . . . im selbigen . . . Vnd bitte* (für: *vnd bitt er) . . . etwan darinn . . . die Warheit zum guten jnen . . . verfolgt werden, Nach dem . . . ist es hernacher zu spate . . .*

Man sieht: in *W* fehlen mehrere Worte, die sich in *H* finden. Dass diese Worte von *H* eingeschoben wurden, ist nicht anzunehmen. Dieselben sind offenbar von *W* weggelassen, und zwar ist es sehr wahrscheinlich, dass dies lediglich geschah, um die Vorrede auf eine Seite zu bringen. Sie endigt nämlich in *W* genau mit Bl. 2[a], und auf der nächsten Seite beginnt dann gleich der eigentliche Text. Auch eine Vergleichung der Titel von *W* und *H* führt zu der Annahme, dass der letztere Druck der ursprüngliche ist. Man vergleiche namentlich die Angabe „Getruckt, etc." bei *H* und *W*. Während es leicht erklärlich ist, dass der Nachdrucker statt „zu Madrill" „außerhalb Madrill" setzte, lässt sich das umgekehrte Verhältnis nicht wol erklären.[1])

Verschiedene Gründe sprechen dafür, dass der Druck *H*, in welchem ich den Originaldruck des deutschen Antiespagnol

[1]) Eine genauere Vergleichung des Textes selbst konnte ich nicht mehr vornehmen, da ich zu der Zeit, wo mir das Vorhandensein von *W* in der hiesigen Staatsbibl. bekannt wurde, das Hallesche Exemplar von *H* nicht mehr zur Hand hatte. Diejenigen Stellen übrigens, welche ich mir aus letzterem notirte, finden sich sämtlich genau so in *W*.

erkenne, aus Jobins Buchdruckerei hervorgegangen ist, sowie dass Fischart der Verfasser dieser Schrift ist.

Wie Weller (a. a. O.), so hat auch Meusebach den Antihispanus als Fischartisch bezeichnet (173, 260, 332), doch hat keiner der beiden Gelehrten seine Gründe dafür angegeben. Auch bei Goedeke (II, 503) ist der Antihispanus unter den Fischartschriften aufgezählt. Zu dieser Annahme mag wol hauptsächlich die Angabe auf dem Titelblatt „Getruckt zu Leyden“ Veranlassung gegeben haben, da dieselbe Bemerkung (nur „Leiden“ mit *i*) sich auch auf dem Titelblatte des Prognosticon theologicum (1. Ausg. 1588) findet, welches sowol Meusebach (S. 269, 333 u. a.) als auch Weller (N. Or.-Poes., S. 16[1]) Fischart zuschrieben, während Goedeke (Gr. II, 505) stark an Fischarts Autorschaft zweifelt und Vilmar (Z. Lit. J. Fisch., 2. Aufl., S. 48) dieselbe für undenkbar hält. Ein weiterer Umstand, der Meusebach und Weller in der Ansicht bestärken mochte, dass der Antihispanus von Fischart herrühre, ist der, dass sich auf dem Titelblatt (3) Eicheln befinden, wie sie bei Jobinschen Drucken häufig als Verzierung verwendet sind. Das Vorkommen von Versen[2]), Bl. Ciij[a], mochte als weiterer Beweis gelten. Diese Verse übrigens, welche nach französischen Versen übersetzt sind, machen weder nach Form noch Inhalt einen Fischartischen Eindruck. So ist z. B. zu Vers 3,4 „Mit dem Schilt schreckenden Knallens, Vnd brennenden Kriegs erschallens“, vom metrischen Standpunkt aus betrachtet, bei Fischart kein Analogon zu finden. Wenn diese Verse im Antiespagnol ganz übergangen wurden, so geschah dies wol in Anbetracht der darin enthaltenen übertriebenen Lobeserhebungen auf Heinrich IV., die in den bedenklichen Schlusszeilen gipfeln:

Mais quand l'espee au poing aura saisie,
Nul tant soit fort et puissant Empereur
N' euitera de ce Roy la fureur.

Weller sagt in den Annalen a. a. O., dass der Antiespagnol weit schlechter übersetze als der Antihispanus. Auf Grund einer Vergleichung der beiden Übersetzungen[3]) möchte ich eher das Gegenteil behaupten. Namentlich sei hier auf eine Stelle am Anfange der Schrift hingewiesen:

Comment bon Dieu, qui pour deliurer vostre peuple de seruitude, auez fendu les eaux, et fait vn rempart contre la mer de la mer mesme, ne pouuez vous auiourd'huy, en tous les secrets de vostre grande prouidence, trouuer vn moyen de maintenir la gloire de vostre sainct nom, sans que nous

---

[1]) Vgl. Wendelers Bem. bei Meusebach, S. 270, Z. 24 ff.

[2]) Angeführt bei Weller, Annalen, a. a. O.

[3]) Herr Antiquar Rosenthal dahier besitzt auch ein Exemplar des Antihispanus und hat mir dasselbe, ebenso wie 2 Exemplare des französischen Antiespagnol (1592. O. O. u. Dr.—1594, Lyon, Ferdelat) mit liebenswürdiger Bereitwilligkeit zur Benutzung anvertraut.

soyons contrains de nous rendre esclaues du plus cruel maistre [damit ist der Spanier gemeint] . . .

Der *Antiespagnol*[1]) übersetzt ganz richtig: O Almechtiger, der du dein Volck aus der schweren Dinstbarkeit der Egyptier zu erlösen, wider das wüttende Meer ein wahl von Wasser auffgeschwelt, Kanstu an heut, in deinem vnerforschlichen Rhat, kein ander Mittel, die Ehr deines Heiligen namens zuerhalten finden, als das . . .

Der *Antihispanus* übersetzt: Darumb zu schliessen, das jhr [offenbar sind die Anhänger der spanischen Partei gemeint, von denen vorher die Rede ist] die jhenigen, so ewer Volck auß der dienstbarkeit erledigen solten, die Wasser gesöndert, vnnd auß dem Meer, wider daß Meer selbsten eine vestung gemacht habt. Köndt jhr jetzumalen *bei hohem ewerm verstand vnnd erfahrung* nicht andere mittel zu erhaltung ewers Christlichsten Namens finden: dann . . .

Offenbar hat der Übersetzer das „bon Dieu", das er weglässt, als Interjektion aufgefasst und so die Apostrophe in eine ganz falsche Beziehung gebracht.

Ich kann absolut nicht annehmen, dass Fischart einen solchen Schnitzer gemacht haben sollte.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass durchaus kein besonderer Anlass besteht, den Antihispanus Fischart zuzuschreiben.[2]) Weit triftiger sind die Gründe, welche mich bestimmen, Fischart als den mutmaßlichen Verfasser des Antiespagnol *(H)* zu betrachten. Dieselben sind folgende:

1) Die größere Schrift, in welcher die Worte „Ein kurtz, doch genug" auf dem Titelblatte gedruckt sind, ist die auf den Titelblättern Jobinscher Drucke häufig vorkommende.

2) Sowol auf dem Titelblatt (nach „verteutscht.") als auch vor und hinter der Vorrede befinden sich Verzierungen, wie sie in sehr vielen Jobinschen Drucken verwendet sind und welche von Vilmar (Zur Lit. J. Fisch., Frankf. 1865, S. 39 oben) als Jobins Buckdruckerstöcke bezeichnet werden. Außerdem befinden sich am Schlusse die in Jobinschen Drucken häufig vorkommenden Eicheln, nach Vilmar (a. a. O., S. 38) das „wolbekannte Druckerzeichen Jobins."

Ich muss hier übrigens bemerken, dass ich sowol die von Vilmar als Jobinisch bezeichneten Buchdruckerstöcke als auch Eicheln wiederholt, wenn auch selten, in damaligen Drucken anderer Offizinen fand. So kommt z. B. eine Ver-

---

[1]) Ich zitire hier nach *W.*

[2]) Auch Besson, Et. sur Fischart, S. 288, zweifelt stark an Fischarts Autorschaft. Wenn übrigens der frz. Gelehrte „es zum mindesten sonderbar" findet, „dass Fischart, der seit langen Jahren seine Werke bei seinem Schwager Jobin erscheinen ließ, im Jahre 1590 den Antihispanus zu Leiden in den Druck gegeben haben sollte", so ist dieses Bedenken ganz ungerechtfertigt, da *Leiden* sehr leicht ein pseudonymer Druckort sein kann.

zierung der ersten Art in einer von Mich. Manger in Augsb. gedruckten Zeitung „Ewiges . . . Edict“ vom Jahre 1577 vor. In Abr. Sawrs Parvvm Theatrvm Vrbivm, Frankf., Basseus, 1587 finden sich außer dieser Verzierung auch zweimal Eicheln wie die Jobinschen. Freilich fand ich bis jetzt nur ein einziges Mal in einem nicht-jobinschen Drucke eine Verzierung aus den genannten Buchdruckerstöcken, welche aus sämtlichen drei Mustern zusammengestellt ist, wie sie uns in Jobinschen Drucken, z. B. auf dem Titelbl. des Discours, begegnen und wie sie auch in unserem Antiespagnol vorkommen. Am häufigsten findet sich die aus einem Muster zusammengestellte Verzierung, wie sie bei Jobin z. B. im Bannstrahl (1586) am Schlusse der Vorrede, auf dem letzten Blatte oben und unter dem Druckfehlerverzeichnis vorkommt.

3) Für Fischarts Autorschaft sprechen eine Reihe von orthographischen und sprachlichen Eigentümlichkeiten, von welchen ich die wichtigeren anführe:[1])

wa (neben „wo“) S. 8 u. ö., *wůrdt* (= wird) S. 5 u. ö., *kan* S. 3 u. ö., *solte* häufig neben „sollte“, *gemelten* S. 2, *aufgeschwelt* S. 3, *genent* S. 5, *nemmen* S. 4 u. ö., *wachssen* S. 22.

Fůncklin S. 3, *Ståcklin* S. 30, u. ä.; cf. Kurz, 3, Einl., S. 72.

hastu S. 30; cf. Kurz, ib. S. 73.

er *streit* S. 24; cf. Kurz, ib. S. 74. — jhr *secht* (= seht) S. 29; vgl. z. B. *Armada,* Kurz 3, 356, u. ebds. S. 75 der Einl. — er *weißt* (= weiß) S. 11 u. ö.; vgl. z. B. *Armada,* Kurz, 3, 360 u. ebds. S. 76 der Einl. — du *wilt* u. *willt* (= willst); cf. Kurz, 3, S. 76 der Einl.

was vortheil S. 8, *was* tapffere . . . Ritter S. 18, auff *was* wege S. 20, inn *was* Trůbsal S. 32, etc. Vgl. Vilmar, Z. Lit. J. F. S. 32.

die *jhr* ehe ewer leben . . . verliehren als Spannisch werden *wållen* S. 3; das *jhr* mit vielen hundert Tausent . . . Frantzosen zuthun haben *werden* S. 9; O jhr vnverzagte Macedonier, die *jhr* kein ander beschwerdt *hetten* S. 29; das *jhr meinen* S. 33; *Vermeinen jr* das er . . . S. 33. Vgl. Vilm., a. a. O., S. 54.

so viel herrlicher *Sieg vnd Victorien* S. 15, *Resoluiert vnd entschlossen* S. 16, von Hugnotten *Purgiert vnd sauber gemacht* S. 36, *erhalten vnd maintenieren* S. 38, u. a. S. o. S. 116[2])

---

[1]) Dieselben zitire ich sämtlich nach *H.*

[2]) Hier sei auch auf das Vorkommen einer stilistischen Eigentümlichkeit hingewiesen, von der Besson S. 275 mehrere Beispiele aus dem „Rev. Matin“ und dem „Offenl. Ausschr.“ anführt. Diese Eigentümlichkeit besteht in der Wiederholung des Personennamens nach dem pers. Fürwort, das denselben vertritt. *Antiesp.: Er Spanier* (frz. nur: *il*) S. 5 und *Er vnser König* (frz. nur: *luy*) S. 24.

Bessons Behauptung, dass in keiner der authentischen Fischartschriften ein Beispiel für diese Eigentümlichkeit vorkommt, ist un-

Botz quirins leiden (frz. Hé); vgl. botz Urbans leiden, Binenkorb 83b (s. *DWB* unter „Botz").

von den *vierechteten Jesuitern* S. 9, die *viereckte Jesuiter* S. 20, einem *viereckehten Jesuwider* S. 36 (frz. stets nur: *les Jesuistes*).

Die Schreibung „Jesuwider" auch S. 2. Dieselbe kommt übrigens zu Fischarts Zeit auch bei anderen Schriftstellern vor. Sie findet sich auch mehrmals im Antihispanus.

Aus letzterem lassen sich gleichfalls mehrere orthographische und sprachliche Eigentümlichkeiten nachweisen, die dem Gebrauche Fischarts entsprechen. So: *Kriegshóren* (Bl. BIV), *wirde* (= würde), *wolte, kónte, kan*, mit *was* gelegenheit, *accordirn vnd vergleichen*, etc. Doch sind diese Eigentümlichkeiten hier bei weitem nicht so viele und so auffallende wie im Antiespagnol.

4) Die Vermutung liegt sehr nahe, dass der fingirte Druckername *Giouan Spinardo* auf dem Titelblatt des Antiespagnol eine Fischartische Umgestaltung von *Jobin Bernhard* ist. *Giouan* klingt ganz an *Jobin* an, und was die Bildung von Spin*ardo* aus Ber*nhard* betrifft, so erinnere man sich nur ähnlicher halbentstellter Namen bei Fischart, wie z. B. „Gottgwinn" (Binenk.) und „Gutwin" (Brotk., Mirab.) für „Jobin", „Wisart" (Rev. Mat., etc.) für „Fischart". Aus dem pseudonymen Druckort *Madrill*[1]) ist vielleicht *a(n) d(e)r Ill* herauszulesen, was also ein versteckter Hinweis auf Straßburg wäre.

Die Vermutung, dass Fischart der Verfasser des Antiespagnol ist, führt mich dann noch zu einer weiteren Konjektur. Während sich der Verfasser der deutschen Übersetzung auf dem Titelblatt und in der Vorrede als *natúrlichen Castillianer* bezeichnet, gibt er zu gleicher Zeit in der Vorrede zu verstehen, dass er ein geborener Deutscher ist. Man vergleiche nur die Worte: „Hat ein liebhaber der Freyheit *seines* Vatterlands, nachfolgendes Tractetlin zur warnung, gleichwol mehrertheils fúr die Frantzosen beschrieben, Demnach dann selbiges *die Teutschen* gewiß auch angeht, als die *wir* zum theil wol erfaren mússen . . ." Offenbar will der Übersetzer dem Leser nahe legen, dass die Angabe „natúrl. Castillianer" fingirt ist. Gerade dieser Umstand aber macht es sehr wahrscheinlich,

---

richtig. In der Einleitung zur Geschichtklitterung findet sich die Stelle (Scheible, S. 9): „So wißt demnach, daß *er Frantz Rabeleis* bey vielen einen bösen ruff hat." Zwei weitere Beispiele kommen in der Vorr. zu den N. Künstl. Figuren vor: „Demnach aber *er T. Gwerin* auch den spruch Agesilai zu mut fúhrte . . . (Wackern. 171)" u. „*Er Thomas Gwerin* aber deshalben wollen offeriren . . . (ib. 172)." Offenbar sind diese Appositionen nicht der Deutlichkeit halber gebraucht, wie Besson meint (puérile affectation d'exactitude), sondern lediglich zur rhetorischen Hervorhebung.

[1]) *Madrill*, eine im 16. Jahrh. vorkommende Nebenform von *Madrid*. Vgl. Kurz, Fischarts s. Dichtungen, II, 280 u. 452.

dass sich auch an diese Angabe eine versteckte Anspielung knüpft. Wenn es nun Fischart ist, der hier in der von ihm beliebten Weise mit der Phantasie des Lesers Versteckspielen treibt, wie lässt sich dann der „natürliche Castillianer“ erklären? Eine Vermutung liegt nicht sehr fern. Vielleicht ist Fischart ein *„Castillianer“* in dem Sinne, dass er aus *Castel* gegenüber *Mainz* gebürtig ist. Leider gehen die Kirchenregister von Castel nur bis zum J. 1737 zurück. Der dortige Pfarrer, Herr Dr. Scheurer, dem ich diese Nachricht verdanke, teilte mir auch mit, dass weder jetzt ein ähnlicher Namen wie „Fischart“ in Castel vorkommt noch aus den vorhandenen Kirchenbüchern ein solcher nachweisbar ist.

Die interessanten Mitteilungen von Prof. Ernst Martin über Fischartische Familienverhältnisse, Ztsch. f. D.A.XXXV, S. 52 ff., schließen die Möglichkeit noch nicht aus, dass Fischarts Vater von einem anderen Orte nach Straßburg einwanderte. Hoffentlich wird eine genauere Durchsicht der a. a. O. erwähnten Urkunden noch weiteres Licht über diese Sache verbreiten.[1])

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass das von Eugen Müntz in seinem bekannten Aufsatze über B. Hertzog und dessen Schwiegersohn Fischart, Rev. d'Als., Colm. 1873, Nouv. série, tome deuxième, S. 360 ff., nach G. Chr. Crollius zitirte Manuskript „Beschreibung des Wasgauwes, Speyer-Wormsgauwes, und der Stadt Worms, samt deroselben angehörigen Ritterschafft, I. u. II. Buch“, welches den 1. Bd. eines großen auf der Frankfurter Stadtbibliothek befindlichen handschriftlichen Werkes von B. Hertzog bildet, und dessen Durchsicht hierorts mir durch das sehr verbindliche Entgegenkommen der genannten Bibliothek ermöglicht wurde, fast lediglich Aufschlüsse über den Adel der genannten Gegenden giebt, so dass ich vergeblich gehofft hatte, eventuell Lebensnotizen über Caspar Scheit und dessen Vetter und Schüler Fischart darin zu finden.

Zur Ergänzung der von Müntz gegebenen Notizen zur Biographie Hertzogs führe ich noch an, dass sich aus mehreren Stellen in dem genannten Bande (ich hatte nur diesen zur Durchsicht hier) ergibt, dass Hertzog auch seine letzte Lebenszeit in Wörth zubrachte. Die auf Bl 4ª befindliche Inhaltsangabe zu sämtlichen Bänden des erwähnten Werkes schliesst: „. . . mit besondern vleiß . . . solchen Ritterschafften zu ehren zusamen getragen durch Den Ernuesten vnd Achtbarn Bernhardt Hertzogen Hanawischen lichtenbergischen Rhatt vnd Amptman zu Wördt. Anno M.D.XCVI.“ In der auf Bl. 5ª beginnenden Vorrede, welche betitelt ist „Den Gestrengen Edlen vnd Vesten“ sagt H. auf S. 5ª: „So hab auch ich vor dreyen Jaren [1592], gleichwol ein wenig, vnd zwar geringes in meiner Elsasischen, vnuolkomenen Cronick, von der leblichen Ritterschafft, des vndern Elsas mir traumen lassen . . .“ Schluss der Vorrede: „Datum Wördt am Wassgaw den [Die Angabe des Datums fehlt]“ Darunter: „Bernhardt Hertzog Hanawischer Amptman zu Wördt.“ In der Bl. 8ª beginnenden „Vorrede an den Gutthertzigen leser“ steht: „Mir als einem Sechzig Jarigen . . .“, was übrigens nicht wörtlich zu nehmen ist, da H. nicht ganz 60 Jahre

V.

Vilmar bezeichnet in seiner Schrift „Zur Lit. J. Fisch., Frf. 1865“ auf S. 38 folgende Schrift als Jobinschen Druck:

Abdruck auß Paris, Nemlich zweyerley schreiben, Erstlich, Eines katholischen Edelmanns Klagschrifft — — Das ander, Aus dem Lager von Pariß u. s. w. Gedruckt, erstlich zu Straß burg, Im Jahr 1590. 4. ein Bogen.

Die Münchn. Staatsbibl. besitzt eine Schrift,[1]) deren Titel mit dem genannten, soweit dieser bei Vilmar angeführt ist, fast völlig übereinstimmt:

Abdruck auß Pariß | Nemlich zweierley schrei | ben, Erstlich, Eines Catholischen E- | delmannes Klagschrifft vber das elend in Paris | an seinen guten Freund. | DAs Ander, Aus dem Leger vor Pariß, den 8. Augusti, | Anno 1590. An etliche Herren in Holland: Darin . . . NEben waren abconterfeyungen:[2]) *Erstlich* . . . .

Unter dem Titel das spanische Wappen. Rechts davon steht: *Aus dem Frantzösischen in Deudsch transferiert.* Darunter: *Gedruckt, im Jar. 1590.*

8 Bll. in 4.

Auf der Rücks. des Titelbl. das franz. u. navarr. Wappen, vom Michaelsorden umgeben.

Nachfolgend bezeichne ich diesen „Abdruck“ mit *A 2*, den zuerst genannten mit *A 1*.

In dem erwähnten Sammelbande der Mar.-Bibl. zu Halle befindet sich dieselbe Schrift unter folgendem Titel:

Parysische Zeitung. | Nemlich viererley schreibens, | Erstlich, eines Catholischen Edelmannes | Klagschrifft, vber das Elendt in Pariß, an | seinen guten Freundt. | Das ander, Aus dem Leger vor Pariß: Das dritte, | Von Kön: May: selber, an den Obersten der Stadt Lan- | gres, den 10. Augusti. Das vierdte, Doctoris Guar- | neri an den Rhat zu Langres, anzeigen, was sich | biß auff den 29. Augusti zugetragen. | Neben waren Abconterfeyungen . . . . aus dem Frantzösischen in | Teutsch transferiert. | Gedruckt im Jahr. 1590. 8 Bll. in 4.

Die zwei letzten der in dieser Zeitung mitgeteilten „schreibens“ sind zwar im Titelblatt der Schrift *A 2* nicht erwähnt,

---

alt wurde. Bl. 227a werden die Namen derer aufgeführt, welche „vnder Philippsen von Rodenstein Bischoffen zu Wormbs“ „Anno 1596“ Domherren gewesen sind. U. ä. mehr.

Es sei hier noch bemerkt, dass die von Crollius in seinen „Memorabilia de Bernh. Herzog Zweibr. 1768“ S. 4 erwähnte Hs. „Calendarium historicum — in annum salutis 1568 . . . durch Bernhard Hertzogen . . .“, welche zu Crollius Zeit noch in der Zweibrücker Bibliothek aufbewahrt wurde, sich gegenwärtig nicht mehr daselbst befindet.

[1]) Eur. 345/46. 4°.

[2]) Dieselben (3) fehlen in dem mir vorliegenden Exemplar.

jedoch gleichfalls in derselben mitgeteilt, unter dem Titel: „Folgen Zweyerley schreiben Extract, etc.“ (Bl. B[b].)

Der „Parysischen Zeitung“ reiht sich in dem Halleschen Sammelband die folgende an:

Nachdruck oder letzte Zeittung: | *Alles was sich im September* | *Anno XC. vor Parys zwischen dem Kő-* | *nig von Franckreich, vnd dem Hertzogen von Par-* | *ma mit allen Ligisten zugetragen* | *hat:* | *Item, In was gestalt der Hertzog von* | *Parma Parys entsetzet, Vnd wie er von dem Kőnig* | *von Nauarra viel herter, als je zuuor, mit allen* | *Parysern darin bedrengt ist. wie folget.* | Dasselbe Wappen wie auf der Rücks. des Titelbl. von A 2. | *Gedruckt zu Straßburg, Anno 90.*

2 Bll. Die Zeitung steht auf Bl. 1[b] u. 2[a.] Bl. 2[b] leer.

Die drei zur „Parysischen Zeitung“ gehörigen „Abconterfeyungen“ sind dem „Nachdruck“ angehängt. Derselbe ist offenbar als Nachtrag zu ersterer zu betrachten.

Ist Vilmars Angabe, dass *A 1* in der Jobinschen Offizin gedruckt ist, begründet,[1]) so liegen uns wol in A 2 und in der Par. Ztg. Nachdrucke vor, wofür auch der Umstand spricht, dass bei keiner dieser beiden Drucke der Verlagsort genannt ist. Und zwar hätte dann, wie aus einer Vergleichung der Titel hervorgeht, *A 1* direkt oder indirekt die Vorlage für *A 2*, *A 2* aber die Vorlage für die Par. Ztg. gebildet.

Da das von Vilmar eingesehene Exemplar von *A 1* nur einen Bogen umfasst, so fehlt darin wahrscheinlich die Erklärung der Kupfer, welche in *A 2* fast 3 volle Bll. einnimmt. Doch mag das 3. u. 4. Schreiben in *A 1* ebenso wie in *A 2* enthalten sein.

Wenn *A 1* wirklich ein Jobinscher Druck ist, so ist vermutlich auch der „Nachdr. od. letzte Zeittung“ zuerst bei Jobin erschienen. Vielleicht stammt sogar das Hallesche Exemplar des letzteren, welches anderes Papier, anderen Druck und anderes Format als die Par. Ztg. hat und welches auf dem Titelbl. die Notiz trägt „Gedr. zu Straßburg“,[2]) aus Jobins Druckerei.

Sehr bemerkenswert sind die folgenden Zeilen, welche die Einleitung des „Nachdruck od. letzte Zeitt.“ bilden:

Wie es pfleget zu gehen, das wo zwo Parteyen gefunden werden, eine jdere sich befleißiget jr glůck weit aus zubreiten, das vnglůck zuuerschweigen vnd bemendeln so viel můglich: Also geschicht es auch in den Frantzősischen Sachen jetziger zeit, die nicht allein von jren anfang an offt zu milde offt zu starck ausgehen, sondern ferner also behangt vnd bestackt werden, als jrgend ein Hausierer auff der gantzen Franckfurter

---

[1]) Leider war mir eine Vergleichung dieses Druckes mit den beiden anderen nicht möglich, da Vilm. nicht angiebt, wo sich derselbe befindet.

[2]) Diese Bemerkung mag übrigens auch der Nachdrucker aus dem Originaldruck herübergenommen haben.

Meß. Welches man mus diesen sachen zu gut halten, Weil diß offt geschicht in hendeln daran kein Mensch zweiffelt, sondern jdermann der rechte grund bewust, dennoch köpff gefunden werden, wie der Affentewerliche Scribent in seinen Pantagruel saget, die weisse Wende bestreichen mit Rus.[1]) *Wie man nun so vnterscheidlich redet vnd schreibet, ein jeder auff seine art, so haben die Catholischen schreiben vermeldet, das* . . . .

Die Stelle *wie der Affentewerliche Scribent in seinen Pantagruel saget* macht ganz den Eindruck eines Fischartischen Selbstzitates. Der Umstand, dass der Verf. der Zeitung in dieser Anspielung auf die Geschichtklitterung das erste Titelwort derselben „Affenteuerliche" sowie den Namen „Pantagruel" und nicht den des Hauptheldén als Schlagwörter benützt, verleiht der Vermutung, dass sich hier Fischart selbst zitirt, eine weitere Stütze. Denn ganz ebenso spricht Fischart im Podagr. Trostb. Bl. C 2ᵃ von seiner „vorred vber die *Affenteurlichait* des *Pantagruelischen* M. Rabelas" und Bl. L 2ᵃ von „*Pantagruelischen Affenteurlichkaiten*". Vgl. auch Flöh Haz, Kurz II 32, V. 1110, wo Fischart von der Stadt Pulicana (= Flöhstadt) sagt, dass sie in „*Pantagruels* Land" gelegen ist, womit er das „Nienenreich" meint, als dessen Könige der Titel der Geschichtklitterung Gargantoa u. Pantagruel bezeichnet.[2])

Sollte Fischart wirklich der Verf. des „Nachdr. od. letzte Zeitt." sein, so wäre daraus zu schliessen, dass er im Sept. 1590 noch lebte.[3])

Freilich steht den obigen Beweisen für Fischarts Autorschaft ein Argument gegenüber, welches dieselbe in Zweifel stellt, nämlich der Umstand, dass im „Nachdruck" sowol wie in der Par. Zeitung u. in *A 2* Präpositionen, die sonst mit dem Dativ konstruirt werden, fälschlich mit dem Akkus. verbunden erscheinen, ein Sprachgebrauch, der Fischart fremd ist. So steht in der „Par. Ztg.": *von einen vornemen, in welchen Brieff*

---

[1]) S. den Prolog zu Fischarts Geschichtklitterung, Kurz, III 83, V. 29 u. 30: Dann man solch Leut auch haben muß,
Die weisse Wånd bstreichen mit Ruß.

[2]) Vgl. auch *Das Fegfeur ist in Pantagruels Nienenreich.* Randgl. Binenkorb 1581 a, Bl. 28ᵃ . . *welches eben ein disputation ist, als da der im Pantagruel disputirt ob man* usw. Ib. Bl. 55ᵇ

[3]) Wenn übrigens ersteres auch nicht der Fall sein sollte, so gewährt doch die obige Stelle einen wenn auch keineswegs sicheren Anhaltspunkt für die Annahme, dass Fischart damals noch lebte. Denn, setzen wir das Gegenteil voraus, so ist es doch nicht recht wahrscheinlich, dass der Verfasser einer in Straßburg und vielleicht noch dazu bei Jobin erschienenen Schrift so kurze Zeit nach Fischarts Tode denselben unter der wenig pietätvollen Bezeichnung „der Affentewerliche Scribent" citiert haben sollte, ohne Hinweis auf seinen Tod durch Hinzufügung von „selig" oder „kürzlich verblichen" oder einen ähnlichen Zusatz.

(wo?) usw., im „Nachdruck“: *von jren anfang an, in seinen Pantagruel, von den Hertzog, mit jren Prouiant,* usw.

Jedoch ist es nicht unmöglich, dass die genannte sprachliche Eigentümlichkeit erst in einem Nachdruck an Stelle der richtigen Konstruktion getreten ist. Eine Vergleichung von *A1* wäre auch in dieser Hinsicht sehr erwünscht. Wenn sich aber die Akkusativkonstruktion schon in dem Originaldrucke vorfinden sollte, so wäre immerhin der Fall denkbar, dass Fischart nur die einleitenden Worte zu dem „Nachdruck“ schrieb, die Herstellung des eigentlichen Textes sowie die Korrektur der Zeitung dagegen von einem anderen besorgt wurde.

VI.

Die Neulichste Frankreichische Zeitungen: | Innhaltend: I. Die Apologie, oder Ehr-Rettung der Reformirten Kir- | chen inn Frankreich, auf des Königlichen Ge- | santen, Herrn von Villequiers fürgeben, bei den Durch- | leuchtigsten Fürsten inn Teutschland beschehen. | Daraus heutiger Französischer Krigsempörung | verursachung klärlich zuvernemmen. | II. | Demnach wie des Königs Bruder die Stät | Charite vnd Lissoire hat eingenom̃en, vnd was da- | rauf für Schlachten zu baiden thailen erfolgt. | III. | Kurze verzaichnus der neulich Niderländischen Hän- | del mit Antorf vnd Namurk verloffen. | Alles aus dem Latinischen vnd Französischen | verteutschet. | M.D.LXXVII.

O. O. u. Dr. — Architektonische Titeleinfassung, aus 4 einzelnen Leisten bestehend. Oben auf dem Schweifwerk der seitlichen Leisten zwei stehende, Trompeten haltende Engel, der zur Rechten von vorn, der zur Linken vom Rücken gesehen. Ohne Zeichen. Höhe der zur Seite befindlichen Leisten: 11,4 cm, Breite der oberen Leiste: 13,2 cm, der unteren 13,1 cm. Sicherlich rührt dieser Zierrahmen von Tobias Stimmer her. Eine Vergleichung des Rahmens mit ähnlichen Stimmerischen Arbeiten, wie z. B. der Titeleinfassung der Effigies Pontificum, lässt dies zweifellos erscheinen.[1])

Bl. 1b leer. Bl. 2a mit der Sign. A2. Im Ganzen 14 Bll. in 4, mit Signaturen u. Kustoden, ohne Seitenzahlen und Kolumnentitel.

Ein Exemplar befindet sich in der Münchner Staatsbibliothek. Ein anderes ist Eigentum meines Freundes Dr. Georg Schad in Schweinfurt.[2]) Letzterem Exemplar ist ein Original-

---

[1]) Auch Herr Dr. W. Schmidt, Direktor am K. Kupferstichkabinet zu München, bezeichnete die Einfassung als entschieden Stimmerisch. In Andresens „Deutsch. Peintre-Graveur“ (Bd. III) ist sie nicht beschrieben.

[2]) Derselbe besitzt eine reichhaltige Sammlung von Fischartschriften, worunter viele der seltensten, wie z. B. Nachtrab, Tierbilder 1608, Ehzuchtbüchlein 1578, 1591 (u. a. Ausg.), Binenkorb 1579, 1580 (nebst einer Reihe späterer Ausg.), Jesuitenhütlein 1580, 91, 93, Meuchelmord, Catalogus. Vgl. die nachstehende Anm.

druck des Glückhaften Schiffes beigebunden.[1]) Das Format des Einbandes lässt deutlich erkennen, dass sich darin ursprünglich ein bedeutend voluminöseres Buch befand, welches nach den auf den Lederdeckeln eingepressten Figuren zu urteilen theologischen Inhalts war. Das Papier der Vorsatzblätter ist modern, weshalb anzunehmen ist, dass die beiden Schriften erst in neuerer Zeit mit diesem Einbande versehen wurden. Immerhin mögen dieselben schon früher in einem Bande vereinigt gewesen sein.

Die französischen, beziehungsweise lateinischen Originale der auf dem Titelblatt unserer Schrift unter II und III aufgeführten Zeitungen sind mir nicht bekannt. Dagegen lag mir ein Exemplar des lateinischen Originals vor, nach welchem die erste der Zeitungen übersetzt ist. Dieses Exemplar befindet sich in dem oben genannten Sammelbande der Marienbibliothek zu Halle. Titel:

APOLOGJA | GALLJCARVM ECCLE- | SJARVM SJMPLEX ET VE- | ra: aduersus ea quæ nuper Villeque- | rius, Regis legatus, Germaniæ | illustrissimis Principi- | bus exposuit. | (Holzschnitt: Das vereinigte franz. u. poln. Wappen, vom frz. Michaelsorden umgeben.) | M. D. LXXVII. — O. O. u. Dr., 16 Bl. in 8.

G. v. Polenz gibt in seiner Gesch. d. pol. frz. Calvinismus, Bd. IV, S. 92 ff., eine ausführliche Inhaltsangabe dieser Apologie nach dem lateinischen Drucke unter Vergleichung der in demselben Jahre erschienenen französischen Ausgabe. Letztere hat einige Zusätze, welche in dem lateinischen und in dem deutschen Drucke fehlen. Ein Exemplar derselben besitzt Herr Antiquar Rosenthal dahier.[2]) Titel:

APOLOGJE | DES EGLJSES DE | FRANCE, CONTRE LES | fausses accusations de Villequier, Am | bassadeur nouuellement enuoyé par | le Roy, vers les tres-Illustres Prin- | ces d' Alemagne. | M. D. LXVII.[3])

---

[1]) Ausg. *A* nach der Bezeichnung Bächtolds in dessen Schrift „Das Gl. Schiff von Zürich.“ Das Schadsche Exemplar weist sämtliche Merkmale auf, welche nach Bächtold die genannte Ausgabe kennzeichnen. Die Beschreibung der einzelnen Drucke des Glückh. Sch. in Goedekes Gr. II, 497 lässt ganz im Unklaren über die Zahl der vorhandenen Originalausgaben. Nach Goedeke nämlich würden außer dem von Halling benützten Drucke — der Ausg. *B* nach Bächtold — noch 2 Ausgaben existiren, die eine mit den Lesarten *Gesellschafft* und *Streitt*, die andere mit den Lesarten *Gesellchafft* und *Streit* im Titel. Falls hier nicht ein Versehen vorliegt, würde der von Bächtold mit *A* bezeichnete Druck, der *Gesellchafft* und *Sreitt* liest (stimmt mit dem Abdruck in Können Lit.-Atl., nach einem Exempl. der gräfl. Bibl. in Wernigerode) eine vierte und der mit *B* bezeichnete Druck, der *Geselschaft* und *Streit* liest, eine fünfte Ausgabe darstellen.

[2]) Nr. 463 in dem durch musterhafte bibliographische Genauigkeit ausgezeichneten Kat. 70 „Prot. Theol.“

[3]) Diese irrige Jahreszahl ist in M.D.LXXVII zu verbessern.

Sämtliche Zeitungen des uns vorliegenden deutschen Druckes handeln von Begebenheiten des Jahres 1577. Die spätesten Ereignisse, welche in der letzten Zeitung geschildert sind, fallen Ende Juli und Anfang August dieses Jahres. Demnach ist also unsere Schrift kaum vor Sept. 1577, vielleicht erst gegen das Ende dieses Jahres erschienen.

Die letzte Zeitung ist mit denselben Schwabacher Lettern gesetzt wie das Glückh. Schiff und andere Jobinsche Drucke aus jener Zeit. Die übrigen Zeitungen sind mit denselben Typen gedruckt wie im Glückh. Schiff die Kolumnentitel und der Bibelspruch am Ende. Die Schrift ist daher zweifellos in der Jobinschen Offizin erschienen, wofür ja auch der Umstand spricht, dass die Titeleinfassung von T. Stimmer herrührt.

Der im Ganzen sorgfältig korrigirte Druck zeigt die damalige Fischartorthographie in ziemlich konsequenter Durchführung:

wa; ain, kain, vngleichait, usw.; *diweil, wiwol, genisen, contrahiren; fule, fulen; vil, verschinen, dises,* usw.; *wirde; deitlich, deiten; ausgestraiet* (ebenso *meitereien); einhållig, månge* (Verb), *wåsen, mårklich,* usw.; *Hőr, Hőrzog, Mőr.*

verterbten, tunkel, teck, trei, sint, freuntlich, usw.; *tapfer; gepracht, pråuchlich, anpringung. geplüt, plos, plut, Prif, Plois,* (Blois, Stadt), usw.; *ermanet, gebür, hochmut, jrem, jnen, jm, entfüret, on, wol, befolen, Befål, vortail, Vntertanen,* (ohne *h*), usw.; aber: *thail, thun, gethan; gros, zulasung, lasen, genisen. mülsen, mus, das* (Konj.), usw., aber *biſs; zusaz, Nuz, schuz, verlezt, plaz,* usw.; *Gotsforcht, Got, Stat, solte, wolten, Kraft, trift, freuntschaft, erkant, benantlich, kőnten, kan, Man, dan,* usw.; *inn, nemmen, warnemmung; Gesanten, kőnten, obgemelten; des, samt; aufwachssen, Büchssen.* — Vgl. Vilmar, Z. Lit. J. Fisch., S. 51 ff.

Auch weist die Schrift viele bei Fischart vorkommende grammatikalische und stilistische Eigentümlichkeiten auf:

nachzoge, fule, hilte, sahe, starbe, usw. — Vilm. a. a. O., S. 53.

die *jr* der Warhait *widerstreben,* vnd sie *anfechten.* — Vilm., S. 54.

die långst vnd neulichst *versprochene, beaidigte,* . . . vnd *confirmirte* Abtådigungen (Akk. Plur.), die *Durchleuchtigste* Fürsten, usw. — Vilm., ib.

von *verbesserung* jdes Stands *miſsprauch vnd laster.* — Vilm., S. 32.

nicht *des* weniger, nicht *des* minder, *des* füglicher. — Vilm., S. 33. *dis vnangesehen, ja hindan gesezt alle erbarkait,* usw. — Vilm., S. 35.

„Das recht . . . die raine . . . Religion zuüben seie zugelasen . . . worden, . . . Nachgehends, *eben dise macht vnd freihait* . . . von den Parlamenten . . . *beståttigt vnd confirmiret sein.*“ Im lat. Original: Posteaque ius idem . . . confir-

matum fuisse. — Entlich sagen wir *zubedencken sein, das* . . . Zu letzterer Konstruktion war durch das latein. Orig. keine Veranlassung geboten. — Kurz III, LXXVII und Besson, S. 338.

die zulasung vnd verwilligung (im lat. Orig. nur: permissionem) diser neuen Religion; der freie zugang . . . ist *abgestrickt vnd verschlossen* (interclusus) gewesen; welcher *erforschen vnd erkündigen* hat mögen (qui exploret).

Die Apologie, oder Ehr- Rettung (Apologia), beståttigt *vnd confirmiret* (confirmatum), auf ain plos *affirmation vnd bejahen* (ad nudam affirmationem), *Rebellen vnd Aufrürer* (rebelles). — Vgl. Anm. [1]), S. 116 oben.

Fischart hat sich bei der Abfassung der vorliegenden Schrift, wie sich aus der Vergleichung der ersten Zeitung mit der lateinischen Vorlage ergiebt, ziemlich eng an den Wortlaut der Originale gehalten. Gleichwol zeigt sich die Eigenart des Fischartischen Stiles in manchem kleinen Zusatz sowie in der Wiedergabe lateinischer Redensarten durch geschickte und kernige deutsche Wendungen. Auch die beiden in der Schrift vorkommenden Reimsprüche tragen Fischartisches Gepräge. Dieselben lauten:

(Es ist ein altes Sprüchwort:)
Der Fuchs wird billich gehangen,
Der sich zum andern mal laſst fangen. Bl. BIVa.

Lat.: Vetus prouerbium est, vulpem non iterum laqueo intercipi. (. . . dieweil sie wol das Sprüchwort erachten konnten:)

Man kan nicht ain Aumaisen[1]) haufen
Vnd die Hôr, so ainmal verlaufen
Widerum̄ zusammen pringen so
Wie sie am ersten waren do. Bl. Da. (Zeitg. II.)

MÜNCHEN ANTON ENGLERT.

SAGEN UND ABERGLAUBEN AUS LENZKIRCH.

GESPENSTISCHES WEIB.

Sisch emol ame Sundig en junge Bursch, en Mussigant vo *Raitheboach*[2]), ins Lenzkirch heimgange, un wia er am Kohlplatz vorbikunt, sieht er uf eimol e alts Wible vorem her renne. Swar scho no de Zwölfe Nachts; er hettem aber nit fürcht, dann der Mo het heiter gschunne. No het er dem Wible greaft: Halt, Alte, i gang au mit! Wia ärger er aber

---

[1]) Weitere Beispiele für die bei Fischart gebräuchliche schwäbische Form „aumaise“ oder „aumaus“ s. bei Kurz, III, 503 und in *DWB.*

[2]) Raithenbuch an der Straße Altglashütten-Lenzkirch.

gloffen isch, wia ärger ischs Wible grennt. Schliaßli isch er falsch worre un het greaft: Wart, du alte Hegz, dich kreage scho! un het agfange springe, un die Alt als vorem her; hets aber nit verwischt. No het er Stei ufghebt un het ems welle awerfe, hets aber nit troffe. Ein Stei isch ganz no am Hoat vorbei, shet nemli so an gele Strauzilinder ufgha. Wia er aber doch emol fast binem gsi isch, uf eimol isch es über die Weg abe und hesch me gse un nimme. No het er em aber so gfürcht un isch so gsprunge, dass er, woer heimku isch, ganz nass gsi isch vor lutter Schwitze un het zitteret am ganze Lib. Un vo do a het er an Geister glaubt.

SCHATZ.

An andere Geist isch im Schloss *Urach.*[1]) Do soll e Kiste Gold vergraba si un dia wird vome große schwarze Hund ghiatat, un do het emol en Taglöhner vo Lenzkirch de Hund beschwöre welle, das er dia Kiste Geld kriagt het; sisch im aber nit glunge. So soll au e alt Wibli mit so eme gele Strauhoat si Undade drübe ha. An andere mit Namens Pflüger wollt au die Geldkiste ha un het nograbe zwische elf un zwölf Uhr Nachts un het de Hund au beschwore mit ere Roata. Sisch im aber später undersagt worre vom Amt us.

MOASANNELE.[2])

Wieder an andere Geist isch uf de *Hölzlibruck*[3]) bim Posthüsle, de heißt Moasannele. Des het jede, wenn einer Nachts über sell Brückle isch — sisch nemli früher kei Stroß über de Bach gange, sonder nur so en Steg — ins Wasser abezoge un wäschte emol ganz ghörig. So isch au emol e Postbot znacht über des Brückle gange nach Neustadt un hat en aus Moasannele gwäsche un sisch im Winder gsi. Wia er heimku isch, het er zittert un gschlottert am ganze Lib, un do henn sine Anghörige froget was er denn hebb, un dano het ers verzählt: Moasannele hettn gwäsche, un do het er si Kindsmoatter verfrört.

KUTERWIBLI.

Uf de *Fürsatzhöfe* zwische Neustadt un de Viertäler hust au eine mit Namens Kuterwibli. Des ging immer ohne Kopf rum un nebe de Lite her. So ging emol e Bur vo Bene-

---

[1]) An der Straße Mühlingen (Saig) — Lenzkirch.
[2]) Vgl. *B. Baader*, Neugesammelte Volkssagen aus dem Lande Baden. Karlsruhe 1859. S. 16, Nr. 23.
[3]) An der Straße Titisee — Neustadt.

dinge[1]) über de Wistannehöh[2]) no Eckbach,[3]) uf eimol stellt sich vorem a schwarze Wand uf un lote gar nit dure. Er brobirts mehrmol, schliaßli got er wieder zruck in die Wirtschaft zum heilige Brunne[4]) un blibt dort über Nacht. Un der Geist isch au später no vo viele gsehe worre in alle Gstalte.

GESPFNSTISCHER HUND.

Sisch au ime kleine Dörfli uf em Schwarzwald en Ma gstorbe un der het immer so viele arme Lit bdroge. Un wia er emol tot war, so isch au en schwarze Hund immer um des Hus rum gloffe. Do henn e bar junge Bursch dem Hund emol ufbasst un henne welle verschiaßa, henne au gesehe, henn ufa gschosse aber nit troffe, un der Hund het immer no si Unwesse triebe. Deno henn dem Vorstorbene sini Verwante zwische dem Betzitlite e Kriz ufrichte lau un sin e bar mol wahlfahre gange, un sit dem hört mer nit me von dem Hund.

ABERGLAUBEN.

Ufem Schwarzwald isch en alte Burehof, 300 Johr alt, do hen die alte Lit, wenne a Ross krepirt isch, de Kopf devo in Kuch oder Schirr ghängt, un des het no dafür helfe solle, dass des andere Vieh vo der Kranket bewohrt bliebe isch.

So sin au in alle Ställ un Keller so ganz kleine Bündele an Bühne ufe ghängt un do sin so Gebete un Sprüch ibunde für so verschiedene Krankheite vom Vieh, au het mer vor de Stalltür so a Bündele vergrabe mit so eme Sege das kein böse Geist ans Vieh ku isch, wia z. B. Schröttele

Shet emol en Bur e Magd gha un dia isch jede Nacht uf gstande un het gor kei Roa gha. Do het sie emol der Bur gfroget, was sie denn hebb, un do het sie gsait, wenn sie im derf da größte Ochs tot drücke, wo er im Stall het, no hebb si Roa. Der Bur het natürli glachet un het er es verloubt. Un wia er am Morga in Stall ku isch, do isch da Ochs tot doglege un sie ufem obe gesesse. Von der Zit a het sie aber Roa gha vorm Schröttele.

So soll es au no en Sege gege Schrötteli gebe wia folgt. „Wenn alle Hagstecke spitscht un alle Berg durgrabst un alle Bäch durwatst, nochher kannst kumme, wenn du willst.“ Un die drei höchste Name un das dreimol sage. Damit kann mer Schröttele verbanne.

L. B.

---

[1]) Benediktenhof in der Schildwende?
[2]) Zwischen Breitnau und Jostal.
[3]) Westliches Seitental des Jostals.
[4]) Südlich der Weißtannenhöhe.

ALTE SEGEN WIDER FEINDE, WEHR UND WAFFEN.

VOR DAS BÜCHSENZUTHUN.

Das heilige Blut so geflossen aus denen heiligen fünf Wunden das verstopfe dir deine Büchsen und Geschoss. Zu Glück zu muss man sich auf die Erden bücken, Glück zu muss man die Daumen einschlagen + + +.

Büchsen du sollt behalten deinen Schuss so wahr Gott der Herr mit seinen Jüngern hat gemacht ein Beschluss, Büchsen du sollt nicht gehen bis an das End, so wahr Gott der Vatter in dem Himmel[1]) hat seine Engel um mich gesendt. Gott den Vatter vor mich, Gott den Sohn neben mich, Gott h. Geist hinter mich. Diese drei Personen bewahren mir mein Fleisch und Bein. Dieses alles zehl ich dir zur Buß + + +.

EIN GEWEHR ZUZUTHUN.

So sprich diese Worte:
Das walt Gott und die heiligen 3 Blutstropfen, die Jesus Christus aus seinen heiligen fünf Wunden tropften, die sollen aller meiner Feinde ihre Rohr und Zündlöcher verstopfen + + +.[2])

VOR DAS KUGELABWEISEN.

Halt in Feuer und Flammen, halt du dein Glut beisammen, halt du dein Kugel auf Seiten und laß sie mir nicht [. . .], sei du bey mir in allen Gnaden hinter sich und neben mich bis unser lieben Frau einen andern Sohn gebähret + + +.

WENN MAN REUTER KOMEN SIEHT.

Edler Ritter wohlgemuth, wir haben getrunken Christi Blut, habens getrunken ich und ihr: lacht mich an und reit von mir + + +.

WENN MAN STRASENRÄUBER KOMEN SIEHT.

So sprich: ich seh dich eher als du mich siehest, thu alles was du im Willen hast, das kanst du nicht, dann du brauchst auch dasselbe Geschirr daraus Christus der Herr mit seinen 12 Jüngern gessen und getrunken hat + + +.

---

[1]) „Himmel hat einen Regenbogen in dem Himmel hat der Herr seine Engel.“

[2]) Ein anderer ähnlicher Segen enthält noch die Vorschrift, dass das Ganze dreimal gesprochen und bei jedem Male ein Knopf ins Hemd gemacht werden müsse.

WIDER WEHR UND WAFFEN.

Eine gewisse Versicherung wider alle Wehr und Waffen, welches schon probirt ist, und wer es nicht glauben will der schreibe diese Buchstaben auf ein Brieflein und hänke sie einem Hund oder Hahnen an und schieße nach ihm:
+ huim dzo + x maſri + chdton + amekie + peno + wßat: an + dm deſie + wße onet + ontt .[1])n + Con nz q + x ſolten + O:

Eine wahrhaftige Versicherung, welches noch ein ganz altvätrisches ist, dass dir kein Geschütz schaden kan und dich keiner mit keinem Brügel oder Stecken, mit keiner Faust oder Strahlstein, mit keinen Füßen tretten oder stoßen kan. Trage dieses alles bey dir, so wirst du gewiss seyn, dass dir nichts widerfahren kan.
EE + + + MR bonum + bonea + bonus + Maza + Miche + Michich + Monchon + Sammno + Cxuni + + + Sammia + exteie + + + ┿ nimm F R F ┿[2]) R ⊕[3]) [4]) [5]) flatio R F R
Hemd ich zieh dich an meinen Leib, dass mich kein Gewehr noch Waffen schneid, dass mich kein Mörder umbringt, dass mich kein Bauholz erfältt, dass mich kein Wasser erkält, dass zehl ich mir N. zur Buß + + +.

Darzu das Vater unser und den Glauben gebet, wenn man des morgens aufsteht, sogleich ein weiß Hemd angelegt und obiges 3 mal gesprochen.

KUGEL ABZUWEISEN.

Ich N. N. beschwöre alle Kugeln, die von der Sündfluth an bis hierher sind geschmiedet und gegossen worden, dass sie sich biegen vor meinem Leib, wie sich der Herr Jesus Christus gebogen hat vor dem heiligen Frohn Cruz, darzu helf mir Gott und sein heiliges Wort. Im Namen + + + amen.

Alle Morgen gebätet und 3 Vater unser und den christlichen Glauben.

MITTEL NICHT VERWUND ZU WERDEN.

St. Peters Wurzel am St. Peters Tag ehe die Sonne aufgehet gegraben und an Hals gehängt, wird nicht verwundt; er darf aber nicht unkeusch mit Frauen umgehn. Nagelwurzel auf St. Johannes gegraben thut desgleichen.

---

[1]) Unleserliches Zeichen.

[2]) Aus den beiden obern Winkeln des Kreuzes entspringen aufwärts gerichtete Zweige, deren linker ein Kleeblatt, deren rechter auf einer Seite drei andere Blätter trägt.

[3]) Ein Kreis durch Doppellinien gekreuzt, in jedem der 4 Abschnitte 2 Punkte, die Kreislinie außen mit einem Zackenrande umgeben.

[4]) Schwer beschreibliche Figur, leiterartig mit 2 Seitenästen links, einem rechts.

[5]) Zwei Stäbe mit Blättern oder dgl. nach außen besetzt.

VOR WAFFEN, DEGEN UND SCHIESEN.

Ich stehe auf mit dem heiligen Tag, mit Christi Fleisch und Blut, Gott sei mein Harnisch und eisern Huth, dass mich kein Baum fällt, dass mich kein Wasser schwellt, dass mich kein Waffen nicht schneid oder sticht, dass mich keine Kugel treff, sie sey gleich von Gold, Silber, Schrot, Eisen oder Blei. Gott mach mich von allen mein Feinden frei. Ich verbirge mich in die fünf Wunden Jesu Christ. Ich geh mit Gott über die Schwell, ich nim Jesum zu meinem Gesell; ich geh mit Gott über die Straßen, Gott wird mich nicht verlaßen. Gott der Vatter für mich. Gott der Sohn neben mich, Gott der h. Geist hinter mich. Diese 3 Personen bewahren mir mein Fleisch und Bein. Dies alles zehl ich dir zur Buß + + +.

EIN ANDERES.

Bist du mein Feind, ist Gott mein Freind. Gott zwischen mir und dir und allen meinen Feinden. Ich bitt unsern lieben Herrn Jesum Christ, dass er mir geben wolle seine heilige fünf Blutstropfen, die über sein heiliges Haupt seyn heruntergeflossen, damit will ich allen meinen Feinden Wehr und Waffen verstopfen, dass mich keiner kan stechen, schiesen, hauen oder schlagen, so lang bis die Mutter Gottes einen andern Sohn gebährt und alle Wasser den Berg hinauf steigen. Das zehl ich dir zur Buß + + +.

REUTER ABZUWEISEN.

Seid mir Gott willkomm ihr Brüder wohlgemuth, wir haben all getrunken Jesus Christus Blut, Gott geb euch Fried und Einigkeit, dass wir in Frieden wieder von einander scheiden. + + + dreymal gebetet.

EINEN ρεῦδερ ZU STELLEN.

Reuter mit deinem Pferd und Gewehr, stehe um Gottes Willen und um Jesu Christi Willen. Reuter mit deinem Pferd und Gewehr, stehe mir wie Christus der Herr gestanden ist mit seinem rosinfarben Blut. Reuter mit deinem Gewehr, ich gebiethe dir bey dem heiligen Man der leiden und Marter am Stam des heiligen Creutzes überwann, behalt alle deine Zeichen beisammen als die liebe Mutter Gottes Maria behielt ihre Jungfrauschaft vor allen Mannen. Das gebiethe ich dir Reuther zu einer Buß, dass du scheiden und Gewehr nicht brauchen kanst, und dass Gott der Vater mit mir, und Gott der Sohn mit dir, und Gott der heilige Geist mit uns beiden: so wird der liebe Gott uns in Frieden scheiden + + +.

REUTER ZU STELLEN.

In ein σχwειστοῦχ, welches einen Tωter [!] auf den Γεσιχτ gelegen, einen Knoten gemacht und mit dem rechten Aug durchgesehen und gesagt: Ihr sollt stehen im N. + + +.

Wenn er wieder fort soll gehen: Ziehet wieder fort im N. + + +.

VOR DAS GESCHOSS.

+ ome + oned + ave + Soden + in nomine patris + et fili + et Spiritus Sancti.

W. C. W. G. A.

EINE REUTERSTELLUNG.

Ich beschwöre euch Reuter bey der Allmacht Gottes, ich beschwöre euch Reuter bey der Allmacht des Sohnes, ich beschwöre euch Reuter bey der Kraft Gottes des heiligen Geistes, dass ihr all wie ihr bei einander versammlet seid sollt gefangen und gebunden seyn gleichwie die Juden unsern lieben Herrn Jesum Christum gefangen und gebunden in das Richthaus hineingeführt, dass ihr euch nicht könnt regen und euch nicht bewegen und nicht könnt von dannen, bis ich euch Reuter in der hochgelobten Dreyfaltigkeit reiten heiß, das verbiethe ich euch + + +.

REUTERSTELLUNG.

Reuter, du sollst nicht reiten, du sollst dein Schwerd nicht ziehen aus der Scheiden, Pulver und Flammen, Ross und Mann soll alles still stehen, als wie Christus der Herr am Stamm des heiligen Creuzes still gestanden. Das zehl ich dir Reuter zur Buß + + +.

Gott Vater Sohn und heiliger Geist sey mein Aufstand, Gott Vater Sohn und heiliger Geist sey mein Aufgang und das heilige Sacrament sei mein Umfang, und das theure Blut, Herr Jesu, sey mir vor allen bösen Menschen gut, es sey im Rechten, Fechten, Schießen, Hauen, Stechen oder Schlagen, bis die Mutter Gottes ein andern Sohn gebährt. Wer stärker ist als Gott der komm und greif mich an, da vor sei mir Gott Vater Sohn und heil. Geist. Amen.

Ich seh dich kommen als ein Todenmann, bist du stärker als Gott so komm und greif mich an. Das zehl ich dir zur Buß + + +.

FESTMACHEN.

Kugel weiß ab, wie Davids Kugel an der Himmelstür abgewiesen sind worden, so soll mein Leib seyn sicher und frey vom Pulver und Blei + + +.

WENN JEMAND IN EIN FREMDES LAND REISET,

So sprich ihm diese Worte nach; du darfst aber nicht dran fehlen, so wird ihm kein Leid geschehen, bis er wieder zu dir kommt.

Gehe hin, du aller werthester Leib, ich N. befehle dich in den wahren Gottes Streit, ich befehl dich in den lieben Pfad, darin Gott der Herr tratt, da er die Höll zerbrach und ihm Laster noch Leid geschach; also soll dir N. auch geschehen, so lang bis du mich mit deinen Augen fröhlich wirst ansehen. Darzu hilf dir N. Christus der Herr und seine heilige fünf Wunden, dass du heut und allezeit nicht werdest gefangen noch gebunden, und dass du weder in Schanden noch in Laster fahrest. Darzu hilf dir N. Christus und sein Rosenfarbes Blut, das sey dir N. heut und zu aller Zeit für alle deine Feinde gut, auch für Hauen, Stechen und Schiefen, das heut und zu aller Zeit deines Fleisches und Bluts niemand kan genießen. Darzu helf dir N. Christus und die 3 Nägel, die Christo dem Herrn durch seine heilige Händ und Füß wurden geschlagen, die seyn dir gut für alle deine Feinde, sie sein gleich sichtig oder unsichtig. N. gehe hin im Nahmen + + + amen.

MITTEL FÜR REISENDE

Und Leute, welche auf der Einöde wohnen. Ein Reisender, der gefährliche Wege zu wandern hat, der befehle sich Gott und sage, wie folget: so wahr der Herr lebt und schwebet, also wahr wird mich N. N. sein heiliger Engel behüten auf diesem meinem Weeg im Hin- und Hergehen. Gott der Vat+ter ist mein Macht, Gott der So+hn ist mein Krafft, Gott der h. Ge+ist ist mein Stärck. Der Engel des Herrn schlage alle meine Feinde hinweg + + + amen.

Wann einem die Nacht überfält, dass er dannoch einen Weg müste gehen und thäte ihm Zauberey oder teuflisches Gespenst begegnen, dass ihm wollte Schaden thun, der spreche wie folget:

Sehe das + des Herrn, fliehen ihr Gegentheil! Der Löb aus dem Geschlecht Juda hat überwunden, die Wurzel Davids, Alleluia.

Wenn du diese Wort 3 mal gesprochen, so liege wo du willt, gehe wo du willt, es begegne dir was es sey, du bist sicher.

Mittel wenn du von einer Rotte oder von einer frei Parthie oder sonsten Räuber übersehen wirst, die dich oder die Deinigen oder dein Vieh wollen erschiesen. So du solches gewahr wirst, so schliese den lincken Daumen ein an der linken Hand und schaue denselben wohl an und sprich zugleich: Ihr Karbiner, Flinten und Pistolen sollen halten ihren Schuss, Feuer, Pulver und Bley, so wahr als Christus seine Keuschheit gehalten, darzu helfe der Engel Gottes + + +.

WANN DU ÜBER LAND GEHEST, DASS DU DICH NICHT FÜRCHTEST.

O du Sohn der Jungfrauen Maria, o du triumphierender + Jesus von Nazareth, König der Juden.

Sprich 3 ave Maria, ein Glauben.

Ich Sebastian stehe auf in der heiligen Gottes ...., ich gehe da Gott der Herr Himmel und Erden übersahe. Der Himmel und Erde sind beides dein; also laß dir mein Leib und Blut befohlen seyn, dass mich kein fremdes Messer rühr oder schneid, dass mich kein falsche Zunge überwind, das helf mir des Nahmen, der alle seine Feind am Stamm des Creuzes überwand, da er am Berg Joabaza verro [?] ist gehangen worden am Creuz, daran ihn die schnöden Juden gehenckt, daran er seine 5 Wunden hat empfangen. Das Blut, das aus seinen 5 Wunden ist geflossen, das segne mich auf diesen Tag, dass ich von keiner Schneidentzwey weder gehauen noch gestochen kan werden. Das Wasser, das aus seiner heiligen Seite ist geflossen, das segne mich heut auf diesen Tag, dass ich von keinem fremden Menschen gehauen, gestochen, noch geschossen noch getränckt[1]) kan werden. O Gott, du hast nicht mehr gehabt denn einen Rock, der soll immer sein mein Wappenrock, dass ich nicht wird gehauen, gestochen, oder geschossen. Also sey mein Leib ganz zu gebunden, das helfe mir Gott und seine h. 5 Wunden, dass mich kein fremdes Messer schneid, das helfen mir die heiligen 3 Namen + + + amen.

Wann man zu früh ausgeht, am ersten Creuzweg so mache man mit der grosen Zehen ein Creuz im Namen + + +.

Grüß dich Gott, du Mann, bist du stärker denn Gott, so greif mich an, und Gott der Vater sey mit mir, Gott der Sohn mit dir, Gott der H. Geist zwischen uns beiden, der wolle uns in Freuden und Friede von einander scheiden im N. + + +.

WILT DU 100 REUTER INS FELD MACHEN,

So nim eine Ruthe von einer Weiden, die mit einem Hieb sei abgehauen und ein Zelicken gleich [?] aus hat und sprich diesen 50. Psalm 3mal. ortabe,[2]) wirf die Ruthe wieder auf die Erden und sprich, heb sie wieder auf und sprich mit lauter Stimme 2mal: Salus, Salus! Sie kommen, und was du thust, das thu sie auch. Willt du sie wieder vertreiben, so wirf die Ruthe nieder auf die Erden, so verschwinden sie.

Die vorstehenden gegen Feinde, Wehr und Waffen gerichteten Segen finden sich in dem alten handschriftlichen Zauberbuche, aus welchem *O. Böckel* bereits in Germania XXXI, 345. 346 einige Mitteilungen machte. Über die Herkunft des

---

[1]) Gedrängt? ertränkt?

[2]) Hortabo?

des Buchs muss ich berichtigend melden, dass es, so weit sich zurückblicken lässt, von dem Urgroßvater meiner Mutter, dem Bauer Groll aus Eußbach im Odenwalde stammt. Segen sind nicht an bestimmte Volksstämme gebunden und gelten geradeso im Süden wie im Norden, im Osten wie im Westen, darum finden die mitgeteilten in der Alemannia immerhin eine gute Stelle. Andere sollen folgen. F. P.

CHRISTIAN SCHUBARTS BEDEUTUNG FÜR DIE GESCHICHTE DER SCHWÄBISCHEN DIALEKTLITTERATUR.

EIN NACHKLANG ZUM 100. JAHRESTAG SEINES TODES (10. OKTOBER).

Schubart ist ohne Zweifel fränkischer Herkunft (vergl. A. Wohlwill „Beiträge zur Kenntnis Schubarts“ in Schnorrs Archiv f. Litt.-Gesch. VI 1877), hat sich aber durch täglichen Umgang mit Schwaben vom zweiten Lebensjahre an (Aalen) und mit seltener Unterbrechung sein ganzes Leben hindurch (Geislingen, Ludwigsburg, Augsburg, Ulm, Hohenasperg, Stuttgart) so sehr ins schwäbische Volksbewusstsein hineingelebt, dass er sich allenthalben ohne Weiteres selbst als einen Schwaben bezeichnet. Seine Leidensgeschichte, deren bedeutsamster Abschnitt gleichsam im politischen Mittelpunkt der schwäbischen Welt sich abspielte, gibt ihm volles Recht auf unser Herz, das ihn mit Freude als einen der unsrigen anerkennt. Und mit Stolz schauen wir auf ihn als einen geborenen *schwäbischen Dichter*, wenn der fachmännische Beurteiler auch nur mit einer naheliegenden Einschränkung diesem landläufigen Urteile beipflichten kann.

Es gereicht dem aufmerksamen Leser der Werke Schubarts zu hoher Befriedigung, wenn der Dichter auf der einen Seite die Vorzüge seiner Stammesgenossen mit einer gewissen Wollust geflissentlich im Liede verherrlicht, während derselbe auf der andern Seite die von ihm beobachteten Spuren von schwäbischer Entartung auch gelegentlich an den Pranger stellt. Das idyllische Liebesleben, wo immer er es auch poetisch verherrlichen mag, finden wir bei ihm stets auf *schwäbische* Jünglinge und Jungfrauen bezogen, so in den Gedichten „An Lischen“ (1774) und „Jörg“ (1774/75). Sehr derb ist bekanntlich seine Strafode „An die Schwaben“ (1775), wenn er auch die Hoffnung auf Fortpflanzung eines gesunden Schwabentums nicht fallen lässt:

Seid klug schon vor den 40 Jahren,
Wies eure braven Väter waren!
Wie schön, wenn einst der Enkel spricht:
Die Narrenkappe passt mir nicht.

Die Anmaßung der Norddeutschen (Sachsen und Brennen, letzteres = Preußen, nicht „Bremen“, wie manche Ausgaben haben,) lässt der Dichter durch das „Schwabenmädchen“ zurückweisen (1775), während er selbst später den hier angedeuteten Gedanken in dem Reimspruch „Deutscher Provinzialwert“ (1787) weiter ausführt und im „Schwabenlied“, der jüngsten Blüte seiner spezifisch schwäbischen Muse (1788), zu edel volkstümlicher Darstellung bringt. Die bäuerlichen Standeslieder endlich, welche wir ihm verdanken, („Der Bauer in der Ernte“ 1774, „Der Bauer im Winter“, „Winterlied eines schwäbischen Bauernjungen“ 1784, „Schwäbisches Bauernlied“ 1782), setzen einen Dichter voraus, der *im echten und gerechten Schwabentum leibte und lebte.*

Es ist bemerkenswert, dass Schubart fast zu derselben Zeit wie J. H. Voß, dessen niedersächsisch-mundartliche Idyllen „De Winterawend“ und „De Geldhapers“ 1775 u. 77 entstanden, sich der stammheitlichen Volksdichtung zuwandte. Oder gehen wir lieber um ein Jahrzehnt weiter zurück. Schon in seiner Schule zu Geislingen 1763—69 bediente er sich mitunter des Dialekts. Eine originelle Probe seiner Behandlung der dortigen Ortsmundart ist in dem seltenen Büchlein „Weiland Chr. Fr. D. Schubarts Briefe und Aufsätze während seines Schulamts in Geislingen den Kindern diktiert“ (nach einem Schülerheft veröffentlicht, Göppingen 1835) uns erhalten geblieben: das Zerrbild eines „Schulgesprächs“ (ein förmlicher Schülerstreit) auf S. 94 ff. Auch die von Nägele in seinem Buch „Aus Schubarts Leben und Wirken“ (Stuttg., W. Kohlhammer 1888) mitgeteilten „Schuldiktate“ enthalten beachtenswerte Brocken zur Bereicherung unseres Idiotikons: vgl. Anhang XIV, S. 369—426.

Was nun seine bereits erwähnten schwäbischen Volks- und bäuerlichen Standes- und Berufslieder betrifft, so ist hier vor allem festzustellen, dass dieselben — obgleich ihre Sprache eigentlich nur als ein „schwäbelndes Hochdeutsch“ zu bezeichnen ist — durchaus *stammheitlich gedacht* sind; zahlreiche charakteristischen Suevismen verleihen ihnen den heimatlichen Duft, der sonst nur der wirklichen Dialektpoesie eigen ist. Dr. D. F. Strauß („Schubart's Leben in seinen Briefen“ II, S. 452) hat in der Tat das Richtige getroffen, wenn er sich folgendermaßen äußert. „In Spinn- und Wachtstuben, auf Landstraßen und in Zunftherbergen studirte er den Landmann und das Landmädchen, den Handwerksburschen und den Soldaten und ließ nun jedes in seiner Art in Liedern sich aussprechen, denen unsere Litteratur in diesem Fache wenig oder nichts an die Seite zu setzen hat. Welche frische Natürlichkeit und doch fast choralartige Weihe im „Bauer in der Ernte“; welch be-

hagliches niederländisches Gemälde „Der Bauer im Winter“; wie naiv die bräutlichen Empfindungen in „Lisels Brautlied“; endlich wie herzig die Schilderung, welche der Bub von seiner Lisel und ihren Vorzügen entwirft, im „Schwäbischen Bauernlied“! Die zwei letzten und noch einige andere dieser Art wirken, ohne im Dialekt geschrieben zu sein, so örtlich und eigen wie Dialektpoesie . . . .“ (Seiner gerechten Klage über die Verwischung des schwäbischen Duftes durch die ungeschickte Hand nichtschwäbischer Herausgeber stimmt auch unser Volk bei, indem es — gewiss ganz im Sinn des Dichters — mehrere seiner Lieder bekanntlich heute noch unwillkürlich *in der Mundart singt*, z. B. So herzig wie mei' Lisele geits halt nix uf der Welt u. drgl.).

Im Jahr 1775 hatte J. H. Voß dem Markgrafen Karl Friedrich von Baden in allem Ernste den Vorschlag gemacht, derselbe möge statt eines Hofpoeten einen *Landdichter* in seine Dienste nehmen; einen solchen werde Herz und Pflicht antreiben, die Sitten des Volkes zu bessern, die Freuden eines unschuldigen Gesanges zu verbreiten, jede Einrichtung des Staates durch seine Lieder zu unterstützen und besonders dem verachteten Landmanne feinere Begriffe und ein regeres Gefühl seiner Würde beizubringen. — Herzog Karl Eugen von Württemberg, der den Dichter 1777—87 auf dem Hohenasperg gefangen hielt, ließ sich, wie man weiß, nicht von derartigen Erwägungen bestimmen, als er sich entschloss, unsern Schubart nach seiner Befreiung zum *Hofdichter* zu ernennen. Auch dieser selbst fasste seinen eigentlichen Beruf nicht von diesen idealen Gesichtspunkten auf, sondern dichtete lieber enthusiastische Carmina zur Feier der Durchlauchtigsten Geburts- und Namenstage, Genesungen und Wiederkünfte: das war seines Amtes Pflicht.

Dass aber seine Volksdichtung von Herzen gekommen war, ist gleichwol als sicher und gewiss anzunehmen. Er hat gewissermaßen „Schule gemacht“, denn der Kenner der schwäbischen Dialektlitteraturgeschichte findet ihn an der Spitze der Mode- und Zeitdichter im Übergang vom 18. ins 19. Jahrhundert, obgleich er niemals das Recht für sich in Anspruch nehmen mag, ein schwäbisch mundartlicher Dichter in engerem Sinn genannt zu werden. Wir nennen zunächst einen Nachfolger Schubarts, den „Hofprediger“ des Herzogs Ludwig Eugen, *Johann Friedrich Schlotterbeck*, der offenbar nur durch Schubart angeregt worden war, den Gefühlen des schwäbischen Volkes zu solch bewegter Zeit in mundartlichen Gedichten Ausdruck zu verleihen; sein „Michel und Frieder“ (1789) und „Jörgle unter der Landmiliz“ (1794) könnten geradeso von Schubart geschaffen worden sein, wenn dieser nämlich auch mundartlich *schreiben* hätte wollen, wie er mundartlich *dachte*.

Auch die zu Anfang des neuen Jahrhunderts entstandenen mundartlichen Dichtungen Schwabens, welche teils

Büchern einverleibt wurden, teils als Flugblätter erschienen, hängen mit der früheren Dialektdichtung unseres Stammes in keiner Weise zusammen; sie finden vielmehr ihre Erklärung nur in der *durch Schubart ins Leben gestellten frischeren Auffassung des schwäbischen Volkstums.* Das von ihm mit klarem Bewusstsein geförderte *stammheitliche* Volkstum erwies sich in der Folge als der fruchtbare Boden, auf dem unsere stammsprachliche Muse zu schöner Blüte sich entwickeln konnte. Und bis auf *K. B. Weitzmann*, der nach seiner Rückkehr aus Wien sich von dem unheilvollen Einfluss Blumauers befreite, um mit sicherem Instinkt an das Schubartsche Erbe anzuknüpfen, reicht der maßgebende Einfluss des geborenen schwäbischen Volkssängers und Volkshelden. Schubart lebte und webte in schwäbischer „Urtümlichkeit“, (um eine eigene Sprachbildung des Dichters zu gebrauchen), er war einer der treuesten Haushalter des heimischen Wortschatzes, wenn es ihm auch ferner lag, sich der mundartlichen *Aussprache* zu bedienen.

In der schwäbisch-mundartlichen Fachbibliothek stehen Schubarts Werke nicht. Der Dialektlitterarhistoriker aber hat ihm einen Denkstein errichtet, auf dem der kundige Wanderer außer dem Namen des Dichters noch ein Lieblingswort desselben lesen wird:

Schubart, ein Hellauf.[1])

Winzerhausen (Württemberg). AUGUST HOLDER.

„MUSS I DENN, MUSS I DENN ZUM STÄDTELE NAUS.“

EIN SCHWÄBISCHER BEITRAG ZUR NATURGESCHICHTE DER VOLKSLIEDERDICHTUNG.

Wenn es auch das unleugbare Verdienst L. Uhlands ist und bleibt, den Begriff und die kulturgeschichtliche Bedeutung des Volkslieds im engeren Sinn zum erstenmale festgestellt zu haben, so wird im Bewusstsein des deutschen Volkes der Name *F. Silchers* doch für alle Zeiten mit der Vorstellung

---

[1]) Im hundertsten Jahr nach dem Tode Schubarts lebt von seinen Nachkommen nur noch die Urenkelin des Dichters *Angelika*, geborene Kern, verehelicht an den bekannten Stuttgarter Dialektdichter *Hermann Bacmeister*, mit ihrem Sohne Ernst, und den Kindern ihrer † Schwester Mathilde: Hugo und Helene Nädelin zu Cannstatt. Dies zur Ergänzung von D. F. Strauß, „Schubart's Leben“ 1849, II, S. 331, u. G Hauff, „Schubart in seinem Leben und in seinen Werken“ (Stuttg., W. Kohlhammer 1885) S. 259. Der Stammbaum Schubarts ist in meinem Besitz. A. H.

verknüpft sein, dass dessen volkstümliche Männerchöre es waren, welche dem jüngeren Geschlechte Sinn und Herz für die überlieferten Perlen der eigentlichen Volksdichtung öffneten. Zwar bieten die trockenen Angaben, welche unser Volkstonmeister über die geistige Heimat seiner Texte zu machen pflegt, vielfach nicht die erwünschten Anhaltspunkte für den Forscher, — auch hat er die Ehrenbezeichnung des „Volkslieds" nach Maßgabe seines echt „schwäbisch-vetterschaftlichen" Standpunkts bekanntlich in recht freigebiger Weise auf manche Dichtungen übertragen, die nachweisbar „auf Bestellung gefertigt" wurden und deren Inhalt mit der Gedankenwelt des schwäbischen Volkes nur lose zusammenhängt. War er aber nicht gerade deshalb der rechte Mann, der so ganz dazu geschaffen schien, den Sinn für das nächste Verständnis des Volkstons zu befruchten und eine gerechte und tiefere Würdigung des Volksgesangs anzubahnen?

Sein sicherer Takt fand unter mehreren Lesarten immer die „urtümliche" heraus. „Silchers Volkslieder", von welchen kürzlich eine sehr hübsche (vollständige) Neuausgabe erschien,[1]) sind darum heute noch in allen Gauen des weiten Vaterlandes als stammheitlich wahre Mustersammlung anerkannt. Sie waren es ja, welche vor 50 Jahren den schwäbischen Gesangvereinen Leben und Kraft verliehen und in politisch trostlosen Tagen die Hoffnung auf eine bessere Zukunft des Deutschen Vaterlandes in weiteren Kreisen rege erhielten. Wir erinnern einerseits an die herkömmliche Gegenüberstellung der Ausdrücke „Gesangsfreund" und „Gesangverein" (in schwäbischer Aussprache), die der naive Volksmund in volksetymologischer Eingebung allem Anscheine nach von jeher in das Verhältnis der sprachlichen Ein- und Mehrzahl zu einander brachte, — anderseits aber an die beneidenswerte Rolle, welche die alten Vereine in den großen Tagen der deutschen Auferstehung 1870/71 spielten, als nämlich die bürgerliche Geselligkeit in Schwaben noch nicht zu leiden hatte unter dem verwirrenden Einfluss der oft willkürlich ins Leben gestellten parteipolitischen Gegensätze der heutigen Gesellschaft.

Wir Schwaben sind für ein großes, einiges Deutschland immer sehr begeistert gewesen. Unsere eigenen Lieder streiften gleichwol die „großdeutsche Frage" (in deren Gestalt man in unseren Kindheitsjahren politische Zukunftsmusik trieb) ganz und gar nicht. Und dennoch wurde damals unumwunden anerkannt, dass unsere schwäbischen Liederkränze das Vaterland singend miterobert haben. Es waren „Soldaten im Frieden",

---

[1]) Volkslieder, gesammelt und für 4 Männerstimmen gesetzt von Friedrich Silcher. 366 Seiten, Preis 2 M. Verlag der Lauppschen Buchhandlung in Tübingen. Kenner und Liebhaber des echten und wahren Volksgesangs werden wieder mit neuer Lust auf den einzigen Silcher zurückgreifen.

welche die schwäbischen Volkschöre Silchers erschallen ließen, hiedurch zu einer ähnlichen Pflege des Volksgesangs in andern deutschen Stämmen unwillkürlich anregten und gerade auf diesem Wege die deutsche Volksseele mit dem Gedanken befruchteten, dass die äußerlichen Unterschiede der Mundarten (nicht Stammes-, sondern „Stammsprachen"), die in jenen Volksklängen zur Geltung kommen, in der Tat und Wahrheit das geistige Band in sich schließen, welches die Herzen der deutschen Brüder umschlinge.

Nehmen wir für heute als einzigen Beleg für unsere Aufstellung die Geschichte des schwäbischen Volkslieds „Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus." Silcher schreibt ihm sowol inhaltlich als gesanglich *volkstümliche* Herkunft zu und nimmt für seine Person nur die Urheberschaft des „Satzes" (Nr. 11. Abschied) in Anspruch. Ersteres trifft indessen nur in bedingter Weise zu. Wahr ist es, dass zu Anfang dieses Jahrhunderts ein ähnliches „Volkslied" bei uns gäng und gäbe war, das noch vor 30 und 40 Jahren gehört wurde und von dem volkstümlich veranlagten Stuttgarter Gelegenheitsdichter *Heinrich Wagner,* genannt Wergan, glücklich umgestaltet und



HEINRICH WAGNER, GENANNT WERGAN.

erweitert worden ist. So viel ich mich noch zu erinnern vermag, lautete der ursprüngliche Text etwa so: Und heut muss i zur Stadt hinaus und du mein Schatz bleibst hier? Und wenn i wiedrum heimwärts komm, so kehr i ei' bei dir usw. Ähnlich einfach auch die Melodie.

H. Wagner gab den schwäbischen Volkston in seinem „wandernden Liebhaber“ (vergl. „Stechpalmen, Satyrisches und Lyrisches aus Süddeutschland“ in 6 Halbbändchen, Bd. II, 2, Seite 154 f., Stuttgart im Selbstverlag 1833) so ursprünglich und vollwichtig wieder, wie es nur einem begnadeten Dialektdichter möglich sein konnte. Freilich war die schwäbische Mundart in jenen Tagen auch in der Landeshauptstadt noch mehr im Gebrauch als jetzt, wo selbst die Vorstädte keine Ahnung mehr von der ländlich-sittlichen Art des ehemaligen „Bohnenviertels“ (s. Nefflens „Vetter aus Schwaben“ 2. Aufl. 1841, S. 426) haben.

Der Dichter, welcher im geselligen Leben der Residenzstadt des „Königs der Landwirte“ (Wilhelms I 1816—64) eine große Rolle spielte, ist mit Unrecht heute nahezu vergessen. Geboren daselbst 1783, konnte der kränkliche Knabe nicht einmal die Volksschule regelmäßig besuchen; aber zu Hause war er um so fleißiger, erlernte ohne fremde Beihilfe z. B. die lateinische und sogar die Anfangsgründe der griechischen Sprache, so dass der unbemittelte Vater sich entschloss, ihn nach seiner Genesung ins obere Gymnasium zu schicken. Ohne besondere Prüfung ward er dann als Schulvikar an demselben verwendet und später als Sekretär in den Dienst des Polizeiministeriums berufen. Nach der Auflösung dieses Departements ward der junge Beamte, der niemals eine Universität besucht hatte, ins Kultministerium berufen, wo er als Vorstand des Archivs im Jahre 1863 starb. (Über seine gesegnete schriftstellerische Tätigkeit hoffe ich mich in meiner Geschichte der schwäbisch-mundartlichen Dichtung zu äußern).

Wie dankbar das singende Volk den „wandernden Liebhaber“ aufnahm, ist männiglich bekannt. „Muß i denn“ usw. gilt heute als das beste, wirksamste und beliebteste Volkslied des schwäbischen Stammes. Auf Flügeln des Gesanges hat es sich längst über den ganzen Erdball verbreitet, und wo immer sich 2 oder 3 Schwaben zusammenfinden, erklingen die Töne dieses stammheitlich-herzigen Schiboleths. Die dürftige Strophe des ursprünglichen Gassenliedes ist heute ganz und gar vergessen, und die Wagnersche Umdichtung (Str. 2 u. 3 sind ganz von ihm) ist so sehr zum eigentlichen Volkslied geworden, dass selbst der einfache Versuch, an einen „Dichter“, der es schuf, zu denken, von unserem schwäbischen Gemüt unwillkürlich zurückgewiesen wird.

Silcher (geb. 1789) war als Stuttgarter Schulprovisor der Busenfreund Heinrich Wagners, der als Dialektdichter bereits einen guten Ruf hatte. Ersterer liebte es, über die schwäbi-

schen Texte, die seinen Chören zur Unterlage dienten, den Schleier des Geheimnisses zu decken. Dies ist z. B. auch der Fall bei dem bekannten „Drunten im Unterland“, das von seinem Freunde Gottfried Weigle aus Zell bei Esslingen (gest. 1855 als Missionar in Ostindien) stammt, der Fall. Dass die Mit- und Nachwelt sich mit der Bezeichnung „schwäbisches Volkslied“ beruhigt hat, dürfte als das beredteste Zeugnis für den sichern Blick des volkstümlichen Komponisten, wie für den volkspoetischen Beruf der betreffenden Dichter gelten.

Schließlich fügen wir noch eine lustige Übersetzung des „Wandernden Liebhabers“ in sangbares Latein hier an. Wir verdanken dieselbe (noch ungedruckt) der Feder *Georg Jägers*, eines Schülers des guten Wergan, der schon früher einige schwäb. Volkslieder mit Glück in die Sprache der Gelehrten gekleidet (s. dessen „Nachklänge“, II 1874 und „Lieder aus dem Schwabenland“ 1876, II u. III).

MIGRANTIS.

1. Placidum, placidum oppidulum
Oppidulum,
Teque caram desero;

Rediens, rediens, iterum rediens
-rum rediens,
Te non praetereo.
Etsi porro in absentia
Te sola gaudeo.
Redditus mihi, tibi redditus,
Mî redditus
Huc, huc introeo.

2. Ne plores, ne plores, quoniam migro,
-jam migro,
Quasi hoc permutet rem,

Filiarum harum copia
Copia
Non alternat mî fidem.
Si occurat quaedam altera
Non videbit me facilem.
Filiarum harum copia
Copia
Non alternabit fidem.

3. Veniam jam ad vindemiam
Vindemiam
Si potabitur „Novum“,

Tamdiu, tamdiu si amaveris
Amaveris,
Sit matrimonium (!).
Hic annus erit ultimus,
Migrandi satis tum,
Veniam jam ad vindemiam,
Vindemiam,
Ad matrimonium!

Der verehrte Herausgeber der (eingegangenen) „Schwäbischen Liederchronik“ hat damit einen beachtenswerten Fall der „Seelenwanderung“ eines echten und gerechten Volksliedes ins Leben gestellt.

Winzerhausen am Wunnenstein (Wtb). AUGUST HOLDER.

DAS WALDSCHENKENDE FRÄULEIN UND DER VIERDÖRFER-WALD.

Das Hügelland des nördlichen Breisgaues zwischen der Elz und dem Tale der Bleich ist von dichtem Laubwalde bedeckt, der nur bei Mussbach und Ottoschwanden von einer größeren Lichtung unterbrochen und hierdurch in zwei Teile geteilt wird. Der am Bleichtal aufwärts sich erstreckende nördliche Teil, in dem das Bad Kirnhalden und die Trümmer des Schlosses Kirnberg liegen, gehört der Stadt Kenzingen, der südliche Teil von den Dörfern Nordweil und Bombach bis zu dem Hofgute Wöplinsberg bei Emmendingen ist Eigentum der vier Dörfer Malterdingen, Köndringen, Mundingen und Heimbach und wird deshalb Vierdörfer-Wald genannt.

Nach einer Überlieferung, für deren Richtigkeit kein Beweis erbracht werden kann, deren Spur sich aber bis in das vorige Jahrhundert zurück verfolgen lässt, soll dieser Wald das Geschenk eines Fräuleins oder einer „Gräfin“ *von Üsenberg* sein. Diese Überlieferung findet scheinbar ihre Begründung durch die Tatsache, dass der Jahrestag eines Fräuleins von Üsenberg noch gegenwärtig in der Kirche zu Heimbach gefeiert wird und dass nach den zu Malterdingen aufbewahrten Waldrechnungen aus dem 17. und 18. Jahrhundert auf dem Vierdörfer-Wald ein Anniversar von vier Gulden haftet, die an das Pfarramt Heimbach von den vier Gemeinden zu gleichen Teilen zu zahlen sind. Noch heute, nachdem der Wald längst unter die vier Gemeinden geteilt worden ist, wird dieser Zins jährlich entrichtet.[1])

Der Nachweis, dass, trotz dieser Begründung, die Überlieferung von einer Schenkung des Waldes durch ein Fräulein von Üsenberg nicht stichhaltig ist, sondern in das Gebiet der Sage verwiesen werden muss, ist auf Grundlage urkundlicher Nachrichten nicht schwer zu geben. Zugleich soll im folgenden versucht werden, die Sage von dem waldschenkenden Fräulein, die auch anderwärts auftritt, zu beleuchten und darzulegen, wer unter ihrer Hülle verborgen ist.

Schon in der Mitte des 14. Jahrhunderts finden wir diesen Wald im Besitze der Dörfer, während die Vogtei darüber den Markgrafen von Hochberg zustand. Denn als Markgraf Heinrich IV. im Jahr 1356 seine Herrschaft dem Freiburger Bürger Johann Malterer verpfändete, rechnete er dazu auch „die

[1]) Im Jahr 1768 wurde der Wald der Nutznießung nach geteilt, 1838 jeder der vier Gemeinden das als Eigentum zugewiesen, was sie bisher zur Nutznießung hatte. Auch die gemeinschaftliche Waldkasse wurde verteilt. Die Steinbrüche bei Heimbach fielen an diese Gemeinde, die jedoch den drei andern eine Entschädigung zahlen musste, außerdem blieb diesen das Recht, ihre Steine unentgeldlich aus dem Heimbacher Steinbruche zu holen.

vogty vber das holtz vnd die almende, die do gehorent gen Maltertingen, gen Heymbach, gen Mundingen vnd gen Kunringen."[1]) Diese Besitzes- und Rechtsverhältnisse bestanden aber schon früher, wie aus einer Urkunde vom Jahr 1279 hervorgeht. Markgraf Heinrich II. von Hochberg erlaubte damals den vier Dörfern einen Acker ihrer Almend bei Schadelandeck an den geroldseckigen Vogt Dietrich von Landeck zu verkaufen.[2])

Im Tennenbacher Lagerbuch vom Jahr 1341 wird der Vierdörfer-Wald oder, wie er daselbst genannt wird, die „Dörfer Almeinde" öfter erwähnt. Das im Jahr 1160 gegründete Kloster besass nämlich in dessen Nachbarschaft Güter, über deren Rechtsverhältnisse das alte Lagerbuch genaue Angaben enthält, wobei hie und da auch ein Streiflicht auf den Vierdörfer-Wald fällt. Es waren folgende:

1) Der *Künzisberg* (heute Künzlinsberg). Über diesen Wald liest man im Lagerbuch S. 163a: Istam silvam cum iuribus et censibus seu iudiciis et mortuariis ac hereriis et aliis emimus anno 1316 a dno marchione de Hahberg et habemus litteras sigillatas ab ipso. — Istam silvam, redditus et iura emit nobis dominus de *Burna*, rector quondam ecclesie in Kunringen, una cum feodis, bonis et censibus in Schönabrunnen[3]) ut ex his omni anno daremus sorori Lugine, incluse ad Stum Georgium in Kenzingen, et Clemente filie eius VIII modios selig. pro tempore vite earum et non ultra. Et dantur nobis de hac silva omni anno . . . .

Der Wald, der an den Vierdörfer-Wald grenzt, wurde im Jahr 1453 vom Kloster der Gemeinde Malterdingen als Erblehen gegeben. Am Mittwoch nach S. Katharinen (28. Nov.) siegelt nämlich Junker Snewelin von Landeck, Amtmann zu Hochberg, einen Brief, wonach Hamann Mezger, Vogt zu Malterdingen, nebst drei weitern Einwohnern um jährlich 15 Schilling Rappen Erblehen empfangen den Klosterwald, den man nennet *Künzisberg*, gelegen neben Gutenrode, stoßet einerseits auf die Ramshartmatten und ziehet anderseits beim Kenzinger Wald auf die Au. Sie stellen einen Träger auf, bei dessen Tod ein Fall von 10 Schilling Rappen bezahlt werden muss.[4])

2) Der *Glüpfinger* oder *Schlüpfinger* Hof in einer Lichtung mitten im Walde links am Wege von Landeck nach Ottoschwanden. Schlüpfingen war früher ein Dorf. Im Jahr 1450 verkaufte Hans Dietrich von Keppenbach das Dorf Glüpfingen mit Zwing und Bann und aller Herrlichkeit, mit Leuten, Gütern, Nutzen, Zinsen, Steuern, Diensten, Dritteilen, Fällen, Gerichten, nichts ausgenommen an Heinrich von Wieseneck und durch Verheiratung der Tochter desselben kam es an Balthasar von

---

[1]) Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheines. XX, 458.
[2]) Sachs, Einl. zur bad. Gesch. I, 409.
[3]) Ein ehemaliges Hofgut bei Musbach, Gem. Freiamt.
[4]) Tennenb. Lag. fol. 259b und fol. 164.

Owe. Dieser und seine Gemahlin Dorothea verkauften es im Jahr 1455 samt einem Hof zu Nieder-Emmendingen, den damals Clewy Hun baute, und der jährlich 21 Mutt Korngeld zinste, zu ledig Eigen um 232 Gulden „guter und gerechter rhinscher an gold vnd gewicht“ mit „Mund und Hand“ an das Kloster Tennenbach. Im Jahr 1469 brannten die acht Höfe, aus denen das Dorf bestand, im Kriege nieder und das Kloster überließ es in demselben Jahre der Gemeinde Malterdingen unter folgenden Bedingungen: Die Gemeinde zahlt jährlich an das Kloster viertehalb Pfund Pfennig Rappen Freiburger Münz, zwanzig Sester Haber und drei Hühner an Sankt Martinstag. Ferner stellt es einen Träger auf, von dem die Abgaben zu rechter Zeit entrichtet werden. Für den kleinen Zehnten, den das Kloster zu Schlüpfingen früher gehabt hatte, zahlt Malterdingen alle Jahr vier Schilling. Sollten in künftigen Zeiten die Güter zu Schlüpfingen wieder angebaut werden, so zahlt die Gemeinde an das Kloster den gewöhnlichen Zehnten; außerdem hat dieselbe für das Kloster jährlich eine Fron zu tun mit vier Knechten. Malterdingen machte aus dem Gut eine Viehweide. Im Jahr 1694 ließ die Gemeinde ein Haus und eine Scheuer daselbst aufbauen und setzte einen Pächter darauf, der 300 Gulden Reichswährung als Kaution hinterlegen und jährlich 40 Gulden Zins zahlen musste. Später behauptete die Gemeinde Freiamt, Schlüpfingen liege auf ihrer Gemarkung und erhob verschiedene Ansprüche. Dieser Streit spann sich vom Jahr 1702 an fort, wurde einmal zu Ungunsten von Malterdingen entschieden, bis 1824 Schlüpfingen als eigene Gemarkung erklärt und Malterdingen mit der Führung der Grund- und Pfandbücher beauftragt wurde. Nach dem Tennenbacher Lagerbuch gehörte die Ansiedelung zur Kirche in Mussbach, also in das Freiamt.[1])

3) Das *oppidum ze den Aspon* wurde im Jahr 1296 samt anderen Gütern in den Dörfern und Bännen Mundingen und Emmendingen von den Gebrüdern Friedrich und Bruno von Hornberg um 20 Mark Silber dem Kloster verkauft.[2]) Der Eintrag im Urbar von 1341 lautet: Opidulum sive casalium istud ze den Aspan emptum fuit a nobilibus dominis de Hornberg. fuerunt tunc istarum possessionum IV partes, sed hominum, virorum et mulierum, utencium his partibus, et quos census tantum tangebat et solutio, fuerunt novem. istud casalium situm est *oberthalp der burg Landegge vor der dörfer almeinde,* in die die selben lúte nút rehtes hant, holz ze hŏwende noch irú swin in das eckeran ze schlahende, núwent irú rinder und ir vih dar inne ze weidande. das tůnt sú wol und sůchent die selben lúte mines herren des margraven lantgerihte ze Mun-

---

[1]) Tennenb. Lag. fol. 265. Dazu Urkunde im Malterdinger Gemeindearchiv.

[2]) Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrh. X, 316.

dingen und dienant als ander frige lûte, die uf gotteshûser gûter sitzent, von reht dienan sônt, dar umb er ir libe und irû gûter schirmen sol. Item istud opidulum est in parochia ecclesie in Heinbach.[1])

Die Höfe waren schon im 16. Jahrhundert eingegangen und nur der Namen des Bezirks, Aspenwald, deutet jetzt noch den Platz an, wo sie sich ehemals befanden.

Am wichtigsten ist eine Andeutung des Lagerbuches, nach welchen die Burg Landeck selbst ursprünglich auf dem Grund und Boden der Dörfer Almend erbaut war. S. 165a unter Kunringen (Köndringen) findet sich folgendes: Item Wendelschatzes lehen, quod advocatus Dietricus quondam in Landegge dedit filiabus suis inclusis in Wöplinsberg pro tempore vite earum usumfructum et postea perpetualiter monasterio nostro, ut instrumentum sigillatum sigillo domini de Gerolzegge ostendit. Sed notandum, quod oportet nos dare de eisdem bonis ex institutione eiusdem Dietrici advocati de Landegge et dominorum de Gerolzegge *pro castro Landegge, curius fundus fuit almeindia villarum* de Maltertingen, de Kunringen, de Heimbach, de Mundingen, omni anno in festo Martini versus Maltertingen X ß, versus Kunringen V ß, versus Mundingen V ß, versus Heimbach V ß et ad ecclesiam in Kunringen X ß, Sed notandum quod illos X ß, quas dedimus versus Malterdingen, emimus a villanis, quum fecerunt novam campanam.[2])

Hier wird also ein Bodenzins erwähnt, den die Eigentümer des Schlosses Landeck, die Herren von Geroldseck, an die vier Dörfer bezahlten für den Grund und Boden, auf dem das Schloss stand. Die Entrichtung dieses Zinses übernahm gegen eine entsprechende Entschädigung das Kloster Tennenbach und die vier Dörfer mussten sich die Änderung gefallen lassen, obwol die ursprünglichen Rechtsverhältnisse dadurch verdunkelt wurden. Denn der Bodenzins ist ja eine Anerkennung der Eigentumsrechte des Empfängers an das Gut, für welches der Zins bezahlt wird, und verliert diese Bedeutung, wenn er von einem Dritten übernommen wird.

Da das Schloss Landeck im Jahr 1300 von Heinrich von Geroldseck an den Freiburger Bürgermeister Johannes Snewelin verkauft wurde, fällt die Übertragung dieses Zinses vor diese Zeit. Der Burgvogt Dietrich wird in den Jahren 1260 und 1279 erwähnt.[3])

Der Vierdörferwald war also Eigentum der Dörfer zu einer Zeit, als das Schloss Landeck noch gar nicht erbaut war. Da die Errichtung desselben nach seinen ältesten Bestandteilen spätestens in das Ende des 12. Jahrhunderts zu setzen ist, so

---

[1]) Tennenb. Lag. fol. 6.

[2]) Tennenb. Lag. fol. 165a.

[3]) Zeitschr. f. d. Gesch. des O. X, 347. Sachs I, 409.

war der Almendwald, auf dessen Boden es steht, schon vor dieser Zeit im Besitze der vier Dörfer.[1])

Dies geht auch aus der Nichtberechtigung der kleineren Ansiedelungen in unmittelbarer Nähe des Waldes an der Nutzung desselben hervor. Das Dorf Landeck bei der Burg dieses Namens, das oppidulum zu den Aspen, das Dorf Glüpfingen sind viel jünger als die vier Dörfer und erst gegründet worden, als der Vierdörferwald bereits festes Eigentum der vier Dörfer war. Diese besitzen demnach ihren Wald schon seit „unvordenklichen“ Zeiten und zwar, gleich anderen Markgenossenschaften, seit der Besitznahme des Landes durch die Alemannen und der Besiedelung der Gegend durch die ersten Niederlassungen.

Mit Ausnahme von Heimbach werden die Dörfer, welche zu der Genossenschaft des Vierdörferwaldes gehören, zwar erst in Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts erwähnt; ihre auf „ingen“ endigenden Namen beweisen aber, dass sie zu den ältesten Niederlassungen gehören. Das Kloster Schuttern besass die Kirchen zu Heimbach, Köndringen und Mundingen, beziehungsweise Wöplinsberg, wohin Mundingen eingepfarrt war. Im Jahr 1016 schenkte Kaiser Heinrich II. diesem Kloster „tres tertias partes decimae totius villae, quae Maltertinga vocatur, sita in pago Prisgauue“, die ihm sein Getreuer, Wolferat von Alshausen, für eine Grafschaft im Eritgau übergeben hatte.[2]) Dem Kloster Sölden werden im Jahr 1147 Höfe in Mundingen und Malterdingen bestätigt. Vilmarszell (S. Ulrich), zu dem Sölden gehörte, verkaufte im Jahr 1264 den Wald Rumeshart, in der Nähe des Vierdörferwaldes gelegen, der Gemeinde Hecklingen gegen einen jährlichen Zins von 40 Kapaunen, behielt sich aber das Beholzungsrecht für seinen Hof in diesem Orte vor. Vögte dieses Klosters waren die Grafen von Nimburg, denen die Burg Lichteneck bei Hecklingen gehörte, Vögte von Schuttern die Herren von Geroldseck. Die Erbauung des Schlosses Landeck inmitten der breisgauischen Besitzungen dieses Klosters hing offenbar mit dem Amte ihrer Klostervogtei zusammen.

Während diesen Klöstern und ihren Vögten nur gewisse grundherrliche Rechte in den vier Dörfern zukamen, gehörte das Landgericht, d. h. die Gerichtsbarkeit über die Gemeinfreien und die freien Gotteshausleute, die als Pächter auf Gütern der Klöster saßen, wie wir bei dem oppidulum zu den Aspen ersehen, ebenso auch die Vogtei über den gemeinen Almendwald, den Markgrafen von Hachberg. Beide Rechte entsprangen aus einer und derselben Rechtsquelle, nämlich aus der Grafschaft im Breisgau, welche die Vorfahren der

---

[1]) Vergl. Naher und Maurer, alt-badische Burgen im Breisgau, Emmendingen bei Dölter.

[2]) Dümge, reg. bad. S. 15.

Markgrafen von Hochberg, die älteren Markgrafen von Baden seit der Zeit Hermanns I. inne hatte. Diese Vogtei der Markgrafen über den Vierdörferwald ist also ein sicheres Zeichen, dass schon zur Zeit Hermanns I. und seiner Vorfahren die Bewohner der vier Dörfer als Schutzbefohlene der Grafschaft ihren Wald besaßen. Denn wenn der Wald einer fürstlichen, d. h. reichsunmittelbaren Familie gehört hätte, würden die Grafen und ihre Erben keinen Anspruch auf irgend welche Vogteirechte gehabt haben.[1])

Dies geht deutlich aus der Geschichte des nördlich an den Vierdörferwald stoßenden Kenzinger Fronwaldes hervor. Derselbe gehörte ebemals zu dem Königshof Kenzingen, kam am Ende des 9. Jahrhunderts durch Schenkung der Kaiserin Richardis an das Kloster Andlau im Elsass und wurde mit den anderen Klosterhöfen im Breisgau von der Grafschaft eximirt. Vögte dieser Höfe waren seit der Mitte des 12. Jahrhunderts die Herren von Üsenberg. Im Jahr 1344 verkaufte das Kloster den Hof Kenzingen samt dem Fronwald an die Stadt Kenzingen um 500 Mark Silber, behielt aber das jus advocatiae den Herren von Üsenberg vor. Nach deren Abgang kam Kenzingen im Jahr 1369 an das Haus Österreich, bei welcher Gelegenheit auch das jus advocatiae über den Fronwald an diese Herrschaft überging. Das Jagdrecht blieb indessen der Stadt zu Eigentum.

Während also die vier Dörfer nachweislich schon im 12. Jahrhundert und höchst wahrscheinlich seit ihrer Entstehung im Besitze ihres Almendwaldes sich befanden, behauptet die Sage, der Wald sei das Geschenk eines Fräuleins von Üsenberg. Tatsächlich gehörten die Herren von Üsenberg eine Zeit lang zu den mächtigsten Dynasten in dieser Gegend; ihre Besitzungen aber waren fast ausschließlich Lehen von Gotteshäusern und die Zeit ihrer Blüte fällt erst in das 12. und 13. Jahrhundert. Zudem pflegten sie die weiblichen Glieder ihres Geschlechtes, welche nicht heirateten, in ben Klöstern Wonnetal oder Günterstal zu verpfründen und die letzte ihres Geschlechtes, Agathe, starb als letzte Klosterfrau zu Waldkirch im Jahr 1430 „in amara paupertate“.

Die von Üsenberg entsprossten einem reichsfreien Geschlecht, das in der Mitte des 11. Jahrhundert zuerst ans Licht tritt, durch die Gunst der Bischöfe von Basel emporkam und seinen Wohnsitz in der gleichnamigen Burg am Rhein nördlich von Breisach hatte. Diese und der Felsen, auf dem sie erbaut war, wurden gegen Ende des 17. Jahrhunderts von den Franzosen in Breisach abgetragen und dem Erdboden gleich gemacht. Die Burg Üsenberg war aber nicht Eigentum des Geschlechtes, sondern Lehen vom Bistum Basel; desgleichen auch eine

[1]) Maurer, die Landgrafschaft im Breisgau, Beil. zum Programm der höh. Bürgerschule in Emmendingen 1882.

mansio oder Behausung auf dem Breisacher Berge, die dem Burkhard von Üsenberg vorbehalten wurde, als der Bischof von Basel im Jahr 1185 die Hälfte der Stadt und des Berges dem König Heinrich VI. abtrat. Im September des Jahres 1112 beherbergte hier Rudolf I. von Üsenberg den vor dem Hohenstaufen Friedrich flüchtenden König Otto und führte ihn, als die Bürger von Breisach sich gegen ihn erhoben, auf geheimen Wegen den Berg herab auf seine nahe Burg Üsenberg in Sicherheit. Zur Zeit des Interregnums wurde letztere von den Breisachern zerstört und im Jahr 1320 der Burgstall von Gebhard und Burkhard von Üsenberg an die Bürger von Breisach verkauft.

Die Eigengüter des Geschlechtes befanden sich in verschiedenen Orten, insbesondere am Kaiserstuhl, namentlich zu Eichstetten, Nimburg, Rimsingen, Riegel, Amoltern, Bischofingen, Achkarren, Bickensohl, Vogtsbergen, ferner zu Riehen bei Basel und zu Nyrol am Bieler See. Vom Bistum Basel hatten sie zu Lehen die Wildbänne um den Kaiserstuhl, das Bad und den Talgang zu Vogtsbergen, das Schloss Üsenberg, die Dörfer Schliengen, Mauchen und Steinenstadt, die Vogtei über das Kloster Sulzberg und den Hof zu Bischofingen und des Stiftes Oberstschenkenamt mit den dazu gehörigen Lehen und Mannschaften. Vom Stift Andlau im Elsass: die Vogtei über dessen Fronhöfe zu Kenzingen, Ottoschwanden, Sexau, Endingen, Bahlingen und Küchlinsbergen. Vom Bistum Straßburg: die Dörfer Weisweil und Herbolzheim und die Kirchensätze zu Kappel am Rhein und Kippenheim. Vom Kloster Einsiedeln: die Vogtei über dessen Fronhof zu Ringel, vom Kloster Alpirsbach: die Vogtei zu Nordweil, vom Reich: die Ortschaften Rimsingen, Hochstetten, Achkarren, Leiselheim, Merdingen, Wasenweiler, Rotweil, von Österreich: die Orte Bleichheim, Nordweil und Hausen, von den Markgrafen von Baden und Hachberg: die Vogteien zu Eichstetten und Ihringen. Außer der Burg Üsenberg gehörten ihnen noch die Burgen zu Höhingen, Riegel, Weisweil, Eichstetten und die Kürnburg bei Kenzingen, ferner die Orte Bombach, Bleichheim, Wagenstadt, Achein am Rhein oberhalb Breisach, Talhausen und Berghausen, sowie ein Teil von Heimbach. Sie besaßen die Zehnten zu Eschholz bei Freiburg und zu Attental bei Zähringen, zu Wolfenweiler, Bischofingen, Ober- und Niederhausen, die Kirchen zu Amoltern, Eichstetten, Riehen, Kippenheim, Kappel, Steinenstadt, Hügelheim, Küchlinsbergen, Feldkirch.

Es wäre ein großer Irrtum, wenn man annehmen würde, alle oben aufgezählten Güter wären einmal gleichzeitig im Besitze derer von Üsenberg gewesen. Das war niemals der Fall. Die ältesten Erwerbungen, das sind die Lehen vom Bistum Basel, fallen in das Ende des 11. oder in den Anfang des 12. Jahrhunderts; die jüngsten, das sind die Reichslehen, in das Jahr 1330. Zu dieser Zeit war aber das Geschlecht

schon längst in Niedergang begriffen, ihre Herrschaft seit dem Jahr 1290 in zwei Teile geteilt, die eine, Kenzingen und Kürnberg oder die untere Herrschaft, österreichisches Lehen, die andere, am Kaiserstuhl, tief verschuldet. Von beiden waren die besten und einträglichsten Güter längst verkauft oder verpfändet.

Diese Veräußerungen begannen schon in der Mitte des 13. Jahrhunderts, hauptsächlich an die Johanniter, die Deutschherren, an Bürger von Freiburg und Basel. Nach dem Tode Burkhards III. v. Üsenberg-Edingen (1336) war die obere Herrschaft so verschuldet, dass sie auf eine Reihe von Jahren von den Bürgern von Endingen und der Stadt Freiburg, welche die Hauptbürgen waren, in Verwaltung genommen wurde. Der letzte der jüngeren Linie, Friedrich von Üsenberg-Kenzingen musste im Jahr 1350 seine Herrschaft wegen allzugroßer Schulden verkaufen. Als der letzte männliche Spross des Geschlechtes, Hesso V., im Jahr 1379 starb, war von seiner Herrschaft fast nichts mehr übrig und seine jüngste Tochter Agatha, zuerst Klosterfrau in Königsfeld, dann in Waldkirch, starb, wie schon erwähnt, in bitterer Armut.

Während über die geringsten Veräußerungen des Besitzes der Üsenberger urkundliche Nachrichten aufbewahrt sind, findet sich keine Spur, dass der Vierdörferwald jemals üsenbergisch gewesen und den vier Dörfern geschenkt worden wäre.

Dass sogar ein weiblicher Sprössling dieses Geschlechts den Wald verschenkt habe, ist durchaus nicht anzunehmen. Wenn es geschehen wäre, wäre sicherlich eine Kunde davon in einer Urkunde oder in einer Bemerkung des alten Tennenbacher Lagerbuches der Nachwelt überliefert worden. Das ist aber nicht der Fall. Nicht einmal das *Waldrecht* des Vierdörferwaldes tut davon Erwähnung.

Leider besitzen wir das älteste Waldrecht nicht, sondern nur eine Erneuerung vom Jahr 1536. Dieselbe scheint aber nur eine Abschrift eines älteren Waldrechtes zu sein, wobei weiter nichts geändert wurde, als dass einige Bestimmungen, welche sich auf das Umhauen von Eichen bezogen, für eine gewisse Zeit aufgehoben wurden durch Anfügen der Worte: „gilt nicht mehr". Man wollte die Eichen schonen. Im übrigen blieb alles beim alten.

Das Waldrecht beginnt mit dem Bericht, dass auf den Ostermontag im sechsunddreißigsten Jahr der minder Zahl (1536) die vierundzwanzig Waldgeschworenen aus den vier Dörfern sich zu *Hermannsbrunn*[1]) versammelt, die alten Bräuche und Herkommen erneuert und das Waldrecht festgesetzt hätten. Darauf folgen die Bestimmungen über Berechtigung und Benützung des Waldes. Die Wichtigsten derselben sind:

---

[1]) Hermannsbrunn ist eine Quelle bei Heimbach am Wege nach Köndringen.

„Zu dem ersten so seint verbunden und schuldig alle die, so in den vier Dörfern seint von Mannspersonen, so dem Wald gelobt und geschworen haben, auch die, so über vierzehen Jahr alt seint auch von Mannspersonen, ein jeder die seinen, so ihm verwandt und zuston, für den gemeinen Wald zu antworten je zu dem siebenten Jahr, da zu geloben und zu schwören, den Wald zu behalten mit Steinen und Lochen bei seinen Kräften gegen alle unsere Anstößer.

„Item nach altem Brauch und Herkommen so gehnt die vier Gemeinden zu dem siebenten Jahr allwegen umb den gemeinen Wald. Darbei soll sein des durchleuchtigen, hochgeborenen Fürsten und Herrn, Herrn Ernst, Markgraf zu Baden und Hachberg, unseres gnedigen, lieben Herrn Landvogt oder Oberamtmann, als dem Schutz- und Schirmherrn unsers gemeinen Walds, da den Stab führen und halten. Davon gibt man demselbigen ein Pfund Pfennig Rappenwährung zu Lohn: darumb, wa man Spen oder Irrung hette gegen unseren Anstessern, mag der Stabhalter von Stund an dieselben Spen, gegen denen sie weren, mit den Vierundzwanzigern und andern, so sie betreffent weren, ausrichten ohne meingliches Einreden.

„Item die vier Dörfer haben Brief liegen hinder der ehrsamen Stadt Kenzingen, die über den gemeinen Wald hören.[1]) Dieselben Brief seint sie schuldig lassen zu besichtigen an dem siebenten Jahr, so man umb den Wald gehen will. Darumb gibt man ihnen von der Besichtigung 5 Schilling Pfennig Rappenwährung. Das ist die Meinung: wo Bresten oder Mangel an den Briefen wollte zustehn, damit man dasselb fürkommen möchte durch diese Besichtigung.“

Die Bestimmungen über das Hauen von Bauholz, welche nun folgen, haben zum Grundsatz, dass der Wald nur für die Bedürfnisse der Waldgenossen benützt werden darf. Wer über sein Bedürfnis haut oder das Gehauene nicht verbaut, wird bestraft. Wer bauen will, hat das Recht, das Gebälk vom Boden bis zum First aus Eichenholz aufzurichten, das er zwischen S. Gallentag und Ostern hauen soll. Auch zum Bau von Mühlen, Trotten, Brücken, Backöfen darf der Wald benützt, aber weder Holz noch Trotten verkauft werden. Das Anzünden von Feuer im Walde ist verboten, ebenso alle „Chorfeuer“, nämlich der zwanzigste Tag, 13. Jan., S. Antoni, 17. Jan., S. Sebastian, 20. Jan., S. Agathe Tag, 5. Febr., das Hagelfeuer, S. Urban, 25. Mai, S. Bolleien Tag, 18. April, Constanzer Kirchweihung, S. Barbara, 4. Dez., S. Moritzen Tag, 22. Sept. Wer einen Fremden im Walde findet hauen oder Holz wegführen, ist schuldig bei seinem Eide, denselben zu „handhaben“. Er

[1]) Diese Briefe finden sich in Kenzingen nicht mehr vor. Es sind wahrscheinlich dieselben, die am Schlusse der Waldordnung angeführt werden.

hat auch Macht, den nächsten Waldgenossen bei seinem Eide zu ermahnen und demselben Holz nachzufolgen bis an den Rhein und an den Schwarzwald und hinauf bis an den Sausenhard.[1]) Die Wildhäg, die den Markgraf durch seine Jäger machen lässt, sollen unverbrochen bleiben von allen Waldgenossen. Wenn die Vierundzwanzig an sankt Katharinentag zum Gericht gen Hermannsbrunn zusammenkommen, haben sie Macht ein „gemein Holzet“ mit Stimmenmehrheit zu erlauben oder „unterwegen zu lassen, nachdem es die Notdurft erheischet“. Wer einen Imen im Walde findet, darf ihn nehmen, wenn er ohne zu hauen dazu gelangen kann. Andernfalls darf er zwar darnach hauen, muss aber die Hälfte der Ausbeute einem Gotteshaus schenken. Kein Waldgenoss darf fremde Schweine in das Eckerit schlagen und kein Schwein verkaufen, das aus der gemeinen Waldmastung gekommen ist.

Am Ende der Waldordnung befindet sich die Abschrift einer Übereinkunft der vier Dörfer über die Benutzung der Waldmastung vom Jahr 1482, besiegelt von Markgraf Albrecht von Baden und Hochberg und dem „strengen und vesten“ Antoni von Landeck, gegeben auf Mittwoch nächst vor dem S. Lucientag (11. Dezbr.). Schließlich die Angabe, dass im Jahr 1515 auf Befehl und Zulassung des Junkers Ludwig Horneck von Hornberg, Landvogtes zu Hachberg, von den Vierundzwanzig den Orten Malterdingen und Köndringen wegen zu großer Entfernung vom Walde gestattet wurde, zu Heimbach oder zu Landeck am Berg Pferche für ihre Schweine anzulegen.

Ich habe den Inhalt der Waldordnung deshalb etwas eingehend mitgeteilt, weil man daraus die Überzeugung zu gewinnen vermag, dass wenn der Wald ein Geschenk eines Fräuleins von Üsenberg gewesen wäre, die Waldgeschworenen nicht unterlassen hätten, es in der Waldordnung zu erwähnen. Von dem findet sich aber keine Spur, ein Beweis, dass man damals von einer solchen Schenkung nichts wusste.

Das waldschenkende Fräulein von Üsenberg soll aber nicht nur den Vierdörferwald, sondern außerdem noch einige andere Wälder anderen Gemeinden zum Geschenke gemacht haben. So vor allem den schon erwähnten Fronwald südlich vom Bleichthal der Gemeinde Kenzingen. Als ich vor einigen Jahren als Pfleger der badischen historischen Kommission im Rathaus zu Kenzingen die Urkunden des Gemeindearchives aufzeichnete, fragte mich der damalige Bürgermeister, ob im Archiv sich eine Urkunde finde über die Erwerbung des städtischen Fronwaldes. Dieser Wald sei der Stadt vor unvordenklichen Zeiten von einem Fräulein von Üsenberg geschenkt worden, die Schenkungsurkunde aber nicht mehr aufzufinden. Da die Endinger schon Anspruch erhoben hätten auf das

---

[1]) Wir haben hier die Grenzen der (jüngeren) Grafschaft im Breisgau. Vergl. Zeitschr f. d. Gesch. d. Oberrh. N. F. IV, 491 f.

Recht der Mitnutzung dieses Waldes, weil sie ehemals auch üsenbergisch gewesen wären, so sei es ihm angenehm, wenn sich Urkunden darüber im Archiv finden würden.

In der Tat befinden sich im städtischen Archiv zwei Urkunden gleichen Inhalts vom Jahr 1344, die eine in lateinischer, die andere in „laygischer“ (deutscher)[1]) Sprache, die über die Erwerbung des Fronwaldes von Seiten der Gemeinde Kenzingen Auskunft geben. Nach diesen ist der Fronwald in Alten-Kenzingen im Jahr 1344 von der Äbtissin Adelheid von Andlau um 500 Mark Silber der Stadt Kenzingen verkauft worden.

Der dritte Wald, den das Fräulein von Üsenberg geschenkt haben soll, ist das sogenannte Herrenlose oder Herbolzheimer Schlägle nördlich von der Bleich. Beschenkt wurde damit die Gemeinde Herbolzheim. Ein vierter Wald, der obere Mooswald oder Markwald wurde von demselben Fräulein den Gemeinden Hugstetten, Buchheim, Hochdorf und Benzhausen geschenkt.

Das waldschenkende Fräulein tritt auch anderwärts aber unter anderen Namen auf. Die gemeine Mark der Dörfer Kirchhofen, Norsingen, Ehrenstetten und Offnadingen soll den Gemeinden ein Fräulein von *Staufen* zum Geschenk gemacht haben. In der Gegend von Lahr stammt das waldschenkende Fräulein aus dem Geschlechte derer von *Geroldseck*. So lassen sich landauf. landab die Spuren dieser Schenkerin verfolgen bis hinab an die Mündung der Weser. Die große Bürgerweide von Bremen soll ein Geschenk der Gräfin *Emma von Lesum* sein. Es wird erzählt, dass ihr Bruder, als er das Vorhaben seiner Schwester erfuhr, darüber ungehalten war und sich von ihr das Versprechen geben ließ, selber die Sache ordnen zu dürfen. Als beide zu diesem Zwecke in Bremen eingeritten waren, sagte der Bruder, die Stadt solle soviel Land erhalten, als ein gerade unter den Zuschauern auf der Straße stehender Zwerg in einem Tage umkriechen könne. Der Zwerg machte sich sofort an die Arbeit und umkroch die große Bürgerweide, starb aber in Folge der Anstrengung. Zum Andenken ward sein Bild unten an der Rolandsäule eingehauen.[2])

Wahrscheinlich gehört auch die Sage hierher, welche *Tscharner*, der Canton Graubünden S. 153 erzählt. Zwischen dem Prättigau und Unter-Engadin befindet sich in einer Felswand eine Höhle. In derselben wohnte vor Zeiten ein Edelmann, der sich mit seinen beiden Töchtern hierher geflüchtet hatte. Nach seinem Tode kehrten die Schwestern in ihre Heimat zurück. Die eine derselben, *Vereina*, schaute von einer

---

[1]) Das Wort laygisch (von Laie) hat genau dieselbe Bedeutung wie das Wort deutsch: das Volk betreffend. Die Volks- oder Laiensprache steht hier im Gegensatz zur lateinischen oder „Pfaffensprache.“

[2]) Vgl. F. Buchenau, die freie Hansestadt Bremen u. i. Gebiet. 2. Ausg. Bremen 1865, S. 71. Auch hier ist keine geschichtliche Grundlage vorhanden.

hohen Felskuppe auf das Tal an der Landquart herab. Vor ihren Augen lagen die Dörfer Saas, Konters, Küblis, Luzein und Jenatz; Fideris war vom Berge verdeckt. Denen nun, die sie erblicken konnte, schenkte sie ihr Eigentum, weshalb die zuerst genannten Dörfer im Besitz der Vereina-Alpen sind, Fideris aber keinen Teil daran hat.[1])

Das wohltätige Fräulein schenkte aber nicht nur Wälder und Weiden, sondern machte auch Stiftungen. Im Städtchen Ladenburg am Neckar wird noch heute jeden Freitag Abend um 11 Uhr ein Glöcklein geläutet. Die Sage berichtet darüber: ein Fräulein von *Sickingen* habe sich einst eines Abends im Walde, welcher sich damals in der Nähe des Städtchens befand, verirrt. Die Nacht sei unterdessen angebrochen, ohne dass sie einen Ausweg aus dem dichten Gehölz finden konnte. Da habe sie plötzlich den Klang eines Glöckleins vernommen, demselben sei sie nachgegangen und dadurch wieder auf bekannte Wege und an das Tor der Stadt gelangt. In Folge ihrer wunderbaren Rettung habe sie eine Stiftung für die Armen der Stadt gemacht und dabei angeordnet, dass jede Woche an dem gleichen Tag und zu derselben Stunde, wo sie den Klang des Glöckleins vernommen hatte, eine Glocke geläutet werden soll.

Ganz dieselbe Sage findet sich in Villingen auf dem Schwarzwald bezüglich der sogenannten Frühmessglocke. Hier soll die Stifterin ein Fräulein von *Kürneck* gewesen sein.

Wahrscheinlich bestehen noch anderwärts solche Sagen; doch genügen die mitgeteilten, um sich zu überzeugen, dass das woltätige Fräulein keine geschichtliche Persönlichkeit sein kann, sondern einen andern Hintergrund haben muss. Weder das in der Kirche zu Heimbach jährlich für eine „Gräfin" von Üsenberg abgehaltene Anniversar, noch das stiftungsgemäße Glockengeläute zu Ladenburg und Villingen kann an obigem Ergebnis das geringste ändern. Bezüglich des Anniversars ist zu bemerken, dass der Eintrag im Seelbuch der Pfarrei Heimbach neueren Ursprungs ist und aus dem Anfang dieses Jahrhunderts stammt, wo das Buch erst angelegt worden ist; dass ferner der Name falsch geschrieben, Ysenberg anstatt Üsenberg, dass kein Vorname sich findet und die Bezeichnung „Gräfin" unrichtig ist, denn die Herren von Üsenberg waren keine Grafen. Der Eintrag ist demnach zu einer Zeit geschehen, wo die Sage von dem waldschenkenden Fräulein von Üsenberg längst verbreitet war und für geschichtlich gehalten wurde, während der wahre Ursprung der Seelenmesse schon in Vergessenheit geraten war. Der Umstand, dass die Versammlung der Waldgenossen jeweils am Ostermontag zu Hermannsbrunn bei Heimbach stattfand, an welchem Tage auch das Waldrecht erneuert worden ist, und dass ferner das Anni-

[1]) Schreiber, Taschenbuch f. Gesch. 1846, S. 104.

versar am gleichen Tage abgehalten wird, mag einen Anhaltspunkt geben über die Entstehung dieser kirchlichen Stiftung. Näheres darüber habe ich indessen nicht finden können.

Es bleibt mir schließlich noch übrig, eine Vermutung zu äußern über den Ursprung der Sage und die Person des waldschenkenden Fräuleins. Die Sage selbst ist nicht alt und vor dem 17. Jahrhundert nicht nachweisbar. Dennoch muss sie auf ganz alten Vorstellungen beruhen, die in der Volksüberlieferung sich erhalten haben und die später benutzt wurden, um einen Rechtsgrund für den Besitz eines Gemeindegutes oder einer Stiftung zu konstruiren, deren wahrer Ursprung vergessen war. Die Vorstellungen, auf deren Grundlage diese Sagen entstanden sind, können nur im altdeutschen Götterglauben wurzeln. Das wird bewiesen durch ihre Aehnlichkeit, trotz der örtlichen Verschiedenheit. Sie haben alle das gemeinsame, dass die Schenkerin erstens ein adeliges Fräulein ist und zweitens in irgend einer Beziehung zum Walde steht: sie schenkt entweder einen Wald, oder sie wohnt, oder verirrt sich in ihm.

Die Gestalten des alt-germanischen Heidentums werden nach Einführung des Christentums entweder zu Teufeln und Unholden, das ist die Regel, oder sie vermischen sich im Bewusstsein des Volkes mit den Gestalten der Heiligen und Helden. Ein bekanntes Beispiel ist ja die Sage vom Kaiser Friedrich im Kyffhäuser und den Raben: es ist die uralte Vorstellung des Gottes Wuotan, die erst auf Karl den Großen, dann auf Friedrich II., zuletzt auf Friedrich I. übertragen worden ist. In der h. Einbete, deren Kapelle in der Wiere bei Freiburg stand, ist uns wahrscheinlich sogar der Name einer Schicksalsgöttin überliefert, den man vergeblich im Kalender suchen würde. Dass eine ehemalige Göttin sich in ein fürstliches oder adeliges Fräulein verwandelt hat, ist demnach nicht unwahrscheinlich.

Der Umstand, dass diese Göttin in Gestalt eines woltätigen Fräuleins aus dem *Walde* kommt, ermöglicht uns, ihre Persönlichkeit und ihren Namen festzustellen. Sie ist keine andere als *Berchta*, altdeutsch *Perahta*, die Glänzende, wahrscheinlich ihres glänzenden Goldhaares wegen so genannt. Ihr Aufenthalt befindet sich in einsamen Waldesgründen, wo sie die Seelen der verstorbenen Kinder hütet, die in Gestalt von Irrwischen über dem sumpfigen Grunde schweben. Sie erscheint den Menschen entweder als strafende oder als segenspendende Göttin je nach deren Verhalten. Gekleidet ist sie in weiße Gewänder, weshalb sie auch die weiße Frau genannt wird. Sie enthüllt den Menschen die Zukunft, wie ja überhaupt nach altdeutscher Anschauung dem weiblichen Geschlechte eine prophetische Gabe inne wohnt. In Frankreich, wohin sie von den Franken und Burgundern gebracht wurde, verschmolz sie mit den altgallischen Müttern oder Matronen (Feen), die eben-

falls weiße Frauen (dames blanches) genannt werden und die im Walde in der Nähe von Quellen oder in Felsenhöhlen wohnen. In Deutschland selbst spaltete sie sich später in eine Unholdin, welche die Kinder schreckt und den Erwachsenen den Bauch aufschneidet und in eine gute, woltätige Göttin.

Frau Berchta ist aber dieselbe Göttin, die sonst *Freia* genannt wird, die Gemahlin Wodans. Im Mittelalter wurde aus ihr die Göttin *Venus*, die ähnlich wie ihr Gemahl in einer Höhle wohnt. In der Sage von Wolfdietrich tritt dieselbe ursprünglich auf als verzauberte Waldfrau *„diu rûhe Else“* und wird erst zur schönen und glänzenden Göttin, nachdem sie ihre rauhe Haut abgelegt hat.[1] Nach *Grimm* (Myth. 4. Ausg. I, 254, Anm.) heißt sie in der Schweiz auch Frau *Frene* oder *Verene*.[2]) Die oben mitgeteilte Vereina-Sage lässt also ganz deutlich erkennen, wer unter dem waldschenkenden Fräulein zu verstehen ist.

Emmendingen. HEINRICH MAURER.

SAGEN UND ABERGLAUBEN AUS BRETTEN.

I.

Im *Lehrwalde* nördlich von Bretten spukt ein buckliger Jude, der jeden Begegnenden verführt.

Ein anderer Geist in der Klinge bei *Bahnbrücken* wirft die Begegnenden zu Boden.

Im Walde zwischen *Bahnbrücken* und *Menzingen* wird oft ein Förster gesehen mit zwei Dachshunden. Meist erscheint er mit großem Barte auf einem Baumstumpf sitzend. Er erwidert die Grüße der Vorübergehenden nicht. Nur manchmal, wenn er ohne die Hunde ist, fragt er, ob man die Hunde nicht gesehen habe.

Ferner wird oft eine weiße Frau gesehen, welche in frühster Morgenstunde eine Schachtel unterm Arme vom neuen Schlosse zu *Menzingen* in das alte wandelt. Sobald sie dort eingetreten ist, hört man ein Jammern und Wimmern.

Am *Hühnerbüschel* zwischen Münzesheim und Odenheim erscheint ein buckliger Amtmann, der sich dort gehängt haben soll.

In den Waldungen um *Nussbaum* herum bis gegen die Kohlplatte herab spukt ein Jäger zur Strafe für seine Strenge und Hartherzigkeit und dafür, dass er stets an Sonntagen die Holzaufnahme besorgte. Er erscheint mit finsterer Miene, ein Papier in der Hand.

---

[1]) Wolfdietrich von Salnecke (B), Str. 314 ff.

[2]) So im Tannhäuserliede, Toblers Schweiz. Volkslieder I, 102; II, 159.

II.

1.

Wer in den Stand der Ehe treten, darin glücklich sein, zunehmen und reich werden will, muss schon bei der Hochzeit darauf bedacht nehmen. Die rechte Zeit dazu ist der Vollmond, wenigstens muss der Mond im Zunehmen begriffen sein. Der rechte Tag ist der Donnerstag, und die beste Stunde Mittags zwischen 11 und 12 Uhr. Wer zur andern Zeit Hochzeit hält, kann nicht auf Glück rechnen. (Selten kommt eine Hochzeit Sonntags oder an einem sonstigen Wochentage vor.)

2.

Wenn man in der Christnacht (am Vorabend vor dem hl. Christfest) Heu auf die Straße legt, so kann das Esele (der hl. Christ wird auf einem Eselchen reitend gedacht) darüber gehen. Dieses Heu, welches man sorgfältig aufbewahren muss, ist gut gegen das Aufblähen des Rindviehs.

3.

Wenn man am hl. Christabend, wenn die Glocken läuten, die Obstbäume mit Strohseilen bindet — je weiter oben, desto besser — so gibt es des folgenden Jahres viel Obst.

4.

Den besten Essig erhält man, wenn man denselben am Freitag ansetzt und drei böse Weiber hinein wünscht.

5.

Die Gänse darf man nur am Samstag Vormittag rupfen, damit sie sich Nachmittags noch baden können, dann ziehen sie über Sonntag ihr weißes Kleid an.

6.

Die Maulwurfhaufen soll man an den drei ersten Freitagen im März verrechen, dann stoßen die Maulwürfe nicht mehr und es gibt viel Heu. (An diesen Tagen läuft alles mit den Rechen, auch wenn es Schnee und Eis haben sollte.)

7.

Von den Schweinen darf man das Fleisch am Rüssel nicht essen, sonst kann man nichts in den Händen behalten, man muss Alles fallen lassen.

8.

Am Sonntag darf man keine Milch verkaufen, sonst bekommen die Hexen und bösen Geister Macht über die Hausgenossen, von welchen Eins sterben muss.

9.

An den Quatembertagen darf man keine Wasch machen, sonst stirbt Eins aus dem Haus — der Mann — und die Wasch wird nicht weiß.

10.

An einem Mittwoch und Freitag soll man nicht aus einem Hause aus- und in ein anderes einziehen, sonst darf man nicht lange daselbst bleiben.

11.

Ueber die Straße soll man keine Milch bloß tragen, sonst wird das Vieh verhext und bekommt böse Euter.

12.

Man darf die Milch (den Rahm) nur am Freitag stoßen, sonst geht die Butter nicht zusammen und gibt nicht viel.

13.

Das Kraut soll man nur am Vorabend vor Christi-Himmelfahrt setzen, wenn es geraten soll.

14.

Die Bohnen soll man nur am Bonifaziustag Mittags zwischen 11 und 12 Uhr, eigentlich wenn die Glocke 12 Uhr schlägt, stecken, dann hängen sich die Stöcke voll.

15.

Wenn man am Karfreitag Nachts zwischen 11 und 12 Uhr unbeschrauen Wasser aus dem Brunnen holt, so bekommt man einen guten Essig.

16.

Wenn die Nachteule oder ein Käuzchen — der Totenvogel — um ein Haus herum fliegt oder sich gar auf dasselbe setzt, so muss Jemand aus demselben sterben.

17.

Die Zwiebeln soll man nicht im zunehmenden Mond stecken und nicht im Zeichen des Steinbocks und des Stiers, sonst gibt es nur Stengel. — Ebenso das Kraut.

18.

Die Erbsen soll man in einem weichen Zeichen (Jungfrau, Zwilling, Wassermann) stecken, sonst werden sie nicht weich.

19.

Wenn man Vieh zu Markt treibt und es begegnet einem ein Frauenzimmer, so bedeutet dieses keinen guten Markt; wenn dasselbe noch spricht, so wird das Unglück vermehrt und die Bauern fluchen alle Wetter zusammen.

20.

Mittwochs und Freitags darf man keinen Stall ausmisten und keine Schweine heimtun, sonst verfällt das Vieh unter die Macht und Gewalt der Zauberer und Hexen.

21.

Wenn eine Kuh gekalbt hat, soll man nichts aus dem Haus leihen und auch nichts in dasselbe leihen von wegen den Hexen und bösen Leuten.

22.

Dasselbe gilt, wenn eine Frau Wöchnerin ist.

23.

Wenn ein Kind zur Taufe getragen wird, soll man demselben ein Blatt von einem Gebetbuch unter das Haupt legen, damit es gelehrig wird.

24.

Wenn die Obstbäume recht tragen sollen, muss man einen Stein von einer fremden Gemarkung darauf legen.

25.

Bei einer Hochzeit muss die Braut (die Hochzeiterin) das Hochzeitbrod ausschneiden und das viel, sonst kommt kein Segen in das Haus.

26.

Man soll kein Salz, kein Feuer, keinen Hoffel (Sauertaig) aus dem Haus geben, sonst bekommen die bösen Leute (Hexen) Gewalt.

27.

Bei einer Hochzeit soll man nichts aus dem Haus entleihen, sonst gibt man den Segen aus dem Haus.

28.

Die Gänse darf man nur zwischen 11 und 12 Uhr „unbeschrauen“ setzen, und an keinem Mittwoch, Freitag oder Samstag.

29.

Die Hühner darf man nur am Sonntagmorgen, wenn es zusammenläutet, und dies „unbeschrauen“, setzen. Die Zahl der Eier soll ungerad sein. Eine Frau muss es tun. Wenn es viele Hühner geben soll, so muss sie mehrere Hauben aufsetzen, so viel sie nämlich Hühnchen erhalten will.

30.

Wenn eine Kuh das erste Mal kalbt, soll man an den drei ersten Freitagen ausstoßen und keine Butter verkaufen, sonst verkauft man den Nutzen.

31.

An einem Mittwoch und Freitag soll man kein Kalb abbinden, wegen den Hexen.

32.

Man soll keine Grundbirnen (Kartoffeln) in dem Zeichen der Jungfrau setzen, sonst verblühen sie alle.

33.

Wenn die Raben über ein Haus fliegen und schreien, so stirbt eins aus demselben.

34.

Den Hanf soll man im 100sten Tag (vom Neujahr an) säen und im 100sten Tag rupfen, dann wird er am besten.

35.

Wenn man gelbe Flecken an einen Finger bekommt, bedeutet es Streit.

36.

Wenn es einem von Eiern träumt, so bedeutet es Streit und Feindschaft.

37.

Schwarze Männer und Gespenster, ebenso auch feurige Männer werden besonders in der Advents- und Passionszeit gesehen, darum ist es nicht ratsam bei Nacht zu laufen, besonders wenn man ein böses Gewissen hat.

38.

Hat ein Kind die „Gichter“, so darf man seine Glieder nicht berühren, da sie sonst lahm werden.

39.

Zum Einreiben muss man sich stets einer schwarzen Feder bedienen.

40.

Seitenstechen wird durch getrocknetes Bocksblut geheilt.

41.

Gegen Spulwürmer nehme man das Pulver von 3 gerösteten Spulwürmern.

42.

Damit die Kinder im Laufe des Jahres vom Fieber verschont bleiben, teilt ihnen der Hausvater am Karfreitag Stückchen von Fastenbretzeln aus.

43.

Es ist eine schlimme Vorbedeutung für das eheliche Glück eines Brautpaars, wenn bei der Trauung Jemand etwas in der Kirche liegen lässt.

44.

Schwangere sollen zur Ader lassen, damit die Kinder von Hautausschlägen befreit bleiben.

45.

Stirbt einer Wöchnerin der Säugling, so legt sie zur Abtreibung der Milch dessen Totenhemdchen auf die Brust.

46.

Damit die Kinder leicht zahnen, hängt man ihnen Perlschnüre von sem. paeoniae um. Ältere Leute hängen gegen Zahnschmerzen die Elephantenlaus (anocardium occidentale) an.

47.

Gegen Kolik ist heilsam das Trinken von Brantwein, in welchem der Saft vom Miste eines Wallachen oder Hengstes gepresst ist.

Aus der handschriftlichen Stoffsammlung zu einer Brettener Amtsbeschreibung des † Bezirkarztes Dr. *Erggelet*.

F. P.

DIE WEINPREISE IN ROTTENBURG AM NECKAR 1545—1620.

Jahr.	Pfund.	Schill.[1]	Jahr.	Pfund.	Schilling	Jahr.	Pfund.	Schilling
1545	3	$7\frac{1}{2}$	1570	3	9	1595	6	6
1546	1	10	1571	6	3	1596	9	0
1547	2	5	1572	5	14	1597	4	10
1548	2	14	1573	4	0	1598	4	10
1549	2	19	1574	6	0	1599	4	10
1550	1	19	1575	3	0	1600	4	0
1551	3	6	1576	Seind am Carfreitag die Reben erfroren.		1601	3	2
1552	1	10	1577	5	8	1602	Die Reben erfroren 1. Maij.	
1553	1	10	1578	2	8	1603	7	16
1554	2	8	1579	1	16	1604	3	18
1555	2	8	1580	3	18	1605	4	4
1556	2	5	1581	2	14	1606	2	2
1557	2	6	1582	3	0	1607	8	0
1558	2	3	1583	2	5	1608	6	0
1559	3	0	1584	reich. Herbst 1	10	1609	7	10
1560	3	6	1585	2	2	1610	5	0
1561	3	12	1586	5	8	1611	4	$7\frac{1}{2}$
1562	3	5	1587	2	14	1612	6	0
1563	2	14	1588	8	8	1613	5	2
1564	3	10	1589	10	4	1614	5	0
1565	4	10	1590	9	0	1615	8	$2\frac{1}{2}$
1566	2	8	1591	5	2	1616	9	$7\frac{1}{2}$
1567	1	16	1592	9	0	1617	3	12
1568	3	0	1593	4	16	1618		
1569	3	6	1594	4	16	1619	5	0
						1620	5	0

[1]) Das Pfund Pfennige hat 20 Schillinge, der Schilling 12 Pfennige.

Das vorstehende Preisverzeichnis ist niedergeschrieben auf dem letzen der Inkunabel *P. Ovidii Nasonis Fasti cum Pauli Marsi commentariis, Venetiis 1485*, fol., Nr. 49,001 der Universitätsbibliothek zu Freiburg, beigebundenen Blatte, wahrscheinlich von der Hand des *Joannes Donfrid,* der laut Eintrag auf dem Vorsetzblatte das Buch 1614 besass. Nach weiteren Einträgen daselbst gehörte das Buch vorher dem Thomas Mayer aus Brenz, O. A. Heidenheim, und 1667 dem Collegium Societatis Jesu Rottenburgi (gegründet 1623, aufgehoben 1773). Zum Jahre 1585 ist noch angemerkt: *obijt Thomas Mayer,* zu 1610: *hoc anno Rottenburgum veni*, zu 1626: *reben erfroren den 25. Maij.* Unter andern Bemerkungen über Wasser- und Feuersnöte zu Rottenburg findet sich auf dem hinteren Buchdeckel noch folgendes Chronostichon:

SeXto a fIne DIe MaII nos frIgora terrent,
Spe faLsa In foeto torpet et VVa soLo

und dabei die Auflösung: 1626 25. Maij. Darunter dasselbe wiederholt mit der Änderung: *Quinto a fine die* . . . 1633, 26. Maij.

F. P.

GESUNDHEITSREGELN.

1) A[n]glicorum regi conscribsit scola solemnis
Ad regimen vite presens hoc medicinale.
Die schuel zue paris hat geschriben vnd gesant
Dem edlen küng von engenlant
Dis gegenbirtig arzt buechlein,
Wie der mensch regieren sol das leben sein.

2) In latere dextro somnus tuus incipiatur,
Ad latus oppositum[1]) finis tibi perficiatur.
Wiltu sein ain gesunt man,
So heb dein schlaff an der rechten seiten an.
Vnd an der lincken seiten alzue mal
Ein yglicher seinen schlaff verspringen sol.

3) Post somnum mane vadas tua membra meando.
Orna caput lauaque manus donec ipsa calefiunt.
Nach dem schlaff pist tråge,
Dein glider soltu pebegen
Also lang biß du erbermest gar.
Wasch peid hendt vnd richt das har.

---

[1]) Hs. *opoītu.*

4) Vestibus indutus bene dentes osque lauabis.
Si vis esse sonnus[1]), tunc ablue sepeque manus.
Du solt waschen dein zendt vnd mundt
Vnd dich warm anziechen zue aller stunt.
Wiltu sein gesunt, so schick,
Das du dein hent waschest offt vnd dick.

5) Intecto capite sub frigore ne gradieris,
Nec etiam sub sole: tibi sunt hec inimica.
Mit plossem haup ge nit an die kelt,
Biltu dein gesunthait lang behalten,
Noch an grosse hicz der sunnen:
Die zwei bringen dir selten frumen.

6) Ex desiderio poteris cognoscere cibum.
Hec sunt[2]) signa: subtilis in ore saliua.
Auch deine begir magst du pald
Erkennen, wen du essen solt.
Vor her das sint zaichen
In dein mund die claren spaichen.

Vorstehende Sprüche finden sich auf einem von zwei von einer Hand des 16. Jahrhunderts beschriebenen Blättern, welche ich von den Deckeln der Nr. 47,256 der Freiburger Universitätsbibliothek löste. Leider sind 4 auf den ersten folgende Sprüche nur teilweise leserlich. F. P.

PRATICA AUF ALLE MONAT DURCH DAS GANTZE JARR GESTÖLT.

JANUARY.

Wierts Morgenrot am Neuen Jarr,
so ists khriegs halben groß gefar,
auch schwärr wetter thuets bedeuten
vill zwytracht vndter allen Leuten.
gibt an vincentz tag di Son jeren schein,
so wiert desselben jars vill wein;
deßgleich auf S. Pauls tag,
Ein fruchtpar jar dann werden mag.
wierts aber schneyen oder Regnen,
so wiert khain fruchtpar jar begegnen.
wenn sich aber der Nebel zeucht,
vom Thall hinauf in die hoche Reucht
denn Lufften zue, so ists nit guet:
vill khrannkhait darauß volgen thuet.

---

[1]) lies *sanus*.
[2]) Hs. *Hec si sunt.*

FEBRUARY. HORNUNG.

Der fasnacht dinstag war von altn
alles fur hoch vnd heillig gehalten,
denselben morgen hieltens wert,
warfen den samen in die Erdt
jnn Namen aller Engel khlar,
die behieltns sicher durchs gantze jar,
gaben den geschöffen soliche ehr,
die vnserm got zuegehert vil mer:
der gibt dem Erdtrich sein khrafft
jedem sein Rechte Eigenschafft;
deßhalb man sy Phlancz oder Pau
Thuets in gotts Namen, dem verthraw.

MERTZ.

Als vil in mir sind Nebl zwar,
alß vil guß sind jm ganczen jarr.
als vil der Thaw sich lasent nider,
nach Osstern Erzeuget sich wider
der khalten Reiffen glat alß vill,
jm August findt das widerspill:
fil wueste Nebl gleicher Zall.
auch alles holcz jnn Perg vnd Thall
so mans pauet, dier khan jchs sagen,
jnn denn zwey lesten freitagen,
das pleibt gerad sy nit entwindt,
für gwiß sy das auch hie erfindt
wanns nit ist schen auf dem Pallmtag,
das jar nit dest pesser werden mag.

APPRILL.

Mit plue der april heerdringt,
der vnnß die grune Einher pringt
dem merczen gleich Etlicher Maß;
den zubeschreiben ich nit vndterlaß.
jsts schen am heilligen Osstertag,
so wierts schmalcz wolfail pey der wag,
Nun guet volkhomen käß vnd ankh,
daher man gereiczt wirt gott zudankh.
Alß dan die sach mir nit wolgefellt,
dann die Naß Osstern, merkh mich eben,
wiert dier ein dures fueter geben.

MAY.

Es khumbt vnnß heer der lieblich May,
der ist geziert mit allerlay
was frelich macht vnd gueter dingen.
jm walld hert man die vogelein singen,

sy freyen sich des khuellen mayen.
die Mädlein singent an dem Reyen.
gibt auf vrban die Son jeren schein,
so wiert desselben jar[s] vill wein.
Regnet es dann, so sag ich dier,
so kert es sich kherat hinder herfür.
Pfingest Regen ist ain besses Zaichen.
Am Ent des Mayen blueen die Aichen,
Merckt mich, geret die bluet den woll,
Ein guet schmalcz Jar vnnß khumben sol.

JUNIUS. BRACHMONAT.

Der monat pringt den Sumer mit,
der vnß vill gueter fruchten gibt.
jn diesem Monat sol man hauen,
an allen faisten grundten pauen.
Man sicht nit gern, für war jch sag,
wanns Regnet auf S. Johans tag,
man spricht das dieser tag gewiß sey
der hasleussen Proficey:
thrifft dem hannssen part vnd haar,
die haslnusen verderbent gar.

JULIUS. HEYMONAT.

Julius Heumonat man mich nennt,
dem das brot zu thür ist mich wol khent
gar thröstlich ich dem armben pin,
der dennkht: Nun ist das beß dahin,
schneit wider ein auf ein ganncz jar
vnd freuet sich, das es ist auß gefar.
jnn disem Monat ist ein tag
des man fürauß acht haben mag:
regnets am tag vnnser frauen,
alß sy Elisabet wollt beschauen,
das sy denn perg besteugen wollt,
so regnets fierczig tag jmerdar . . .

AUGUSTMAN.

So die sun scheint hibsch khlar von art
ann vnnser frauen himelfart,
das deut vnnß vill vnd gueten wein,
das laß ein gueten lostag sein.
darnach khumbt auch S. Bartolome
darumb wiert dem vogln ach und wee
dann sy sinds allenthalben erlaubt
vnnd werden jeres lebens beraubt
deßhalb so vil der vogl s[e]indt
sein all des Partls grose feindt.

SEPTEMBER. HERBSTMAN

Die aichöpfl vmb Michaels tag
von den man das jar erkhennen mag,
sind der aichöpfl frue vnd vill,
merkt, was der windter machen will:
er khumbt mit vill schne for weinachten,
darnach magstu groß khelt bethrachten.
sein die öpfl schene jnnerlich,
ein sumer guet woll sicherlich.
werden sy jnnen naß erfunden
ein sumer naß zeugens der stunden.
sinds mager wiert der sumer haiß,
das sey dier gesagt alß woll ich waiß.

OCTOBER. WEINMONAT.

Wen das laub nit gern von paumen fellt,
das zaigt vnnß an ein winter khalt.
jm sumer werden vill rupen funden,
weliche die plue der paum verwunden,
die sollt jm weinmonat verprennen,
jm hornung jere nest zutrennen.
laß sy denn sumer nit erleben,
sonnst mochstu jm nit widerstreben
drumb thue nach jecz gemelten gestalten,
so magst vor jnn die frucht erhalten.

NOUEMBRIS. WINTERMON.

Vmb aller heilligen tag sollt gan
vnnd haw von einer puech ein spann,
so dann der span gar thruckhen ist,
feucht warm wiert der winter vermist;[1])
ist aber naß das obgemelt zaichen,
wiert vnnß ein khalten wintter reichen.
so du aber willt gwiß vernemben . . .
obs ein dür alt feucht jar werd geben . . .
so stell an Andreas nider
ein glaß mit wasser, khum morgen wider,
laufts vber, so khumbt ein feuchtes jar,
wiert es dür, haiß, so schwimbt es oben endpor.

DECEMBRIS. WOLFFSMONAT.

Man spricht, wen jn dem neuen mon
des heillig weinachstag thue khumben,
so werd ein guet vnnd sallig jar;
dagegen ist auch offenwar,

---

[1]) d. h. vermischt.

gefellt jm wanndl der obgemelt tag,
das jar mir dann nit gefalln mag.
welicher[1], auf Dauit vnd Siluestris,
auf die zwen lesten tag, ist gewiß,
zu disen wierts neu jar auch gezelt,
das holcz jm walt zu poden fellt,
so pleibts allwegen vnverleczt,
jm alter wierts eim eisn gleich geschäczt.

Handschrift des 17. Jahrhunderts mit noch ferneren Wetter- und Gesundheitsregeln. F. P.

ALTER MAHNBRIEF.

1464. August 6.

Hochgeborner her marggraf Wilhalm von Hochberg her zu Retlen und zu Swssenberg! Von sölicher schuld wegen, so ir mir lange zeit zu donn gewessen sind und noch sind, dar umb ich ewr brieff und sigel in meim gewolt han, dar umb so sind ir wissen: wan ir mich nit betzolt oder mit mir überkumend, dar an ich ain beniegen hann in dien nechsten acht tagen nach dato des brieffs, so wil ich von ewch schreiben, sagen und klagen, das ir mir das mein ab erlogen und trogen hand und sölichs von ewch schreiben, so weit ich mag, und ewch aufschlachen, hencken und mallen und fieren als einen der sein brief und sigel mir geben hatt und nit halt und das er ain vertzagter erlosser, briefflosser und sigellosser und wiertt sey, das er mit kainem piderman reden oder wandlen sol, und wil das doun, als lang und als fyl, biss mir aussrichtung von ewch beschicht und desterminderni t getencken, wie ich betzolt wierd, und nach ewrem leib und gutt understann nach meinem vermügen, es sey heimlich oder offenlich, wie es sich firo macht, so wil ich ewch ban und rechtz halb nit schuldig sein me zu antwurtten und bedörfft ich kainerlay bewornung me. Wolt ich auch hann gedann mit disem meinem offen brieff, der geben ist an mentag vor sant Lorentzen tag under Kaspers von Klingenbergs insigel im lxiiii jare.

Hans von Rechberg v̊on hochen Rechberg.

Freiburg i. B. ED. HEYCK.

FINDLINGE.

I.

O gott, soll ich nitt khlagen
Mein nott vnnd jamer dir,
So ich vill stund vnnd tage
Mů̊ß sehen stetzz vor mir

[1]) lies *merckh?*

5 Ain edlen jungen khnaben
Also gefangen sein.
Das doch khain recht nitt geben,
Ist mir ain große pein.
An khetten bin ich gebunden
10 Zu schand der freyhaitt mein.
Gott geb in khain gůtt stunde,
Die mich hand pracht dahin!
O hettend sy betrachtett
Meinen vatter in dem grab,
15 Sy hettend nitt verachtett
Die khayserliche gaab.
Doch will ich dir befellen,
O herr im hesten thron,
Du deinen zorn nit schnelle
20 Last vber vnß her gon,
Du wellest mein ſach erkhennen,
Mein freyhaitt sehen an,
Die eysenband zertrennen,
Welhe ich am leybe han.

Eintrag von einer Hand des 16. Jahrhunderts auf dem Nachsetzblatte von: M. T. Ciceronis orationum volumina tria . . . emendata a Joanne Sturmio. Vol. I. Argentorati 1563, 8°, Nr. 49,526 der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. Auf der Innenseite des Vorderdeckels steht: *Ex libris Joannis Wall. Omnia praetereunt praeter amare deum.* Dieser vormalige Besitzer des Buches ist jedoch schwerlich der Schreiber des Liedes.

II.

Wir wellit singē ain nüwes gesang
wol fon dem hailigē osterlam,
wir habet got ver wessen,
wir singen von der gnadē got, wol vō dem hailigē wesen.

5 Do der her zuo dische sas
mitt sinē iüngara das nachtmal as,
do kam der judas ganga:
ier juda, wend ier mitt mir gō, wir wend den herē fachē.

Die iuda warend also fro,
10 sy luffand judassa hinna nach
die wege vnd die strase,
ach got, wo ist der hailig man, den iudas den iudas hatt ver ratten.

Do der her in gartta gieng
vnd sin leide an sich fing,
15 do bluotat im alle sine wunda:
muotter, liebsti muotter min sy staind mir vn verbunda.

Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. 49,146. Libri de re rustica Catonis, Varronis, Columellae, Palladii. O. O., 1528, 8°. Nachsetzblatt.

III.

RITHMUS. P. P. ERIPHONI.

Wer lust hatt an fremden schaden
Und mit lügen ist beladen,
Will mitt dinten schleyer weschen,
Mitt dem fuchszschwantz korn vsztreschen
Und mitt dem wolff gemein will han,
Sich besser acht dann yeder man,
Ja, wem der fügt der nem in an.
Per deum sackpyff, ich will sin
nitt, er hatt ein kappen vff, spra
ch Henszlin zum stern.

Am Schlusse der gegen die Angriffe des Georg Zingel (Zingold) auf die Schwaben gerichteten Streitschrift *Jacobi locher Philomusi Sueui in antecategoriam rectoris cuiusdam et conciliabuli: Gymnasij Ingolstadiensis: responsio compendiosa: cum declaratione Zingelensis factionis.* O. O. u. J. 8°: Eriphonus ist wol gebildet aus ἐρι = sehr, verstärkend in der Zusammensetzung und φωνή = Laut.

IV.

BRUCHSTÜCK AUS ST. ALEXIUS LEBEN.

(Seite a)

39 *Ze . . . . den vn̄ ze throſt gegeben*
40 *Nu horet vō des kindes leben*
Alexius wart ez genant
Ez ward gar fru zeſchul geſant
. . . . hochgebornev iugēt
An kunſten vn̄ an allen tugēt
45 *So vollictich daz durch dev lant*
Des kindes lebē wart erkant
Don d . z . indeleī wart gegebē
Do gelobten . . in keuſche ze lebe
Ze dienē got biz an irn tot

---

50 *Si . . . .*
Nu daz kint gewahſen waz
D' herre mit d' frowen ſaz
Vn̄ trahten wa ſi neme
Ein iuncfrowē di wol zeme
55 *Dem kinde zv ainer frowen*
Nu ſchult ir wunder ſchowen
Im ward ain iuncfrowe anz . . korn̄
Vō kayſerlicher art geborn
(Seite b) *Reich ſchon minneclich*
60 *An allen dingē tugentlich*

. . dienten leut vñ weitu laut
. . e wart mit eren ein geſant
. . hetẽ nach . . . . .e ſp . .
Hochzeit vñ freuden vil
65 *Als . rn wol gezam*
. . . . . zeit des nahtes kam
Daz man ſolde ruwe pflegẽ
Deu kint den namẽ gotes ſegẽ
vñ giengen an in gemach

---

70 *D (iuncherre zuhtecliche ſprach)*
Allez daz er wolte
Oder ſprechen ſolte
Er gab ir guter lere vil
Vñ reichev clainot ane zil
75 *Vñ bevalhe ſi got in ſeinẽ ſegen*
Vñ in ſein gotliche pflege
Vñ g . . nk vō ir gar zuhticleich
Suſt blaip . . . . . dev maget reich

Das vorstehende Bruchstück aus Massmanns Alexius C (Sanct *Alexius* Leben in acht gereimten mhd. Behandlungen. Hg. v. *H. F. Massmann.* Quedlinburg u. Lpz. 1843, in Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur, Bd. IX, S. 77—85) findet sich auf zwei Pergamentstücken, welche zusammen ein Blatt einer Hs. ausmachen und bei Vers 50/70 zerschnitten sind. Ich fand sie in den aus Lagen von Papier und Pergament zusammengeklebten Deckeln einer alten Sallustausgabe (Hagan. 1529 8°) der Freiburger Universitätsbibliothek, deren Handschriftennummer 505 sie jetzt bilden. Das Blatt dieser Handschrift war 15 cm. hoch, 9,5 breit und ist mit schönen großen Zügen aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts beschrieben. Unser Bruchstück, welches wir F nennen wollen, stellt sich am nächsten zu H (Heidelberger Hs. 417, nach Bartschs Katalog, Nr. 231, vom Jahre 1390). Vgl. 41 *wart ez* H. 42 *E. w. g. fr.* H. 46 *leben* H, 48 *ze lebe* H u. N(euburger Hs. 14. Jahrh.). 49 *Ze d . . . irn* H N. 51 *Nu* H. *daz kint* H N. 52 *mit* H N. 53 *neme* H. 56 *Nu ſchult ir* H. 58 *kayserlicher art* H N. 61 *weitu lant* H N. 62 *ein (in) geſant* H N. 64 *hochzeit vnd freuden vil* H N. 65 *Alſ. (i)rn wol* H. Nur *ein* Buchstabe ist unleserlich. 77 *gar z.* H N. mit 44 *allen* und 66 *des nahtes* stimmt F mehr zu N, mit 57 *Jm* (vgl. 62) steht F allein. Die eingeklammerten Worte von Vers 70 sind zur Hälfte abgeschnitten und nur mit Hilfe von Massmanns Text zu entziffern. A in 41 und N in 51 große rote Initialen. F hat wie H bairischen Vokalismus. F dürfte der ältesten bekannten Hs. des Alexius C angehört haben.

F. P.

NEUES ÜBER DEUTSCHE BAUMEISTER UND BILDHAUER AUS ÄLTERER ZEIT.[1])

Wie viel Arbeit deutscher, oft gar mühseliger Forschung ist nicht zusammengedrängt in den wenigen Seiten des Verzeichnisses deutscher Baumeister in des nun leider heimgegangenen Altmeisters *Otte* Handbuch der kirchl. Kunstarchäologie des deutschen Mittelalters (5. Aufl. II. Band S. 495—526)! Und doch viel bleibt noch zu tun, bis wir ein annähernd richtiges und in dem überhaupt Erreichbaren vollständiges Bild nicht von den Werken, sondern von den Personen, die uns unsere herrlichsten Bauten geschaffen haben, bekommen und haben werden. In dem bereits Zusammengestellten ist noch so manches zu berichtigen und zu ergänzen. Dann erwecken die wenigen Bilder, welche Otte beigibt, entschieden das Verlangen nach einer Sammlung auch aller Bilder der alten deutschen Baumeister; die wenigen Meisterzeichen, die sein Verzeichnis bringt, führen notwendig auf die Frage, ob nicht so viel für unser Forschen Wichtiges sich aufschließen ließe durch eine Sammlung ihrer Zeichen. Endlich und zu allermeist wären noch so viel klaffende Lücken auszufüllen durch neue Funde und Forschungsergebnisse. Wenigstens in die eine oder andere Seite dieser Aufgaben möchte Verf. mit den nachfolgenden Studien nach seiner schwachen Kraft eintreten, um vielleicht andere anzuregen; und zwar sollen diese Studien vorzugsweise außerwürttembergischen Meistern gelten.

I. 45 STEINMETZMEISTER IN SÜDWESTDEUTSCHLAND AUS DEM JAHRE 1515 (u. 1516).

Was hier folgt, verdanke ich der Güte des Herrn Oberbibliothekars Dr. Barack in Straßburg, mit welcher derselbe mir eine bisher weniger beachtete Handschrift der kaiserlichen Bibliothek im letzten Herbst zur Verfügung stellte. Die Handschrift hat sich bei näherem Zusehen als das Buch der Unterhütte und der Steinmetzenzunft in Konstanz von 1515 (oder 1555?) bis 1709 erwiesen und wird zur Geschichte der deutschen Bauhütten und zur Erforschung des Steinmetzzeichenwesens noch wesentliche Ausbeute liefern. Im Eingang enthält das Buch eine Abschrift der Straßburger Steinmetzenordnung mit den auf einem Steinmetzentag zu Straßburg an Michaelis, 30. Sept., 1515 daran gemachten Änderungen. Der Wert dieses Teils ist kein so großer mehr, seitdem neuerdings Dr. Pfaff eine vollständige Wiedergabe der Verhandlungen dieses bis jetzt unbekannt gewesenen Steinmetzentags, in einer Handschrift des Archivs zu Thann im Elsass, woselbst gleichfalls

---

[1]) Vgl. die Tafel.

eine Unterhütte war, entdeckt hat. Derselbe wird diese Urkunde vollständig in dieser Zeitschrift veröffentlichen. Hier also vorerst nur die Namen der 38 Meister, welche auf dem Tag zu Straßburg 1515 anwesend waren, sowie 7 weiterer, welche 1516 nachträglich (in Konstanz) unterschrieben haben. Die Namen der ebenfalls zahlreichen Gesellen mögen als weniger bedeutsam vorerst wegbleiben bis auf einige. Da es keine urkundliche Wiedergabe sein soll, so führe ich die Meister nach den dermaligen staatlichen Verbänden und in diesen alphabetisch geordnet auf, damit der Leser bequemer die ihn mehr interessirenden herausgreifen kann, und füge bei den einzelnen bei, was mir sonst bekannt ist. Der Überblick ergibt, dass es sich um eine Versammlung der Meister desjenigen Hüttengaues handelt, der 1459 der Straßburger Haupthütte, der Oberleiterin des ganzen Verbandes, als ihr besonderes Gebiet zugewiesen worden war (vgl. Rziha, Studien über Steinmetzzeichen, Wien 1883, S. 14). Bei den Meistern von 1516 ist die Jahreszahl beigesetzt.

A. AUS DEM ELSASS.

1) *Andlau*: *Hans*. 2) *Ensisheim* (Enßheim): *Michel Waser*. 3) und 4) *Kolmar: Erhart Heger* und *Hans Heger*. Beide wird man in engste Beziehung zu dem 1491 in dem benachbarten Schlettstadt genannten Steinmetzen Johann Heger zu bringen berechtigt sein (Otte II, 517). Vielleicht ist derselbe noch identisch mit dem zweiten der genannten Meister, um so eher, wenn der Johann Heger 1491, wie mir die Angabe Ottes zu fassen scheint, noch nicht Meister, sondern nur Steinmetz war. *Straßburg:* 5) „meister *Hans Hammer*, werkmeister der hohen stifft zu straßburg.“ Derselbe, von Meyger in Franken gebürtig und daher wol auch Hans Meiger genannt, war 1471 als Geselle in Wertheim tätig. Schon 1484, da nach andern Nachrichten noch Konrad Vogt Münsterbaumeister gewesen sein soll, fertigte er den in der Dombauhütte in Straßburg noch aufbewahrten Riss für die Münsterkanzel der mit seinem Meisterschild bezeichnet ist (Tafel 1). 1485 baute er dann, jedenfalls jetzt am Ort Meister geworden, diese Kanzel, welche ebenfalls sein Zeichen trägt. Von 1487 an in Straßburg verschollen, scheint er um 1487/88 in Basel Meister gewesen zu sein, taucht dann 1497 mit seinem Meisterzeichen (ohne Schild) an der Kanzel der Collegiatkirche in Zabern auf und erscheint von 1510 an wieder als Münsterbaumeister in Straßburg bis zu seinem im Lauf des Jahres 1519 erfolgten Tod. 6) „meister *Bernhart von wormbs*, der stat Straßburg werkmeister“. Er war hienach nicht am Münster, sondern bei städtischen Bauten verwendet und ein Mitglied des damals (seit 1497) aus 5 Sachverständigen, dem Stiftswerkmeister, 2 Zimmerleuten und 2 Maurern, zusammengesetzten Collegiums, das dem kleinen

Gericht unterstellt, in baulichen oder wie wir sagen würden baupolizeilichen Streitigkeiten (als „Bauschau“) diesem an die Hand zu gehen hatte und seine Aeußerungen in Form von Spruchbriefen abgab. Zum erstenmal erscheint bernhart von wurmbs in einem solchen Spruchbrief von 1509 an Stelle des noch 1506 genannten jocop von bar, zum letzenmal 1526. Er heißt „der stat murer“, war hienach über die Maurerarbeiten der Stadt gesetzt, war aber also auch als Steinmetz ausgebildet, da er sonst nicht wol am Tag von 1515 hätte teilnehmen können. Er hat das Siegel (1509): Tafel, 2. 7) Meister *Hans von Waßlenheim,* der Stadt Straßburg Werkmeister. In den Spruchbriefen von 1514—18 heißt er ebenfalls „murer“ und gehörte danach auch zu den „geschworenen Werkleuten“ der Stadt. Eigentümlich ist sein nur bruchstückweise erhaltenes Siegel (Tafel, 3). Dasselbe enthält kein Steinmetzzeichen, obwol auch er also Steinmetz war, sondern über einem Dreiberg 3 Hämmer und einen Winkelhaken. Da die 3 Hämmer ähnlich 1423 im Siegel des Hans Bergheim, Ammeisters der Murer (ohne Dreiberg und Winkelhaken), der es 1423—56 gewesen zu sein scheint, erscheinen, weiter zurück in dem seines vermutlichen Vaters Johannes (Hans) Bergheim, Ammeisters der Murer (1402—17), 2 Hämmer über dem Dreiberg gekreuzt, und noch weiter zurück 1336 die Zunft der Steinmetzen und Maurer eine Fahne mit rechtem Schrägbalken, der mit 3 Hämmern belegt war, führte, woher dieser Schrägbalke mit den Hämmern wieder auf das Siegel des Werkmeisters Cunz 1372 und des Stadtwerkmeisters Peter Becher 1380, schließlich in das Wappen der Haupthütte Straßburg von 1459 übergegangen ist, so ist wol aller Grund zu der Vermutung, Hans von Waßlenheim sei 1515 Vorsteher der städtischen Maurerzunft gewesen und habe als solcher obiges Siegel geführt.

8) *Michel Essig,* „unsers Herrn von Straßburg werkmeister“. 9) *Thann: Romy Fösch.* Der bekannte Baumeister der S. Theobaldskirche, sonst meist Ruman Väsch genannt, der zuerst 1486 in Basel vorkommt, dann zufolge seines von 1496 an wo er als Ratgeber nach Basel gerufen wurde, angebrachten Meisterzeichens (Tafel, 4) das Langhaus in Thann mit dem Westgiebel[1]) abschloss, 1503—5 am Münsterbau in Basel wirkte und endlich wieder 1506—16 in Thann den berühmten, schönen Turmbau ausführte, an dessen Pyramide als Maßwerkfüllung sein Meisterzeichen (ohne Monogramm) wiederholt ist, nur der Symmetrie zu einem zweiten halber umgekehrt. Noch 1521 baute er an der Sakristei.

B. AUS BADEN.

Baden: 10) *Hans Essig.* 11) *Jakob Hornlin.* 12) *Marx.* Einer dieser Meister wird das von 1518 datirte Portal an der

[1]) Krauss und Otte haben irrig die Zahl bei dem Zeichen 1428 gelesen. Die Identität des Zeichens beweist, dass 1498 zu lesen ist.

Stiftskirche gemacht haben; ein anderer könnte an der Spitalkirche gebaut haben, ein dritter Stadtwerkmeister gewesen sein. In Baden war damals eine so bedeutende Bautätigkeit, dass eine Unterhütte dorthin bestellt wurde. 13) *Breisach: Jerg Butz* (al. Lutz?). Das Münster in Altbreisach hat spätgotische Anbauten von 1485 u. 1494 auf der Südseite und spätgotische Fenster am Westbau. *Freiburg i. B.:* 14) *Hermann Niderlender;* sichtlich der seither erst von 1518—24 bekannte und 1524 verstorbene Münsterbaumeister Hermann Neuhäuser von Münster in Westfalen, der hinach auch der Niederländer heißen konnte. 15) *Andres Greber.* Könnte der Stadtwerkmeister sein, gehört aber vielleicht als Meister nach Freiburg in der Schweiz, da er nach dem von Basel unterschrieben hat. Nur ist mir fraglich, ob letzterer Meister auf diesen Tag der Straßburger Haupthütte passt. *Konstanz:* 16) *Lorentz Roder,* der volle Name des Meisters, den wir seither nur als Lorenz von Ueberlingen kannten, der Nachfolger des 1496 genannten Meisters Andreas in Ueberlingen gewesen war, wahrscheinlich schon 1505, nicht erst 1506 zum Nachfolger des Dombaumeisters Stefan Waid in Konstanz berufen worden war und dort bis 1521 wirkte, daneben 1516—20 die Kirche in Herisau baute. Sein Werk in Konstanz ist die Vorhalle unter dem Turm, an deren Gewölbe sein Meisterzeichen (Tafel, 5) angebracht ist. 17) 1516 hat der „Stadtmeister“ *Martin* von Konstanz unterschrieben. *Mannheim:* 18) *Bartholome.* 19) *Hans.* 20) *Oberkirch: Hans Ebelin* (nach dem Meister von Baden genannt, also wol auch nach Baden gehörig). 21) *Salmannsweiler* (Kloster Salem): *Marx* unterschreibt nachträglich 1516; auch ein Geselle von da ist genannt. Meister Marx war 1518 noch da; ob er aus Ulm war, scheint nicht sicher (s. Klemm, Württ. Baumeister S. 151). 22) *Ueberlingen:* 1516 unterschreibt ein Meister *Conrad,* in welchem ohne Zweifel der damals in Ueberlingen am Münster tätige Meister Conrad (1505—18) zu erkennen ist. Dagegen wüsste ich nicht zu sagen, wo ein Meister *Oschwalt* und ein Meister *Hans Danner* zu suchen sind, die ebenfalls 1516 unterschreiben. Doch wol auch in der Nachbarschaft von Konstanz.

C. AUS WÜRTTEMBERG.

23) *Esslingen: Dionisius Böblinger;* der bekannte jüngste Sohn des eigentlichen Meisters der Esslinger Frauenkirche Hans Böblinger, der zunächst in nur halb selbständiger Stellung als Ballier am Bau der Kirche zu Köngen, OA. Esslingen, 1501–4 genannt ist, wo das Zeichen (Tafel, 6) auf ihn zu beziehen sein wird, wahrscheinlich dann im Jahr 1505 seinem Bruder Matthias nach dessen Tod als Werkmeister in Esslingen folgte und als solcher spätestens 1516 starb, nachdem er seit 1513 auch an der Kirche in Stockheim, OA. Brackenheim, gebaut hatte. — Als Geselle von Esslingen ist ein „jerg husemair

(al. Huseman?)“ genannt; als solcher von *Hall* ein Michel Hoffmann. 24) *Heilbronn*: *Hans;* der bekannte Hans Schweiner von Weinsberg, der seit 1507 an der Kilianskirche in Heilbronn baute, 1513—29 den merkwürdigen Hauptturm an derselben ausführte. Als sein Zeichen scheint Tafel, 7 angenommen werden zu dürfen (s. Hist. Ver. Heilbr. 4. Heft S. 38).

25) *Hirsau: Martin Hillebrant.* Es ist der seither nur nach seinem Vornamen bekannte Meister Martin von Urach, der 1508—16 die Marienkapelle des Klosters Hirsau, die jetzt als Dorfkirche dient und derzeit restaurirt wird, gebaut hat. Er scheint als Geselle an der Spitalkirche zu Stuttgart um 1479 und an der Kirche in Schwieberdingen um 1495 tätig gewesen zu sein und hatte das Meisterzeichen Tafel, 8. Als, Geselle unterschreibt ein Ulrich von *Knittlingen*, wol derselbe. der 1490 in einem Spruchbrief in Straßburg genannt wirdt 26) *Rottweil: Hans Berß* (al. Liers?). Vermutlich der bis jetzt unbekannte Meister, der die Heiligkreuzkirche in Rottweil mi Ueberwölbung des Hochschiffs 1517 vollendet, und dann wahrscheinlich Träger des an demselben sich findenden Meisterschilds (Tafel, 9). Als Gesellen sind später aufgeführt: von Rottweil Hans Bur und Martin Kien; von *Schorndorf* ein Lorenz. 27) *Stuttgart: Marx.* Nach meinen Forschungen in Stuttgart zuerst 1496—99 als Steinmetzgeselle, dann von 1500 - 1531, vermutlich als Nachfolger des fürstlichen Baumeisters Peter von Koblenz, tätig, daneben von 1516 und wieder 1522 in Esslingen als „Werkmeister zu ihrer Stat und Unsrer lieben Frauen Kapelkirche“ bestellt. Da auch er zum Leiter einer Unterhütte bestellt wurde und solche nur da, wo ein „beständiger Bau“ war, sein sollte, so ist kaum zweifelhaft, dass wir in ihm den Meister des Turmbaues der Stuttgarter Stiftskirche zu sehen haben. Der Turmbau war 1490 begonnen und wurde 1531, also wahrscheinlich mit dem Tod des Meisters, notdürftig abgeschlossen. Der langsame Fortschritt desselben mochte es wol möglich machen gelegentlich daneben in Esslingen zu dienen, wo es sich seit 1500 nur um kleinere Arbeiten an der Frauenkirche handelt. — Als Geselle erscheint ein Hans Struß. 28) *Ulm: Bernhart von Rosenheim.* Da derselbe als Werkmeister aufgeführt ist, so dürfte kaum ein Zweifel übrig bleiben, dass die bisher geltende Anschauung irrig ist, nach welcher von 1513—17 nach Engelbergs Tod Ballier Lienhard Aeltlin die Münsterbauleitung geführt hätte und erst 1518 der seit 1499 in Ulm genannte Bernhard Winckler von Rosenheim der letzte Kirchenmeister bis 1542 geworden war, dass vielmehr der letztere schon seit 1513 der Bauleiter war, 1518 nur neu und lebenslänglich bestellt wurde. Sein Meisterzeichen ist Tafel, 10. Als Geselle wird von Ulm ein Simon Daler auf geführt; von *Wildbad* ein Michel. Außerdem 1516: Peter von *Hall*, Peter von *Ulm*, Hans Knus von da, Melcher von *Riedlingen*, Hans von *Biberach*, Christof von *Wangen*, Jakob von *Merklingen*, Bernhart von *Ravensburg*.

D. AUS BAYERN.

29) *Augsburg: Niklaus Entzenberger.* Ein bis jetzt, so viel ich sehe, ganz unbekannter Meister, der doch ein ganz hervorragend angesehener gewesen sein muss, da er nach den 2 Straßburger Meistern zuerst, noch vor denen von Ulm und Thann, unterschrieben hat. Ich kann mich des Gedankens nicht erwehren, dass er in Augsburg der Nachfolger des Burkhard Engelberg gewesen ist und nicht Lienhard Aeltlin, wie Otte angibt, da dieser (s. o. zu Nr. 28) stets nur als Ballier in Ulm betitelt wird. 30) *Königshofen* im Grabfeld: *Oschwald.* Ich nehme an, dass hier „Kingshoffen" zu suchen sein wird, da hier um 1496 eine Kirche erbaut ward (Otte II, 388). 31) *Landshut: Thoman,* höchst wahrscheinlich ein Nachkomme des Meisters Thoman, der 1459 auf dem ersten deutschen Steinmetzentag unterschrieb und der 1455—59 als der „alte Werkmeister" neben dem eigentlichen Baumeister der Martinskirche, Hans Stettheimer, erwähnt wird. 32) *Lindau*: *Mathias Thoman.* 33) *Regensburg*: *Jerg* 1516. Wo derselbe dort angestellt war, ist nicht zu sagen. 34) *Würzburg*: *Martin Knoch*; auch 1519 dort genannt, Otte wird recht haben, den Meister am Dom in ihm zu vermuten, weil er ziemlich vorn unter den Unterschreibenden steht.

E. AUS DER RHEINPFALZ.

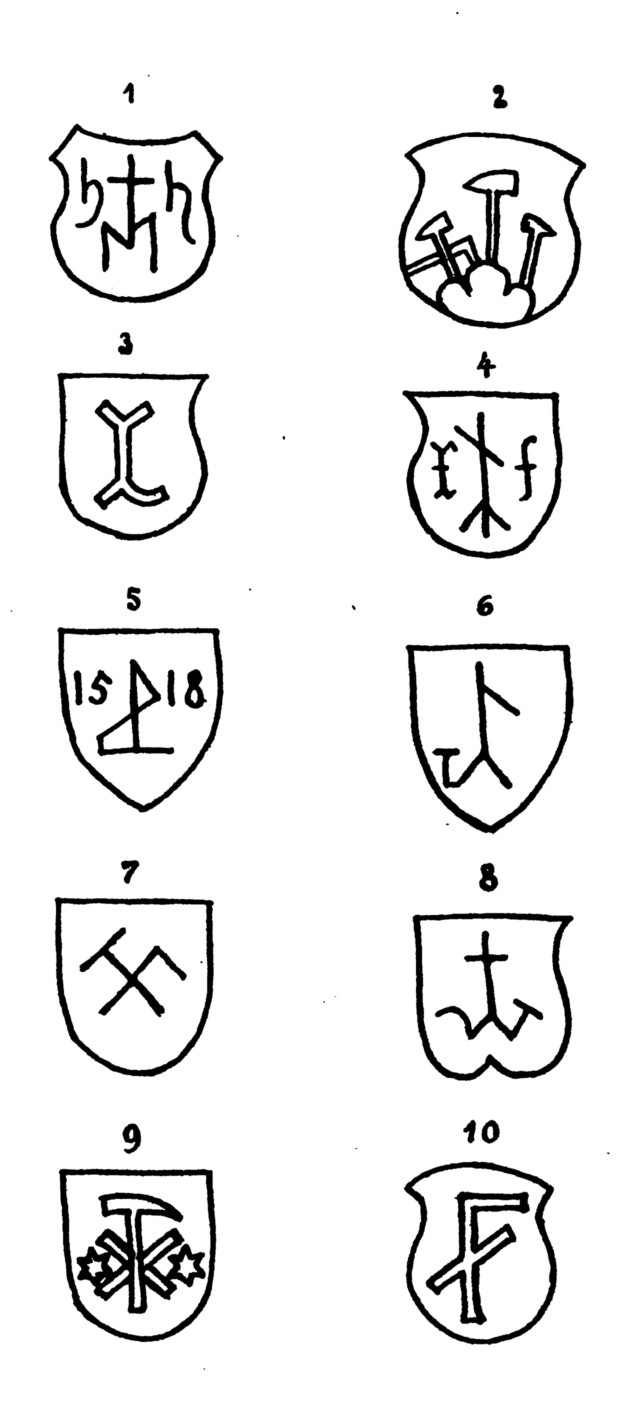
35) *Landau: Friederich. Speier*: 36) *Hans Hoffmann.* 37) *Hans Brentz.* Alle bisher unbekannt.

F. AUS HESSEN.

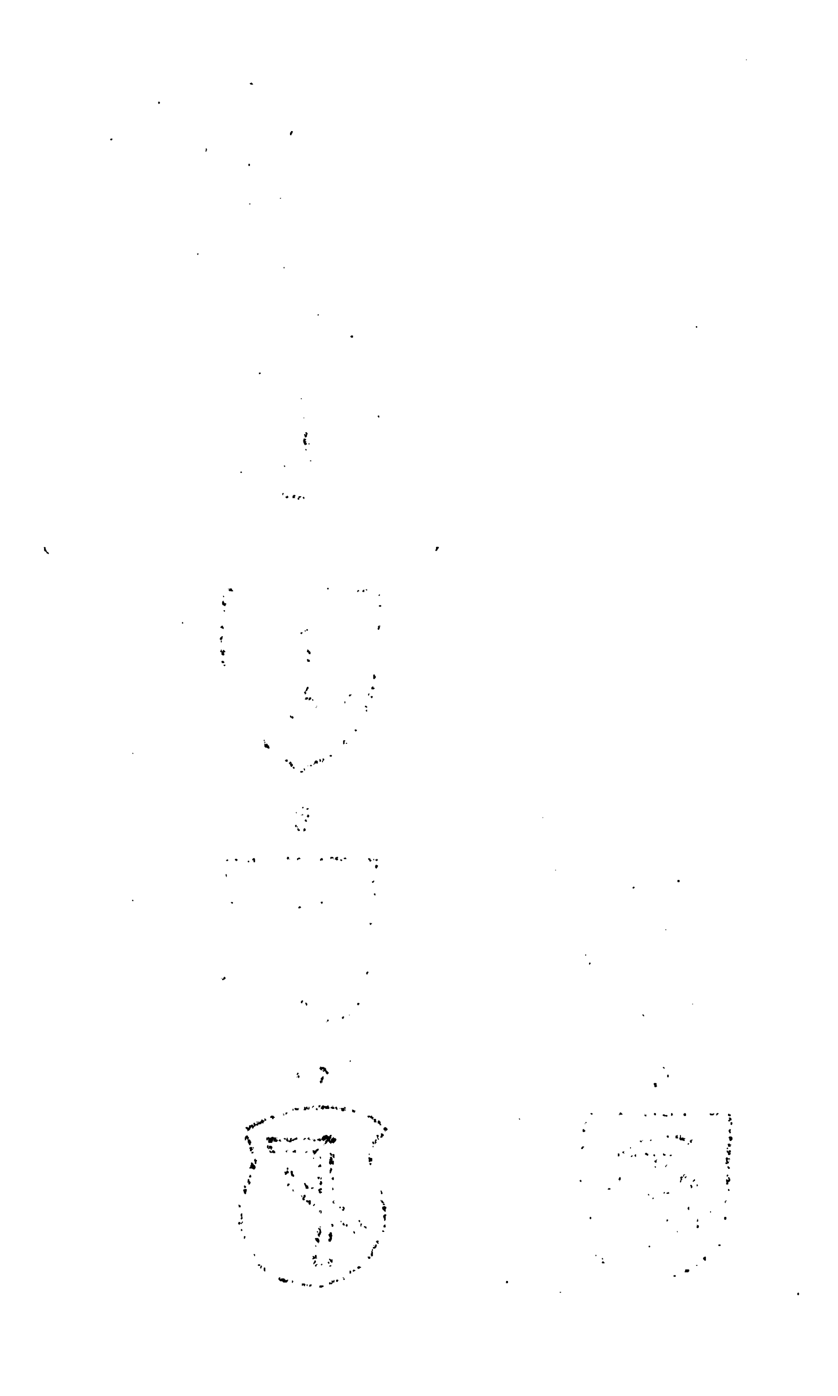
38) *Darmstadt*: *Wilhelm;* es wird doch „Darmstein" Schreibfehler statt Darmstadt sein? 39) *Mainz: Heinrich Freudenstein.* In Speier wird 1509 ein Werkmeister des Domkapitels, namens Heinrich, erwähnt. Ob dieser etwa mit diesem Mainzer Heinrich etwas zu schaffen hat, steht dahin. *Worms:* 40) *Hans Hennburg.* 41) *Philips.* Beide unbekannt.

G. AUS DER SCHWEIZ.

42) *Basel: Paulus Fösch.* Derselbe ist ein Sohn des Ruman Fösch oder Väsch (Nr. 9), der 1503—5 seinem Vater als Ballier beim Münsterbau in Basel zur Seite stand und seit 1505 denselben selber als Meister leitete. Er war bisher nur bis 1512 dort genannt. (Wegen eines möglicherweise in Freiburg in der Schweiz tätigen Meisters s. o. Nr. 15.). 43) *Stein am Rhein: Martin.* Also ohne Zweifel der Leiter des Baues am Kloster S. Georg, der damals unter Abt David v. Winkelheim im Gang war. Er unterschrieb 1516.



Alemannia XIX. 2.u.3.



Ein Rückblick auf die Ergebnisse dürfte uns zeigen, wie viel neue Aufschlüsse und Berichtigungen ein einziger solcher Fund zu gewähren vermag.

Sulz am Neckar. A. KLEMM.

ZINSRODEL DES BURKHART VON ÜSENBERG ZU ACHKARREN AM KAISERSTUHL.

Dis sint die zinse ze achtkarlen mines herren hern Bvrchart von vsenberg in dem dorfe ze achtkarlen.

Item Růdi froheilwig git .j. mut Roggen vnd zwei hůnr von ein [!] aker lit in der núsezi.

Item Chůnrat der schieber git ein scheffel roggen vnd ein[1]) hůn von eim aker in der núsezi.

Item Des mannes súne gent ein mut roggen vnd ein[2]) hůn abe eim aker lit in der núsezi.

Item Wernli frŏheilwig git .j. mut gersten vnd ein hůn von eim aker lit in bůbendal.

Item Chůni blúchli git .j. mut gersten vnd .j. hůn von eim aker lit in dem bůbendal.

Item Katerina hŏlsteinin git .j. mut roggen vnd .j. hůn von eim aker lit am benswelt [!].

Item Der von esselingen git ein fiertel roggen vnd .j. hůn von eim aker lit am bensvelt.

Item Reinbolt túbelli git ein fiertel roggen vnd .j. hůn von eim aker lit am bensvelt.

Item Meinwart des bergers sun[3]) git .j. viertel roggen vnd ein hůn von eim aker lit am bensvelt.

Item Kůnzman[4]) der mane git .j. fiertel roggen vnd .j. hůn von eim aker am bensvelt.

Der von esselingen ein malter roggen vnd .j. mut gersten vnd .ij. hůnr von einer iúcherden lit im nestendal vnd von .iiij. iúcherden in dem ebnŏde.

Item fro heilwig .j. mut gersten vnd ein hůn von eim blezlin lit an dem hagaker.

Item Bertschi schultheis git .j. mut roggen vnd .j. hůn von eim aker lit an dem hagaker.

Item .jo. schultheissen git .j. mut roggen vnd .j. hůn von eim aker lit an dem hagaker.

---

[1]) e *und* i *von* ein *sind ausgekratzt, der letzte Strich des* n *ist nach unten verlängert, so dass* ij, *d. h. zwei, gelesen werden kann.*

[2]) *Wie bei* [1]).

[3]) *Gebessert aus* súne.

[4]) *Vor* Kůnzman *ist ausgestrichen:* jo. Der tússcr.

Item Meinwart des bergers sun git vj sester roggen vnd ein hůn von eim aker lit vf dem bochsler.

Item .jo. gerharts git .j. mut roggen von einr haben [!] iúcherte zúcht an die egerden.

Item Chůnzman der mane git ein fiertel roggen von eim zweiteil akers lit an dem schlehtorn vnd .j. kappen.

Item Ebli der Rimsinger git ein fiertel roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk lit zem steinaker.

Item Chůni blúchli git .j. mut roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk zúcht vf die brugge.

Item Růdi[1]) froheilwig git .j. sester roggen von einr júcherten akers lit vf dem bo̊nsberg.

Item Chůnrat sorner git von .ij. júcherte .vij.[2]) sester roggen vnd .j. mut gersten vnd .ij. hůnr lit bi dem galgen búhel.

Item Dú Lo̊selerin git .j. mut roggen vnd .j. mut gersten von eim rebstuk lit in dem sumertal. vnd .ij. hůnr.

Item Mezzi schafretin git .ij. sester roggen von hasenhalden.

Item .jo. der Tússer git ein fiertel roggen vnd .ij. kappen von eim aker lit am bensvelt.

Item Gerhart der o̊ler git viij sester vnd .ij. hůnr von einr halben iúcherten zúcht an die egerden vnd von zwei man hŏwat an dem bochler.

Item Dú von lŏbgassen git .v. mut roggen vnd .ij. hůnr von eim aker zúcht an die egerden.

Item Dē [!] spital von brisach git ein fiertel roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk zúcht an den kazbus.

Item wernli pfefli .iij. mut roggeu vnd .ij. kappen von eim stuk reben zúcht an kazbus.

Item Dietschi wanbescher git ein fiertel roggen vnd .j. kappen von eim rebstuk zúcht an den kazbus.

Item Der spital git ein fiertel roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk lit vor dem steinaker.

Item .jo. weber git .iiij. mut roggen vnd[3]) .ij. hůnr von zwein iúcherten stossent an das rot stuk.

Item des Súntlers wib git .viiij. sester roggen vnd .j. hůn von eim aker lit nebent dem rotenstuk.

Item .jo. wib von ŏwe git ein fiertel roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk ziet an den galgenbúhel.

Item Peter von amparingen git .j. mut roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk lit an dem gern.

Item Merboten sún gent .x. sester roggen vnd zwen kappen von eim rebstuk lit zer wasservallen.

---

1) *Auf Rasur.*
2) *Davor ist* .xij. sest *durchgestrichen.*
3) vm̄!

Item tomans tochter git .x. sester roggen vnd .ij. kappen vnd .j. hůn von eim rebstuk lit zer wasservallen.

Item Chůnzis tozlers kint gent ein fiertel roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk lit in dem sumertal nebent .jo. tůchschaber.

Item hartman von grandwil git .j. mut roggen vnd .j. hůn von eim rebstuk lit in dem sumertal. Item. —

Dis sint die hůnrzinse.

Item claus schorre git .ij. hůnr von galgenbůhel.

Item des von widensol sun git .ij. hůnr von eim stůklin zúch [!] vf die matta.

Item .jo. tússer git ij. hůnr von sinr halden vnder dem schilte.

Item C. schieber git .ij. hůnr von dem ouenberge.

Item C. der schieber git .ij. hůnr von dem ouenberge.

. . . wernli froheilwig git .ij. hůnr von der egerden vf dem bônsberg.

. . . walther steiger git .ij. kappen von eim stuk hinder der kilchen.

Dis sint die winzinse.

Item her wernher ze Rine git ein amen von eim stuk ze dem muggenmagen.

Item Die klosterfrôwen gent .j. sôn vn der mugmagen.

Item werli froheilwig git .ij. sôn von dem wingarten.

Item suter fůgli git .ij. fiertel von schimpen halden . .

Item C. schieber git ein amen von dem stuk obe houen.

Item Ebli chertegen git .iiij. fiertel von .vj. man hôwat lit ze holdern.

Item claus man git .viiij. fiertel von zer anun stuk.

Item dú von lôbgasse git .vj. fiertel von eim stuk lit ze holderan.

Item .jo. tússer git .ij. fiertel von eim stuk ze dem schilte.

Item wernli nútzelang git .v.[1]) von eim aker lit zem bensvelt.

Item hôlsteinin git v[2]) fiertel von eim aker lit zem bensvelt.

Item chůnzman der mane git .j. sôn wins von sinr halden ze bensveld.

Item wernli schlienger git .ij. fiertel von schônenberg.

Item C. der schieber git .ij. amen von der núsezi.

Item .jo. Búlle vnd[3]) R. froheilwig gen ein halben sôn von der egerden.

Item Dú von munzenheim git .j. sôn von dem stuk stost vf die herschiltgassen.

Item Chůnzman der man git .ij. fiertel von eim stuk heist der fromůt.

---

[1]) *Wie es scheint, ist aus* v *ein* x *gemacht.*

[2]) *Wie* [1])

[3]) vm!

Item von dem kazbuz git man .ij'. amen wins.
Item jecli der sûter git .ij. amen von des bessers stuk.
Item claus von grussenhein git .j. amen wins von eim stuk reben lit vor dem holze.
Item der von widensol git .vj. fiertel von drin blezen. vom stigaker vnd vom breitenstuk vnd von eim blez lit vor dem bůch.
Item Bertschi leheims wib git .iiij. fiertel von eim stuk der dietrich.
Item Dú von lôbgassen git .iiij. fiertel von einr halben iúcherten lit in dem sumertal in dem grossen stuk das da ist der múnzmeister.
Item dē [!] spital .git.ij. amen von einr iúcherten von zwein blezen in dem steinaker.
Item wernher von pforre vnd .jo. von pforre[1]) gent .ij. sôms [!] wins von ir stuk lit im steinaker.
Item Die swebenna gent .iij. amen von dem bochsler.
Item heinzmans kint gen .j. sôn vm dem appendal.
Item jecli bůsinger git .iiij. fiertel von zwein manhôwat in dem appendal.
Item engel dú medrin git .vj. fiertel von .iij. manhôwat in dem appendal.
Item Bertschi der schultheis git .vj. fiertel von .iij. manhôwat in dem appendal.
Item .jo. Babest git .j. amen wins von eim aker lit hinder der kilchen.
Item Bertschi schultheis git .iiij. fiertel von eim aker lit in dem nechstendal.
Item Rûdi froheilwig .git ij. fiertel von eim holze lit in dem nechstendal.

Dis sint die pfenningzinse.

Item Dú grendlerin .x. s vnd .j. kappen von dem hof.
Item heinz . . . kint gent .x. s von ir gesesse vnd .j. kappen.
Item chûnzman der mane git .xij. s. von der búnden
Item chûnzman der man. git .j. s. vnd .j. hûn von einr iúchert holzes in den bůchen.
Item chûnzman der man git ..j.s. von eim aker vnder der bůchen.
Item Rienolt .git.ij.s.[2]) vm eim holz[3]) in den bůchen.
Item Eselmort git .j.s. vnd .j. hûn von einr iúchert in den bůchen.
Item henni gerhat [!] git .j.s. vnd .j. hûn von einr iúchert holzs in den bůchen.

[1]) *Ich werde demnächst eine Arbeit über* Ant. von Pforr *und später* Regesten *des* Pforr*schen Geschlechts veröffentlichen.*
[2]) *Auf Rasur.*
[3]) *Davor Rasur.*

Item vngebúrin .git.ij.s. vnd .j. hůn von zwein iúcherten in den bůchen.

Item Blúchli git .j.s. von .j. iúchert holzes in den bůchen.

Item c. schieber git .j.s. von eim holz in den bůchen.

Item C. blúchli .j.s. vm einer iúchert holzes in den bůchen.

Item Ebli Rimsinger .j.s. vnd ein hůn von eim holz in den bůchen.

Item .jo. schultheis git .j.s.v... eim holz in den bůchen.

Item Bertschi schultheis git .ij. s vnd .iiij. d von eim holz in den bůchen

Item Der spital .git.j.s. von eim aker lit vor den bůchen vnd .j. hůn.

Item chůnzman der man git .iij. hůnr von langenberge.

Item henni kůnzler git .ij. hůnr von nestendal.

Item Der von eslingen git .j. s vnd .j. hůn von eim gertlin zúhet gegen der linden.

Item Reinbolt túbelli git .j.s. von sim gesesse.

Item wernli nútzelang git .iiij.s.ij. d minr von zwein garten.

Item .jo. Tússer git .iiij.s vom garten vnd vom huse da er vf sizet.

Item Bertschi spilman git .iij.s. vnd .j. d vom garten vnd vom huse.

Item Meinwart .viiij.s. vnd .j.d. vom hus vnd vom garten.

Item hőlsteinin git v .s.ij.d. minr von irem garten vor dem hus.

Item C. schieber git .iij.s. iij. d minr. vom huse vnd vom garten.

Item h. der tegan. git ein mut nussen von sim garten.

Dis[1]) ist dú summ der phenningzinse iij[2]) lib viij s[3]) ij sol vn̄ iij lib von der stúre.

Item dú summ der kornzinse. lx mut iij mut mire [!].

Item summ pullorum lxxxjv[4]) zinse.

Item dú summ der winzinse xviiij sőm vnd vij von d . . stúr.

Auf der Rückseite von einer Hand des 17. Jahrhunderts: Verzeichnuß Herren Burckhardts vm Vesenberg Zinsen zu Achkarren. *Pergamentstreifen von 135 cm Länge und 12—12,5 cm Breite, aus zwei zusammengenähten Stücken bestehend, beschrieben von einer Hand der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, von unsicherer Herkunft, doch wahrscheinlich aus dem Nachlasse Franz Karl Grieshabers, Teil der aus einer Urkundensammlung bestehenden Handschriftennummer 492 der Universitätsbibliothek zu Freiburg i. B. Der graue Papierumschlag trägt die (neuere) Aufschrift:* Urkund. Dep . Orte . Achtkarren . Herren Burkhards von Üsenberg Zinse zu Achtkarlen . Zinsrodel aus dem XIV. Jahrhundert.

---

[1]) *Das Folgende mit anderer Tinte.*
[2]) *Mit anderer Tinte geändert in* vj.
[3]) *Auf Rasur mit anderer Tinte.*
[4]) *Die 3 letzten Zeichen mit anderer Tinte.*

Von dem alten Geschlechte der Üsenberger hat unten S. 154 ff. bereits *H. Maurer* gewiss anziehende Mitteilungen gemacht. Das vorliegende Zinsverzeichnis aus Achkarren tritt erläuternd zu den Angaben über die Güterverhältnisse S. 155. Burkhart von Üsenberg ist der III. seines Namens, der Sohn des 1306 gestorbenen Hesso IV. Hesso IV. und sein Vetter Rudolf III. teilten 1290 die Herrschaft Üsenberg, die von nun an in eine *obere* (vorzugsweise die Orte am Kaiserstuhl) und eine *untere* (vorzugsweise Kenzingen und Kürnberg) zerfiel. Burkhart III. war ein sehr streitbarer Herr und stand sein Leben lang in, meist nicht glücklicher, Fehde, so mit der Stadt Breisach, mit den Herrn von Falkenstein, der Stadt Freiburg. Im Kampfe der Gegenkönige Friedrich von Österreich und Ludwig von Baiern stand er auf des Letztern Seite und erhielt von ihm die Königsleute und Gefälle zu Rimsingen, *Achkarren*, Leiselheim, Bischoffingen usw. 1330 zu Pfande. Bei Burkharts Tode (1336) war die Herrschaft großenteils verkauft und verpfändet. Über Burkhart und die Üsenberger vgl. *(Kreutter)* Gesch. d. vorderöstr. Staaten I, 561, Anm.; *Rosmann* und *Ens*, Gesch. d. Stadt Breisach, 195, 200 ff.; besonders *H. Maurer* in Zs. d. Gesellsch. f. Beförderung der Geschichts-, Altert. u. Volkskunde v. Freiburg. V, 193 ff.

F. P.

DEUTSCHES NAMENBÜCHLEIN.

Schon mehrfach sind Versuche gemacht worden, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Namenforschung volkstümlich zu verwerten, doch bei einem wie bei allen überwog bisher das Wollen erheblich das Können. Jetzt wird uns jedoch in dem IV. Verdeutschungsbuche des *allg. deutschen Sprachvereins* durch *Ferdinand Khull* in Graz „Ein Hausbuch zur Mehrung des Verständnisses unserer heimischen Vornamen und zur Förderung deutscher Namengebung“ geboten reichlich und doch knapp gefasst, verständlich und übersichtlich, kurz völlig nach Wunsch. Die Einleitung enthält recht vollständig das Wissenswerte der Namenforschung. Mit Recht betont der Verfasser, dass wir wol meist Herleitung und Bedeutung der beiden Bestandteile eines Vollnamens kennen, doch über die echte alte Bedeutung des Ganzen unsicher sind. Möchten sich diesen Satz alle jene Leute wol hinter die Ohren schreiben, die, nach der Bedeutung eines Vollnamens gefragt, sofort mit einer „poesievollen“ Deutung bei der Hand sind. Die deutschen Vollnamen sind als Ganzes einmal großenteils nicht oder nur unter Anwendung künstlicher Begriffsverrenkungen deutbar,

Mit Rücksicht auf ganz bestimmte Tatsachen und in zweiter Reihe auf Namensagen wie die von *Pilatus* und von *Dorothea* (welche Khull nicht anführt) müssen wir als sicher annehmen, dass oft Vater und Mutter ohne Sorge um die Bedeutung des Ganzen je einen Teil ihres Namens zu den Vollnamen ihres Kindes abgaben. Ferner ist es auch unzweifelhaft (das hat Khull nicht hervorgehoben), dass unendlich viele Namen nach Analogie, durch Übertragung des ersten oder zweiten Bestandteils, welches nur noch als namenbildende Vor- oder Nachsilbe gefühlt ward, gebildet wurden. Khull hat mit Recht in den meisten Fällen eine Deutung nicht versucht. Er zeigt uns ferner in der Einleitung die vorzugsweise in den Namen gebrauchten Worte und Begriffe. An die Einleitung schließt sich I ein alphabetisches Verzeichnis männlicher, II weiblicher Namen. Es folgen endlich *Heiligennamen,* a. alphabetisch, b. im Kalender. Da hat denn jeder gute Deutsche, der es für schön und gut hält sein Kindlein mit einem deutschen Namen zu nennen, eine reiche Auswahl. Die Heiligen Römer, Griechen und — Hebräer in verdientenEhren; aber ein Reinolt oder Otbert lautet doch ganz anders als ein Ildefons oder Symphorian oder Blasius. Ich wünschte sehr, dass auch einmal Jemand eine strenge Sonderung des deutschen Namenschatzes nach Volksstämmen vornähme, und schließe mit Khulls wolzubeherzigendem Satze: „Wenn fremde Einflüsse sein *sprach*liches Denken mehr und mehr durchsetzen, erstirbt auch allmählich das nationale Bewusstsein überhaupt“.

Das höchst empfehlenswerte „Deutsche Namenbüchlein“ ist für 60 Pfg. von F. Hirt u. Sohn in Leipzig durch den Buchhandel zu beziehen. Alte Drucke pflegen nicht selten auf dem Titelblatt die Worte zu tragen: *Eme, lege et probabis.* Obgleich kein Freund unnötigen Gebrauchs einer fremden und gar toten Sprache, möchte ich doch diese Aufforderung gegenüber Khulls Büchlein an die Leser der Alemannia richten.

F. P.

ERNST GÖTZINGER

in St. Gallen bringt uns eine Sammlung seiner kleineren Arbeiten „Altes und Neues,“ geziert mit seinem Bilde. Ich weiß nicht, ist es der nachwirkende Eindruck dieser Aufsätze oder ist es Wahrheit: ich glaube einen Zusammenhang zwischen Angesicht und Werk des Mannes zu erkennen. Hier wie dort finde ich Klarheit und sinnige Vertiefung und ein wenig Schalkhaftigkeit, auch wol republikanischen Stolz. Sinnig und ansprechend ist der Aufsatz „Vaterland nnd Heimat“, in welchem

G. die Geschichte des Vaterlandsbegriffs von Otfrids *Wolaga elilenti* bis auf Gottfried Kellers *O mein Heimatland* darlegt. Mit klarem und umsichtigem Urteile wird er Wilhelm Wackernagel gerecht. Zwei hübsche Proben vergleichender Forschung gibt er in der „Iddalegende“ und dem „König in Thule.“ Die Abhandlung über Hebel, den Mann mit der starken Anhänglichkeit an die Heimat, den offnen Sinnen und dem stillen, heiteren Herzen, habe ich mit dem Vergnügen lebhafter Zustimmung gelesen. Zu den „Schlittenrufen“ bemerke ich, dass das *r* (S. 65) schwerlich in irgend einer deutschen Mundart nachgehendes *u* in *ue* verwandeln mag. *Rueß* ist wol nichts anders als *rūß, rauß* mit durch den besonders hochtonigen Gebrauch in *ue* zerdehntem *ū*, ähnlich der Längung des *i* in *mīch* im Südfränkischen. Für den Nachtwächter, dessen nächtliche Hornstöße mir als Kind stets ein besonders behagliches und poetisches Gefühl erzeugten, habe ich heute noch wie für Schäfer, Jäger und echte Handwerksburschen eine besondere Schwäche und freue mich darum über Götzingers Geschichte dieser jetzt leider wie ihres Horns und Spießes und ihrer Laterne so auch ihrer Romantik beraubten Gestalt vergangener Tage. Das eigentlich Sanktgallische liegt mir ferner; nur den Spaziergang in Allgäu und Oberschwaben habe ich gern mitgemacht. Aber da wundere ich mich nicht, wenn die wackern Schwaben über den spitzigen schweizerischen Spaziergänger ein wenig ungehalten waren. Auch mir will nicht recht gefallen, dass der Sanktgaller Beobachter die schwäbischen Ritter vom Ausgange des Mittelalters genau genommen nur vom Standpunkte der Zimmerischen Chronik aus betrachtet. Gilt die Nachblüte der ritterlichen Dichtung, die eifrige Übersetzungstätigkeit, welche in jener Zeit auf Burgen und an kleinen Höfen in Süddeutschland sich erhob, gar nichts? Ist die Zeit der Pfalzgräfin Mechthild und ihres Sohnes Eberhard im Bart, des Hermann von Sachsenheim, des Niklas von Wyle, Steinhöwel, der Eleonore von Österreich und des Anthonius von Pforr oder des „Teutschen Cicero“ Hans von Schwarzenberg so wenig wert? Der gestrenge Criticus in St. Gallen mag mir diesen lächelnden Tadel nicht verübeln, da ich trotz alledem sein schmuckes Büchlein herzlich empfohlen haben will.

F. P.

Die *Zeitschrift der Gesellschaft für Beförderung der Geschichts-, Altertums- und Volkskunde* in *Freiburg i. B.* bringt in ihrem 10. Bande (1891) mehrere sehr beachtenswerte Beiträge. Vor Allem ist zu nennen *H. Maurers* Ausgabe des *Waldkircher Stadtrechts* von 1587, einer Umgestaltung des vielfach als Vorbild dienenden Freiburger Stadtrechts. Nicht

minder wertvoll ist *H. Maurers* Aufsatz über die *Verfassungs-Umwälzung* in Freiburg 1388. Die Einwohnerschaft Freiburgs bestand aus zwei großen Gruppen: 1) Adel und Kaufleute, 2) Gemeinde. Von den 67 Mitgliederstellen des Gesamtrats hatten Adel und Kaufleute 40 inne, die Gemeinde also nur 27. Die Steuerverteilung war, wie gewöhnlich, den Reichen besonders günstig. Nun war gerade durch die Schlacht bei Sempach der Adel niedergeworfen. und die Freiburger benutzten diese Gelegenheit zu einer gewaltsamen Veränderung der Verfassung. Der neue nur 12 von Adel und Kaufleuten enthaltende Rat trat sofort kräftig für die bürgerlichen Interessen auf. Die von *J. Neff* herausgegebenen *Erlasse Kaiser Leopolds I.* an den Offiziers-Stab und den Kommandanten von Freiburg vom Jahre 1703 und 1705 verdienen gleichfalls Beachtung. *H. Mayers badische Konfessionskarten* nach dem Stande von 1852 und 1885 zeigen sehr deutlich den Einfluss der Freizügigkeitsgesetze, namentlich die durch die letztern bedingte große Verbreitung der Juden und machen daher Anspruch auf die Aufmerksamkeit der Sozialpolitiker. Im Ganzen ist dies Heft der Geschichtsgesellschaft von Freiburg i. B. eine recht erfreuliche Leistung. F. P.

PFEFFELS FREMDENBUCH.

Im Archiv des Konsistoriums augsburgischer Konfession in der evangelischen Kirche zu Colmar wird ein merkwürdiger Handschriftenband aufbewahrt, welcher in das Leben des blinden Dichters und Lehrers Gottlieb Konrad Pfeffel und überhaupt in das empfindsame Gesellschaftsleben des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts einen Blick tun lässt. Ich meine das „Fremdenbuch“, jetzt durch einen genauen Abdruck mit wertvollen Erläuterungen von Archivdirektor Dr. Heino *Pfannenschmid* in Colmar allgemein zugänglich gemacht. Der Herausgeber hat unter Benutzung einer Fülle von ungedrucktem handschriftlichen Stoff, meist aus Briefen von und an Pfeffel bestehend, und von gedruckter Literatur das „Fremdenbuch“ zu einem höchst nützlichen und jedem Literaturfreunde unentbehrlichen Nachschlagebuche zur Geschichte von Pfeffels Zeit gestaltet. Vielleicht hätte noch der umfangreiche Ringsche Briefwechsel auf der Freiburger Universitätsbibliothek benutzt werden können. Doch auch ohne die darin noch zu hoffende Ausbeute ist das Werk ungemein reichhaltig, und es muss dringend empfohlen werden sich den jetzt noch bestehenden billigen Subskriptionspreis von 8 Mark für das XXIII und 455 Seiten umfassende, sehr schön ausgestattete, im Selbstverlag des Herausgebers erschienene Buch zu Nutz zu machen.

F. P.

Beiträge zur Litteraturgeschichte Schwabens von Professor Dr. Hermann Fischer (Tübingen). Gewidmet seinem Vater Joh. Georg Fischer zum 75. Geburtstag am 25. Oktober 1891. Verlag von H. Laupp, Tübingen 1891. 246 SS. 4 Mark.

Die Pflege und der Genuss der stammheitlichen Volkskunde hatte in Altwürttemberg schon längst die Bedeutung eines förmlichen Ahnenkultus erlangt, ehe selbst nur der gebildete Mittelstand in der Lage war, die Ergebnisse der hieraufbezüglichen Forschung kulturgeschichtlich beurteilen zu können. Wir erinnern nur an die zahlreichen Nachrufe, welche in der *Schwäbischen Kronik,* der eigentlichen Gelehrtenbeilage des „Schw. Merkurs" (Stuttg., Elbens Familienverlag), das Leben und Wirken abgeschiedener Größen schwäbischen Stammes und königlich württembergischen Dienstes seit dem Wiedererwachen eines neuen politischen und geistigen Lebens in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts zum Gegenstand haben. Weiß heute denn nicht jedermann von einer Krise zu erzählen, die eingetreten ist, als die nekrologischen Stoffe höheren Stils nach dem Ableben der *Genossen des schwäbischen Sänger- und (politischen) Freundeskreises* ziemlich selten geworden waren? Der Eingeweihte gedenkt heute noch mit Wehmut der Tage, wo der edle Dr. Notter gleichsam der *einzige* war, welcher in der altbekannten Dichterstube Vater Uhlands den gebürtigen Schwaben als geborenen Deutschen aufzufassen gelernt hatte.

Um so erfreulicher ist nunmehr die ersprießliche Tätigtigkeit jüngerer Kräfte, welche einerseits die ganze Fachlitteratur sicher beherrschen und anderseits — von dem lieblichen Dufte schwäbischer Blüten gemütlich angehaucht — selbst die trockensten Ergebnisse schwäbisch-wissenschaftlicher Forschung in einer Form wiederzugeben verstehen, welche der einheimischen Kulturgeschichte zum voraus viele neue Liebhaber sichern muss. Wo merkt man z. B. einem *Julius Klaiber,* dem Nachfolger F. Th. Vischers auf dem Lehrstuhl der Litteraturgeschichte am Polytechnikum Stuttgart, wenn er einmal spricht und schreibt, noch die Spur seiner ernsten Forschungsarbeit an? Wer vermöchte in *Wilhelm Lang,* dem Verf. der klassischen Reihe stammheitlicher Veröffentlichungen unter dem gemeinsamen Titel „Von und aus Schwaben" (6 Hefte zu je M. 1,50 bei W. Kohlhammer, Stuttg. 1885—91), den vielbeschäftigten „Zeitungsmann" (Schwäb. Merk.) noch zu erkennen? Und steht nicht der jugendliche Professor *Hermann Fischer,* der dritte in diesem neuen Bunde, heute vor unserem geistigen Auge als der vielseitig geschulte Mann, in dessen Hände Adelbert v. Keller, auf dem Totenbette 1883 vertrauensvoll die Ausarbeitung des groß angelegten schwäbischen Wörterbuchs [einer durchaus neuen, von Schmids „Schwäbischem Idiotikon" unabhängigen Arbeit] legen konnte? Er hatte ja herrliche schwäbische Gestalten (von der mittelhochd. Zeit bis auf die schönen Tage

seiner klassischen „Sieben Schwaben") bereits gezeichnet, ehe er sich ein maßgebendes Urteil über das litterarische Schwabentum zuzutrauen schien.

Vor uns liegt sein jüngstes Werk „Beiträge zur Litteraturgeschichte Schwabens", hübsch abgerundete Aufsätze aus seinem Sondergebiete, das er wie kein Zweiter beherrscht, — zu einem farbenreichen Blumenstrauße vereinigt, der aber des Reizes der Neuheit keineswegs ermangelt. Und warum musste es so sein? . . . Einmal war Fischer, der ehemalige Bibliothekar an der K. öff. Bibliothek zu Stuttgart, vor vielen anderen in der glücklichen Lage, sonst unzugängliche Quellen (Inkunabeln und handschriftliche Belege) benützen zu können, deren Einzelinhalt seinen schwäbischen Bildern den Stempel des „Ganzen" aufprägt. Sodann genoss Fischer des Glückes, in schwäbischen Kreisen „bester Güte" zu verkehren, welche die Träger zuverlässiger mündlicher Überlieferungen über das Leben gewisser einheimischer Berühmtheiten waren, und gerade auf diesem Wege zu der Kraft heranzureifen, die einer gerechten, allseitigen Behandlung der jeweilig gestellten Aufgabe gewachsen war. Endlich ist gar nicht zu unterschätzen, dass Hermann Fischer, der Sohn des populärsten neuhochdeutschen Dichters in der schwäbischen Heimat (F. G. Fischer, ursprünglich Volksschullehrer, später Präzeptor und Professor in Stuttgart), bei uns richtigen Schwaben allen als der „Erbe" gilt, auf den der Geist der früheren berufenen Publizisten des stammheitlichen Volkstums übergegangen ist, um sich im *verjüngten Schwaben* (des deutschen Reiches) in alter Kraft wieder zu offenbaren. Hier das Geheimnis seiner unleugbaren schriftstellerischen Erfolge.

Kommen wir der Sache näher, so führt uns Fischer in „G. R. Weckherlin" (S. 1—39) einen guten alten Schwaben vor, ebenso vornehm in seiner öffentlichen Stellung (im Dienste des württembergischen Herzogs Johann Friedrich) als nach seiner inneren Persönlichkeit, — in allen Geschirren laufend (wie der Schwabe sagt), so dass seine Erscheinung als der Typus des damaligen Schwabentums gelten darf. Geborener Kavalier und gemachter Bauer in *einer* Person, beherrscht er die Sprachen der europäischen Höfe und die Sitten des schwäbischen Volkes mit gleicher Sicherheit. Als biedermännischdeutsch gesinnter Württemberger zeichnet er sich von allen Schwaben seiner Tage vorteilhaft aus.

Der Aufsatz „Klassizismus und Romantik in Schwaben" (S. 40—78) ward ursprünglich in der Festgabe der Tübinger Hochschule zum 25jährigen Regierungsjubiläum des Königs Karl von Württemberg († 6. Okt. 1891) auf den 25. Juni 1889 veröffentlicht und wird hier zum erstenmal weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Der Verfasser zeichnet den kulturgeschichtlich merkwürdigen Einfluss jener entgegengesetzten poetischen Bestrebungen und Betätigungen auf das geistige

und gemütliche Leben des schwäbischen Stammes. Seine Ausführungen über das Ringen und Schaffen der meist „kleinen Leute", die er uns aus diesem Zeitraume vorführt, zielen mit Bewusstsein auf die litterarhistorische Tatsache, *dass seit Uhlands und Kerners Auftreten das Verhältnis Schwabens zum übrigen Deutschland sich wesentlich anders gestaltete, und dass unsere engere Heimat auf dem Gebiet der Lyrik in der Folgenzeit tatsächlich eine Art von Führerschaft übernommen hat.* Dies im einzelnen festgestellt zu haben, ist das unleugbare Verdienst Professor Hermann Fischers.

In „Friedrich Haug" (S. 79—98), dem witzigen Epigrammatiker, lernen wir den einzigen Mitschüler Schillers kennen, der es außer dem Meister zu einer gewissen Bedeutung auf dem Gebiet der schönen Litteratur gebracht, — der namentlich in der gebildeten Gesellschaft Stuttgarts eine tonangebende Stellung errungen hat. Wir lassen uns mit Vergnügen von Fischer davon überzeugen, dass Haug es wert war, der Vergessenheit entrissen zu werden.

„Uhlands Beziehungen zu ausländischen Litteraturen" (S. 99—126) und „Uhland und Hebbel" (S. 127—147) bilden wertvolle Nachträge zum vollen Verständnis und zu gerechter Würdigung des populärsten Germanisten unseres Jahrhunderts, dessen stoffliche Abhängigkeit von der Gedankenwelt des einheimischen und fremden Mittelalters, wie sie schon Prof. Dr. Ambros Mayr in Trient in seinem „Schwäbischen Dichterbund" (Innsbruck 1886) so vortrefflich kennzeichnete, weder der *eigenen* Muse, die vielfach den Rang einer gesungenen Wissenschaft erlangt, noch seinem befruchtenden Einfluss auf den dichterischen *Nachwuchs* Schaden gebracht hat. Uhlands Leyer klang rein und voll, ob er schwäbische oder nordische und romanische Melodien spielte.

Der nächste Abschnitt „Mörike, Bauer, Waiblinger" (S. 148—179) ist ein beachtenswerter Anhang zur Geschichte der litterarischen Jugendfreundschaft dieser drei neuhochdeutschen Schwaben, und der hier sich anschließende Nachruf auf „Friedrich Notter" (S. 180—213) eine tiefempfundene Huldigung an den berufensten Schriftführer der schwäbischstammheitlichen Litteraturkunde des 2. und 3. Viertels unseres Jahrhunderts.

Den Schluss des reichhaltigen Buches bildet eine kurze Abhandlung „Aus der Geschichte der schwäbischen Dialektdichtung" (S. 214—246), nach des Verfassers Geständnis *eigens für seine Gemeinde geschrieben.* Wie woltuend wirkt es zu sehen, wie kräftig er jenem unhaltbaren Gemeinplatze entgegenarbeitet, den die „Mode" im neuen Reich (seit dem Auftreten der schwäbelnden Salonlyrik) geschaffen, — wenn er sich anschickt, seinen eigenen Standpunkt in der Beurteilung schwäbisch-mundartlicher Litteraturerzeugnisse in kurzen Zügen festzustellen und durch charakteristische Beispiele zu begründen.

Es sind drei Jahrhunderte, welche diese schwäbischen Litteraturbilder umfassen .... Ist es bloßer Zufall, dass die erste Gestalt, welche uns hier in Weckherlin begegnet, zugleich einer der frühesten *Dialektdichter* unseres Stammes (jedenfalls der beste in seiner Art im ganzen 17. Jahrhundert) war, — und dass Fischer gerade an diese Erscheinung den Aufriss einer schwäbisch-mundartlichen Volksdichtung anschließt?

Winzerhausen, 13. Dez. 1891. AUGUST HOLDER.

NACHRICHT.

Das Kgl. Preußische Ministerium der Geistlichen-, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten hat unterm 7. November v. J. auf den Fortbezug von 15 Exemplaren der Alemannia von Jahrgang 20 an verzichtet. Unter Darlegung meiner auf den nötigen Ausbau der Zeitschrift abzielenden Plane habe ich mich unterm 20. November mit der Bitte an das Ministerium gewandt, den so kleinen Beitrag von 90 Mark doch auch fernerhin zur Unterstützung des für Pflege deutscher Wissenschaft und deutschen Geists immerhin nicht bedeutungslosen Unternehmens aufwenden zu wollen. Darauf nun erhalte ich folgenden Erlass vom 10. Dezember: „Ew. Wolgeboren erwidere ich auf die gefällige Zuschrift vom 20. November v. J., dass ich dem Antrage wegen Fortbezuges der Zeitschrift Alemannia, der ich auch meinerseits besten Fortgang wünsche [!], zu meinem Bedauern keine Folge zu geben vermag, da über den erforderlichen Betrag bereits anderweitig verfügt ist“. Was wol den Herrn Unterrichtsminister des großen Staats Preußen zu solcher kleinen Sparsamkeit veranlasst haben mag? Dieser der Alemannia versetzte unverdiente Schlag soll mir die freudige Stimmung nicht verderben, mit welcher ich Birlingers verdienstliche Arbeit aufgreife; aber ein Kopfschütteln und Bedauern bleibt mir wol unbenommen.

F. P.

AN DIE LESER UND MITARBEITER DER ALEMANNIA.

Das Schifflein des schwäbischen Meers, Alemannia genannt, wagt eine neue Ausfahrt. Nachdem die bewährte Hand seines alten Steuermanns im Tode erlahmt, schien es eine Zeit lang, als ob nie mehr frische Hochgebirgsluft seine Segel schwellen sollte; doch ein andrer kam und unternahm es den Kiel fürder

zu lenken, wenn nicht mit des Dahingeschiedenen Wissen und Erfahrung, doch mit gutem Willen und redlichem Eifer. Die Flagge zeigt neue Farben und neue Segel sind aufgezogen; die Bahn bleibt die alte. Mögen die Geister Alemanniens nach wie vor freundlich um das Schifflein walten und günstige Winde seinen Segeln senden! Mögen treue kundige Helfer dem Steuermann zur Seite stehn!

Doch ohne Bild: die Alemannia erscheint in etwas veränderter Gestalt. Der nächste Jahrgang erst wird völlig zeigen was meine Absicht ist. Neben der hergebrachten Stoffsammlung, wie sie Birlinger besonders liebte, soll nun auch der *Darstellung* mehr Raum gewährt werden. Die Alemannia soll der *gesamten Kulturgeschichte* gewidmet sein: deshalb wird auch *Kunstgeschichte* und *Geschichte* im engern Sinn herangezogen. Ihr Arbeitsgebiet wird wie vorher der Bereich des alemannisch-schwäbischen Volkstums sein: doch scheue ich keineswegs kleine Streifzüge in die angrenzenden namentlich fränkischen Landschaften, besonders soweit sie dem Großherzogtum Baden angehören. Ferner sollen stets Mitteilungen aus der gesamten *ahd. und mhd. Sprach- und Literaturgeschichte* Aufnahme finden, ebenso *Besprechungen* von Werken allgemeinerer oder besonderer Bedeutung. Mir ist ganz besonders darum zu tun der Alemannia weitere Kreise zu erschließen, die Altertumskunde allgemein nutzbar zu machen, denn ich glaube, dass die Wissenschaft tot und nutzlos ist, die nicht zur Verschönerung und Erhöhung des Lebens beiträgt: ich werde also dafür Sorge tragen, dass oft volkstümlich gehaltene Aufsätze erscheinen, dass überhaupt die reine Buchgelehrsamkeit nie zu sehr überwiegt. Einige Tafeln werden hie und da zur Belebung des Ganzen beitragen. Herr Professor Dr. *Eduard Heyck*, der meinem Plane beistimmt, wird mich bei der Leitung der Alemannia wirksam unterstützen.

So lade ich denn alle Freunde alter und neuer Kulturgeschichte, besonders des alemannisch-schwäbischen Gebiets, freundlich ein, durch Wort und Tat an dem neuen Werke mitzuhelfen. Ich werde die Eigentümlichkeit der Mitarbeiter achten und nie meine Meinung als Richtschnur aufstellen, namentlich die oft missbrauchten „Redaktionsanmerkungen“ gänzlich unterlassen. Eins nur bitte ich: die Vermeidung *unnötiger* Fremdwörter. Ich konnte mich nicht zur Beibehaltung von Birlingers Rechtschreibung entschließen, nähere mit vielmehr hierin dem bestehenden Brauche.

Dr. FRIDRICH PFAFF.
Bibliothekar an der Hochschule Freiburg i. B

Zum grossen Bedauern der Verlagsbuchhandlung war es unmöglich, das vorliegende Doppelheft (Schluss des 19. Bandes) früher erscheinen zu lassen. Durch den fast unerwartet eingetretenen Tod des früheren Redacteurs **Prof. Dr. Birlinger**, *welcher für die Fortsetzung der Alemannia verarbeitetes Material nicht hinterlassen hatte und die dadurch entstandenen Schwierigkeiten, welche der Eigenartigkeit der Zeitschrift wegen sich bei der Wahl eines Ersatzes entgegenstellten, verursachten die Verzögerung. Herr* **Dr. Friedr. Pfaff**, *Universitäts-Bibliothekar in Freiburg, in dessen Händen nunmehr die Redaction ruht, bietet jedoch alle Gewähr für das in Zukunft wieder regelmässige Erscheinen der Alemannia. Ueber die beabsichtigte Erweiterung, die gewiss Ihren Beifall finden wird, bitte ich das Nähere in der Mittheilung des Herrn Dr. Fr. Pfaff, am Schlusse dieses Heftes zu lesen.*

Um nicht noch länger das Erscheinen des vorliegenden Heftes zu verzögern, musste der Umfang desselben mässig bleiben, welcher Umstand jedoch durch eine Erweiterung der folgenden Hefte wieder ausgeglichen werden wird.

BONN, den 10. April 1892.

Hochachtungsvoll!

P. Hansteins Verlag.



